UC-NRLF
B 3 103 859
Digitized by Google

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Digitized by Google

H 159

Digitized by Google

Der
englische Schweiſs.

Ein ärztlicher Beitrag

zur Geschichte des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts

von

Dr. J. F. C. HECKER,

Professor der Heilkunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Mitglied der medicinischen Ober-Examinations-Commission, der Hufelandschen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft, des Vereins für Heilkunde in Preuſsen, der medicinischen Gesellschaften zu Kopenhagen, Leipzig, London, Lyon, Metz, New-York, Philadelphia und Zürich, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der Gesellschaften für Natur- und Heilkunde zu Berlin, Bonn, Dresden und Erlangen, des Instituts in Albany, der schwedischen Gesellschaft der Aerzte in Stockholm, und der Accademia Pontaniana zu Neapel Mitglied und Correspondenten.

BERLIN,

Verlag von Théod. Christ. Friedr. Enslin.

1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

K-RC168
M6 H4

Vorwort.

Diese Arbeit schlieſst sich meinen Versuchen über verwandte Gegenstände an, und es spricht sich auch in ihr der Gedanke aus, daſs die groſsen Volkskrankheiten Entwickelungszustände sind, in denen der Geist der Menschheit sich nach allen Seiten hin regt. Davon giebt die ganze Weltgeschichte Zeugniſs. Die Stimmung der Gemüther, die Denkweise ganzer Zeitalter war oft die Folge herrschender Krankheiten; denn nichts ist mächtiger, den Menschen entweder zur Ergebung und milden Gesinnung zu stimmen, oder in ihm wilde Leidenschaften zu entzünden, als die Nähe einer unausweichlichen, gemeinsamen Gefahr. Oft haben Begeisterung und Fanatismus, Haſs und Rachedurst, welche beengender Todesfurcht entsprangen, die Welt in Feuer und Flammen gesetzt.

M371136

Hunger und Krankheiten — unter ihnen die Feuerpest des heiligen Antonius — haben an den Zügen nach Jerusalem keinen geringeren Antheil, als die begeisterten Reden des Kreuzpredigers von Amiens; der schwarze Tod erfüllte die Welt mit Scheiterhaufen, und erweckte die furchtbare Buſse der Geiſselbrüder; der morgenländische Aussatz gab dem ganzen Mittelalter eine düstere Stimmung. Mit allen diesen Regungen stehen die groſsen Begebenheiten in der nächsten Verbindung, und gewiſs kam es in den wechselnden Gestaltungen des Menschengeschlechts von jeher mehr auf die Gesinnung, als auf die rohen Kräfte an, welche die Ereignisse herbeiführten.

Hier kann also der Geschichtschreiber, der die geistigen Triebfedern aufsucht, der ärztlichen Forschung nicht entbehren, die Thatsachen selbst überzeugen ihn von dem organischen Zusammenhange des Körperlichen mit dem Geistigen in allen menschlichen Dingen, mithin auch von der innern lebendigen Verbindung aller menschlichen Erkenntniſs. Und nun auf dem ärztlichen Standpunkte, welche Fülle von groſsartiger Beobachtung bietet die Geschichte der Volkskrankheiten! Die gegenwärtigen Körperlei-

Digitized by Google

den sind in ihrer Gesammtheit nur eine Stufe der Entwickelung, nur eine Phase des kranken Lebens in einer groſsen Reihenfolge von Erscheinungen, und erhalten mithin nur durch Erkenntniſs des Vergangenen, nur durch geschichtliches Forschen ihre volle Bedeutung. Wie will man auch den Ring des Saturn erkennen, so lange man nur den Streifen wahrnimmt? Groſse Krankheiten sind untergegangen, oder haben sich zersplittert; aus Geringfügigem hat sich Bedeutendes entwickelt: überall in diesem Wechsel der Gefahr und Zerstörung offenbaren sich die Wirkungen mächtiger Naturgesetze durch die Lebensstimmungen ganzer Jahrhunderte. Hier ist kein luftiges Reich vergänglicher Vermuthungen, die Thatsachen reden selbst in tausend Erinnerungen. Man durchforsche nur mit unbefangenem Ernste die Vergangenheit, man beachte auch nur die wenigen Untersuchungen, welche bis jetzt in der historischen Pathologie gelungen sind — vielleicht erkennt einiges Wohlwollen auch die meinigen an — und es kann nicht fehlen, man wird hier zu einem Kern der Wirklichkeit gelangen, von dem die Heilkunde zu ihrem groſsen Nachtheile bisher noch immer fern geblieben ist, während sie

Digitized by Google

zu Zeiten in minder fruchtbarem Erdreich ihre Wurzeln schlug, oder wohl selbst in dem aufgeschütteten Boden starrer Schulsatzungen verkümmerte.

Der Staat, der seine Gesetzgebung auf die Erkenntniſs der Wirklichkeit gründet, der von den Naturwissenschaften Aufklärung über das menschliche Gesammtleben in jeder Beziehung erwartet, fordert von seinen Aerzten mit allem Rechte eine vielseitige Einsicht in das Wesen und die Ursachen der Volkskrankheiten. Eine solche, der Würde einer Wissenschaft entsprechende Einsicht kann aber nicht aus der Beobachtung vereinzelter Volkskrankheiten gewonnen werden, weil die Natur in ihnen niemals alle ihre Seiten entfaltet, und von den Gesetzen des allgemeinen Erkrankens immer nur wenige in Wirksamkeit treten läſst. Es genügt nicht einmal ein Menschenalter, wäre es auch noch so reich an groſsen Erfahrungen, um eine dieses Namens werthe Lehre von den Volkskrankheiten im Kreise erlebter Erscheinungen zu begründen: die Erfahrung aller Jahrhunderte ist hier die Quelle, aus der geschöpft werden muſs, und die ärztliche Forschung der einzige Weg, der zu dieser Quelle führt, will man nicht neuen

Digitized by Google

Volkserkrankungen unvorbereitet entgegentreten, und die Meinung, daſs die gegenwärtige Heilkunde das vollgültige Ergebniſs aller früheren Bestrebungen sei, in ihrer ganzen Unwahrheit bestehen lassen. Es sind auch nicht bloſs die allgemeinen Erkrankungen, welche in der Reihe der Jahrhunderte in verschiedenartiger Ausbildung hervortraten; die Einsicht in jede einzelne Krankheit, sie mag in groſsen oder in kleinen Verhältnissen vorkommen, gewinnt an Klarheit durch die Erkenntniſs ihrer zeitlichen Entwickelung. So möge sich denn auch die Aufmerksamkeit und der Fleiſs für Wahrheit und Wissenschaft begeisterter Aerzte der historischen Forschung allgemeiner zuwenden, und ihr an Hochschulen und Akademieen die Stellung zugestanden werden, die ihr bei der hohen Wichtigkeit ihrer Gegenstände als einem weitausgebreiteten Zweige der Naturforschung gebührt!

Ob die vorliegende Untersuchung über eine der denkwürdigsten Krankheiten diesen Ansichten entspricht, muſs ich dem Urtheile meiner Leser anheim stellen. Die Geschichtforscher werden erkennen, welche Lebensstimmung der Völker sich durch groſse Begebenheiten hindurchzieht, und den Aerzten

wird sich das Bild eines Leidens enthüllen, dem unter den Krankheiten dieser Zeit kein gleiches zur Seite steht. Ich habe durchweg den Geist und die Würde des sechzehnten, in Sieg und Trauer groſsen Jahrhunderts im Auge behalten, und rechne auf Nachsicht und Wohlwollen, welches mir schon durch freundliche Beihülfe in der Nähe und Ferne in höherem Maſse zu Theil geworden ist, als mein inniger Dank auszusprechen vermag.

Berlin, den 5. Januar 1834.

II.

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Erkranken. 1485.

		Seite
1.	Ausbruch	1
2.	Die Aerzte	7
3.	Ursachen	9
4.	Andere Volkskrankheiten	12
5.	Richmond's Heer	14
6.	Wesen der Schweiſssucht. Vorläufige Erörterung	16

Zweites Erkranken. 1506.

1.	Söldnerheere	20
2.	Neue Verhältnisse	23
3.	Schweiſssucht	25
4.	Begleitende Erscheinungen	27
5.	Fleckfieber in Italien. 1505	28
6.	Andere Krankheiten	34
7.	Blutflecken	37

Drittes Erkranken. 1517.

1.	Erwerblosigkeit	42
2.	Schweiſssucht	43
3.	Ursachen	46
4.	Lebensweise der Engländer	48
5.	Ansteckung	51
6.	Influenzen	56
7.	Volkskrankheiten von 1517	64

Viertes Erkranken. 1528. 1529.

Seite

1. Vernichtung des französischen Heeres vor Neapel. 1528 71
2. Trousse-galant in Frankreich. 1528 u. die folg. Jahre 81
3. Schweiſssucht in England. 1528 86
4. Naturereignisse. Vorboten 89
5. Schweiſssucht in Deutschland. 1529 98
6. In den Niederlanden 109
7. Dänemark, Schweden und Norwegen 111
8. Schreck 114
9. Moralische Folgen 119
10. Die Aerzte 124
11. Flugschriften 132
12. Bild der Krankheit 144

Fünftes Erkranken. 1551.

1. Ausbruch 162
2. Verbreitung. Dauer 164
3. Ursachen. Naturereignisse 169
4. Krankheiten 172
5. John Kaye 178

Schweiſskrankheiten.

1. Die Herzkrankheit der Alten 185
2. Der Picard'sche Schweiſs 199
3. Das Röttinger Schweiſsfieber 212

Uebersicht der Zeitfolge 219
Schriftenverzeichniſs 228

Digitized by Google

ERSTES ERKRANKEN.
1485.

Sound, drums and trumpets, boldly and cheerfully,
God, and Saint George! Richmond and victory!

SHAKSPEARE.

1. Ausbruch.

Als die Schlacht bei Bosworth am 22. August 1485 über Englands Geschick entschieden hatte [1]), wurde die Freude des Volkes über Heinrich's Sieg durch eine mörderische Krankheit getrübt, welche die Reihen der Streiter lichtete, und als folgte sie dem Kriegszuge, innerhalb weniger Wochen von Wales bis in die Hauptstadt des Reiches vordrang. Es war ein überaus hitziges Fieber, das nach kurzem Froste die Kräfte wie mit einem Schlage vernichtete, und während schmerzhafter Magendruck, Kopfweh und schlafsüchtige Betäubung hinzutraten, den Körper in übelriechenden Schweiſs auflöste. Dies alles geschah innerhalb weniger Stunden, und niemals blieb die Entscheidung über Tag und Nacht aus [2]). Unerträglich war den Kranken die innere Hitze, doch brachte ihnen jede Abkühlung den Tod, und als man nun sah,

1) Grafton, Vol. II. p. 147. 155. — 2) Hall, p. 425.

daſs kaum der Hundertste am Leben blieb [1]), so entstand Bestürzung unter dem ganzen Volke, dessen erster Gedanke war, es müſste wohl eine unheilvolle Regierung werden, die mit so groſsen Schrecknissen begonnen [2]). Zu Anfang achtete man kaum des neuen Feindes: Städter und Landleute wallten dem Heere jubelnd entgegen, und Heinrich's Zug von Bosworth nach London glich einem groſsen Triumph, den man aller Orten durch Siegesfeste verherrlichte; denn man hoffte nach vieljährigem Bürgerkriege bessere Tage zu erleben, als unter dem blutdürstigen Richard. Als aber nun der König am 28. August [3]) in die Hauptstadt eingezogen war, begann die Schweiſssucht [4]) — so nannte man die Krankheit — einige Zeit darauf in den volkreichen Gassen furchtbar zu wüthen. Zwei Mayors und sechs Aldermänner starben innerhalb acht Tagen [5]), nachdem sie kaum ihre Feierkleider abgelegt — viele, die noch am Abend fröhlich gewesen, waren am andern Morgen nicht mehr

---

1) For suddenlie a deadlie burning sweat so assailed their bodies and distempered their blood with a most ardent heat, that scarce one amongst an hundred that sickened did escape with life: for all in maner as soone as the sweat tooke them, or within a short time after yeelded the ghost. — Holinshed, Vol. III. p. 482. — Godwin, p. 98. — Polydor. Vergilius, L. XXVI. p. 567. — Wood, T. I. A. 1485. p. 233. Wood hat seine Angaben über die Zufälle der Krankheit aus der dritten Hand, von Carol. Valesius (Cap. XIV. p. 226.), einem französischen Arzte in Rom, um 1650, der sich der Worte von P. Foreest bedient. Dieser hat aber den englischen Schweiſs nicht selbst beobachtet.

2) Baco, p. 36. — 3) Fabyan, p. 673.

4) Swetynge sykenesse — sweating sickneſs, in den Chroniken.

5) Die Mayors hieſsen Thomas Hylle und William Stokker. Fabyan a. a. O.

unter den Lebenden. Die meisten Opfer wählte sich die Seuche unter den kräftigen Männern, und wie nun tagtäglich alte berühmte Familien ihre Häupter, groſse Handelshäuser ihre Herren, und zahllose Unmündige ihre Stützen verloren, so verkehrte sich bald die Heiterkeit der Feste in tiefe, finstere Trauer. Die Krönung des Königs, welche die Zweifel vieler Bedenklichen an seinem Rechte auf den Thron beseitigen sollte, muſste in so angstvoller Noth aufgeschoben werden [1]), und unterdessen verbreitete sich die Krankheit von Osten nach Westen [2]) unaufhaltsam über das ganze Land.

Richmond in Frankreich.

Es ist ausgemacht, die Seuche brach nicht früher aus, als in den ersten Tagen des Monats August 1485, und sie stand mit den Begebenheiten dieser Zeit in offenbarer Verbindung. Lange war die Rückkehr ins Vaterland das Ziel der Wünsche des Grafen von Richmond und seiner treuen Begleiter gewesen. Funfzehn Jahre alt (1471) dem Hasse des Hauses York und den Mördern Eduard's entronnen, fiel er, von Stürmen verschlagen, in die Hände des Herzogs von Bretagne (Franz II.), der ihn lange Zeit gefangen hielt, nach Eduard's Tode aber (1483) ihn ausrüstete, seine Ansprüche auf den englischen Thron, als letzter Sproſs des Hauses Lancaster geltend zu machen. Diese erste Unternehmung scheiterte. Stürme warfen den kühnen Abenteurer nach Dieppe zurück, und er muſste mit seinen fünfhundert Engländern die Gastfreundschaft des Herzogs Franz wieder in Anspruch nehmen. Doch machte Richard's Einfluſs den Aufenthalt bei diesem Herzoge gefährlich. Richmond

1) Bis zum 30. October. Grafton, p. 158.

2) Wood, a. a. O.

zog heimlich ab, und suchte nun den Hof des minderjährigen Karl's VIII. für sein Vorhaben zu gewinnen. Ein Stamm französischer Krieger, einige Geschütze und hinreichende Geldmittel waren das endliche Ergebniſs vielfältiger Verwendungen. Das kleine Heer wurde eiligst auf 2000 gebracht, man ging zu Schiffe, und am 25. Juli 1485 wurden in Havre die Anker gelichtet. Sieben Tage später weheten Richmond's Fahnen in Milford Haven [1]).

Abfahrt von Havre.

Landung in Milford Haven.

Die Landung geschah bei dem Dorfe Dalle auf der Westseite des Hafens, noch am Abend der Ankunft, und schon am folgenden Tage in aller Frühe eilte Richmond nach Haverford West, wo noch kein Bote den erneuten Bürgerkrieg verkündigt hatte. Cardigan am nördlichen Meeresufer erreichte er wahrscheinlich am 3. August, und gönnte hier seinem kleinen, nun schon anwachsenden Heere die erste Ruhe im Lager. Nach einigem Verweilen drang er sicheren Schrittes vorwärts, setzte in Shrewsbury über die Severn [2]), wandte sich von da nach Newport und Stafford, und schlug sein Lager bei Lichfield wahrscheinlich noch vor dem 18. August auf [3]). Der Weg von Milford Haven bis hierher beträgt gegen 40 geographische Meilen, und führt über waldige Berge und fruchtbare Felder, ohne irgendwo sumpfiges Land zu berühren. Nur Lichfield liegt niedrig, und hier ge-

Eilmarsch nach Bosworth.

1) Phil. de Comines, Tom. I. p. 344. — Vergl. die angeführten englischen Zeitbücher. — Als den Tag der Ankunft Richmond's in Milford Haven giebt die Geschichte der Abtei Croyland den 1. August an. Es ist kein Grund vorhanden, mit einigen Späteren, namentlich Kay, du Chesne, p. 1192., Lilie, p. 382. und Marsolier, welche die Landung des Heeres am 7. August geschehen lassen, hiervon abzugehen. Historia Croylandensis, p. 573., bei Jo. Fell.

2) Grafton, p. 147. — 3) Stow, p. 779.

rade verweilte das Heer in einem feuchten Lager, bis es nach dem nahen Schlachtfelde bei Bosworth aufbrach. Hier ging Richmond mit kaum 5000 Mann, mit seinem rechten Flügel sich an einen Sumpf lehnend, der doppelt so starken Macht seines Todfeindes entgegen; der Kampf war anfangs hitzig, doch schon nach zwei Stunden krönte Lord Stanley den Sieger mit Richard's Diadem [1]).

Schlacht bei Bosworth.

Alle diese Begebenheiten folgten in Zeit von drei Wochen so rasch auf einander, daſs die Ritter und Söldlinge Richmond's, von Furcht und Hoffnung täglich mehr angeregt, so groſsen Anstrengungen kaum gewachsen blieben. Doch liegt eben in dieser Schnelligkeit der Bewegungen ihrer Heerhaufen der Grund, warum die Krankheit nicht so rasch um sich greifen und kein Hinderniſs der endlichen Entscheidung bei Bosworth werden konnte, wiewohl die Kunde von ihr schon vor diesem Ereigniſs nach allen Seiten hin Schrecken verbreitete, so daſs Lord Stanley von Richard gebieterisch aufgefordert sich zu stellen, um Zeit zu gewinnen, sich mit der neuen Seuche entschuldigte [2]).

Nach dem Siege bei Bosworth verweilte König Heinrich zwei Tage lang in Leicestre, und eilte dann ohne weiteren Verzug in weniger als vier Tagen nach London, ohne kriegerischen Prunk und nur von einer auserlesenen Schaar begleitet. Sein übriges Kriegsheer, der Ruhe nach so harter Kriegsarbeit dringend bedürftig, konnte ihn schwerlich auf dem noch vier und zwanzig geographische Meilen langen Wege begleiten, sondern erholte sich in den benachbarten

1) Nach übereinstimmenden Angaben der Chronisten.

2) Histor. Croylandens. p. 573. Fell.

Städten, und wurde wahrscheinlich nach damaliger Sitte aufgelöst [1]).

Schweiſs-sucht in London.

In London soll die Schweiſssucht erst am 21. September ausgebrochen sein [2]), doch haben die Geschichtschreiber mit diesem Tage wohl nur den Anfang ihres heftigen Wüthens bezeichnet, das bis zu Ende des folgenden Monats, im Ganzen also fünf Wochen fortdauerte. Während dieser kurzen Zeit erlag eine übergroſse Volkszahl [3]) der neuen Seuche, und die Betrübniſs war ohne Gränzen, so lange man noch nicht wuſste, daſs dieses entsetzliche Uebel, unfähig seine Herrschaft zu befestigen, nur wie ein Wetterstrahl die Bevölkerung durchzuckte, um sogleich wieder dem regen Treiben des Tages und freudiger Lebenshoffnung Raum zu geben.

Das einmalige Ueberstehen der Schweiſssucht gab keine Sicherheit; denn viele Genesene erkrankten mit gleicher Heftigkeit noch das zweite- und drittemal, so daſs ihnen selbst nicht der geringe Trost der Pest- und Pockenkranken zu Theil wurde, nach überwun-

---

1) Baco, p. 7. — Marsolier, p. 142. — Noch in demselben Herbst errichtete Heinrich, wie noch kein früherer König von England, eine Leibwache. Sie bestand nur aus 50 nach Art der französischen Gens d'armes bewaffneten „Yomen of the crowne," deren jedem zwei Mann zu Fuſs, ein Archer und ein Demilance, und ein Troſsbube, Custrell, zur Wartung seiner drei Pferde zugeordnet waren. Der erste Befehlshaber dieser Leibwache, die den ältesten Stamm zu dem englischen stehenden Heere bildete, war der Graf Henry Bourchier von Essex. — Herbert of Cherbury, p. 9. — Grafton und die anderen Chronisten, a. a. O. — Baker, p. 254.

2) Baco, Stow, Baker, a. a. O. Rapin nimmt die Mitte Sept. als den Zeitpunkt des Ausbruches an. T. IV. p. 386.

3) Infinite persons. Baco, a wonderfull number. Stow, many thousands. Baker, a. a. O.

Digitized by Google

dener Lebensgefahr frei und unbesorgt umherzuwandeln [1]).

So verbreitete sich die Seuche bis zu Ende des Jahres über ganz England, und hauste aller Orten mit gleicher Heftigkeit wie in der Hauptstadt. Nicht wenige Vornehme, geistlichen und weltlichen Standes, forderte sie ab. Groſs war der Schrecken, als sie noch im August in Oxford ausbrach. Lehrer und Schüler flohen alsbald nach allen Seiten, doch ereilte der Tod viele von ihnen, und sechs Wochen lang blieb die berühmte Hochschule verödet [2]). In Croyland zeigte sie sich ein Vierteljahr später, und tödtete den Abt des Klosters Lambert Fossedyke am 14. November [3]). Von allen übrigen Orten sind keine bestimmten Angaben auf unsere Zeit gekommen, doch ist aus den Zeichen allgemeiner Angst und Noth zu entnehmen, daſs der Menschenverlust sehr bedeutend gewesen. Verbreitung.

2. Die Aerzte.

Die Aerzte wuſsten dem Volke in so harter Bedrängniſs wenig oder nichts zu rathen [4]). Nirgends ist von ihnen in dieser Seuche die Rede, auch waren diejenigen, welche als Helfer und Retter ihrer Mitmenschen hätten auftreten können, auf galenistische Abwege gerathen, so daſs ihr dialectischer Geist vor einer so gewaltigen Erscheinung zurückweichen muſste. Dies gilt selbst von dem damals weltberühmten Thomas Linacre, dem nachherigen Leibarzte zweier Könige [5])

1) Holinshed, Vol. III. p. 482. — 2) Wood, p. 233.

3) Histor. Croyland. p. 569. Fell.

4) No physick afforded any cure. Baker, p. 254.

5) Heinrich VII. und Heinrich VIII. Vergl. die treffliche Lebensbeschreibung dieses Gelehrten bei Aikin.

und Gründer des Collegiums der Aerzte in London (1518). Er war in kräftiger Jugendblüthe Augenzeuge der Vorfälle in Oxford gewesen, und erlebte noch den zweiten und dritten Ausbruch der Schweiſssucht, nirgends aber findet sich in seinen Schriften ein Wort von dieser für alle Zeiten denkwürdigen Krankheit. Ueberhaupt waren die Wiederhersteller der altgriechischen Heilkunde, denen sich auſser Linacre die geistvollsten Männer Europas anschlossen, mehr mit den alten Sprachen, als mit Beobachtungen beschäftigt, und vergaſsen über ihr „kritisches Bestreben“ die groſsartige Gegenwart [1]). Dies erinnert an die späteren griechischen Aerzte, welche die Pocken vier Jahrhunderte lang unbeachtet lieſsen, weil ihre Beschreibung sich nicht in Galen's unsterblichen Werken vorfand [2]). Dem geängsteten englischen Volke blieb also keine andere Zuflucht übrig, als zu seinem eigenen gesunden Verstande, und dieser ertheilte ihm den Rath, den kein Arzt der Welt besser hätte geben können: Keine gewaltsamen Arzneien, wohl aber mäſsige Erwärmung anzuwenden,

Altenglisches Heilverfahren.

1) Erasmus äuſsert sich in dieser Angelegenheit in gewohnter Weise. Er war mit Linacre, den er bei anderen Gelegenheiten höchlich rühmt, eng befreundet, dies hindert ihn jedoch nicht, ihn als einen Sprachpedanten seine Geiſsel fühlen zu lassen. „Novi quendam *πολυτεχνότατον*, graecum, latinum, mathematicum, philosophum, medicum, *καὶ ταῦτα βασιλικὸν*, iam sexagenarium (er war 1460 geboren und starb 1524), qui ceteris rebus omissis, annis plus viginti se torquet ac discruciat in grammatica, prorsus felicem se fore ratus, si tam diu liceat vivere, donec certo statuat, quomodo distinguendae sint octo partes orationis, quod hactenus nemo Graecorum aut Latinorum ad plenum praestare valuit.“ Laus stultitiae p. 200. — Daſs hier Linacre gemeint sei, liegt am Tage, die Stelle paſst auf keinen andern Zeitgenossen.

2) Des Verf. Gesch. d. Heilk. Bd. II. S. 311.

keine Nahrung, und nur wenig mildes Getränk zu genieſsen, und in ruhiger Lage vierundzwanzig Stunden geduldig auszuharren, bis zur Entscheidung des gefahrvollen Uebels. Die bei Tage befallen wurden, legten sich, um jede Kühlung zu vermeiden, in ihren Kleidern zu Bett, die bei Nacht erkrankten, standen nicht wieder auf von ihrem Lager, und alle hüteten sich sorgsam, eine Hand oder einen Fuſs hervorzustrecken. So vermieden sie ängstlich Erhitzung und Abkühlung, um weder durch jene den Schweiſs hervorzurufen, noch durch diese zu unterdrücken, denn sie wuſsten wohl, beides brachte ihnen den sicheren Tod [1]). Bald ging die Kunde durch das ganze Land, dies Verfahren sei zuverlässig, und so wurden denn bis gegen Neujahr 1486 noch Viele dem Verderben entrissen. An diesem Tage wehete ein gewaltiger Sturm aus Südosten, der durch Erfrischung des Luftmeers die gefahrvolle Spannung in den Leibern der Menschen löste, so daſs die Seuche zur Freude des ganzen Volkes spurlos verschwand [2]).

3. Ursachen.

Es fiel schon damals auf, daſs die Schweiſssucht nicht über die Gränzen von England hinausging, und während sie ein trauriges Eigenthum der Britten blieb, nicht einmal nach Schottland oder Irland, oder dem brittischen Calais sich verbreitete. Vieles lag ohne Zweifel an der Eigenthümlichkeit des Landes, mehr noch an Veränderungen im Luftmeer, nicht wenig an den Gewohnheiten der Menschen und den Ereignissen

---

1) Grafton, p. 161., und die übrigen Chronisten.

2) Wood, a. a. O.

Digitized by Google

der Zeit. Es zeigte sich in der Folge augenfällig, daſs der englische Schweiſs ein Gespenst des Nebels war, das in den grauen Wolken seine Schwingen regte. Nun lasten diese Wolken schon in gewöhnlichen Jahren schwer und lange auf England, in feuchten Jahren aber konnten sie der Gesundheit um so nachtheiliger werden, weil die damaligen Engländer weder an Reinlichkeit, noch in ihren Bedürfnissen an Mäſsigkeit und behagliche Verfeinerung gewöhnt waren. Der thierische Genuſs des Vielessens wurde von Vornehmen und Geringen hochgehalten, den Weinkrügen wurde über die Gebühr zugesprochen [1]), und die Landessitte billigte bei Gelagen und Gastmählern ein so verderbliches Uebermaaſs. Beachtet man nun, daſs gerade die kräftigen Männer von der Krankheit am meisten ergriffen wurden, also der Theil des Volkes, der den Freuden der Tafel und des Schenktisches am zügellosesten fröhnte, während die Kinder, Weiber und Greise fast ganz verschont blieben, so liegt es nahe, der groben Genuſsgier dieses Zeitalters einen beträchtlichen Antheil an der Hervorbringung der unerhörten Seuche einzuräumen. Hierzu kam die Feuchtigkeit des Jahres 1485, die in den meisten Zeitbüchern als sehr bedeutend geschildert wird [2]). In ganz Europa strömte überreichlicher Regen vom Himmel herab, und Ueberschwemmungen waren häufig. Nun wird feuchte Witterung der Gesundheit nicht nachtheilig, wenn sie vorübergehend ist, bleibt aber ein Uebermaaſs von Re-

Völlerei.

Nässe.

1) Die schweren griechischen Weine waren in dieser Zeit die beliebtesten, vorzüglich der kretische, der Malvasier und der Muscatwein. Lemnius, de compl. L. II. fol. 111. b. — Reusner, p. 70.

2) Werlich, S. 218.

Digitized by Google

gen eine Reihe von Jahren hindurch, so daſs der Boden ganz durchweicht wird, und die Nebel schädliche Beimischungen aus der Erde anziehen — so kann es nicht fehlen, der menschliche Körper leidet durch die üble Beschaffenheit des Bodens auf dem er lebt, der Luft die er athmet, und die Völker werden von Krankheiten unausbleiblich heimgesucht. Fünf überaus nasse Jahre waren schon vorausgegangen [1]), 1485 war das sechste; der letzte heiſse und sehr trockene Sommer war der von 1479 gewesen [2]). Von 1480 werden groſse Ueberschwemmungen der Tiber, des Po, der Donau, des Rheins und der meisten übrigen groſsen Flüsse (im November) berichtet, mit ihren gewöhnlichen Folgen: Luftverderbniſs, Elend und Krankheiten [3]). Die gröſste Ueberschwemmung, deren man sich in England erinnerte, war die der Severn im October des Jahres 1483. Man nannte sie noch lange nachher das groſse Wasser des Herzogs von Buckingham [4]), weil sie den Aufstand dieses mächtigen Vasallen gegen Richard III., dem er selbst zum Throne verholfen, und somit auch die erste Unternehmung Heinrich's VII. vereitelte. Sie dauerte volle zehn Tage, und die gewaltigen Zerstörungen, die der reiſsende Strom verursachte, blieben den Anwohnern noch lange im Gedächtniſs.

Ueberschwemmungen.

---

1) Spangenberg, Mansf. Chr. fol. 395. f.

2) Werlich, S. 236. Spangenberg, a. a. O. 1484 Ueberschwemmung des Lechs, Werlich, S. 239.

3) Franck von Wörd, fol. 211. a.

4) The Duke of Buckinghams great water. Grafton, p. 133., und alle übrigen Chronisten. Short, Vol. I. p. 201. und mehrere andere, auch Schnurrer, setzen diese Ueberschwemmung irrig in das Jahr 1485.

4. Andere Volkskrankheiten.

Während dieser ganzen Zeit wurden die Völker von mörderischen Seuchen vielfältig heimgesucht. Schon Italien. 1477 brach die Drüsenpest in Italien aus, und wüthete ohne Unterlaſs bis 1485 [1]), nicht ohne gröſsere Naturerscheinungen, wohin namentlich mächtige Heuschreckenschwärme in den Jahren 1478 [2]) und 1482 gehören, und auffallende Zwischenkrankheiten, wie ein über das ganze Land verbreiteter entzündlicher Seitenstich im Jahre 1482 [3]). In der Schweiz und im süd-Deutschland. lichen Deutschland stellten sich in Folge von Theuerung und Hungersnoth (1480 und 81) verheerende Volkskrankheiten ein [4]), während in Westphalen, Hessen und Friesland Faulfieber mit heftiger Hirnwuth [5]) herrschten. Man erinnerte sich nie in diesem Lande so viele Irrlichter, wie in diesen Jahren gesehen zu haben, und auch hier erlag das Volk dem Kornmangel, so daſs man genöthigt war, Vorräthe fernher, aus Thü-Frankreich. Haupt-krankheit. ringen, herbeizuschaffen [6]). Frankreich, wo unter der Schreckensregierung Ludwig's XI. Druck und Elend den Segnungen des Himmels Hohn sprachen, wurde nach zweijährigem Miſswachs der Schauplatz einer ver-

---

1) Campo, p. 132. Pfeufer, S 32.

2) Franck v. Wörd, fol. 211. a. An der darauf folgenden Pest sollen in Brixen 20,000, in Venedig 30,000 Menschen gestorben sein.

3) Fracastor, p. 182. Morb. contag. L. II.

4) Wurstisen, S. 474. Kap. 15. Fracastor, p. 136. Spangenberg (Pestilentz) nennt diese über ganz Deutschland, die Schweiz und Frankreich verbreitete Epidemie von 1482 „das phrenitische, schwer hitzig Pestilentzfieber. Vergl. Stumpff, fol. 742. b.

5) Die sogenannte Hauptkrankheit.

6) Spangenberg, Mansfeld. Chr. fol. 396. a.

derblichen Seuche. Es war ein hitziges Fieber mit Wuthanfällen und so gewaltigem Kopfschmerz, daſs viele sich die Stirn an den Wänden zerschmetterten, oder sich in die Brunnen stürzten, während andere nach unablässigem Umherlaufen einen kläglichen Tod fanden (1482). Den Vorstellungen des Jahrhunderts gemäſs suchte man den Grund dieser wundersamen Erscheinung in astralischen Einflüssen; denn die Hungersnoth allein, welche dem armen Landvolke im Süden der Loire nur noch die Wurzeln wilder Kräuter übrig lieſs, sein kummervolles Leben [1]) zu fristen, konnte sie nicht herbeigeführt haben, da auch die Vornehmen häufig erkrankten [2]). Ohne Zweifel war dieses Fieber von Entzündung der Hirnhäute oder des Hirns selbst begleitet, und vielleicht dasselbe, das gleichzeitig seine Herrschaft im nordwestlichen Deutschland bis an die Gränzen der Nordsee ausbreitete, nur höher gesteigert, durch die gröſsere Lebhaftigkeit und den angstvollen Zustand der Franzosen, den die Furcht

1) An vielen Orten muſsten Frauen und Kinder den Pflug ziehen, weil es an Zugvieh fehlte; auch pflegte man das Feld bei Nacht zu bestellen, um nicht von den unmenschlichen Einnehmern des Königs bemerkt zu werden. Mezeray, Tom. II. p. 750.

2) „Il couroit alors (1482) dans la France une dangereuse et mortelle maladie, qui affligeoit indifferemment les grands et les petits, bien qu'elle ne fut pas contagieuse. C'était une espèce de fièvre chaude et frenetique, qui s'allumoit tout d'un coup dans le cerveau, et le brûloit avec de si cruelles douleurs, que les uns s'en cassoient la teste contre les murailles, les autres se précipitoient dans les puits, ou se tuoient à force de courir çà et là. On en attribuoit la cause à quelque maligne influence des astres, et à la corruption, que la mauvaise nourriture de l'année précédente avoit formé dans le corps; d'autant que les vins et les bleds n'étant point venus à maturité, la disette avoit été si grande, principalement dans les provinces de delà la Loire, que les peuples n'avoient vécu que de racines et d'herbes.“ Mezeray, Tom. II. p. 746.

vor dem Henkerschwerte Ludwig's unterhielt [1]). Diese Seuche gab dem Könige Veranlassung, unter der Zucht seines finstern Leibarztes [2]) sich in du Plessis les Tours eng einzuschlieſsen. Bei schwerer Strafe war es verboten, in seiner Gegenwart vom Tode zu reden, der überall seine Beute forderte, und 40 Armbrustschützen hielten in den Gräben des Schlosses Wache, alles Lebendige zu tödten, das sich nahete [3]). Zwei Jahre darauf (1484) herrschten wiederum in Deutschlaud und der Schweiz bösartige Krankheiten [4]), und so schien es, als drohete überall den Völkern Tod und Verderben.

5. Richmond's Heer.

Aus diesen Angaben, die leicht noch weiter ausgeführt werden könnten [5]), wird es einleuchtend, daſs die Schweiſssucht von 1485 nicht ohne groſse und allgemeine Vorbereitungen erschien, welche nun schon eine Reihe von Jahren hindurch den Bewohnern Englands die Empfänglichkeit für gefahrvolles und ungewöhnliches Erkranken mitgetheilt hatten. Wenn man hierbei noch die düstere Stimmung der Engländer und die allgemeine Niederdrückung der Gemüther in Folge des grauenvollen Krieges der rothen und weiſsen Rose

1) Es wird ausdrücklich von den Geschichtschreibern versichert, daſs viele Vornehme aus immerwährender Angst und Furcht vor Tristan's Schwerte schlaflos wurden. Wie muſste ein solcher Zustand dem mörderischen Fieber den Weg bahnen!

2) Jacques Cotier. Er erpreſste von seinem Patienten monatlich 10,000 Thaler, muſste aber nach dessen Tode 100,000 an Karl VIII. zurückzahlen. Comines, L. VI. c. 12. p. 400.

3) Mezeray, a. a. O.

4) Spangenberg, Mansfeld. Chron. fol. 379. a. Pestilentz, 1485.

5) Vergl. Webster, T. I. p. 147.

Digitized by Google

in Anschlag bringt — einer Reihe von Begebenheiten, welche den Glauben an die höhere Leitung menschlicher Schicksale erschüttern muſsten — so ergiebt sich leicht, wie es nur noch eines kleinen Anstoſses bedurfte, um einen gewaltigen Sturm in dem geheimniſsvollen Getriebe des menschlichen Körpers anzuregen. Diesen Anstoſs gab offenbar die Landung Richmond's gerade in einem Jahre, wo man groſsem und ungewöhnlichem Unheil entgegensah. Denn am 16. März — dem Todestage der Königin Anna, der unglücklichen Gemahlin Richard's III. — hatte eine gänzliche Sonnenfinsterniſs Europa in Dunkel gehüllt, und düstere Weissagungen veranlaſst [1]). Nun sind schon unter gewöhnlichen Umständen Kriege die Erzeuger pestartiger Seuchen, wie viel unvermeidlicher muſsten diese aber unter den damaligen werden! Denn Richmond's Heer bestand nicht aus Schaaren wackerer Krieger, beseelt von Eifer, das entehrte Vaterland zu rächen, oder einer guten Sache zu dienen, es waren nur umherschweifende Söldlinge, „verderbliche Landsknechte," wie man sie in Deutschland nannte, die sich in Havre unter seinen Fahnen sammelten, Freischützen, die noch von Ludwig XI. errichtet, in der Normandie ohne Scheu brandschatzten, und die Karl VIII. dem Hülfe suchenden Fremden mit Freuden überlieſs, um seine friedlichen Landschaften endlich von einer so argen Plage zu befreien [2]).

---

1) Spangenberg, Mansfeld. Chr. fol. 398. a., und viele andere Chronisten. — Man wolle gütigst bemerken, daſs hier und in ähnlichen Stellen nicht von der Meinung des Verf., sondern von der Denkweise des Zeitalters die Rede ist.

2) — Il y avoit seulement en Normandie quelque troupes de francs-archers, de ceux, que Louis XI. avoit licenciez, qui couroient la campagne: et plusieurs faineants s'étant joints avec

Vielleicht war dieses Kriegsheer nicht schlimmer, als alle anderen dieser Zeit [1]), aber gewiſs voll hinreichend verderbter Säfte, um während einer siebentägigen Seefahrt, in unreinen Schiffen eng zusammengeschichtet, die Keime einer bösen Krankheit auszubrüten, welche bald darauf an den Ufern der Severn, wie im Lager zu Lichfield, zum Ausbruch kommen sollte.

6. Wesen der Schweiſssucht.

Vorläufige Erörterung.

Hier bedarf es nun vor allem einiger Andeutung des Wesens dieser Krankheit. Sie war ein hitziges Fluſsfieber mit groſsem Nervenleiden; für diese Annahme spricht die Art ihres Ursprunges und ihre besondere Entscheidung durch überreichlichen und schadhaften Schweiſs. So viel wir noch die schädlichen Einflüsse im Jahre 1485 zu beurtheilen vermögen, so kann unbedenklich angenommen werden, daſs die Nässe dieses und der vorhergehenden Jahre die Verrichtung der Lungen und der Haut beeinträchtigt, und das Verhältniſs dieses vielseitig lebendigen Gewebes zu den inneren Werkstätten des Lebens gestört habe. Dies pflegt der Anfang von Fluſsfiebern zu sein, welche nun auch in der Art ihrer Aus-

eux, ils détruisoient tout le païs, et on devoit même craindre, que ce mal ne se communiquât aux provinces voisines. Mais il se présenta alors une belle occasion de delivrer la France de ces pillards — — — et lui donna (Charles VIII.) tout ces francsarchers et brigands de Normandie jusqu'au nombre de 3000. Mezeray, T. II. p. 762.

1) „La milice estoit plus cruelle et plus desordonnée que jamais." So spricht Mezeray von den französischen Soldaten im Allgemeinen. T. II. p. 750.

Ausgleichung der englischen Schweifssucht wie kleine Erscheinungen den gleichartigen grofsen entsprechen. Doch geben die überwiegenden Zufälle des Hirns und der Nerven der englischen Seuche ein eigenthümliches Gepräge. Heftig war in dieser Krankheit das achte Nervenpaar ergriffen. Dafür sprechen das erschwerte Athmen, die grofse Angst der Kranken mit Ekel und Erbrechen, Zufälle, denen die Späteren Werth und Bedeutung beilegen [1]). Betäubung und unausweichliche Schlafsucht zeugen von Lähmung des Gehirns, welcher sich wahrscheinlich träge Zurückhaltung des schwarzen Blutes in den erschlafften rückführenden Adern hinzugesellte. Auch kommt hierbei eine in den Körpern vorbereitete Verderbnifs und Entmischung des Blutes in Anschlag, welche durch fast gleichzeitige grofse Erscheinungen im mittleren Europa erwiesen wird, wenn man vielleicht auch weniger geneigt sein sollte, sie aus den übelriechenden Schweifsen in der Krankheit selbst zu folgern. Denn vornehmlich in Deutschland herrschte im Jahre 1486 der Scharbock als Volkskrankheit mit so grofsen und ungewöhnlichen Zufällen, dafs man ihn für ein ganz neues Uebel zu halten geneigt war [2]). Nun ruft in dem lebendigen Zusammenhange der Verrichtungen jede Hinderung des Athmens, entweder von aufsen durch Druck, oder von innen durch Krampf und Nervenreizung, oder auch durch krankhaften Zustand des

1) Schiller, Sect. II. c. 1. p. 131. b.

2) Angelus, S. 253. — Spangenberg, M. Chr. fol. 398. b. — Im 15ten und 16ten Jahrhundert war der Scharbock ohne Vergleich bedeutender für die menschliche Gesellschaft, als jetzt, und trat mehrmals als Volkskrankheit auf. Man vergleiche vorzüglich Reusner, dessen Werk für die Geschichte der Volkskrankheiten überhaupt nicht unwichtig ist, Sennert, Wier u. a.

Blutes, unausbleiblich die ausgleichende Hautthätigkeit hervor, und der Körper trieft von erleichterndem Schweiſse. Es ergiebt sich also ganz deutlich, daſs der strömende Schweiſs in unserer Krankheit, mit allen seinen Merkmalen schadhafter Beimischung, das Ergebniſs einer von Seiten der Lungen angeregten, an und für sich kritischen Bewegung war, und damit stimmen alle Ursachen überein, von denen wir noch Kunde haben. Schädliche, sogar übelriechende Nebel drangen in das Innere der Werkzeuge des Athmens, und wie hierdurch das Blut in seiner Mischung und in seinem Leben in Anspruch genommen, und eine nur durch starkes Schwitzen auszugleichende Verderbniſs in ihm angeregt wurde, so konnte ein unmittelbarer Eingriff in die weitausgedehnte Verrichtung des achten Nerven nicht fehlen, welche bei vielen — so berichten die Späteren — selbst in das Rückenmark ausstrahlte, und heftige Zuckungen herbeiführte [1]). Damit haben wir nur eine wesentliche von den vielen Triebfedern der riesenhaften Krankheit bezeichnet, und zwar eine solche, die das Fortschreiten und die Ausbreitung der Seuche anschaulich macht. Es ist höchst wahrscheinlich, der angeführten Gründe wegen, und diese Annahme stimmt mit aller menschlichen Erfahrung überein, daſs sie in dem Heere Heinrich's VII. zuerst ausgebrochen sei, unbezweifelt gewiſs, daſs sie sich von Westen nach Osten, und nachher wieder von Osten nach Westen verbreitete. Bei der ganz gleichmäſsigen Einwirkung der vorbereitenden Ursachen, bei welchen die Krankheit ohne Zweifel in ganz England zu gleicher Zeit hätte ausbrechen müssen, wenn der Zustand der Luft ihre einzige Ver-

1) Schiller, a. a. O.

anlassung gewesen wäre, läſst sich mithin eine bestimmte Ursache ihres Vorrückens über Städte und Dörfer vermuthen. Diese entwickelte sich allem Anscheine nach in dem mit üblem Geruche überladenen Dunstkreise der Kranken, so wie in den Zelten und Wohnungen, in denen die Soldaten Heinrich's VII. nach Entbehrungen und harter Anstrengung in Sturm und Regen eng zusammengedrängt hausten. Für beides giebt die neuere Beobachtung verwandte Beispiele: Wechselfieber verbreiten sich in der von den Kranken selbst verunreinigten Luft leichter, und Haufen von Soldaten, die selbst gesund waren, haben nicht selten Lagerfieber in entlegene Orte gebracht. Es kommt wenig darauf an, mit welchen Ausdrücken der Schule man diese Vorgänge bezeichne, am besten ist es vielleicht, sich ihrer ganz zu enthalten, denn sie sind alle unzureichend und veranlassen Miſsverständnisse; aber gewiſs hatten die Zeitgenossen Recht, wenn sie den Gedanken an Ansteckung im Sinne der ihnen wohlbekannten Pest nicht aufkommen lieſsen [1]). Denn allzuhäufig kamen unter den Vornehmen Erkrankungen vor, welche aus Verpestung durch Kranke nicht zu erklären waren, und offenbar ohne die gewöhnlichen Veranlassungen entstanden. In diesen Fällen gab die Todesfurcht, die der Krankheit überallhin vorauseilte, und die Brustnerven in krampfhaften Aufruhr brachte, den Anstoſs zu dem durch die Luftbeschaffenheit und Wohlleben längst vorbereiteten Uebel. Wäre diese Ansicht der Zeitgenossen auch weniger unbefangen gewesen, als sie war, so hätte sie den schlagend-

1) It was conceived not to bee an Epidemicke Disease, but to proceed from a malignitie in the constitution of the Aire, gathered by the predispositions of Seasons: and the speedie cessation declared as much. Baco, p. 9.

sten Beweis in dem plötzlichen Aufhören der Seuche im ganzen Lande finden können. Denn die verderblichen Luftgeister, welche selbst von den stolzen Naturforschern des neunzehnten Jahrhunderts nicht erkannt worden wären, zerstoben und verschwanden für die Zeit eines halben Menschenalters in dem Brausen des Sturmes vom 1. Januar 1486.

ZWEITES ERKRANKEN.
1506.

„The Times were rough, and full of Mutations and rare Accidents.“

BACO.

1. Söldnerheere.

Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war die Welt anders gestaltet, als in dem Jahre, wo Heinrich VII. seine Fahnen zum Siegeszuge entfaltete. Die Nacht des Mittelalters war zurückgewichen wie vor einer noch hinter Wolken unsichtbaren Sonne; seiner noch unbewuſst regte sich der Geist in ungewohnter Tageshelle: die ganze Erde sollte sich verjüngen, neue Bildungskraft sich offenbaren, nie sah man gröſsere Begebenheiten, nie erregten schöpferische Gedanken siegreicher das menschliche Leben. Die Erfindung Guttenberg's durchbrach die Schranken der Finsterniſs und gab der Denkfreiheit unvergängliche Schwingen, nie geahnete Kräfte entwickelten sich unaufhaltsam, und wie nun im westlichen Europa ein mächtiger Wille sich regte, die alten Gränzen menschlichen Treibens kühn zu überschreiten, so erreichten die Hoffnungen der Einsichtsvollen noch bei

Digitized by Google

weitem nicht die Wirklichkeit unvermutheter Erfolge. Die Entdeckung der neuen Welt, die Umsegelung von Afrika wurden die Anfänge groſser Entwickelungen, doch sollten die Ereignisse im Innern Europa's, waren sie auch für die Zeitgenossen weniger auffallend, in ihren Folgen noch ungleich wichtiger und heilbringender werden. Denn die Begründung der bürgerlichen Ordnung bei allen Völkern des Westens fällt in eben diese Jahre, welche zwischen dem Mittelalter und der neuern Zeit eine deutliche Gränze bilden. Die königliche Macht befestigte sich auf unerschütterlichem Grunde, und als vor dem Geschütz der Fürsten und Reichsstädte die Burgen in Trümmer gesunken waren, so daſs die kleinen Zwingherren den Gesetzen Gehorsam geloben muſsten: da hörten die unablässigen Raubfehden auf, und in dem innern Frieden gedieh endlich die Sicherheit des Lebens und Besitzes, die erste Bedingung milder Sitten und freier Entfaltung der menschlichen Gesellschaft.

Dieses groſse Ergebniſs ineinandergreifender Begebenheiten gelang nicht ohne gewaltige Kämpfe und Neuerungen, deren Nachwehen noch einige Jahrhunderte lang fühlbar geblieben sind, am meisten hat aber wohl die Gründung der stehenden Heere auf den Fortgang der europäischen Gesittung eingewirkt. Sie wurden ohne Zweifel die Grundpfeiler der gesetzlichen Ordnung, wie sie aber zunächst aus verderblichem Söldnerwesen hervorgegangen waren, so hegten sie noch lange die Keime zügelloser Rohheit, und pflanzten die Sittenverderbniſs des Mittelalters auf späte Geschlechter fort. Die Landsknechte [1]) des Landsknechte.

1) Der Name ging in die französische, englische und italienische Sprache über — Lansquenet, Lancichinecho.

Digitized by Google

deutschen Kaisers und die Söldner der Könige von Frankreich und England, die sich während der Kriege den kleinen Stämmen der stehenden Heere anschlossen, waren nur heimathlose Abenteurer aus allen Ländern Europa's, und wurden nicht von kriegerischem Ehrgeiz, sondern nur von der Aussicht auf Beute herbeigelockt [1]). Wurde die Trommel gerührt, gleichviel in welchem Himmelsstriche, so fanden sie sich zusammen wie Heuschreckenschwärme, — niemand wuſste woher — und der losen Bande der Kriegszucht spottend, erfreuten sie sich, so lange die Kriege dauerten, eines zügellosen Räuberlebens. Daher die unbegränzte und alles Gefühl empörende Rohheit der Kriegführung, der nur von einzelnen menschlichen Feldherren Schranken gesetzt wurden. Gewiſs stand diese Art von Kriegswesen mit dem sittlichen Zustande der westlichen europäischen Völker in einem grellen Widerspruche, der durch die spätere Einführung strenger Kriegszucht nie ganz beseitigt, sondern nur erst in der neuesten Zeit durch die Zusammenstellung wahrer Volksheere ausgeglichen worden ist. Um so verderblicher aber waren die Folgen! Denn wurden nach geschlossenem Frieden die Heere wieder vermindert, so zerstreuten sich die Landsknechte nach allen Richtungen, nicht um wieder hinter dem Pfluge zu gehen, oder das ehemalige Handwerk zu treiben, nein, um in gewohntem Müſsiggange die Herbergen und Frauen-

1) — „so fleugt und schneuet es zu, wie die fliegen in dem summer, daſs sich doch jemand verwundern möcht, wo dieser schwarm nur aller herkäm, und sich den winter erhalten het. Und zwar so ein ellend volck, das man sich ihrs glücks, verderbens und guten lebens billich mer erbarmen dann neiden solt." — Franck's Chronik. Von den „verderblichen Landsknechten." fol. 217. b.

Digitized by Google

häuser zu füllen, wenn die Beute ihnen gerathen war, oder hatten sie Trunk und Spiel elend gemacht, um zu allgemeiner Landplage als wandernde Bettler oder Räuber ein ehrloses Dasein bis zu einem neuen Kriegsrufe zu fristen [1]). Wenige mochten wohl aus so tiefer Versunkenheit wieder auftauchen, auch starben die meisten vor der Zeit, ihren Lastern erliegend [2]), während die Ansteckung des Beispiels dem Söldnerstande immer wieder neue Schaaren aus Städten und Dörfern hinzugesellte.

2. Neue Verhältnisse.

Es liegt am Tage, daſs bei einem solchen Zustande das Verhältniſs der Seuchen zur bürgerlichen Gesellschaft ein anderes werden muſste, als ehedem. Schädliche Einflüsse, welche die Gesundheit der Städtebewohner im Mittelalter gefährdet, und oftmals geringe Krankheiten zu groſser Bösartigkeit gesteigert hatten, wurden für immer beseitigt. Hierher gehört namentlich die unzuträgliche Bauart der Häuser und Straſsen, die noch jetzt in groſsen Städten den Bewohnern ganzer Viertel, und nicht bloſs den ärmeren, den Lebensgenuſs verkümmert. Denn als man Vertrauen zur Sicherheit des Friedens faſste, da bedurfte nicht jede Landstadt mehr der Befestigungen. Man riſs die Mauern nieder und trocknete die faulen Gräben aus, und da man nicht mehr auf enge Räume beschränkt war, so baute man bequemere Häuser in luftigen Stra-

1) 1518. „Dis Jar ist gewesen eine groſse Vergarderunge der Landtsknecht, so nur garten, und sich aus Frieslandt gemacht, und theten groſsen schaden, kamen ins Landt zu Gellern, worden bey Vernlow erschlagen." — Wintzenberger, fol. 23. a.

2) „Ich geschweig auch der Verkürtzung des lebens, dann man selten ein alten landsknecht findt." Franck, a. a. O.

ſsen, die finstern Gassen und dumpfen Kellerwohnungen wurden allmählich verlassen, und ein behaglicheres Leben folgte der früheren Aermlichkeit. Hierdurch wurde die Sterblichkeit bedeutend vermindert und die Gewalt der Seuchen gebrochen, wie denn auch sonst nicht zu verkennen ist, daſs die bessere gesetzliche Ordnung der Auflösung der gesellschaftlichen Bande in Pestzeiten und den einst furchtbaren Wirkungen des Aberglaubens und Religionshasses mächtig vorbauete.

Doch wurden diese unschätzbaren Verbesserungen den Völkern nur nach und nach zu Theil, und vor der Hand durch das neue Uebel des Söldnerwesens nicht wenig zurückgehalten. Denn so wie die Keime der Lasterhaftigkeit von umherschweifenden Landsknechten nach allen Seiten hin verbreitet wurden, so fand auch die Ansteckung von bösartigen Krankheiten durch eben diese zerrüttete und überall gegenwärtige Menschenklasse leichter Eingang in die Städte und Dörfer. Die Landsknechte des sechzehnten Jahrhunderts vertraten als Giftverbreiter die Stelle der ehemaligen Römerſahrer und Geiſselbrüder, ja sie bewirkten sogar eine viel anhaltendere Landplage als diese Umzügler des Mittelalters, welche nur bei au-

Lustseuche. 1495. ſserordentlichen Gelegenheiten auftraten. Man erinnere sich hierbei nur der bösartigen und überaus widrigen Lustseuche, die sich zu Ende des funſzehnten Jahrhunderts mit Blitzesschnelle über ganz Europa verbreitete! Nicht die unschuldigen Völker der neuen Welt haben sie herübergesendet, nicht die gemiſshandelten Marranen, die Opfer der spanischen Inquisition, haben sie ausgebrütet —: es war das Söldnerheer Karl's VIII. in Neapel (1495), dessen Ausschweiſungen das längst vorhandene Gift zu nie ge-

Digitized by Google

ſehener Bösartigkeit entwickelten, und der althergebrachten Sittenloſigkeit eine Geiſsel bereiteten, vor der alle Welt mit Entsetzen zurückbebte. Es ist auſserdem hier am Orte zu bemerken, daſs in den gröſseren Heeren, welche bei der veränderten Kriegführung jetzt in das Feld gestellt wurden, die gewöhnlichen Lagerkrankheiten, denen sich in dieser Zeit eine neue und sehr verderbliche hinzugesellte [1]), viel ergiebigere Nahrung finden muſsten, als in den weniger zahlreichen Heerhaufen der früheren Jahrhunderte, und mithin auch von dieser Seite die friedlichen Städte- und Landbewohner bedeutenden Gefahren ausgesetzt wurden.

3. Schweiſssucht.

Unterdessen wurde Europa von den Seuchen des Mittelalters oftmals, und mit nicht geringen Verheerungen heimgesucht. Doch ertrug man die Schrecken der immer wiederkehrenden Pest mit trübsinniger Ergebung in das unabwendbare Miſsgeschick, welches der Zorn Gottes — der Vorstellung des Zeitalters gemäſs — als eine gerechte Strafe über die Menschheit verhing. Auch die Engländer blieben von dieser furchtbaren Plage nicht verschont, die im Jahre 1499 allein in London 30,000 Einwohner wegraffte, so daſs der König es räthlich fand, sich mit seinem ganzen Hofe nach Calais zurückzuziehen [2]). Und so war allmählich die Erinnerung an die Schweiſssucht von 1485 erloschen. Niemand dachte mehr ihrer möglichen Rückkehr, und alle Welt war mit anderen Din-

Pest in London. 1499.

1) Das Fleckfieber, von dem weiter unten die Rede sein wird.

2) Grafton, p. 220. — Webster, Vol. I. p. 149.

Digitized by Google

gen beschäftigt, als unvermuthet im Sommer 1506 der alte Feind sein Haupt wieder erhob, und die behagliche Sorglosigkeit verscheuchte. Der Wiederausbruch der Seuche verband sich diesmal mit keiner erheblichen Begebenheit, und so haben die Zeitgenossen nicht einmal den Monat angegeben, in welchem sie zu wüthen angefangen. Gegen den Herbst war sie schon wieder verschwunden, und wie denn auch keine neuen Zufälle sich der Krankheit hinzugesellten, deren Bild man sich aus alten Erzählungen zu vergegenwärtigen suchte, so eilte man sie mit demselben Mittel zu bekämpfen, dessen Wirksamkeit die Augenzeugen der Seuche von 1485 mit so vielem Rechte anrühmten [1]).

Behandlung. Man vermied also wie damals jede Erhitzung und Abkühlung, und überlieſs das heimtückische Fieber bei mäſsiger Erwärmung im Bette, und ohne starke Arzneien, den Heilkräften der Natur. Der Erfolg war über alles Erwarten günstig, denn nur in wenigen Häusern bedurfte man der Trauerkleider, und nun schrieb man in verzeihlichem Irrthum den Sieg über die gefürchtete Seuche mehr der menschlichen Einsicht zu, als der diesmaligen Gelindigkeit des Uebels, das auch bei weniger besonnenem Verhalten der Kranken sich gewiſs zu keiner erheblichen Stärke entwickelt haben würde.

Ausbruch in London. Die Krankheit brach in London aus — ob sie westwärts vorgedrungen sei, darüber haben die Zeitgenossen, bald überzeugt von der Geringfügigkeit der Seuche, keine Berichte aufgezeichnet; wieweit und wohin sie sich aber auch verbreitet haben mag, über Englands Gränzen ging sie nicht hinaus, und nirgends veranlaſste sie eine bedeutende Sterblichkeit.

---

1) Stow, p. 809. — Fabyan, p. 689. — Hall, p. 502. — Grafton, p. 230. — Holinshed, p. 536. — Baco, p. 225.

Digitized by Google

4. Begleitende Erscheinungen.

Unerheblich wie diese Seuche war, so begleiteten sie auch keine auffallenden Erscheinungen in England; doch verhielt es sich ganz anders im übrigen Europa, wie sich weiter unten ergeben wird. Nach einem nassen Sommer im Jahre 1505 war ein strenger Winter eingetreten [1]); Kometen wurden in diesem wie im folgenden Jahre gesehen, auch erfolgte 1506 ein Ausbruch des Vesuvs [2]), der wenigstens angeführt werden kann, wenn es auch wohl feststeht, daſs vulkanische Regungen nur bei einigen groſsen Weltseuchen, nicht aber bei kleineren Volkskrankheiten in Anschlag zu bringen sind. In England wehete vom 15. bis zum 26. Januar 1506 ein gewaltiger Sturm aus Südwest, der den König von Kastilien, Philipp von Oestreich mit seiner Gemahlin Johanna von den Niederlanden aus nach Weymouth verschlug, und weil einige Tage zuvor ein von der St. Paulskirche in London herabstürzender goldener Adler einen schwarzen Adler auf einem niedrigern Gebäude zerschmettert hatte, düstere Weissagungen über das Geschick dieses Kaisersohnes unter dem Volke veranlaſste [3]). Doch konnte dies Ereigniſs auf keine Weise mit der um ein halbes Jahr später ausbrechenden Seuche in Verbindung gebracht werden. Mehr Beachtung verdient die in der damaligen Zeit sehr

Volksstimmung.

1) Spangenberg, M. Chr. fol. 403. a. — Pestilentz, A. 1505.

2) Webster, Vol. I. p. 151. — Franck, fol. 219. a. — Pingré, T. I. p. 481.

3) Baco, p. 225. — Stow, p. 809. — Vergl. die übrigen Chronisten, welche gröſstentheils sehr ausführlich von dieser Begebenheit sprechen.

Digitized by Google

trübe und unbehagliche Stimmung des englischen Volkes. Die rücksichtlose Habsucht Heinrich's VII., der den Beinamen des englischen Salomo [1]) führt, lieſs gegründete Zweifel an der Sicherheit des Eigenthums aufkommen, und die frommen Stiftungen des von Krankheit mehr und mehr niedergebeugten Königs — das gewöhnliche Mittel, den gefürchteten Zorn des Himmels zu besänftigen — konnten die Erinnerung an die rauhe Willkühr und die Erpressungen seiner rechtsverdrehenden Diener [2]) nicht mehr verwischen. Galten nun auch diese Erpressungen hauptsächlich nur dem begüterten, eines Zügels sehr bedürftigen Adel, so wurde doch finsteres Miſstrauen allgemein, und kein Frohsinn wollte mehr unter dem Volke aufkommen. Diese Stimmung hätte der wiederkehrenden Seuche günstig werden können, doch wollte der Genius des Jahres 1506 nicht, daſs diese mehr werden sollte, als eine leichte und vorübergehende Mahnung an eine mystisch verborgene Gefahr, deren Bedeutung keinem ärztlichen Forscher des sechzehnten Jahrhunderts einleuchtete.

5. Fleckfieber in Italien. 1505.

So könnte nun die Schweiſssucht des gedachten Jahres zusammenhanglos erscheinen mit gröſseren Regungen des organischen Lebens, wollten wir nur immer auf handgreifliche Vorgänge über und unter der Erde Rücksicht nehmen. Das Spiel der Naturkräfte

1) Baco, p. 231.

2) Empson und Dudley, Minister Heinrich's VII., der einen baaren Schatz von 1,800,000 Pfund hinterlieſs. — Vergl. Hume, Hist. of E. Vol. III., Baco und fast alle Chronisten. — Beide Minister wurden unter der folgenden Regierung, 1509, hingerichtet. Grafton, p. 236.

Digitized by Google

ist indessen ein feineres, als unsere stumpfen Sinne und das schwerfällige Triebwerk unserer Werkzeuge vermuthen lassen, ja es fördert gerade dann die auffallendsten Erscheinungen im menschlichen Körper zu Tage — dem empfindlichsten Andeuter geheimniſsvoller Einflüsse auf das Leben — wenn weder diese noch jene irgend eine Veränderung um uns her zu erkennen geben. Eben diese Wahrnehmung bestätigt sich überzeugend in der Zeit der ersten Wiederkehr des Schweiſsfiebers. Denn während diese Krankheit auf England beschränkt blieb, da zeigte sich im südlichen und mittlern Europa eine neue und mörderische Seuche, welche von nun an die Völker mit tückischer Gewalt fast unablässig heimsuchte. Es war das Fleckfieber, eine den älteren Aerzten unbekannte Krankheit, welche zum ersten Male im Jahre 1490 in Granada beobachtet wurde, wo sie das Heer Ferdinand's des Katholischen aufzureiben drohete, und die Saracenen nicht wenig belästigte [1]). Die Drüsenpest war unmittelbar vorausgegangen (1483, 1485, 1486, 1488, 1489 und 1490 [2])), und es kann mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daſs das Fleckfieber aus dieser als eine eigenthümliche Abart hervorgegangen sei, da auch in anderen Ländern funfzehn Jahre später die Drüsenpest verschiedentlich ausartete, und es nicht beispiellos ist, daſs von groſsen Krankheiten einzelne Formen oder Bestandtheile sich eben so lostrennen, wie sie unter begünstigenden Umständen zusammentreten, um

Ausbruch in Granada 1490.

1) Villalba, T. I. p. 69. 99. — Die Kämpfe Ferdinand's mit den Saracenen begannen 1481 und endeten 1492 mit dem Falle Granada's. Spanisch heiſst die Krankheit Tabardillo, welchen Namen jedoch Villalba bei 1490 noch nicht anführt.

2) Villalba, a. a. O. p. 66.

Digitized by Google

zu einem verderblichen Ganzen vereint, vielseitige Gefahr zu bringen.

Doch waren einige Zeitgenossen der Meinung, es wäre das Fleckfieber von venetianischen Söldnern aus Cypern, wo sie gegen die Türken gefochten hatten, und wo diese Krankheit schon länger einheimisch sein sollte, nach Granada herübergebracht worden [1]). Ungeachtet einiger guten Vorarbeiten [2]) bedarf dieser Gegenstand noch einer gründlichern Untersuchung, welche über das Emporkommen und die Verbreitung der Fleckfieber, so wie ganz besonders über ihr Verhältniſs zu anderen Seuchen wichtige und lehrreiche Ergebnisse zu Tage fördern würde. Was aber auch von dem wahren Ursprunge des Fleckfiebers zu halten sei, so viel steht fest, es wurde sofort eine selbstständige europäische Krankheit, und vor der Hand den Süden dieses Welttheils einnehmend, trat es fortan mit der Schweiſssucht des Nordens in ein eben so auffallendes als merkwürdiges Verhältniſs, wie denn schon das mit der groſsen Fleckfieberseuche im Jahre 1505 fast gleichzeitige Auftreten des Schweiſsfiebers in England, einem gemeinsamen, wenn auch seinem Wesen nach unverkennbaren höheren Einfluſs mit gutem Grunde zugeschrieben werden kann.

In Italien. Die Fleckfieberseuche, von welcher hier die Rede ist, herrschte vornehmlich in Italien, und wird von Fracastoro als die erste in diesem Lande vorgekommene beschrieben. Die Ansteckungskraft der neuen

---

1) Villalba, p. 69. — Fracastor. de morbis contagios. L. II. c. 6. p. 155. — Schenck von Grafenberg, L. VI. p. 553. Tom. II.

2) Auſser den genannten, die Schriften von Omodei und Pfeufer. Vergl. Schnurrer, Bd. II. S. 27.

Digitized by Google

Krankheit [1]), welche von diesem groſsen Arzte zwischen die Drüsenpest und die nicht pestartigen Fieber in die Mitte gestellt wurde, zeigte sich gleich anfangs, doch erkannte man ganz deutlich, daſs die Ansteckung nicht so schnell haftete, wie bei der Drüsenpest, auch durch Kleider und andere Gegenstände nicht so leicht übertragen wurde, und ihr am meisten die Aerzte und Krankenwärter ausgesetzt waren. Das Fieber begann schleichend und mit sehr geringen Zufällen, so daſs die Kranken gewöhnlich nicht einmal ärztliche Hülfe begehrten, wodurch auch viele Aerzte sich täuschen lieſsen, so daſs sie, ohne sich der Gefahr zu versehen, eine leichte Genesung hofften, und durch den baldigen Ausbruch bösartiger Erscheinungen nicht wenig überrascht wurden. Die Hitze war wohl im Verhältniſs zum Fieber gering, doch fühlten die Kranken ein gewisses inneres Unwohlsein, eine Zerschlagenheit des ganzen Körpers, und eine Ermüdung wie nach groſser Anstrengung. Mit schwerem Kopfe lagen sie auf dem Rücken, die Sinne wurden ihnen stumpf, und bei den meisten begann nach dem vierten oder siebenten Tage Unbesinnlichkeit, und während die Augen sich rötheten, schwatzhaftes Irrereden. Der Harn war zu Anfang gewöhnlich hell und reichlich, dann wurde er roth und trübe, oder dem Granatwein ähnlich, der Puls selten und klein, der Stuhlgang schadhaft und übelriechend, und an eben jenen Tagen, dem vierten oder siebenten, brachen auf den Armen, dem Rücken und der Brust rothe oder blaurothe Flecke aus, den Flohstichen ähnlich, oder

Zufälle.

1) Man nannte sie Puncticula oder Peticulae, auch Febris stigmatica, Pestis petechiosa, Reusner, p. 11. Die späteren Synonyme s. bei Burserius, Vol. II. p. 293.

auch gröſser, oder so wie Linsenmahle (lenticulae), wonach man auch die Krankheit benannte. Durst war entweder gar nicht vorhanden, oder nur gering, dabei die Zunge belegt, und bei manchen stellte sich Schlaftrunkenheit ein. Andere litten dagegen an Schlaflosigkeit, oder abwechselnd an beiden Zufällen. Ihre Höhe erreichte die Krankheit am siebenten oder am vierzehnten Tage, bei einigen auch noch später; bei manchen entstand Harnverhaltung mit sehr schlimmer Vorhersage. Weiber starben an diesem Fieber selten, noch seltener alte Leute, und Juden fast gar nicht, dagegen junge Leute und Kinder in groſser Zahl, und zwar besonders aus den vornehmen Ständen, während die Pest gewöhnlich nur unter den ärmeren Volksklassen zu wüthen pflegte. Den Tod verkündigte ein allzugroſser Kräfteverlust zu Anfang, so wie eine zu stürmische Wirkung leichter Abführmittel, und keine Erleichterung nach vollbrachter Krise. Man sah Kranke sterben, denen an drei Pfund Blut aus der Nase abgegangen waren, auch war es sehr schlimm, wenn die Flecke verschwanden, oder zögernd ausbrachen, oder sich schwarzblau färbten. Die entgegengesetzten Erscheinungen gaben dagegen Hoffnung.

Krankhafte Hautthätigkeit.

Ueber die kritische Bedeutung der Flecken (Petechien) waren die besseren Aerzte einverstanden, denn man sah die Kranken, bei denen sie reichlich und von guter Beschaffenheit ausbrachen, viel leichter genesen, als andere, bei denen der Ausschlag nicht völlig zu Stande kam. Nun war aber auch *ein reichlicher Schweiſs überaus heilsam*, wogegen sich alle anderen Ausscheidungen, besonders die Bauchflüsse, als nachtheilig und tödtlich bewährten. Fassen wir diese Erscheinungen schärfer ins Auge, und erwägen wir noch auſserdem, daſs bei der damals weit

ver-

verbreiteten Lustseuche die Hautausschläge vor den übrigen Zufällen vorwalteten, so erscheint der englische Schweiſs im Norden Europa's in einer sehr bedeutungsvollen Beziehung, und es möchte demnach wohl die Annahme, daſs die krankhafte Thätigkeit der Organismen während dieses ganzen Zeitalters eine entschiedene Richtung nach der Haut erhalten habe, auf mehr als auf einer bloſsen Vermuthung beruhen.

Diese Thatsache spricht durch sich selbst, die Ursachen der veränderten Stimmung der Körper möchte jedoch kein Sterblicher leicht enthüllen. Fracastoro, der seine scharfsinnige Lehre von der Ansteckung viel groſsartiger zu handhaben wuſste, als seine späteren Nachfolger, suchte diese Ursachen in der Luftbeschaffenheit, welche in der Fleckfieberseuche von 1528 in noch viel deutlicheren Erscheinungen bemerkbar wurde, als 1505, und brachte diese Beschaffenheit, welche er „Infection des Luftmeers" nannte [1]), in eine lebendige Beziehung zum Blute, unbekannte Einflüsse mit einem dunkeln Begriffe bezeichnend. Die bewirkte Veränderung des Blutes hielt er, hergebrachten Ansichten zufolge, die das Fleckfieber augenscheinlich zu bestätigen schien, für Fäulniſs (putrefactio), ja er nahm sogar an, daſs in den nicht epidemischen Fleckfiebern, welche von 1505 an häufig vorkamen, einzeln wirkende Ursachen eine ähnliche Veränderung des Blutes veranlaſst haben müſsten, wie eben jene Luftbe-

1) Consimilem ergo infectionem in aëre primum fuisse censendum est, quae mox in nos ingesta tale febrium genus attulerit, quae tametsi pestilentes verae non sunt, in limine tamen earum videntur esse. Analogia vero eius contagionis ad sanguinem praecipue esse constat, quod et maculae illae, quae expelli consuevere, demonstrant, etc. p. 161.

schaffenheit, womit der groſse Arzt die allgemeine und fortdauernde Umänderung des Genius der Krankheiten anerkannte.

Die Aerzte.

Auf die Aerzte in Italien machte das Fleckfieber denselben Eindruck, wie neue Krankheiten von jeher. Denn obwohl sie die besten in Europa waren, so reichten doch ihre Blicke nicht über den galenischen Gesichtskreis hinaus, in dem die neue Erscheinung nicht zu finden war. Sie geriethen daher bald in Verwirrung, und während sie den gefürchteten Feind mit den schulgerechten Lehren von Vollblütigkeit und Schärfen und verborgenen Qualitäten zu umgarnen suchten, und nun bald zu diesem bald zu jenem Arzneimittel griffen, gaben sie sich der Verspottung des Volkes preis, das ihren Widerstreit und ihr unsicheres Schwanken gar bald gewahrte, und wie dies zu geschehen pflegt, den wohlverdienten Tadel Einzelner auf den ganzen ärztlichen Stand übertrug [1]).

6. Andere Krankheiten.

Seuchen in Portugal und Spanien. 1505.

Um dieselbe Zeit, im October 1505, brach in Lissabon eine sehr mörderische Krankheit aus, und bezeichnete ihre weiteren Fortschritte mit Bestürzung, Flucht und Verwirrung der Einwohner [2]). Von welcher Art sie gewesen, ob ein Fleckfieber oder eine Drüsenpest, und in welchem Zusammenhange sie mit

1) Vergl. das ganze 6. und 7. Kapitel von Fracastor. a. a. O. — Wie die italienischen Aerzte im Allgemeinen die Fleckfieber beurtheilten, ist aus Nic. Massa zu ersehen, dessen verworrene Arbeit jedoch für die Geschichte keine Ausbeute giebt. Cap. IV. fol. 67. seq. — Vergl. Schenck von Grafenberg's treffliche und sehr ausführliche Abhandlung: de febre stigmatica. L. VI. p. 553. Tom. II.

2) Osorio, fol. 113. b. 114. a.

Digitized by Google

einer kurze Zeit vorausgegangenen Seuche in Spanien gestanden, möchte schwerlich noch zu ermitteln sein. Eben diese Seuche war im Jahre 1504 in Folge eines Erdbebens und gewaltiger Stürme und Regengüsse von Sevilla ausgegangen, und mag wohl eine Drüsenpest gewesen sein. Aehnliche Angaben über Seuchen in diesem Lande finden sich von 1506, dem Jahre des englischen Schweiſses, von 1507 und 8, wo sogar von Heuschreckenschwärmen in der Nähe von Sevilla die Rede ist, und endlich von 1510, dem Jahre einer groſsen Influenz [1]), und 1515; doch fehlen hier überall die genaueren Beschreibungen [2]).

In Deutschland und Frankreich.

Mit allen diesen Erscheinungen bilden die Seuchen in Deutschland und Frankreich zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ein anschauliches Ganze voll innerer Verbindung. Von verschiedener Heftigkeit und Ausdehnung währten sie ohne Ablaſs volle fünf Jahre, und es zeigten sich auſserdem ungewöhnliche Dinge, wie nur in groſsen Pestzeiten. Das Jahrhundert kündigte sich mit einem Kometen [3]) an, der für diesmal die von jeher geglaubte üble Vorbedeutung dieser Himmelskörper zu bestätigen schien. Denn die Menschen schlieſsen in ihrer Weise aus der Gleichzeitigkeit der Erscheinungen auf ihren innern Zusammenhang, und man erinnerte sich vieler Beispiele, in denen groſse Weltseuchen von Kometen verkündigt oder begleitet worden [4]). Bald darauf bemerkte man ein groſses Viehsterben, welches von irgend einer

Viehsterben in Deutschland

1) Siehe weiter unten. — 2) Villalba, p. 78. seq.

3) Spangenberg, M. Chr. fol. 402 a. Angelus, S. 261. — Pingré, T. I. p. 479.

4) Vergl. Webster, der hierüber das zu Ermittelnde zusammengestellt hat. Vol. II. p. 82.

Digitized by

nachtheiligen Beschaffenheit des Futters herrühren mochte. Man glaubte sogleich an eine Vergiftung der Weide, mit so fester Ueberzeugung, daſs sich, wie einst in der Zeit des schwarzen Todes, die heftigste Wuth gegen vermeintliche Vergifter regte, und wirklich in der Gegend von Meiſsen einige „böse Buben," die in Verdacht gekommen waren, hingerichtet wurden [1]).

Raupenfraſs 1502.

Ein sehr bedeutender Raupenfraſs, der weit und breit im nördlichen Deutschland Gärten und Wälder entlaubte (1502), verdient als eine hierher gehörige Erscheinung in der niedern Thierwelt angeführt zu werden [2]). Die Naturforschung hat gezeigt, daſs Vorgänge dieser Art durchaus nicht von neuen und wunderbaren Einflüssen, sondern nur von ungewöhnlichen Verhältnissen in fast zufällig scheinendem Verein zu einer bestimmten Zeit, veranlaſst werden, vorzüglich in der Wärme der Luft und ihrem Wassergehalt, woher denn bald diese, bald jene niedere Thierart zu auſserordentlicher Entwickelung gedeihet. Aus eben diesem Grunde kommen auffallende Erscheinungen in der Insectenwelt, sei es nun das Hervortreten oder das Verschwinden einzelner Arten, viel häufiger vor, wenn die Ordnung in der Aufeinanderfolge der Jahreszeiten und der Zustände des Luftmeers mehr und andauernder gestört ist, und so hat man denn jene Erscheinungen von jeher mit groſsem Rechte als Vorboten von Seuchen betrachtet, wenn irgend die menschlichen Körper durch atmosphärische Ursachen zu allgemeinem Erkranken gestimmt wurden. Heuschreckenschwärme haben sich vor und während der meisten

1) Spangenberg, M. Chr. fol. 402. a.

2) Ebend. — Franck, fol. 219. a.

Digitized by Google

groſsen Seuchen gezeigt, auch scheint die wuchernde Entwickelung dieses Thieres, wenigstens in Europa, die ungewöhnlichsten Verhältnisse zu erfordern.

7. Blutflecken.

Seltener, jedoch eben so bedeutungsvoll in Bezug auf allgemeine Stimmungen des Lebens, sind die Wucherungen der kleinsten kryptogamischen Gewächse im Wasser und an allerlei feuchten Gegenständen, wie sie vor und während groſser Seuchen durch verschiedenfarbige und so oder so gestaltete Flecken groſses Entsetzen hervorgebracht, und den Aberglauben, Wundern gleich, aufgeregt haben. Diese Flecken (Signacula), vorzüglich die Blutflecken, sind schon in älteren Zeiten, z. B. während der groſsen Weltseuche im sechsten Jahrhundert [1]),
dann während der Pest im Jahre 786 [2]) und 959 ge- 786. 959.
sehen worden, zu welcher Zeit man die Bemerkung gemacht haben wollte, daſs diejenigen, denen sie häufig auf den Kleidern erschienen, und diesen wahrscheinlich auch einen eigenthümlichen Geruch mittheilten, leichter vom Aussatz ergriffen wurden, woher man denn auch diese Befleckung geradehin den Kleideraussatz (Lepra vestium) nannte [3]); vieler anderen Beispiele nicht zu gedenken [4]), in denen auch keine Seu-

1) Geschichte der Heilkunde. Bd. II. S. 146.

2) Sigebert. Gembl. fol. 58. a. — Spangenberg, M. Chr. fol. 66. b.

3) Sigebert. Gembl. fol. 82. a. — Hermann. Contract. p. 186. — Witichind. p. 34.

4) Man vergl. hierüber: Nees v. Esenbeck, Nachtrag zu R. Brown's vermischten botanischen Schriften, Bd. I. S. 571., und Ehrenberg's neue Beobachtungen über blutartige Erscheinungen in Aegypten, Arabien und Sibirien, nebst einer Uebersicht und Kritik der früher bekannten. In Poggendorff's Annalen,

Digitized by Google

chen unter den Menschen zu Stande kamen. Dieselben Zeichen setzten nun auch in den Jahren 1500 bis 1503 die Gläubigen in banges Erstaunen, indem man, wie früher gewöhnlich, die Form des Kreuzes darin erkennen wollte [1]). Die Erscheinung war diesmal über ganz Deutschland und Frankreich verbreitet, und gehört wegen dieser groſsen Ausdehnung und ihrer langen Dauer zu den ausgezeichneten ihrer Art. Die Flecken waren von verschiedener Farbe, vorzüglich roth, aber auch weiſs, gelb, aschfarben und schwarz, und entstanden, oft in sehr kurzer Zeit, auf den Dächern, den Kleidern, den Schleiern und Brusttüchern der Frauen, verschiedenem Geräth, dem Fleisch in den Speisekammern u. s. w. Ein Geschichtschreiber, der auch von Blutregen spricht [2]), berichtet, man hätte sie in zehn bis zwölf Tagen nicht wieder entfernen können, und häufig entstanden sie in verschlossenen Kasten in der Wäsche und an Kleidungsstücken [3]). Untersuchungen von Naturforschern kann man in dieser Zeit nicht erwarten, es leidet aber keinen Zweifel, daſs hier von irgend einer oder einigen Arten von Schimmel die Rede ist [4]), indem die ganze Erschei-

1500 — 1503.

Verbreitung.

1830; die beiden besten Arbeiten über diesen Gegenstand, worin auch eine Kritik von **Chladni's** hypermeteorologischen Ansichten enthalten ist.

1) Am umständlichsten ist hierüber **Crusius**, der sogar viele Namen von Leuten nennt, auf deren Kleidern Kreuze sichtbar wurden. Auf dem Schleier eines Mädchens wollte man die Marterwerkzeuge Christi entdecken. In der Gegend von Biberach trieb ein Müllerbursche mit dem Anmalen von Kreuzen rohe Kurzweil, wurde aber ergriffen und verbrannt. Bd. II. S. 156.

2) **Mezeray**, T. II. p. 819.

3) **Angelus**, S. 261.

4) Vielleicht Sporotrichum vesicarum, oder eine Art von Mycoderma.

Digitized by Google

nung neueren Beobachtungen ganz deutlich entspricht [1]). Wissenschaftliche Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts, unter denen vorzüglich der naturkundige Georg Agricola (geb. 1494, † 1555) zu nennen ist, erkannten denn auch jene Befleckungen als Schimmel, und ohne ihren Ursprung jenseits der Wolken zu suchen, oder den Aberglauben des Volkes zu unterschreiben, gaben sie ihnen ihre ganz richtige Deutung als Vorzeichen groſser Erkrankungen [2]). Sollte Nees v. Esenbeck's allzu kühner Gedanke, daſs Pilze der kleinsten Formen in den höheren Räumen des Luftmeers ihre Entstehung finden, und sich herabsenkend auf die Erdoberfläche, Flecken und Färbungen hervorbringen, einst bestätigt werden, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, so würden die „Signacula" in eine noch groſsartigere Beziehung zu den Volkskrankheiten treten, als ihnen schon ohnehin zugestanden werden muſs; denn wenn sie höchst wahrscheinlich auch nur durch Keimverbreitung in den untersten Luftschichten entstehen, so muſs doch eingeräumt werden, daſs wenn sie in einem gröſsern Raume und lange Zeit hindurch vorkommen, wie zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, die begünstigenden Ursachen ihrer Erzeugung

1) Vincenzo Sette beschreibt eine Art von rothem Schimmel, der im Jahre 1819 in der Provinz Padua Pflanzen- und thierische Substanzen färbte, und unter dem Volke abergläubische Besorgniſs erregte. Siehe dessen Schrift hierüber.

2) „Autumnali vero tempore, cum iam vestes, lintea, culcitrae, panes, omnis generis obsonia, sub dio, vel in conclavibus patentibus locata talem situ mucorem contraxerunt, qualis oritur in penore, in opacis domus cellis collocato, aut etiam in ipsis cellis diu non repurgatis, pestis praesentes ad nocendum vires habet." L. I. p. 45. Agricola's Abhandlung über die Pest gehört zu den geistvollsten, welche das sechzehnte Jahrhundert aufzuweisen hat.

und Verbreitung zu den auſserordentlichen gehören, und eben deshalb auch die menschlichen Organismen zugleich mit in Anspruch nehmen können, wie denn auch jetzt offenbar wurde.

Pest in Frankreich. 1503.

Denn noch in dem fruchtbaren Jahre 1503 machte die schon seit einiger Zeit hier und da vorhandene Drüsenpest groſse Fortschritte, und namentlich wurde Frankreich von einer so mörderischen Seuche heimgesucht, daſs die Einwohner aus Städten und Dörfern, nur um der Ansteckung zu entgehen, schaarenweise in die Wälder flüchteten, und selbst die Hofhunde verwilderten, was nur je bei groſser Entvölkerung geschehen ist [1]). Groſse Treibjagden muſsten angestellt werden, um das Land von diesen neuen Raubthieren und den in Menge herbeigekommenen Wölfen zu befreien [2]). Als nun hierauf die trockene und andauernde Hitze von 1504 noch gröſseres Erkranken vorbereitet, und Miſswachs verursacht hatte, so stieg

In Deutschland. 1504.

die Drüsenpest auch in Deutschland zu einer solchen Heftigkeit, daſs an einigen Orten ein Drittheil, an anderen sogar die Hälfte der Einwohner umkam. Verschiedenartige Fieber gesellten sich zu dieser gewaltigen Krankheit, unter denen ein ähnliches wie das in Frankreich (1482) vorgekommene [3]), mit Kopfweh und Hirnwuth, nicht weniger auch entschiedene Faulfieber und faulige Lungenentzündungen mit Bluthusten ganz deutlich erkennbar sind [4]). Dies verschieden-

1) Z. B. in der Zeit der Justinianischen Pest und des schwarzen Todes.

2) Mezeray, T. II. p. 828. — 3) S. oben S. 13.

4) — So hatte das vorige Sterben auch nicht auffgehöret, sondern ward in der groſsen Hitze noch hefftiger, daſs auch an etlichen Orten die Helffte, an etlichen der dritte Theil der Leute hinweggestorben sind, und solchs nicht an einer, sondern an

Digitized by Google

artige und durch ganz Deutschland allgemeine Erkranken des Volkes nahm in dem kalten Winter von $150\frac{4}{5}$ und dem darauf folgenden Sommer unter fortdauernden Thierseuchen sein Ende. Es ist gewiſs, daſs um diese Zeit das Fleckfieber in Italien die Alpen noch nicht überschritten hatte.

Nach allen diesen Thatsachen wird die Vermuthung wahrscheinlich, daſs die Schweiſssucht, welche England im Jahre 1506 heimsuchte, wenn auch in diesem Lande selbst von keinen erheblichen Vorgängen begleitet, mit der krankhaften Regung des Menschen- und Thierlebens im südlichen und in Mitteleuropa nicht auſser Verbindung stand, und vielleicht als die letzte schwache Nachwirkung geheimniſsvoller Triebfedern im Reiche des Organischen angesehen werden kann.

---

mancherley und dazu unerhöreten Krankheiten. Die Menschen bekamen so schwinde hitzige Fieber, daſs sie meineten, sie müſsten gar verbrennen, etliche so beschwerliche und untregliche Heubtwehe, daſs sie darob sinnlos wurden, etliche so harte Husten, daſs sie ohne Unterlaſs Blut auswurffen, etliche so gar schwinde Flüsse, daſs sie ihnen das Hertze abdruckten, etliche wurden im Leibe anbrüchig, stuncken trefflich übel, daſs niemand umb sie bleiben kunte. Und solcher wunderbarlichen Krankheiten halben war es ein sehr betrübtes und beschwerlichs Jahr, und folgete darzu ein harter Winter, darinnen die Kelte drey Mond lang an einander anstund. Spangenberg, M. Chr. fol. 402. b. — Vergl. Angelus S. 263., der nach einigen Zeitgenossen einen (von Pingré, I. 479. bezweifelten) Kometen im Jahre 1504 anführt.

DRITTES ERKRANKEN.

1517.

> This learned Lord, this Lord of Wit and Art,
> This Metaphysick Lord holds forth a Glasse,
> Through which we may behold in every part
> This boistrous Prince —
>
> Howell [1])

1. Erwerblosigkeit.

Die zeitgemäſsen, wenn auch harten Anordnungen Heinrich's VII. trugen bald ihre Früchte. Die Groſsen verringerten die Schaaren ihrer Diener, und als noch überdies bei nicht geringer Beschränkung des Ackerbaues viele Landleute entbehrlich wurden [2]), so mehrte sich die Bevölkerung der Städte bis zur Ueberfüllung, und allmählich regte sich ein lebendiges Treiben unter dem aufblühenden Bürgerstand. Doch geschah diese Umwandlung zu rasch. Reichthum und Wohlleben erzeugten zwar viele und ergiebige Bedürfnisse, — die Engländer galten in dieser Zeit für üppig und weichlich [3]) — aber da fehlten überall Gewerksleute und Künstler, und so kam es denn, daſs
Ausländer. aus Genua, der Lombardei, Frankreich, Deutschland und Holland zahllose Fremde einwanderten, und von den besten Erwerbsquellen Besitz nahmen. Hieraus entstand ein eigenthümlicher Druck der Eingebornen, die in ihrer Rohheit gegen die gewandten Ausländer

1) Aus einem Gedichte über Heinrich VIII. bei Herbert of Cherbury.

2) Man fand die Viehzucht vortheilhafter, und verwandelte groſse Strecken Ackerland in Weide. Hume, T. IV. p. 277.

3) Lemnius, fol. 111. b.

nicht aufkamen, und von diesen noch überdies mit schnödem Uebermuthe behandelt wurden. So wuchs die Bedrängniſs der Armen von Jahr zu Jahr, und brachte endlich den Unwillen zum Ausbruch. Ein mächtiger Aufruhr der englischen Handwerker entstand in ganz London, und hätte den Ausländern leicht verderblich werden können, wären die Verhältnisse weniger geordnet gewesen. So aber wurde die Volksbewegung ohne bedeutende Opfer unterdrückt, und König Heinrich VIII. verzieh den Gefangenen an einem feierlichen Gerichtstage in Westminster, indem er die Ursachen des Miſsbehagens einsah, so daſs auch nun bald beschränkende Fremdengesetze erlassen wurden [1]). Handwerker-Aufruhr.

2. Schweiſssucht.

Dies alles geschah im April und Mai des ewig denkwürdigen Jahres 1517, und ganz London hoffte nun wieder auf bessere Tage, als im Juli ganz unvermuthet die Schweiſssucht wieder ausbrach, und aller früheren Erfahrungen und sorgsamen Pflege spottend, ihre Opfer unausweichlich abforderte. Ausbruch im Juli 1517. Sie war für diesmal so gewaltig und von so raschem Verlauf, daſs sie die Kranken schon in zwei oder drei Stunden wegraffte, und von diesen der erste Fieberfrost für die Ankündigung des sichern Todes gehalten wurde. Keine Vorboten verkündigten sie; viele, die noch zu Mittag fröhlich gewesen, sah man des Abends nicht mehr unter den Lebenden, und so folgte denn dieser neuen Gefahr ein so starres Entsetzen, wie nur je in einer rasch tödtenden Volkskrankheit. Denn aus dem

1) Grafton, p. 294. Dieser Aufruhr heiſst bei den Chronisten: „Insurrection of evill May day." — Hume, T. IV. p. 274.

Digitized by Google

heitern Genusse des Daseins ohne alle Vorbereitung, ohne einen Anschein von Rettung herausgerissen zu werden — dieser Gedanke schreckt auch die sonst Standhaften und erregt heimliches Herzklopfen und Beklommenheit. Unter den niederen Ständen waren die Todesfälle zahllos [1]) — die Stadt war ohnehin mit Armen überfüllt — aber auch die Reihen der Vornehmen wurden gelichtet, keine Vorsicht hielt den Tod von ihren Palästen entfernt. Ammonius. Ammonius von Lucca, ein nicht unberühmter Gelehrter, und in eben dieser Eigenschaft Geheimschreiber des Königs, starb in der Blüthe seiner Jahre, nachdem er sich noch wenige Stunden vor seinem Tode gegen Thomas Morus gerühmt, durch Mäſsigkeit und gutes Verhalten sichere er sich und sein Haus vor der Krankheit [2]). Auch starben in der Umgebung des Königs auſser vielen Rittern, Beamten und Hofleuten die Lords Grey und Clinton; Trauer verdrängte die Heiterkeit und den Glanz der Feste, und in verdrieſslicher

1) „Of the common sort, they were numberleſs, that perished by it." Godwyn, p. 23.

2) „Is valde sibi videbatur adversus contagionem victus moderatione munitus: qua factum putavit, ut quum in nullum pene incideret, cuius non tota familia laboraverat, neminem adhuc e suis id malum attigerit, id quod et mihi et multis praeterea iactavit, non admodum multis horis antequam extinctus est." — Erasm. Epist. L. VII. ep. 4. col. 386. Die Jahreszahl dieses Briefes von Thomas Morus an Erasmus, 1520, ist offenbar falsch, wie viele andere in dieser Briefsammlung, denn in dieser Zeit herrschte das Schweiſsfieber nicht in London, auch ist aus anderen Untersuchungen (Biographie universelle — General biographical Dictionary) hinreichend bekannt, daſs Ammonius 1517 starb. Dagegen ist der Tag: 19. August, wahrscheinlich richtig. Sprengel hat sich durch die falsche Jahreszahl verleiten lassen, eine eigene Schweiſsfieberepidemie im Jahre 1520 anzunehmen (Bd. II. S. 686.), welche durch nichts bestätigt wird.

Digitized by Google

Einsamkeit, in die er sich mit Wenigen zurückgezogen, erhielt der König Botschaft über Botschaft, daſs in Städten und Flecken, dort ein Drittheil, dort selbst die Hälfte der Einwohner von der Seuche aufgerieben wären. So mörderisch hatte sie noch nicht gewüthet, so furchtbar die Gemüther noch nie eingeschüchtert! Das Michaelsfest (29. September), das in England immer mit groſser kirchlicher Pracht begangen wurde, muſste aufgeschoben werden; auch wurde keine feierliche Christmesse gehalten, denn man fürchtete, der Ansteckung wegen, die groſsen Versammlungen des Volkes [1]), und als um eben diese Zeit die Schweiſssucht nachgelassen hatte, so begann nach dem Berichte einiger Geschichtschreiber die Drüsenpest, welche, wenn auch wahrscheinlich nicht allzu bösartig, doch den ganzen Winter über in den meisten englischen Städten herrschend blieb, und die Beklommenheit unter dem Volke fortwährend unterhielt. Der König verlieſs in dieser Zeit seine Hauptstadt, und vor der Ansteckung bald hierhin bald dorthin zurückweichend, verlegte er sein Hoflager, von wenigen Vertrauten begleitet, von Ort zu Ort, während welcher Bedrängniſs (den 11. Februar 1518) die nachmalige Königin Maria geboren wurde [2]).

Nachlaſs im December 1517.

Drüsenpest.

Verbreitung.

Volle sechs Monate währte also die Schweiſssucht; schon ungefähr sechs Wochen nach ihrem Ausbruche erreichte sie ihre gröſste Höhe [3]), und verbreitete sich von London aus wahrscheinlich über ganz England. In Oxford und Cambridge wüthete sie nicht

1) Grafton, p. 294.; ist ganz ausführlich. Vergl. Holinshed, p. 626. — Baker, p. 286. — Hall, p. 592.

2) Godwyn, p. 23. — Stow, p. 849.

3) Ist aus obiger Anmerkung über den Tod des Ammonius mit höchster Wahrscheinlichkeit zu schlieſsen.

weniger, als in der Hauptstadt, die meisten dortigen Einwohner wurden innerhalb einiger Tage bettlägerig, und die aufblühenden Wissenschaften — nie wurden sie in England mit gröſserem Eifer bearbeitet, — erlitten empfindliche Verluste durch den Tod vieler würdigen und ausgezeichneten Gelehrten [1]). Schottland, Irland und alle anderen überseeischen Länder blieben noch für diesmal verschont; nur das nahe Calais wurde von der Seuche erreicht [2]), doch kann man nach späteren Beobachtungen mit Sicherheit annehmen, daſs nur die dortigen Engländer, nicht aber die französischen Einwohner daran erkrankten: wie es denn ausgemacht ist, daſs das übrige Frankreich sich noch durchaus frei von der Krankheit erhielt. Wäre dies nicht geschehen, so hätten die Zeitgenossen gewiſs nicht unterlassen, von einem so wichtigen Ereigniſs Kunde zu geben.

3. Ursachen.

Die Einflüsse, welche dieses dritte Erkranken des englischen Volkes veranlaſsten, sind dunkel, und entsprechen nicht ganz denen der Jahre 1485 und 1506. So fällt es vor allem auf, daſs der Feuchtigkeit, die an dem früheren zweimaligen Entstehen der Schweiſssucht so entschiedenen Antheil nahm, für diesmal nicht ausdrücklich Erwähnung geschieht, und das Jahr 1517 wohl in den meisten Beziehungen zu den gewöhnlichen gehörte. Die englischen Zeitbücher theilen darüber nichts auffallendes mit, und aus deutschen er-

1) — „omnibus fere intra paucos dies decumbentibus, amissis plurimis, optimis atque honestissimis amicis." Th. Morus bei Erasm. Epist. L. VII. ep. 4. col. 386.

2) Ebend. Die einzige Stelle, wo von der Verbreitung der Krankheit bis jenseits des Kanals die Rede ist.

Digitized by Google

fahren wir nur, daſs der Winter von 1516 sehr milde gewesen, darauf ein fruchtbarer Sommer mit reichlichem Weinertrag [1]), und ein kalter Winter gefolgt sei. Der Sommer von 1517 war unfruchtbar, doch nicht wegen nasser Witterung, so daſs selbst hier und da, namentlich in Schwaben, Vorkehrungen gegen Mangel getroffen wurden [2]). Ein groſser Komet erschien 1516 [3]), und 1517 entstand in Tübingen, Nördlingen und Calw während eines gewaltigen Sturmes ein Erdbeben, worauf die „Hauptkrankheit“ [4]) mit Fieberwuth häufiger wurde, wenn auch ohne bedeutende Sterblichkeit [5]). Die Erscheinung war keinesweges unerheblich [6]), auch kann man vermuthen, daſs unterirdische Regungen in noch gröſserer Ausdehnung erfolgten, denn auch in Spanien kamen Erdbeben vor [7]). Als der Tag dieses Ereignisses wird der 16. Juni angegeben, und da nun Erdbeben an ungewöhnlichen Orten, d. h. in nicht vulkanischen Gegenden, als Vorzeichen groſser Erkrankungen häufig angeführt wer-

Hauptkrankheit in Deutschland. 1517.

---

1) Spangenberg, M. Chr. fol 408. a.

2) Crusius, T. II. p. 187.

3) Wintzenberger, fol. 21. a. — Angelus, p. 282. — Spangenberg, a. a. O. — Pingré, T. I. p. 483.

4) So hieſs in Deutschland das schon oft erwähnte bösartige Fieber mit hirnentzündlichen Zufällen. Wir haben es zuerst als Volkskrankheit in Frankreich (1482) kennen gelernt. (S. oben S. 13.) Im ganzen sechzehnten Jahrhundert kommt es häufig vor.

5) Crusius, T. II. p. 187.

6) 1517, den 16. Juni, ist ein gros Erdbiedem und ein grausamer Stormwind gewesen zu Nördlingen, das die Pfarrkirch zu St. Emeran gantz und gar aus dem Grund gerissen und ernieder geworffen, und in die 2000 Heuser und Stadel, so man gezehlet auff zwey meil wegs herumb nider geworffen und eingerissen, und wenig Heuser sampt den Kirchen so nicht darinnen beschedigt und zerrut. — Wintzenberger, fol. 21. b.

7) In Xativa. Villalba, T. I. p. 83.

den — in vulkanischen Gegenden bedeuten sie bekanntlich nichts der Art — so könnte hieraus wohl mit einigem Grunde ein tellurischer Einfluſs hergeleitet werden, dem der Schauplatz der zu Anfang Juli — wo nicht noch früher — ausgebrochenen Seuche vielleicht nicht unzugänglich gewesen ist. Auſserdem ist keine gröſsere Erscheinung aufzufinden, die nach menschlichem Ermessen zur englischen Schweiſssucht in unmittelbarer Beziehung hätte stehen können, und die umsichtigste Forschung dringt auch hier nur wieder bis zu dem dichten Schleier, der die unergründlichen Ursachen der Volkskrankheiten verhüllt.

4. Lebensweise der Engländer.

Daſs die vorbereitenden Ursachen der Schweiſssucht nächst der eigenthümlichen Lebensstimmung, welche England seinen Bewohnern mittheilt, auch in der Weise der damaligen Engländer gelegen haben — wer könnte daran zweifeln? Die Beschränkung der Seuche auf England deutet ganz augenscheinlich darauf hin; kein Schiff brachte sie zu den Holländern, die eine noch viel feuchtere Luft athmeten, oder zu den Franzosen, und doch war der Verkehr der englischen Seestädte mit diesen ganz nahen Völkern überaus lebhaft. Der Völlerei, welche Krankheiten am allgemeinsten vorbereitet, werden in dieser Zeit Vornehme und Geringe angeklagt; diese Eigenschaft der Engländer war im Auslande sprüchwörtlich [1]). Fleischspeisen mit starken Gewürzen wurden in Uebermaſs genossen, und lärmende nächtliche Gelage waren zur Gewohnheit geworden, auch liebte man es, am Morgen,

Völlerei.

1) „Il est saoul comme un Angloys." — Rondelet, de dign. morb. fol. 35. b.

Digitized by Google

gen, sogleich nach dem Aufstehen, schweren Wein zu trinken [1]). Der Cyder, in einigen Gegenden, z. B. in Devonshire, das gewöhnliche Getränk [2]), wurde schon damals von den Aerzten für schädlich gehalten, denn man sah durch den Genuſs desselben Schwächlichkeit mit Blässe entstehen, und die Jugendfrische bei Männern und Frauen verschwinden [3]). Vielleicht könnte noch Aehnliches in der damaligen Lebensweise aufgeführt werden, woraus hervorgehen würde, daſs bei der durchaus noch fehlenden Verfeinerung der Nahrungsmittel vieles Unzuträgliche in der englischen Küche bereitet wurde, und eben deshalb gröbere Verderbnisse des organischen Stoffes entstehen muſsten. Der Gartenbau, den die Franzosen schon in dieser Zeit zu kunstreicher Veredelung gebracht hatten [4]), war in England noch ganz in seiner Kindheit. Man sagt selbst, die Königin Katharina habe sich Küchenkräuter zur Bereitung des Sallats aus Holland kommen lassen, in England wären dergleichen nicht vorhanden gewesen [5]). Ist nun auch diese Erzählung nicht geradehin auf Treu und Glauben anzunehmen, da sie noch andere Auslegungen gestattet, so beweist sie doch schon an und für sich, was hier hervorgehoben werden soll, und läſst noch auf mehr als den bloſsen Mangel an feinen Küchenkräutern schlieſsen.

---

1) Elyot, in seinem „Castell of Health," bei Aikin, p. 64. Rondelet, a. a. O.

2) In dem fruchtbaren Obstjahre 1724 entstand in eben dieser Grafſchaft durch unmäſsiges Cydertrinken eine epidemische Kolik, die Colica Damnoniorum. S. Huxham Opera (Lips. 1764.) Tom. III. p. 54.

3) Elyot, bei Aikin, p. 63.

4) Le Grand d'Aussy, T. I. p. 143.

5) Hume, T. IV. p. 273. — Aikin, p. 59

Warmhalten. Viel wichtiger aber für unsern Gegenstand ist die Sitte des unmäſsigen Warmhaltens, über welche wir glaubwürdige Berichte haben. Von Jugend auf bedeckte man den Kopf mit dicken Mützen, um vor jeder Kühlung, jeder Zugluft gesichert zu sein, und wie denn nun durch dies unzuträgliche Verhalten das Gehirn fortwährendem Blutandrang ausgesetzt, und die Haut verzärtelt wurde, so gab es in diesem Jahrhundert keine häufigere Krankheit unter den Engländern, als die Flüsse [1]), welche immer nur wieder durch erschlaffendes Schwitzen und erhitzende Mittel gehoben wurden. Kommt dieses Uebel mit scorbutischer Entmischung zusammen, oder befällt es auch nur Menschen, die der Völlerei ergeben, unausgearbeiteten Nahrungsstoff in ihren Adern bergen, so sucht die erhaltende Lebenskraft einen Ausweg durch die erschlaffte Haut, und die an sich nothwendige und lindernde Regung dieses Gewebes wird zur Krankheit, die wohlthätige Aussonderung artet in Zerflieſsen aus, reiſst ungewöhnliche thierische Stoffe mit sich fort, und der Körper erliegt dem lange vorbereiteten Angriff. Man stelle sich diese Verweichlichung der Haut als das allgemeine Uebel in England vor, man erwäge den schädlichen Einfluſs der vielbenutzten heiſsen Badestuben [2]) und der schweiſstreibenden Arzneien

1) — „Now a days if a boy of seven years of age, or a young man of twenty years have not two caps on his head, he and his friends will think that he may not continue in health; and yet if the inner cap be not of velvet or sattin, a serving man feareth to lose his credence.“ Elyot, bei Aikin, p. 64.

2) — „ubi homines perpetuo in hypocaustis degunt, multoque carnium esu se ingurgitant, et alimentis piperatis continuo utuntur. Quare factum est, ut continua hypocaustorum aestuatione meatuum cutis relaxatio consequeretur, quae sudoris promptissima et potentissima causa esse solet, cuius materia in humorum

Digitized by Google

in den meisten Krankheiten, man bringe den noch seltenen Gebrauch der Seiſe und die groſse Kostbarkeit der Leinwand in Anschlag, so wie nicht minder die groſse Dürftigkeit der niederen Volksklasse, welche die Seuchen fast immer ausbrütet, die äuſserst schlechte Beschaffenheit und wahrhaft scythische Unreinheit der englischen Wohnungen [1]), endlich die Ueberfüllung von London im Jahre 1517 — und man wird, so weit menschliche Forschung reicht, das Entstehen der Schweiſssucht in eben diesem Jahre aus längst bewährten Erfahrungen erklärlich finden. Anderes liegt noch im Hintergrunde, davon später. Unreinlichkeit.

5. Ansteckung.

Für jetzt erfordert das rasche Fortschreiten des Schweiſsfiebers über ganz England bis an die schottische Gränze, und hinüber bis nach Calais noch eine besondere Berücksichtigung. Die meisten Fieber, welche durch allgemeine Einflüsse hervorgebracht werden, vorübergehende (epidemische) wie bleibende, dem Lande eigenthümliche (endemische), oder einen Verein von beiden, wie solcher fast immer stattfindet, und hier offenbar vorhanden war, pflanzen sich eine Zeit lang durch sich selbst fort. Die Ausströmungen

exsuperantia consistebat, quam frequens alimentorum multum nutrientium et piperatorum usus collegerat." Rondelet, a. a. O.

1) „Die Fuſsböden der Häuser bestehen gewöhnlich nur aus Lehm, und werden mit Binsen bestreut, die, immer wieder frische darüber, zuweilen wohl an zwanzig Jahre liegen bleiben, Fischgräten, Ausgebrochenes und andern Unrath darunter, und durchdrungen von Hunde- und Menschenharn." Erasm. Epist. L. XXII. ep. 12. col. 1140. — Diese wahrscheinlich übertriebene Beschreibung gilt wohl nur von den ärmlichsten Hütten, ist aber gewiſs nicht erdichtet und wird von Kaye nicht widerlegt.

Digitized by Google

der Kranken enthalten den Keim der gleichartigen Zersetzung in den Körpern, die sie in sich aufnehmen, sie bewirken in diesen einen gleichartigen Angriff auf das innere Getriebe der Verrichtungen, und so entwickelt eine bloſse krankhafte Erscheinung des Lebens, in sich selbst die Grundeigenschaft alles Lebens, auf geeignetem Boden sich fortzupflanzen. Darüber ist kein Zweifel, man hat die Erscheinungen, welche dafür sprechen, seit Menschengedenken in unendlicher Abwechselung der Verhältnisse, jedoch immer mit gleicher Offenbarung des Grundgesetzes beobachtet. Auch haben alle Völker, und seit den ältesten Zeiten, sinnreiche Bezeichnungen für diese Vorgänge erfunden, die jedoch selten das Allgemeine, sondern gewöhnlich nur die eigenthümliche Fortpflanzung einzelner Krankheiten anschaulich machten. Gewiſs ist eine der besten und sinnreichsten die in dem deutschen Worte „Ansteckung“ gegebene, das die Erweckung einer Krankheit in dem geeigneten Körper mit der Entflammung des Brennstoffes durch angelegtes Feuer, mit der Entzündung des Pulvers durch einen Funken vergleicht. Aber wie verschieden sind nicht diese Ansteckungen, von der rein geistigen, die durch den bloſsen Anblick eines unheimlichen Nervenübels, durch einen sinnlichen Reiz, der den Geist erschüttert, und in die Nerven, die Wege seines Willens und seiner Gefühle, sich eindrängt, dieselbe Krankheit in dem Sehenden erregt, bis zu der Mittheilung von Krankheiten, die vornehmlich nur in dem Stoffe wuchern, und von thierischen Vergiftungen wenig oder nicht zu unterscheiden sind! Man erwarte hier nicht die vollständigen Grundzüge einer Lehre, die durch das ganze, unabsehbare Gebiet des Lebens wurzelt; sie treten deutlich aus der gediegenen und wohlbe-

Digitized by Google

nutzten Erfahrung der Vorzeit hervor, und sind von Männern entworfen worden [1]), welche noch nicht wie ihre späten Nachkommen verlernt hatten, die Volkskrankheiten auf eine groſsartige Weise aufzufassen. Nur an den Unterschied der *bleibenden*, Jahrhunderte hindurch *unveränderlichen*, und der *zeitlichen* und *vergänglichen ansteckenden Krankheiten* mag es erlaubt sein zu erinnern. Die Ansteckungsstoffe jener können füglich die vollkommenen oder unwandelbaren, im Gegensatze der unvollkommenen oder wandelbaren von diesen genannt werden. Jene sind, einmal gebildet, entweder in einzelnen Kranken, oder in todten Körpern (fomites) immer vorhanden, und werden durch ihnen günstige Ursachen allgemeiner Erkrankung (epidemische Constitution) nur in ihrer Wirksamkeit gesteigert, wobei zu bemerken, daſs sie unter allen Verhältnissen immer dieselben, unveränderlichen Krankheiten erregen, und einzelne Abzweigungen oder Entartungen und Milderungen abgerechnet, ihr eigentliches Wesen nie verlieren. Beispiele sind die Pocken, die Pest, die Masern, und wenn hier auch von fieberlosen Krankheiten die Rede sein kann, der Aussatz, die Krätze und die Lustseuche. Diese dagegen sind nicht immer vorhanden, sondern sie werden von den Ursachen des allgemeinen Erkrankens, den epidemischen Constitutionen, erst aus dem Nichts hervorgerufen, sie verschwinden wieder nach dem Erlöschen der Volkskrankheiten, von denen sie ausgebrütet worden sind, und diese selbst sind in den einzelnen Volkserkrankungen in Entwickelung und Verlauf sehr verschieden. Beispiele

---

1) *Fracastoro*, *Fernel*, *Valleriola*, *Houlier* und die meisten übrigen gelehrten Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts.

sind das gelbe Fieber, der Schnupfen, die Nerven- und Faulfieber, und unter vielen anderen auch der Friesel, eine Krankheit, die sich erst im siebzehnten Jahrhundert zu Volksseuchen ausbildete, und in der Art und Weise ihrer Ansteckungskraft dem Schweiſsfieber am nächsten steht. Zu eben diesen letzten gehört nun auch der englische Schweiſs, eine durchaus nur zeitliche Krankheit, die nach ihrem Aufhören keinen Ansteckungsstoff zurücklieſs, und mithin unfähig war, sich auf die Weise der Krankheiten mit vollkommener Ansteckung fortzupflanzen. Die thierischen Stoffe, welche in dem strömenden Schweiſse mit fortgerissen, einen so abschreckenden Geruch um die Kranken verbreiteten, unter ihnen wahrscheinlich flüchtiges Laugensalz in verschiedenartiger Verbindung, und Säure in reichlichem Ueberschuſs, enthielten das Ferment der Krankheit, das mit dem Athem in die Lungen der Umstehenden eindrang, und waren diese nur irgend so vorbereitet, wie oben angedeutet worden, dasselbe Uebel unaufhaltsam hervorbrachte. Man kann mit Sicherheit annehmen, daſs die Berührung der Kranken mit den Händen an und für sich die Ansteckung nicht vermittelte, und daſs diese allein entweder durch die verpestete Luft an Krankenbetten, oder durch zurückgehaltene Ausdünstung an unreinen Orten erfolgte, weshalb der Aufenthalt in den gewöhnlichen Herbergen und Gasthäusern für gefährlich gehalten wurde [1]).

Damit soll jedoch nicht behauptet werden, daſs

1) — „quod vulgaria diversoria parum tuta sunt a contagio sceleratae pestis, quae nuper ab Anglis — in nostras regiones demigravit.“ Es ist von dem englischen Schweiſs in Deutschland (1529) die Rede. Erasm. Epist. L. XXVII. ep. 16. col. 1519. e.

Digitized by Google

während der drei Volkserkrankungen, welche wir bis jetzt kennen gelernt haben, die Verbreitung des Schweiſsfiebers allein durch Ansteckung erfolgte, denn waren die allgemeinen epidemischen Ursachen mächtig genug, ohne irgend ein vorhandenes Gift die Krankheit zu erregen, wie hätten sie nicht auch im Verlaufe der Seuchen dieselbe Wirkung noch viel selbstständiger hervorbringen mögen, da sie sich höchst wahrscheinlich, wie dies in allen Volkskrankheiten beobachtet wird, fort und fort steigerten? Man kannte in dieser Zeit die Verschlimmerung der Seuche durch groſse Volksversammlungen, und kam dabei ganz natürlich auf den Gedanken von Ansteckung. Doch muſs hierbei wohl erwogen werden, daſs auch ohne diese, und bloſs durch das Zusammensein vieler Menschen, in denen das gleiche Uebel vorbereitet war, und schon Andeutungen seines Herannahens gab, dieses unter den bloſs Kränklichen durch gegenseitige Mittheilung schon krankhafter Ausströmungen leicht zu Stande kommen konnte. Denn wie die Geneigtheit zu irgend einem Uebelsein, ein Mittelzustand zwischen diesem und dem frühern Wohlbefinden [1]), die Eigenschaften der Krankheit schon ganz deutlich offenbart, in die sie überzugehen droht, — so unterschieden sich eben diese Ausströmungen von den in der schon ausgebrochenen Schweiſssucht erfolgenden gewiſs nur in unwesentlichen Rücksichten, und konnten mithin die bloſse Geneigtheit zum Schweiſsfieber mehr und mehr steigern, bis zum Ausbruch der Krankheit selbst. Doch wirkte zugleich auch eine Anstekkung, welche selbst Mäſsigen und anscheinend Gesunden, ja sogar den in englischer Luft und von engli-

1) Brown's Opportunität.

scher Nahrung lebenden Ausländern verderblich wurde, wie das Beispiel des Italieners **Ammonius** ganz deutlich beweist [1]).

Bei allen Volkskrankheiten, welche sich zur Ansteckungskraft steigern, kommt es vornehmlich darauf an zu unterscheiden, welche von den Ursachen die mächtigeren sind: die vorbereitenden, epidemischen, welche die Geneigtheit begründen, oder die veranlassenden, unter denen die Ansteckung in den meisten Fällen oben an steht. Hier waren offenbar die vorbereitenden die wirksameren, die Ansteckung gesellte sich erst auf der Höhe der Volkskrankheit hinzu, und wenn sie auch bei der Verbreitung derselben nicht wenig in Anschlag kam, so blieb sie doch immer den übrigen Triebfedern des Erkrankens untergeordnet, und aller ansteckende Stoff verschwand spurlos bei dem Aufhören der Seuche, so daſs die späteren Ausbrüche derselben immer nur wieder durch die erneuten allgemeinen Ursachen über und unter der Erde hervorgebracht wurden. Der wesentliche Grund dieser Erneuerung ist aber innerhalb der Gränzen des menschlichen Wissens eben so wenig aufzufinden, wie etwa die nächste Ursache der Erscheinung der Schimmelflecken zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, oder irgend eines von verborgenen Naturkräften je vorbereiteten und angeregten Vorganges.

6. Influenzen.

Volkskrankheiten so übersinnlichen Ursprunges kamen im sechzehnten Jahrhundert nicht wenige vor. Zu den denkwürdigsten gehört ein heftiges und weit-
1510. verbreitetes Schnupfenfieber im Jahre 1510, von der

1) Erasm. Epist. L. VII. ep. 4. col. 386.

Digitized by Google

Art, wie es die Italiener Influenza nennen, mit Anerkennung einer unerforschlichen Einwirkung, die zu gleicher Zeit unzählbare Menschen ergreift. Es herrschte vornehmlich in Frankreich, wahrscheinlich aber auch im übrigen Europa, worüber nur die Nachrichten ſehlen, denn man pflegte über Volkskrankheiten, wenn sie nicht eben mörderisch waren, in dieser Zeit wenig oder nichts aufzuzeichnen, auch möchte wohl nach neueren Erfahrungen zu vermuthen stehen, daſs dies Uebel im entlegensten Osten seinen Ursprung genommen. Den ganzen, sehr kalten Winter über weheten heftige Sturmwinde, und häufige Erdbeben erschütterten Ober- und Mittel-Italien, wonach in Frankreich ein so allgemeines Erkranken erfolgte, daſs nach der Versicherung der Geschichtschreiber nur wenige Einwohner verschont blieben. Die Schnupfenzufälle, welche bei Erscheinungen dieser Art den Anfang zu machen pflegen, scheinen vor den gewaltigen rheumatischen und entzündlichen ganz in den Hintergrund getreten zu sein. Die Kranken wurden zuerst von Schwindel und heftigem Kopfweh ergriffen, nächstdem zog sich ein reiſsender Schmerz durch die Schultern bis in die Schenkel, und während auch die Nieren von unerträglich schmerzhaftem Reiſsen befallen wurden, entstand ein hitziges Fieber mit Irrereden und heftiger Aufregung; bei einigen entzündeten sich die Ohrdrüsen, und auch die Verdauungswerkzeuge nahmen Theil an dem tiefwurzelnden Uebel, denn die Kranken empfanden unter fortwährendem Magendruck groſsen Ekel vor allen Fleischspeisen, und selbst der Wein wurde ihnen zuwider. Von den Armen wie von den Reichen starben viele und ganz plötzlich an dieser wunderbaren Krankheit, in der die Aerzte mit ihren Abführungen und Aderlässen nicht wenigen das

Leben verkürzten, und ihre Unwissenheit mit dem Einfluſs der Gestirne entschuldigten, da astralische Krankheiten nicht zum Bereiche menschlicher Kunst gehörten [1]).

Aus dieser nachtheiligen Wirkung des entzündungswidrigen Hauptmittels, so wie der Ableitung auf den Unterleib, ist zu schlieſsen, daſs die Abspannung und Ermattung der Nerven eine wesentliche Richtung der ursprünglich rheumatischen Krankheit gewesen sei, und diese eben hierin, wie in ihrer Verbreitung auf diese und jene Seite des Lebens, mit den neueren Influenzen übereinkommt, in denen sich die Folgeerscheinungen nur viel weniger lebhaft und deutlich ausprägten. Wie nun die Franzosen, fröhlich und raschen Blutes, ernste Dinge schon von jeher mit scherzhaften Namen bezeichneten, so nannten sie diese
Coqueluche. Krankheit die Mönchskappe, Coqueluche, weil diese Kopfbedeckung bei der groſsen Empfindlichkeit der Haut gegen Kälte und Zugluft allgemein nothwendig wurde, und den Ausbruch sowohl wie die Verschlimmerungen des Uebels verhütete. Es ist auffallend, daſs in den freilich sehr unvollständigen Berichten von den Zufällen der Luftwege nicht ausdrücklich die Rede ist, da diese aller Vermuthung nach nicht gefehlt haben, wenn sie vielleicht auch nur oberflächlich angedeutet waren. Fast hundert Jahre früher
1414. (1414) traten sie bei einer nicht weniger allgemeinen Erkrankung derselben Art viel deutlicher hervor, so daſs alle Kranken von bedeutender Heiserkeit befallen wurden, und man deshalb genöthigt war, alle öffentlichen Verhandlungen in Paris zu unter-

---

1) Mezeray, T. II. p. 853. — Paré, p. 823. — Holler. Comm. II. in secund. sect. Coac. Hippocrat. p. 323.

brechen [1]). In eben dieser Erkrankung kommt der Name **Coqueluche** zuerst vor, und da dieser bekanntlich auf den Keuchhusten übertragen worden ist, so möchte in der Influenz von 1510, welche eben so genannt wurde, wohl eher eine mangelhafte Nachricht, als das Fehlen so ganz allgemein vorgekommener Zufälle zu vermuthen sein, denn der Volkssinn irrt sich bei dieser Art Vergleichungen und Benennungen viel weniger, als die gelehrte Gründlichkeit der politischen Geschichtschreiber.

Tac, 1411.

Es kann hier nicht unbemerkt bleiben, daſs drei Jahre früher (1411) und dreizehn Jahre später (1427) zwei ganz ähnliche Krankheiten in Frankreich, und von gleicher Allgemeinheit vorkamen, von denen bis jetzt noch nirgends Kenntniſs genommen worden ist. Die erste nannte man Tac, die zweite Ladendo, welche Benennungen seitdem ganz verschollen sind. Beide waren von sehr heftigem Husten begleitet, so daſs bei jener nicht selten Brüche entstanden, und Schwangere zu früh gebaren, und von dieser, da alle Welt erkrankt war, die Kirchenandacht gestört wurde.

Ladendo, 1427.

Bei dieser, dem Ladendo, muſs besonders ein anscheinend entzündliches Nierenleiden auffallen, das wohl noch viel heftiger war, als in der Coqueluche von 1510, — gewiſs ein denkwürdiges Beispiel epidemischen Einflusses, und ohne Gleichen in der neueren Zeit! Dies Nierenleiden, so beschwerlich wie Steinschmerzen, machte den Anfang, dann trat Fieber hinzu, das die Eſslust verdarb, und anhaltender Husten,

---

1) „Un étrange rhûme, qu'on nomma coqueluche, lequel tourmenta toute sorte de personnes, et leur rendit la voix si enrouée, que le barreau et les collèges en furent muets." Mezeray. Vergl. Diderot et d'Alembert, Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences etc. T. IV. p. 182.

Digitized by Google

der sich endlich mit widrigem Ausschlag um Mund und Nase entschied. Die Krankheit dauerte gegen funfzehn Tage, und den ganzen October hindurch suchte sie das Volk heim, ohne bei aller Beschwerde irgend Gefahr zu bringen. Den Tac von 1411 könnte man versucht werden, für die von **Mezeray** nur angedeutete Coqueluche von 1414 zu halten, welche unser Berichterstatter nicht erwähnt, denn eine falsche Angabe könnte hier leicht im Spiele sein. Doch muſs dies bis zur Untersuchung ergiebigerer Quellen dahingestellt bleiben, da wir auch in der neuesten Zeit ein Beispiel von rascher Aufeinanderfolge von Influenzen (1831 und 1833) erlebt haben. Den Krampfhusten begleiteten gastrische Zufälle und eine übergroſse Reizbarkeit; Blutflüsse machten die Entscheidung. Im Uebrigen war die Krankheit gefahrlos, und dauerte im Ganzen nur drei Wochen [1]).

---

1) **Pasquier**, Livr. IV. Ch. 28. p. 375. 76. Hier ist die Stelle: „En l'an 1411 y eut une autre sorte de maladie, dont une **infinité de personnes** furent touchez, par laquelle on perdoit le boire, le manger et le dormir, et toutefois et quantes que le malade mangeoit, il auoit une forte fievre: ce qu'il mangeoit luy sembloit amer ou puant, tousiours trembloit, et auec ce estoit si las et rompu de ses membres, que l'on ne l'osoit toucher en quelque part que ce fust: Aussi estoit ce mal accompagné **d'une forte toux**, qui tourmentoit son homme iour et nuit, laquelle maladie dura trois semaines entieres, **sans qu'une personne en mourust**. Bien est vray que par la vehemence de la toux plusieurs hommes se rompirent par les genitoires, et plusieurs femmes accoucherent avant le terme. Et quand venoit au guerir, ils iettoient grande effusion de sang par la bouche, le nez et le fondement, **sans qu'aucun médecin peust iuger dont procedoit ce mal, sinon d'une generale contagion de l'air, dont la cause leur estoit cachée.** Cette maladie fut appellée **le Tac**: et tel autrefois a souhaité par risée ou imprecation le mal du Tac à son compagnon, qui ne sçavoit pas que c'estoit. — L'an 1427 vers la S. Remy (1. Oct.) cheut un au-

Digitized by Google

Noch vier ähnliche Volkserkrankungen wie die von 1510 kamen im sechzehnten Jahrhundert vor, zwei ganz allgemeine in den Jahren 1557 und 1580, und zwei minder verbreitete in den Jahren 1551 und 1564[1]. **1551. 1564.**
Von jenen beiden besitzen wir genauere Beschreibungen, es wird daher zur richtigen Beurtheilung der Influenz von 1510 um so mehr beitragen, wenn wir auch diese hier berücksichtigen, da die bewährtesten Zeitgenossen alle diese Erkrankungen als gleichartig zusammenstellen. 1557, während des trockenen und **1557.**
unfreundlichen Sommers, wurden die Kranken unter drückendem Kopfschmerz plötzlich von Heiserkeit und Brustbeschwerde befallen, dann trat Schüttelfrost und so gewaltiger Husten ein, daſs sie davon, besonders die Nacht über, zu ersticken glaubten. Zuerst war dieser Husten trocken, gegen den siebenten Tag, oder noch später, kam jedoch reichlicher Auswurf, entweder von dickem Schleim, oder von dünner, schäumiger Flüssigkeit. Darauf lieſs der Husten etwas nach, und der Athem wurde freier; während des ganzen Verlaufes der Krankheit aber klagten die Befallenen

---

tre air corrompu qui engendra une très mauvaise maladie, que l'on appelloit Ladendo (dit un auteur de ce temps là) et n'y auoit homme ou femme, qui presque ne s'en sentist durant le temps qu'elle dura. Elle commençoit aux reins, comme si on eust eu une forte gravelle, en après venoient les frissons, et estoit on bien huict ou dix iours qu'on ne pouvoit bonnement boire, ne manger, ne dormir. Après ce venoit une toux si mauvaise, que quand on estoit au Sermon, on ne pouvoit entendre ce que le Sermonateur disoit par la grande noise des tousseurs. Item elle eust une très forte durée jusques après la Toussainets (1. Nov.) bien quinze iours ou plus. Et n'eussiez gueres veu homme ou femme qui n'eust la bouche ou le nez tout esseué de grosse rongne, et s'entre-mocquoit le peuple l'un de l'autre, disant: As tu point eu Ladendo?"

1) Reusner, p. 75.

über unerträgliche Müdigkeit und Vernichtung der Kräfte, Mangel an Eſslust, ja selbst Ekel vor Speisen, Unruhe und Schlaflosigkeit. Bei den meisten entschied sich das Uebel durch reichlichen Schweiſs, bei anderen mit Durchfall. Arme und Reiche, überhaupt die verschiedenartigsten Menschen, und von jedem Alter wurden von dieser Krankheit zu ganzen Schaaren und zu gleicher Zeit ergriffen, auch theilte sie sich von einem Kranken leicht der ganzen Hausgenossenschaft mit. Für diesmal starben fast nur Kinder daran, die dem erschütternden Husten nicht gewachsen waren, und die Aerzte konnten mit ihren Arzneien die Krankheit nur wenig lindern, oder ihren verderblichen Verlauf hemmen. In Frankreich erinnerte man sich sogleich wieder des nun schon herkömmlichen Namens, doch blieb die Krankheit nicht auf dieses Land beschränkt, sondern herrschte mit nicht geringen Formverschiedenheiten eben so allgemein in Italien, Deutschland, Holland, ja ohne Zweifel wohl noch in gröſserer
1580. Ausdehnung [1]). Eben so die Influenz von 1580, die sich über ganz Europa verbreitete, und weniger heftig wie es scheint, mit der von 1831 und 1833 mehr übereinstimmt [2]), deren Bild noch den meisten unserer Leser aus eigener Erfahrung erinnerlich ist.

---

1) Valleriola, Loc. med. comm. Append. p. 45. — Schenck a Grafenberg, Lib. VI. p. 552. — Vergl. Short, T. I. p. 221.

2) Reusner, p. 72. Einige hier angeführte Synonyme können die ärztlichen Ansichten des Zeitalters über diese Krankheiten anschaulich machen: Catarrhus febrilis. Febris catarrhosa. Ardores suffocantes. Febris suffocativa. Catarrhus epidemicus. Tussis popularis. Cephalaea catarrhosa. Cephalalgia contagiosa. Gravedo anhelosa, Fernel. Der böhmische Ziep. Der Schafhusten. Die Schafkrankheit. Die Lungensucht. Das Hühnerweh u. m. a. Bei der Influenz von 1580 bemerkte man hier und da sehr starke Schweiſse, so daſs einige Aerzte glaubten, der englische

Eine weitere Untersuchung dieses überaus wichtigen Gegenstandes würde über die Gränzen dieser Abhandlung weit hinausgehen, denn hier sind groſse und tiefeingreifende Erscheinungen des menschlichen Gesammtlebens zu berücksichtigen, die nur in gröſserem Zusammenhange anschaulich werden können, doch muſs wenigstens die Verbindung angedeutet werden, in der die Influenzen mit den gröſseren Volkskrankheiten stehen. Diese ist ganz augenscheinlich. Denn so wie Katarrhe in einzelnen Menschen nicht selten Vorläufer bedeutender Krankheiten sind, denen der Körper bald nach ihnen erliegen soll, diese begleiten, oder ihnen auch nachfolgen [1]) — die Reizung der Schleimhäute ist ja oft nur ein äuſseres Merkmal tieferer Regung — so sind auch die Influenzen gewöhnlich nur die ersten Offenbarungen, zuweilen aber auch die Nachklänge weitverbreiteter Volkskrankheiten. Das neueste Beispiel ist noch in frischem Andenken. Der Influenz von 1831 folgte die indische Brechruhr auf dem Fuſse, und kaum war diese nach erneuter Regung im östlichen und mittleren Europa verschwunden, so schien die Influenz von 1833 den allgemeinen Frieden zu verkünden. Auf die Influenz von 1510 folgte eine Pest im Norden Europa's, die in Dänemark den Sohn

Bedeutung der Influenzen.

Schweiſs wollte wiederkehren —, fast so, wie man bei dem Gröninger Wechselfieber (1826) und bei der Cholera von 1831 ohne alle Kenntniſs der Sache vom schwarzen Tode sprach. Schneider, L. IV. c. 6. p. 203.

1) Daſs die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts mit dieser Beobachtung vertraut waren, kann eine Aeuſserung von Houlier bestätigen: „Nulla fere corporis humani aegritudo est, quae non defluxione humoris alicuius e capite aut excitari aut incrementum accipere possit." Morb. int. L. I. fol. 68. b.

Digitized by Google

des Königs Johann tödtete [1]); 1551 ist das Jahr der fünften Schweiſsfieberseuche: 1557 trat nach der Influenz eine Drüsenpest in Holland auf, die bis in das folgende Jahr dauerte, und in Delft 5000 Einwohner wegraffte [2]); 1564 herrschte eine sehr mörderische Pest in Spanien, an der in Barcelona 10,000 Menschen starben, und endlich 1580, dem letzten Influenzenjahre dieses Jahrhunderts, eine Pest im gröſsten Theile Europa's (in Paris starben 40,000) und in Aegypten [3]).

7. Volkskrankheiten von 1517.

Wir kehren jetzt zum Jahre 1517 zurück, und wollen nun die Volkskrankheiten betrachten, welche die englische Schweiſsfieberseuche begleiteten. Hier

Hauptkrankheit.

zeigt sich zuerst die Hauptkrankheit, jenes hirnentzündliche, in Mitteleuropa so oft wiederkehrende Fieber, durch ganz Deutschland in nicht geringer Verbreitung. Viele starben an dieser gefahrvollen Krankheit, und von den Zeitgenossen wird versichert, daſs auch andere hitzige Fieber zwischendurch vielen tödtlich geworden seien [4]). So stand es in Deutschland, dem Herzen Europa's. Noch viel bedeutungsvoller er-

Diphtheritis in Holland.

scheint aber eine andere, den Aerzten bis dahin noch ganz unbekannte Krankheit in Holland, die in den ersten Monaten des Jahres 1517 auftrat, und mit ihren gefahrvollen, so ganz unerklärbaren Zufällen Furcht und Schrecken verbreitete. Es war eine bösartige, und nach der Versicherung eines sehr achtbaren ärztlichen

1) Hvitfeldt, Danmarks Riges Kronike.

2) Forest. Lib. VI. Obs. IX. p. 159.

3) Webster, Vol. I. p. 157. 165. Villalba, T. I. p. 102. 117., und Schnurrer.

4) Spangenberg, M. Chr. fol. 408. b.

Digitized by Google

lichen Augenzeugen, selbst mittheilbare Halsentzündung, von so raschem Verlaufe, daſs wenn in den ersten acht Stunden keine Hülfe gebracht wurde, die Kranken noch vor Ablauf des Tages ohne alle Rettung dem Tode verfielen. Augenblicklicher Halsschmerz und gewaltige Brustbeklemmung in der Herzgegend, drohten und brachten endlich Erstickung, die Muskeln des Halses und der Brust wurden in den Anfällen von heftigen Schmerzen durchzuckt, und nur kurze Linderung trat ein, bis zur Wiederholung der tödtlichen Qual. Die Krankheit begann ohne alle Vorzeichen mit einem heftigen Brustkatarrh, der sich rasch zur Entzündung der Luftwege steigerte, und wenn der Tod nicht an demselben Tage erfolgte, wohl auch in eine lebensgefährliche Lungenentzündung von gewöhnlichem Verlauf, jedoch mit sehr hitzigem Fieber überging. Zuweilen bemerkte man auch einen minder gefährlichen Uebergang in Wechselfieber; doch gelang in keinem Falle eine rasche Wiederherstellung, sondern wenn auch schon das Fieber beseitigt war, so blieben die Kranken noch mindestens vier Wochen lang mit Magenweh und groſser Hinfälligkeit behaftet, welche Erscheinung für einen Arzt unserer Zeit aus den Geschwürchen und Rissen der Zunge, welche auf der Höhe des Fiebers entstanden, und gegen die gebräuchlichen Mittel hartnäckig blieben, leicht erklärlich wird.

Die gewählte Heilart zeigt die Umsicht und Tüchtigkeit der holländischen Aerzte. Sie lieſsen, so bald als möglich, spätestens noch vor Ablauf der sechsten Stunde, zur Ader, und reichten danach sogleich Abführmittel, wogegen sich jedoch einige angesehene Männer, zum groſsen Nachtheile der Kranken erklärten, denn die plötzliche Erstickung konnte ohne Heilart.

Digitized by Google

die vereinte Wirkung dieser beiden Mittel nicht abgehalten werden. Auſserdem war der Erfolg reinigender Gurgelwässer, mit denen man die Verbreitung des Uebels auf die Lungen verhütete, und einhüllender Brustmittel entschieden heilsam, und es wird versichert, alle so Behandelte wären leicht genesen [1]).

Ist diese Krankheit, für welche die Zeitgenossen keinen Namen erfanden, schon an sich auffallend und eigenthümlich, so ist es noch mehr ihr schnelles Auftreten und ihr plötzliches Verschwinden. Die meisten der von ihr Ergriffenen erkrankten zu gleicher Zeit, und kaum waren elf Tage unter Noth und Trauer vergangen, so wurde niemand weiter befallen, die vielen Todten waren begraben, und ohne das Tagebuch des würdigen Tyengius [2]) würde sich keine verständliche Erinnerung an diese denkwürdige Volkskrankheit erhalten haben, die sich ohne Zweifel weiter, als bloſs über das nebelige Holland, und wahrscheinlich mit noch gröſserer Bösartigkeit verbreitete.

In der Schweiz. 1517.

Denn wir finden sie in demselben Jahre in Basel wieder, wo sie innerhalb acht Monaten an 2000 Menschen tödtete, und ihre Zufälle, so scheint es, sich noch viel deutlicher entwickelten. Von den Zwischenländern, welche die Krankheit höchst wahrscheinlich von Holland aus durchzogen hatte, ehe sie in Basel erschien, haben wir leider keine Nachricht. Zunge und Schlund wurden weiſs, wie mit Schimmel überzogen, die Kranken mochten weder essen noch trin-

1) Tyengius, bei Forest. Lib. VI. Obs. II. Schol. p. 152.

2) Forest hat die ungedruckten, wahrscheinlich verloren gegangenen Werke dieses vorzüglichen Arztes benutzt, von dem wir ohne ihn keine Kenntniſs haben würden.

Digitized by Google

ken, und unter andauerndem Kopfweh mit Irrereden litten sie an bösartigem Fieber. Auch hier erkannte man, nächst einem innern Heilverfahren, das nicht näher bezeichnet ist, die Reinigung des Mundes für einen wesentlichen Theil der Behandlung, alle zwei Stunden entfernte man den zähen weiſsen Ueberzug, und bestrich danach Zunge und Gaumen jedesmal mit Rosenhonig [1]), wonach die Kranken leichter genasen, als wenn dieses Verfahren unterlassen wurde [2]).

Es scheint nach neueren Erfahrungen keinem Zweifel zu unterliegen, daſs diese Krankheit in einer Schleimhautentzündung bestanden habe, die sich mit Ausschwitzung lymphatischer Stoffe vom Schlunde bis in den Magen, und zugleich durch die Luftröhre bis in die Lungen verbreitete, mit dem Schlundcroup also übereinstimmt, den man noch vor wenigen Jahren als eine neue Krankheit aufgestellt, und sogleich mit einem besondern Namen bezeichnet hat [3]). Ihre nachmalige Erscheinung in dem denkwürdigen Jahre 1557, über welche wir einen noch genaueren Bericht haben, In Holland 1557.

1) Die Neueren, die den gewaltigen Mitteln den Vorzug geben, ohne damit weiter zu kommen, wählen hierzu den Höllenstein.

2) Wurstisen, S. 707. — „In diesem siebenzehenden jar entstund eine unbekannte Sucht, das den Leuten die Zung und Schlund, gleich als mit Schimmel überzogen, weiſs wurden, weder essen noch trincken mochten, mit einem Hauptwehe, nicht one pestilentzischs Fieber, welches die Leut von vernunfft bracht, auch bei 2000 Personen innerhalb acht Monaten zu Basel hinname. Welchem sollt geholffen werden, demselbigen muſste neben anderen mitlen, je zu zweien stunden, der Mund und Schlund biſs auffs Blut sauber gefeget, demnach mit Rosenhonig gelindert werden.“

3) Bretonneau's Diphtheritis. Vergl. Naumann's Abhandlung darüber in des Verſ. Wissenschaftlichen Annalen der ges. Heilkunde, Bd. XXV. H. 3. S. 271.

Digitized by Google

bekräftigt diese Annahme noch mehr. In diesem Jahre brach sie im October aus, und wurde von Forest, der sie selbst überstand, in Alkmaar beobachtet, wo sie ganze Familien befiel, und innerhalb weniger Wochen über 200 Menschen tödtete, jedoch nicht so überaus rasch verlief, wie 1517, sondern mit einem gelinden Fieber begann, wie ein gewöhnlicher Katarrh, und ihre grofse Bösartigkeit erst in allmählicher Entwickelung offenbarte. Dann zeigten sich plötzlich Erstickungszufälle, und das Brustleiden war ausgebildet, mit so verzweiflungsvoller Beklemmung, dafs die Kranken in den Anfällen zu sterben wähnten. Der krampfhafte, beengende Husten steigerte das Uebel mehr und mehr, und wurde, bevor es zum lindernden Schleimauswurfe kam, vornehmlich den Schwangeren gefährlich, von denen innerhalb acht Tagen sechzehn starben, während die überlebenden alle zu früh niederkamen. Sehr verschiedenartig in seinem Verlaufe war das die Entzündung begleitende Fieber. Mit anhaltendem Verlaufe wurde es bei den wenigsten Kranken beobachtet, brachte aber dann die gröfste Gefahr; doch erfolgte der Tod wohl erst gegen den neunten oder vierzehnten Tag, nachdem im Jahre 1517 eben so viele Stunden das Lebensende herbeigeführt hatten. Nach dieser Zeit verminderte sich die Gefahr, und von Anfang an waren die Kranken — stand ihnen ein guter Arzt zur Seite — vor Erstickung mehr gesichert, deren Uebel nur von einem Wechselfieber begleitet wurde. Dies erschien, so deutlich war der Einflufs des holländischen Bodens, von der reinsten, ungetrübten Form, bis zum Uebergange in anhaltendes Fieber in mannigfachen Abstufungen. Hier war denn auch die Entzündung weniger vollständig ausgebildet, so dafs selbst das sonst unerläfsliche Aderlafs zuweilen

Wechselfieber.

entbehrlich wurde. Alle Kranken litten am meisten des Nachts und des Morgens, wie dies die Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre mit sich brachte, die man jedoch als solche bei der damaligen Erfahrung nicht zu erkennen vermochte, indem man nur eine leichte Röthung im Schlunde wahrnahm. Das schmerzhafte Magenleiden war auch in dieser Volkserkrankung sehr deutlich ausgeprägt, so daſs der Druck in der Herzgrube unter fortwährendem sauern Aufstoſsen selbst nach einer Reihe von sechs bis sieben Fieberanfällen noch nicht verschwand, und die Genesenden noch lange Zeit mit Verdauungsbeschwerden, Hinfälligkeit und Hypochondrie behaftet blieben. Die Schleimhautentzündung nahm hier ohne Zweifel die Nervengeflechte des Unterleibes in Anspruch, wie dies zu geschehen pflegt, und veränderte die Absonderung von Grund aus. Dies bewies die Behandlung, denn durch die nothwendigen Abführmittel wurde übelriechender Schleim mit Galle vermischt in groſser Menge ausgeleert.

Das Volk erkrankte, wie unser treffliche Augenzeuge versichert, wie durch einen giftigen Hauch, so plötzlich, daſs an einem Tage über 1000 Menschen in Alkmaar bettlägerig wurden, nachdem dicke, übelriechende Nebel einige Tage vorher sich über das Land verbreitet hatten. Nicht so bald wie im Jahre 1517 kam diese Seuche zu Ende, sondern sie verzögerte sich bis in den Winter, und scheint von einer ganzen Reihe krankhafter Erscheinungen den Beschluſs gemacht zu haben, namentlich der schon erwähnten Influenz in ganz Europa, und der Drüsenpest in Holland in der Mitte des Sommers, Erscheinungen, welchen sich auch die gewöhnlichen Begleiter von Volkskrankheiten hinzugesellten: groſse Theuerung und Un-

Pest in Holland. 1557.

gewöhnliches im Dunstkreis, wie z. B. elektrisches Leuchten hervorstehender Gegenstände und anderes [1]).

Die nahe Verwandtschaft dieser Luftröhren- und Schlundentzündung mit dem epidemischen Katarrh liegt wohl am Tage. Denn hier sind nur Abstufungen und allmähliche Uebergänge in dem Leiden der Schleimhäute, wie in der Wirkung atmosphärischer Einflüsse, die zunächst die Werkzeuge des Athmens in Anspruch nehmen. Wir glauben daher mit vollem Rechte der beschriebenen Volkskrankheit in Holland und Deutschland vom Jahre 1517 dieselbe Bedeutung wie den Influenzen beilegen, und die krankhafte Regung des menschlichen Gesammtlebens, die sich in ihr offenbarte, für ein Vorzeichen der englischen Seuche erklären zu können, die gleichzeitig vorbereitet durch veränderte Luftbeschaffenheit, einige Monate später zum Ausbruch kam.

Pocken in Amerika. 1517.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daſs in demselben Jahre 1517 die Pocken — und mit ihnen wie die Raden unter dem Korn die Masern — von den Europäern nach Hispaniola gebracht wurden, und in dieser wie in der folgenden Zeit unter den unglücklichen Einwohnern furchtbar wütheten. Ob der Ausbruch dieser ansteckenden Krankheiten in der neuen Welt von epidemischem Einfluſs begünstigt gewesen sei, oder nicht, kann nicht mehr ermittelt werden. Doch wird die erste Annahme durch die Thatsache wahrscheinlich, daſs die Pocken nicht früher als im folgenden Jahre ihre gröſsten Verheerungen in Hispaniola machten [2]), und nach neueren Erfahrungen die

1) Forest. Lib. VI. Obs. IX. p. 159.

2) Petr. Martyr. Dec. IV. Cap. 10. p. 321. — Vergl. Moore, p. 106.

Digitized by Google

epidemischen Einflüsse, die sich von Europa aus westwärts erstrecken, immer erst einiger Zeit bedürfen, um die Ostküste von Amerika zu erreichen.

Aber auch ohne diese Erscheinung in der neuen Welt, die jetzt zum ersten Male im Kreise der Beobachtung der Volkskrankheiten hervortritt, sind Thatsachen von hinreichender Zahl und Glaubwürdigkeit vorhanden, um zu beweisen, daſs der englische Schweiſs von 1517 nicht allein, sondern umgeben von einer ganzen Gruppe von Volkskrankheiten erschien, und diese durch allgemeine krankmachende Einflüsse von unerkanntem Wesen hervorgerufen wurden.

VIERTES ERKRANKEN.
1528. 1529.

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollten uns verschlingen;
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!

LUTHER.

1. Vernichtung des französischen Heeres vor Neapel. 1528.

Die Ereignisse, denen wir uns jetzt zuwenden, zeigen in überraschender Entwickelung, daſs das Geschick der Völker von den Gesetzen des physischen Lebens zu Zeiten noch weit mehr geleitet wird, als von dem Willen der Mächtigen dieser Erde, und allen Regungen menschlicher Thatkraft, die den entfesselten Naturkräften ohnmächtig widerstreben. Diese Kräfte, unerforschlich in ihrem Walten, zerstörend in

ihren Wirkungen, halten den Lauf der Begebenheiten zurück, sie vereiteln groſse Entwürfe, sie lähmen den Geist in seinem kühnsten Fluge, sie haben oft kampfrüstige Heere mit dem Schwerte des Todesengels vernichtet, wenn ihnen der Sieg schon freundlich entgegenkam.

Die Schmach von Pavia [1]) zu tilgen, sandte Franz I., mit England, der Schweiz, Rom, Genua und Venedig gegen den übermächtigen Kaiser verbündet, ein treffliches Heer nach Italien. Des Kaisers Truppen wichen zurück, wo französische Helmbüsche sich zeigten, nur Frankreichs Fahnen und der Kriegserfahrung eines bewährten Führers [2]) schien der Sieg treu zu bleiben. Alles versprach einen ruhmvollen Ausgang — nur Neapel, schwach besetzt von deutschen Landsknechten und Spaniern [3]), blieb noch zu überwinden. Die Belagerung wurde am ersten Mai 1528 eröffnet, und der Feldherr verpfändete zuversichtlich seine Ehre für die Eroberung dieser festen Stadt, die einst den Franzosen so verderblich gewesen [4]). Denn es war leicht, mit einem Heere von 30,000 kraftvollen Kriegern [5]) die Kaiserlichen zu überwältigen, und eine kleine Schaar Engländer [6]) schien nur zu den Siegesfesten gekommen zu sein. Auch litt die Stadt Mangel, von Doria mit genuesischen Galeeren eingeschlossen, das Trinkwasser fehlte,

Belagerung den 1. Mai eröffnet.

1) 24. Februar 1525. — 2) Lautrec.

3) Anfänglich unter Hugo de Moncada, nachher unter dem Prinzen von Oranien.

4) 1495 — dem Jahre der Lustseuche.

5) Unter ihnen einige Regimenter Schweizer.

6) 200 Reiter unter Sir Robert Jerningham, nachher unter John Carew. Beide starben an der Lagerkrankheit. Herbert of Cherbury, p. 212. seq.

nachdem Lautrec die Wasserleitungen von Poggio reale hatte abgraben lassen, und so begann die Pest um sich zu greifen, die unter den Deutschen seit der Plünderung von Rom [1]) nie aufgehört hatte.

Doch geriethen bei dieser Sicherheit des französischen Waffenruhms die Vorbereitungen guter Erfolge allmählich in Verwirrung. Den kleineren Wechselfällen des Krieges blieb die Tapferkeit des eben so unbeugsamen als vorsichtigen Heerführers wohl gewachsen, während aber die Länge des Wartens die Thatkraft lähmte, so zeigte sich plötzlich die Natur selbst den sieggewohnten Schaaren verderblich, es begannen Seuchen unter ihnen zu wüthen, und den fern-treffenden Pfeilen des Sonnengottes war mit menschlichem Muthe nicht länger zu widerstehen. Das Ende war, daſs in Zeit von sieben Wochen von dem ganzen, eben erst noch kampflustigen Heere kaum noch ein Häuflein von einigen Tausend leichenähnlicher Gestalten übrig blieb, fast unfähig die Waffen zu führen und der Stimme ihrer kranken Führer zu folgen. Am 29. August wurde die Belagerung aufgehoben, nachdem der heldenmüthige Lautrec, von Unmuth und Krankheit niedergebeugt, funfzehn Tage früher seinen Geist aufgegeben, die Trümmer des Heeres zogen unter Donner und Platzregen ab [2]), geriethen bald in die Gefangenschaft der Kaiserlichen, und nur Wenige sahen ihr Vaterland wieder. D. 29. August aufgehoben.

Diese Belagerung brachte über Frankreich noch gröſsere Trauer, als die kaum verwundene Schlacht von Pavia, denn es waren an 5000 französische Edelleute, zum Theil aus den berühmtesten Häusern, un-

1) 1527, den 6. Mai.
2) Jovius, L. XXVI. Tom. II. p. 129.

ter den Mauern von Neapel umgekommen, auch wurden ihre weiteren Folgen für König und Volk demüthigend, denn durch ihr Miſslingen scheiterten alle noch haltbaren Entwürfe, die französische Herrschaft jenseits der Alpen zu befestigen. Um so aufmerksamer haben wir die wesentliche Triebfeder dieses Ereignisses ins Auge zu fassen, die in das Gebiet der ärztlichen Untersuchung gehört.

Anfang des Sterbens.

Das Sterben im Lager begann nach den gewöhnlichen Widerwärtigkeiten, die ein Kriegsheer in Feindes Land umgeben, wahrscheinlich schon im Juni. Unersättlich waren Franzosen und Schweizer im Genusse des Obstes, das ihnen Gärten und Felder reichlich darboten, während es an Brot und anderer zuträglicher Nahrung mangelte [1]). Hierdurch entstanden bald Fieber, die sich je länger je mehr zur Bösartigkeit steigerten, gewiſs nicht ohne schwächende Durchfälle, die unter Umständen dieser Art nie ausbleiben, und an und für sich schon zu den verderblichsten Lagerkrankheiten gehören, indem sie nicht nur tödtliche Erschöpfung bringen, sondern auch durch Verpestung der Luft die schlimmsten Seuchen vorbereiten. Doch achtete man dieser Krankheiten nur wenig, und suchte mithin auch nicht ihre Ursachen zu vermindern. Täglich fiel es mehr in die Augen, daſs die Abgrabung der Quellen bei Poggio reale, die Lautrec befohlen hatte, um die Belagerten zu einer früheren Uebergabe zu nöthigen, für die Belagerer selbst höchst nachtheilig wurde. Denn das Wasser hatte nun keinen andern Abfluſs, als in die Ebene des Lagers, wo es die Erde wie eine Sumpfwiese durchdrang, und in dichten Abend- und Morgennebeln sich erhob. Hier-

1) Jovius, L. XXVI. Tom. II. p. 114.

durch wurde, während anhaltender Südwinde, das Erkranken bald allgemein: Man sah die Krieger, die nicht schon in den Zelten daniederlagen, von widriger Blässe entstellt, mit dick angelaufenen Füſsen und geschwollenem Leib sich mühsam einherschleppen, so daſs sie, der nächtlichen Wachen überdrüssig, von beutegierigen Neapolitanern oft beraubt wurden. Das groſse Sterben begann erst gegen den 15. Juli, jetzt wurde aber das Elend so furchtbar, daſs nur etwa drei Wochen hinreichten, um die fast gänzliche Zerstörung des Heeres zu vollenden [1]). Neben und in den ausgestorbenen Zelten wucherte Unkraut, Tausende verschmachteten ohne Hülfe, stumpfsinnig oder in tobender Fieberwuth [2]); in den Schanzen, in den Zelten, gleichviel wo der Tod seine Opfer ereilt hatte, lagen unbegrabene Leichen, die Todten sprengten, von Fäulniſs angeschwollen, ihre flachen Gräber, und so erfüllte ein giftiger Modergeruch weit und breit das ganze Lager. Der Ordnung und Kriegszucht dachte niemand mehr, auch waren viele Befehlshaber und Hauptleute, entweder erkrankt, oder um der Ansteckung zu entgehen, in die benachbarten Orte entflohen [3]) — Frankreichs Waffenruhm war dahin, und seine stolzen Fahnen senkten sich vor einem unheimlichen Gespenst — einer Lagerkrankheit. Unterdessen war auch auf den venetianischen Galeeren unter

Höhe und Ende.

1) Nach Mezeray war die Seuche zu Ende Juli am heftigsten, womit Jovius übereinstimmt, der das Ende des groſsen Sterbens, wohl allzugenau, auf den 7. August festsetzt.

2) In Bezug auf diesen, wahrscheinlich entzündlichen Zustand der Aufregung ist vielleicht die Angabe einiger Beachtung werth, daſs dem Feldherrn selbst zweimal zur Ader gelassen wurde. Jovius, a. a. O. p. 125.

3) Jovius, a. a. O. p. 116. 118.

Pietro Lando — Doria war schon früher zum Kaiser übergegangen [1]), — die Seuche ausgebrochen, und so wurde das rühmlich begonnene Unternehmen auf allen Seiten von dem Unstern des Jahres vereitelt.

Von welcher Art diese mächtige Krankheit gewesen, hat kein ärztlicher Zeitgenosse beschrieben, und die Geschichtschreiber haben darüber nur Angaben aufbewahrt, die der Untersuchung keinen hinreichenden Stoff darbieten. Fleckfieber. 1528. Gewiſs ist es, daſs im Jahre 1528 ein sehr bösartiges Fleckfieber in Italien verbreitet war, und im eigentlichen Sinne des Wortes so entschieden herrschte, daſs es selbst, wie die Schweiſssucht den Engländern, den Italienern ins Ausland folgte, wie das Beispiel des gelehrten Venetianers Naugerio beweist, der mit einer Gesandtschaft an Franz I. beauftragt, zu Blois an der Loire an eben dieser Krankheit starb, die man in Frankreich noch gar nicht kannte [2]). Die Zeitgenossen versichern, daſs diese Seuche in dem ohnehin schon durch Kriege und Fehden zerrütteten Lande bedeutende Verheerungen gemacht habe, und so leidet es wohl keinen Zweifel, sie war in eben diesen Jahren die Hauptkrankheit, die sich bei auſserordentlichen Vorfällen bedeutend hervorthun konnte. Eine Seuche, die unmittelbar vor der Belagerung von Neapel in Cremona den dritten Theil der Einwohner tödtete, ist wahr-
Pest in Mailand. 1524. scheinlich ein Fleckfieber gewesen [3]). Doch kam auch hier und dort die ältere Drüsenpest vor. Sie

---

1) Mezeray, T. II. p. 963.

2) Fracastor. Morb. contag. L. II. c. 6. p. 155. 156.

3) Sie brach zu Anfang des Februar aus, und herrschte die folgenden Monate hindurch. Campo, p. 151.

war es, die im Jahre 1524 50,000 Menschen in Mailand wegraffte [1]), auch scheint die Seuche keine andere gewesen zu sein, die nach der Plünderung von Rom unter den deutschen Landsknechten ausbrach, und in kurzer Zeit zwei Dritttheile dieser Truppen aufrieb. Die Zeitgenossen sahen darin eine gerechte Strafe Gottes für die Entweihung des heiligen Stuhles, da auch in den nächsten Jahren alle übrigen Theilnehmer an der Erstürmung der ewigen Stadt ein ihrer würdiges Ende gefunden [2]) — sie brachten aber nicht die thierische Völlerei und die Ausschweifungen der Soldaten in Anschlag, deren Raubsucht das Pestgift in den verborgensten Winkeln aufsuchte, bedachten auch nicht, daſs die Pest selbst in die Engelsburg eindrang, und fast unter den Augen des Papstes einige Hofleute tödtete [3]). Von eben jenen Landsknechten kamen im folgenden Jahre unter dem Prinzen von Oranien viele nach Neapel, und es kann wohl mit gutem Grunde angenommen werden, daſs sie frische Keime der Pest nach dieser Stadt gebracht haben, womit denn auch die nicht unglaubliche Erzählung zu vereinigen ist, daſs die Belagerten angesteckte und erkrankte Soldaten zu den Franzosen geschickt hätten, um unter ihnen giftige Seuchen zum Ausbruch zu bringen [4]). Eben dieser Umstand spricht für die Drüsenpest, denn man kannte die entschiedene Sicherheit ihrer Ansteckungskraft, mit der die mehr bedingte Mittheilbarkeit der neuen Krankheit nicht zu vergleichen schien [5]). Auch war derselbe unheilbringende

In Bourbon's Heer. 1527.

1) Guicciardini, p. 1054.
2) Mezeray, T. II. p. 957.
3) Guicciardini, p. 1276.
4) Ebend. p. 1315. — 5) S. oben S. 31.

Versuch wohl öfter schon in früheren Zeiten gemacht worden.

Epidemische Einflüsse.

Doch ist auch auf der andern Seite zu bedenken, daſs das französische Kriegsheer dem epidemischen Einflusse der Luft, des Wassers und der allgemeinen Naturkräfte mehr als irgend ein anderer Verein von Menschen ausgesetzt, und daſs dieser Einfluſs in dem Jahre 1529 vielleicht mächtiger war, als zu irgend einer andern Zeit im sechzehnten Jahrhundert. Die Nebelbildung in der Sommerhitze ist jederzeit eine auſserordentliche Erscheinung [1]), die auf ein Miſsverhältniſs in der Wechselwirkung der Stoffe und Kräfte in den niederen Luftschichten entschieden hindeutet. Sie war aber nicht bloſs von örtlichen Bedingungen bei Neapel abhängig, sondern in ganz Italien bemerkte man während des Sommers 1528 graue Nebel, welche die Unzuträglichkeit der Luft augenfällig machten [2]). Hierzu kamen die anhaltenden, in Italien ohnehin schon immer nachtheiligen Südwinde, so wie die tausend Widerwärtigkeiten des Lagers; und so muſste wohl auf dem nassen Boden von Poggio reale die schon in ganz Italien herrschende Krankheit ausbrechen — wir meinen das Fleckfieber. Es giebt in der Geschichte der Volkskrankheiten einen psychischen Beweis von der Herrschaft des epidemischen Einflusses, der unter den verschiedenartigsten Verhältnissen deutlich und verständlich hervortritt. Es ist der Glaube an die Vergiftung des Wassers, selbst auch der Luft [3]). Dieser Beweis fehlt nicht bei der Todesgeschichte des französischen Hee-

---

1) Sie wurde bekanntlich auch in dem Sommer 1831, vor dem Ausbruche der Cholera beobachtet.

2) Gratiol. p. 129. 130. — 3) S. oben S. 36.

res vor Neapel. Denn man glaubte allgemein, es hätten sich Spanier von maurischer Abkunft, denen man eine besondere Fertigkeit zutrauete, mit Giften umzugehen, und Juden aus Deutschland, die den beutebeladenen Landsknechten des Gewinnstes wegen gefolgt waren, bei nächtlicher Weile aus der Stadt geschlichen, um das Wasser in der Nähe des Lagers zu vergiften [1]). Auch sollte ein italienischer Apotheker den französischen Rittern Gift in den Arzneien gereicht haben [2]). Man kann hier den Untersuchungen der Naturkundigen nicht vorgreifen — die in Bezug auf Luft und Wasser noch in keiner erheblichen Volkskrankheit von Erfolg gewesen sind — es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daſs das Grund- und Quellwasser unter ähnlichen Umständen wie die hier beschriebenen, eine ihm sonst nicht inwohnende Schädlichkeit annimmt, welche zu dem Glauben an hineingeworfenes Gift sehr natürlich Veranlassung giebt. Im Uebrigen kann jene Beschuldigung gewiſs nach derselben Ansicht beurtheilt werden, die in einer früheren Untersuchung über den schwarzen Tod ausgesprochen worden ist.

Aus allen diesen Umständen wird die Annahme überaus wahrscheinlich, daſs in dem französischen Lager das Fleckfieber geherrscht habe, und will man noch auf zufällige Berichte von Geschichtschreibern einigen Werth legen, so möchte vielleicht noch in Anschlag kommen, daſs Prudencio de Sandoval, der nach guten Quellen gearbeitet hat, die Krankheit „las Bubas" nennt [3]). Dieser Name setzt zwar

---

1) Jovius, a. a. O. p. 115. — 2) Mezeray, p. 963.

3) Der spanische Name für die Lustseuche, den dieselbe wegen der vorherrschenden Ausschläge erhielt. Er ist dem französ-

eine ziemlich abenteuerliche Verwechselung mit der Lustseuche voraus, wie denn auch von Sandoval die Krankheiten unter den französischen Heeren von 1495 und 1528 wunderlich durch einander geworfen werden, zeigt aber doch, daſs sich die Erinnerung an vorherrschende Ausschläge bei der Seuche von 1528 erhielt, und somit möchte wohl diese ganze Angabe um so mehr auf Fleckfieber zu beziehen sein, da derselbe Geschichtschreiber versichert, die Franzosen hätten die Seuche nach dem Dorfe Poggio reale „les Poches“ genannt [1]), mit welcher Benennung man schwerlich die wohlbekannte Drüsenpest bezeichnet haben würde. Wollen wir aber glauben, daſs zu gleicher Zeit verschiedene Krankheiten im französischen Heere geherrscht haben, so hat diese Annahme nicht nur das ausdrückliche Zeugniſs eines Zeitgenossen [2]), sondern auch viele ältere und neuere Erfahrungen [3]) für sich, die unter ähnlichen Umständen, wie die damals obwaltenden gesammelt worden sind. Zu bedauern ist es für immer, daſs kein scharfblickender Machaon im Lager vor Neapel weilte; er würde uns gewiſs kernhafte Beobachtungen über die Ver-

sischen „la vérole“ und dem deutschen „französische Pocken“ ganz entsprechend. An Bubonen ist dabei nicht zu denken. Sandoval, Part. II. p. 12. 14. — Vergl. Astruc, T. I. p. 4.

1) In der Madrider Ausgabe desselben Werkes, 1675. fol. L. XVII. p. 232. b.

2) „Auster namque ventus per eos dies perflare et mortiferum crassioris nebulae vaporem ex palustri ortum uligine, per castra dissipare et circumferre ita coeperat, ut aliis ex causis conceptae febres in contagiosum morbum verterentur.“ Jovius, L. XXVI. p. 127.

3) In Torgau, wo 1813 und 14 30,000 Franzosen ihr Grab fanden, herrschten zwei ganz von einander verschiedene Krankheiten, Typhus und Diarrhöe. S. Richter.

Vermischung und die Verwandtschaft des Fleckfiebers mit der Drüsenpest hinterlassen haben.

2. Trousse-galant in Frankreich.
1528 und die folgenden Jahre.

So schmerzlich die Franzosen den Verlust eines so unersetzlichen Kriegsheeres empfanden, so waren ihnen doch noch viel gröſsere Leiden in ihrem Vaterlande beschieden. Die finstere Macht, welche ganz Europa bedrohete, achtete keiner Entfernungen, keiner Gränzen; sie ergriff auch das französische Volk in seinem innersten Leben, während seine kriegerische Jugend vor Neapel verschmachtete. Die Kälte des Frühjahrs und die Nässe des Sommers von 1528 verdarben die Saaten [1]), und so brach über ganz Frankreich eine Hungersnoth herein, durch ihre Dauer wohl noch empfindlicher, als die Zeiten des Mangels unter Ludwig XI. [2]). Denn der Miſswachs wiederholte sich fünf Jahre hindurch, während welcher keine Ordnung der Jahreszeiten mehr zu bestehen schien. Eine feuchte Sommerwärme herrschte im Herbst und Winter, nur dann und wann kam ein eintägiger Frost zu Stande; die Sommer dagegen waren trübe, feucht und unfreundlich: Man unterschied die Monate fast nur noch an der Tageslänge. Wie das Leben der Pflanzenwelt dadurch gestört wurde, ist aus einzelnen Nachrichten noch ganz deutlich zu erkennen. Kaum hatten die Fruchtbäume im Herbst ihre Blätter fallen lassen, so begannen sie wieder von neuem auszuschlagen und vergebliche Blüthen zu treiben, kein Segen belohnte die Mühe, und die ersehnte Erntezeit täuschte immer wieder und wieder die Hoffnungen des Volkes.

Miſswachs.

---

1) Schwelin, S. 143. — 2) S. oben S. 13.

So wurde nun schon im ersten dieser Unglücksjahre das Elend allgemein, und der Verarmung war durch menschliche Hülfe nicht mehr zu steuern. Schaaren

Hungersnoth. 1528.

von Bettlern durchirrten das Land in kläglichem Aufzuge, die bürgerliche Ordnung löste sich mehr und mehr auf, und bald fürchtete man nicht bloſs Raub und Plünderung von diesen Unglücklichen, sondern die Ansteckung von einer Seuche, die sie, eine Ausgeburt ihrer Noth, mit sich umhertrugen.

Neue Krankheit.

Diese Krankheit war ein neues Erzeugniſs des französischen Bodens, und wurde bei allgemeiner Verbreitung dadurch für das Land empfindlich, daſs sie vorzugsweise die jungen rüstigen Männer wegraffte, weshalb man ihr den ganz sinnigen Namen „Trousse-galant“ beilegte [1]). Sie bestand in einem sehr hitzigen Fieber, das die Befallenen in ganz kurzer Zeit, selbst innerhalb weniger Stunden tödtete, oder kamen sie mit dem Leben davon, sie der Haare und Nägel beraubte, und bei fortdauerndem Widerwillen gegen alle Fleischnahrung, langdauernde Schwäche und Folgekrankheiten zurückließs, welche die Genesung der ohnehin schon zerrütteten Kranken gefährdeten. Daſs dies Fieber mit groſser Entmischung der Säfte und tiefem Erkranken der Unterleibsverrichtungen verbunden, also faulig-gastrischer Natur gewesen sei, ergiebt sich schon hieraus, wollen wir auch weniger die unausbleiblichen Wirkungen des Hungers in Anschlag bringen, die nach den Erinnerungen der Zeitgenossen mit grellen Farben geschildert werden. Schon im ersten Jahre waren die Vorräthe so weit aufgezehrt, daſs man aus Eicheln Brot bereitete, und allerlei unschädliche Wur-

---

1) Trousser in veralteter Bedeutung: faire mourir promptement.

zeln, nur um den Hunger zu stillen, begierig aufsuchte. Obdachlos und Leichen ähnlicher als lebenden Menschen irrten die Elenden umher, um endlich, verlassen von menschlichem Mitleid, auf Düngerhaufen oder in Ställen zu verschmachten. Gröſsere Städte verschlossen ihnen die Thore — wie hätten auch ihre Anstalten christlicher Milde in dieser furchtbaren Noth ausreichen mögen! Nur Wenigen wurde es zu Theil, von den sanften Händen der barmherzigen Schwestern gepflegt zu werden. Bei den Meisten verrieth das schmutziggelbe gedunsene Gesicht und die wassersüchtige Geschwulst der Glieder den siechen Zustand, in dem sie sich umherschleppten. Man floh diese verpesteten Gestalten, denn sie waren von dem Gifte der tödtlichen Krankheit durchdrungen, und ohne Zweifel machte man tausendfältig die Bemerkung, daſs sie dieselbe auf Gesunde übertragen konnten, ohne selbst davon ergriffen zu sein, wie denn zuweilen Mangel und Siechthum einen traurigen Schutz gegen Krankheiten dieser Art gewähren [1]).

Zu einem vollständigen Bilde der Trousse-galant von 1528 fehlen die genaueren Angaben, denn die Aerzte gingen an dieser Volkskrankheit gleichgültig und mit derselben Kälte vorüber, deren sie leider auch bei anderen groſsen Erscheinungen anzuklagen sind. Doch kehrte sie noch einmal in den Jahren 1545 und 46 in Savoyen und einem groſsen Theile von Frankreich wieder, und aus dieser Zeit besitzen wir von Paré [2]) und Sander, einem niederländi-

Trousse-galant, 1545. 46.

1) Mezeray, T. II. p. 965., wo die Hauptangaben.

2) Er spricht von der Stadt Puy in der Auvergne, wo er die Krankheit wahrscheinlich selbst gesehen hat. Livr. XXII. chap. 5. p. 823.

schen Arzte [1]), wenn auch immer noch mangelhafte, doch schon genügendere Beschreibungen ihrer Zufälle. Ihr Verlauf war auch damals sehr rasch, so daſs sie in zwei bis drei Tagen tödtete; sie befiel wiederum mehr die Starken als die Schwachen, als wollte sie ihren alten Namen rechtfertigen, auch blieben die Genesenen lange Zeit an dem Verlust der Haare und ihrem elenden Aussehen kenntlich. Zu Anfang fühlten die Kranken eine unerträgliche Schwere im Körper, mit äuſserst heftigem Kopfschmerz, der sie bald des Bewuſstseins beraubte, und in gänzliche Stumpfheit überging, so daſs selbst die Schlieſsmuskeln ihre Dienste versagten, oder nach anhaltender Schlaflosigkeit eine so heftige Fieberwuth zur Folge hatte, daſs man zu Zwangsmitteln greifen muſste, wie denn diese entgegengesetzten Zustände bei allen typhösen Fiebern gewöhnlich sind. Sander erwähnt ausdrücklich, daſs sich bei den meisten Kranken Ausschläge gezeigt hätten, ohne diese jedoch näher zu beschreiben, oder den Verlauf und die Entscheidung der Krankheit näher zu bezeichnen, als daſs sie gegen den vierten oder elften Tag zu Ende gegangen sei. Eben jene Ausschläge (wahrscheinlich Petechien und vielleicht auch rother Friesel) kamen zu ganz unbestimmter Zeit, entweder zu Anfang, mit schlimmer Vorbedeutung, oder später mit den Zeichen guter Entscheidung. Spulwürmer in groſser Menge vermehrten gewöhnlich die Leiden der Kranken, und wurden unter groſser Qual lebendig ausgebrochen. Die Krankheit war nicht viel weniger ansteckend, als die Pest, und was ihre Behandlung betrifft, so wurde sie entschieden glücklich

1) Forest. L. VI. obs. 7. p. 156. Sander berichtet von seinen zahlreichen Beobachtungen in und um Chamberay.

mit starken Aderläſsen, selbst bis zur Ohnmacht bekämpft, woraus auf Vollblütigkeit und entzündliche Wallungen, vielleicht auch wohl Hirnentzündung zu schlieſsen ist, wenn wir die beschriebenen Kopfzufälle berücksichtigen [1]). Es darf unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, daſs schon während der Seuche von 1546 die Drüsenpest sich hier und da, namentlich in den Niederlanden zeigte [2]), im folgenden Jahre aber in Frankreich in gröſserer Ausbreitung vorkam [3]), woraus hervorzugehen scheint, daſs in Bezug auf dieses Uebel ihre Bedeutung gleich der des Fleckfiebers gewesen sein mag, da dieses den Pesterkrankungen vorauszugehen pflegt [4]).

Die Angabe der Geschichtschreiber, Frankreich habe 1528 und die folgenden Jahre den vierten Theil seiner Bewohner durch Hunger und Seuchen verloren, erscheint nach unserer Darstellung durchaus nicht zu hoch. Auch waren die Folgen für die Zukunft dieses Landes sehr wichtig. Denn Franz I. sah ein, daſs von seinem so hart geprüften Volke keine neuen Opfer zu verlangen waren, er entsagte seinen Entwürfen von Gröſse und auswärtiger Macht, und willigte in den unglücklichen Frieden von Cambray, den 5. August 1529. Menschenverlust.

---

1) Sauvages, T. I. p. 487. nennt die Trousse-galant geradehin Cephalitis verminosa, wiewohl weder Hirnentzündung noch Würmer bei allen Kranken vorhanden waren, und giebt ihre Beschreibung nach Sander, die wieder Ozanam von ihm abgeschrieben hat. T. III. p. 27.

2) Forest. p. 157. Schol.

3) Paré, a. a. O.

4) Bekanntlich erscheinen auch die Pocken und Masern als Vorläufer der Pest.

3. Schweiſssucht in England. 1528.

Wer irgend nach diesen Thatsachen das Bild von Europa im Jahre 1528 sich vergegenwärtigt, der sollte wohl glauben, dieser Welttheil wäre von einem giftigen Hauche angewehet worden, der fort und fort Unheil und Tod über die Völker brachte. In tausend Gestalten brach das Verderben herein, zerrüttete die Körper, verfinsterte die Gemüther — und hierzu der Unfriede der Welt, der tödtliche Haſs der Parteien —: Es war als sollten alle Angelegenheiten der Menschheit in diesen riesenhaften Kampf hineingezogen, und in zerstörender Entscheidung alle Spuren vergangener Zeit vernichtet werden.

Ausbruch in London, im Mai.

Noch Schlimmeres als bis jetzt dargestellt worden, bereitete sich in England. Denn hier brach in den letzten Tagen des Mai das Schweiſsfieber aus, mitten in dem volkreichsten Theile der Hauptstadt, verbreitete sich rasch über das ganze Königreich, und wurde vierzehn Monate später für alle Völker des nördlichen Europa ein Schreckbild des Entsetzens, wie kaum je eine andere Volkskrankheit. Es zeigte sich sogleich in derselben Tödtlichkeit wie elf Jahre früher, kündigte sich durch keine Vorboten an, und zwischen Wohlsein und Tod lag nur eine kurze Frist von fünf oder sechs Stunden. So fehlten nun auch nicht die inneren Erschütterungen des öffentlichen Lebens. Die Gerichtstage wurden aufgeschoben, und vier Wochen nach dem Ausbruch der Seuche unterblieb die Feier des Johannistages [1]), zum groſsen Leidwesen des Volkes, das gewiſs nicht davon gelassen haben würde, hätte es vor Bestürzung über das

1) Fabyan, p. 699.

groſse Sterben nur irgend zu Athem kommen können. Am Hofe des Königs wurde es wieder einsam, und zu den vielen Leidenschaften und Gemüthsregungen, welche sich hier seit 1517 durchkreuzt hatten — man gedenke nur des theologischen Eifers, den Heinrich's VIII Glaubensvertheidigung hervorgerufen — gesellte sich wieder die alte Angst und Beklommenheit, die durch den Tod einiger hochbegünstigten Hofleute gerechtfertigt schien, namentlich zweier Kammerherren[1]) und des aus Spanien zurückgekehrten Gesandten Sir Francis Poynes. Der König verlieſs sofort London, und suchte der Seuche durch beständiges Umherreisen zu entgehen, bis er endlich, des unstäten Lebens überdrüssig, in Tytynhangar sein Verhängniſs abzuwarten beschloſs. Hier lebte er still und abgeschieden mit seiner ersten Gemahlin und wenigen Vetrauten, umgeben von luftreinigenden Feuern, und bewacht von der Vorsicht seiner Aerzte, denen die Genugthuung zu Theil wurde, daſs die Seuche von dem einsamen Aufenthalte fern blieb[2]).

Heinrich VIII.

Menschenverlust.

Wie hoch in diesem Sterben, welches einige Geschichtschreiber das groſse nennen, der Menschenverlust gestiegen sei, kann nur nach den mitgetheilten Thatsachen beurtheilt werden, die eine äuſserst gewaltsame Erschütterung der Gemüther beurkunden. Genaue Angaben fehlen durchaus, doch liegt es klar am Tage, das ganze englische Volk, vom Throne bis in die niedrigste Hütte, wurde von dem Angstgefühl der Unsicherheit des Lebens durchzuckt, gegen welches

1) Sir William Compton und William Carew, auſser vielen anderen Vornehmen, die nicht genannt sind.

2) Grafton, p. 412., die Hauptstelle. Vergl. Holinshed, p. 735. — Baker, p. 293. — Hall, p. 750. — Herbert of Cherbury, p. 215.

weder die Rohheit der Sitten, noch die alltäglichen Wirkungen mit Blut geschriebener Gesetze [1]) die Gemüther abgestumpft hatten. Dergleichen geschieht nicht ohne sehr zahlreiche Todesfälle, die jedem Einzelnen die Gefahr nahe rücken, und so mögen denn aller Orten die Kirchhöfe reichlich gefüllt worden sein. Auch kam die mörderische Krankheit nicht allein.

Hungersnoth.

Mangel und Theuerung begleiteten sie, und während Hunderttausende auf das Sterbelager niedergestreckt wurden, verschmachteten viele vor Hunger [2]); man hätte Aehnliches wie in Frankreich erlebt, wäre nicht der Kornhandel in etwas zu Hülfe gekommen [3]).

Gleichzeitigkeit dreier Epidemieen.

Als man erst die Vorfälle dieser Unglücksjahre mehr übersehen konnte, so überzeugte man sich bald, daſs es dieselbe allgemeine Ursache des Erkrankens war, welche die giftige Seuche im französischen Lager vor Neapel, das Faulfieber der jungen Leute in Frankreich, und die Schweiſssucht in England hervorrief, und daſs die verschiedene Natur dieser Krankheiten nur von Bedingungen des Bodens und der Luftbeschaffenheit der heimgesuchten Länder abhing [4]). Sollte dagegen eine beschränkte Ansicht von dem menschlichen Gesammtleben Zweifel erheben wollen, so werden diese durch die wunderbare Gleichzeitigkeit aller dieser Erscheinungen in so verschiedenen Theilen Europa's schlagend widerlegt. Denn während das französische

---

1) Unter Heinrich's VIII. Regierung (1509 — 1547) wurden nach Harrison 72,000 Verbrecher wegen Raub und Diebstahl hingerichtet, also jährlich fast 2000. Hume, T. IV. p. 275.

2) Stow, p. 885. — 3) Fabyan, a. a. O.

4) „— it seeming to be but the same contagion of the aire, varied according to the clime." Herbert of Cherbury, a. a. O.

Heer schon vier Wochen lang dem Elend und den giftigen Dünsten seines Lagers ausgesetzt, die ersten Vorboten seiner Vernichtung gewahrte, da war jenseit der Alpen die groſse Hungersnoth mit der Trousse-galant in ihrem Gefolge in vollem Anzuge, und fast in denselben Tagen brach die Schweiſssucht an der Themse aus.

4. Naturereignisse. Vorboten.

Die Zeitbücher aller europäischen Völker sind voll von denkwürdigen Angaben über die Störungen der Natur in eben diesen Jahren, welche dem Pflanzen- und Thierleben so überaus feindlich wurden. In England bereitete sich die Zeit des Elends schon zu Ende des Jahres 1527 vor. Den ganzen Winter über (November, December und Januar 1528) überschwemmten Regengüsse das Land, die Flüsse traten aus ihren Ufern, und so wurde die Wintersaat durch Fäulniſs vernichtet. Dann blieb es trocken bis zum April, kaum hatte man aber die Sommersaat dem Boden anvertraut, so regnete es wieder volle acht Wochen, Tag und Nacht, so daſs auch nun die letzte Hoffnung auf eine Ernte vernichtet wurde [1]), und die durchnäſste Erde in dicken Nebeln den wohlbekannten Dämon der Schweiſssucht ausbrütete. Es frommte nun nicht, daſs die Regengüsse nachlieſsen, denn der aufgeweichte Boden gab der Seuche anhaltende Nahrung, und die feuchte Wärme, die mit unzeitiger Kühle wechselnd, die nächsten Jahre in ganz Europa herrschend blieb, machte mehr und mehr die Körper für groſse Krankheiten empfänglich.

England. 1527.

1528. Nässe.

Die Geschichtschreiber dieser Zeit waren mit den

1) Stow, a. a. O.

verworrenen Angelegenheiten des Hofes und der Kirche allzusehr beschäftigt, um der Natur einige Aufmerksamkeit zu widmen; deshalb haben sie uns über die Witterung und den Verlauf der nächsten Jahre in England keine genauen Nachrichten hinterlassen, doch ist kein Grund anzunehmen, daſs sie wesentlich anders gewesen, als im übrigen Europa. Eine Zusammenstellung wichtiger Ereignisse mag dies beweisen, im Verein mit den über Frankreich und Italien schon mitgetheilten Angaben.

Italien. 1527. Ueberschwemmungen. 1528.

In Oberitalien traten schon im Jahre 1527 so bedeutende Ueberschwemmungen aller Fluſsgebiete ein, daſs die Astrologen eine neue Sündfluth verkündigten. Sie wiederholten sich in gleicher Ausdehnung und Verderblichkeit im folgenden Jahre, so daſs nicht ohne Grund auf eine Ueberhäufung der höchsten Gebirge Europa's mit Schnee geschlossen werden kann. 1529 den 3. Juli folgte ein gewaltiges Erdbeben in Oberitalien, und bald darauf ein sogenannter Blutregen in Cremona [1]).

1530.

1530 im October trat die Tiber so hoch über ihre Ufer, daſs in Rom und der Umgegend an 12,000 Menschen ertranken. Einen Monat später durchbrach die See in den Niederlanden die Deiche, und Holland, Seeland und Brabant litten sehr bedeutend durch das Ueberfluthen des Wassers, das zwei Jahre darauf sich wiederholte [2]).

Norddeutschland. Heuschreckenschwärme. 1528.

1528 zeigten sich in der Mark Brandenburg bei anhaltendem Südostwinde und groſser Trockenheit [3]) (die Nässe begann in Deutschland erst 1529) Heu-

1) Campo, p. 150. 51.

2) Grafton, p. 431. — Wagenaar, Bd. II. S. 516.

3) Haftitz, S. 130.

schreckenschwärme [1]), als sollte auch dieses Vorzeichen groſser Volkskrankheiten nicht fehlen. Von Feuermeteoren, die auch in den folgenden Jahren oftmals erschienen, und in ihrer Gesammtheit offenbar einen ungewöhnlichen Zustand des Luftmeers erkennen lassen, wird hier und da in der Weise des Zeitalters viel berichtet [2]). Besondere Aufmerksamkeit erregte ein langer feuriger Strahl, der am 2. Januar 1529 Morgens sieben Uhr in ganz Mecklenburg und Pommern gesehen wurde [3]). Ein anderes Feuerzeichen (Chasma) sah man in der Mark am 9. Januar, zehn Uhr Abends [4]), so wie ähnliche Lufterscheinungen in anderen Gegenden. Meteore.

Kometen erschienen im Verlauf dieser Jahre in ungewöhnlicher Zahl [5]). Der erste am 11. August 1527 vor Tagesanbruch; man sah ihn in ganz Europa, und er wurde von den Späteren oft mit einer kometenähnlichen Lufterscheinung am 11. October verwechselt [6]). Der zweite 1529 im Juli und August; man sah ihn in Deutschland, Frankreich und Italien. Auch sollen sich in diesem Jahre vier andere Kometen zu gleicher Zeit gezeigt haben, doch ist hier wahrscheinlich nur ein Feuermeteor von unbekannter Art Kometen.

1) Annales Berolino-Marchici. (Ohne Seitenzahl.)

2) Magnus Hundt, fol. 4. b., und viele andere.

3) Bonn, S. 143. Ein Mädchen in Lübeck starb vor Schreck über dieses Meteor.

4) Haftitz, S. 131. — Angelus S. 317.

5) Man wolle aus diesen Angaben nicht auf irgend eine vorgefaſste Meinung des Verf. über die Bedeutung dieser Himmelskörper schlieſsen. Der Geschichtschreiber darf die gleichzeitigen Erscheinungen nicht übergehen, gleichviel was man aus ihnen bei der Beschränkung des menschlichen Gesichtskreises folgern möge.

6) Pingré, T. I. p. 485. — Spangenberg, M. Chr. fol. 410. a.

zu vermuthen [1]). Der dritte 1531, der in Europa vom 1. August bis zum 3. September sichtbar blieb. Es war der groſse Halleysche, der im Jahre 1835 wiederkehren wird [2]). Der vierte 1532, vom 2. October bis zum 8. November sichtbar; er ist 1661 wieder erschienen [3]); und endlich der fünfte 1533, von der Mitte des Juni bis zum August [4]).

1529. Deutschland.

Ueber die Unzuträglichkeit des verhängniſsvollen Jahres 1529 berichten die Zeitgenossen in auffallender Uebereinstimmung. Der Winter war äuſserst gelinde, und nur allzu frühzeitig wurden die Keime belebt, so daſs alle Welt über den milden und schönen Frühling erfreut war. In Erfurt schmückte man sich schon am St. Matthiastage (den 24. Februar) mit Veilchen, nicht ahnend, daſs diese freundliche Vorbedeutung hartes Miſsgeschick verkünden sollte [5]). Das ganze Frühjahr, den ganzen Sommer über blieb die Nässe vorherrschend. Anhaltende Regengüsse überschwemmten die Felder, die Flüsse traten aus ihren Ufern, das Gedeihen der Früchte wurde durchweg vereitelt [6]), und allenthalben brach Elend und Hunger herein. Einer viertägigen Regenfluth im südlichen

Warmer Winter.

Nasser Sommer.

---

1) Pingré, p. 486. — Angelus, S. 318. — Crusius, Bd. II. S. 223.

2) Pingré, p. 487. — Campo, p. 154. — Angelus, S. 320., und unzählige andere Angaben. Er hat eine 76jährige Umlaufszeit, und ist 1456, 1531, 1607, 1682 und 1759 beobachtet worden.

3) Pingré, p. 491. — Spangenberg, M. Chr. fol. 433. b.

4) Pingré, p. 496. — Angelus, S. 322. — Spangenberg, M. Chr. fol. 435. a.

5) Chronik von Erfurt. — Mit denselben Worten bei Spangenberg, M. Chr. fol. 431. b., der diese Chronik häufig benutzt hat.

6) Den sauern Wein dieses Jahres nannte man den Wiedertäufer-Wein. Schwelin, S. 144.

Deutschland in der Mitte des Juni — man nannte sie den St. Veits-Guſs — erinnerte man sich als eines unerhörten Ereignisses noch in späterer Zeit. Ganze Länderstrecken geriethen in die äuſserste Wassersnoth, und viele Menschen kamen um, die sich nicht zeitig genug retten konnten [1]). Ein ähnliches, sehr weit verbreitetes, vielleicht allgemeines Unwetter, wiederholte sich am 10. August, und veranlaſste besonders in Thüringen und Sachsen groſse Ueberschwemmungen [2]). Im Ganzen brach die Sonne nur wenig durch die dichten grauen Wolken: der Spätsommer und der ganze Herbst mit Ausnahme einer Reihe heiſser Tage vom 24. August an [3]), blieben trübe und naſskalt; man glaubte die brittische Nebelluft zu athmen [4]).

St. Veits-Guſs.

Gewitter, den 10. August.

Es darf hier nicht übergangen werden, daſs man im nördlichen Deutschland, besonders aber in der Mark Brandenburg, den Genuſs von Fischen, die in groſser Menge gefangen wurden, allgemein für schädlich hielt. Man wollte böse und ansteckende Krankheiten davon beobachtet haben, und man war darüber verwundert, daſs die einzige Speise, die die Natur freigebig spendete, so offenbar Verderben brachte [5]). Es möchte

Fischgift.

---

1) Crusius, B. II. S. 323. — St. Veits-Tag ist den 15. Juni. — In Heidelberg fing man auf dem Neckar ein Kind auf, das sechs Meilen weit unversehrt in seiner Wiege geschwommen war. Franck, fol. 252. b.

2) Spangenberg, M. Chr. fol. 432. a.

3) Klemzen, S. 254.

4) Schwelin, S. 144. — Newenar, fol. 69. a. — „fecit tamen huius anni, ac fortasse etiam praecedentium intemperies, fluminum exundationes, frigora cum humiditate perpetuo coniuncta, ut iam in Germania Britannicus quidam aër suscitatus videri possit." — Aehnliche Angaben finden sich bei fast allen Chronisten.

5) Leuthinger, p. 90. Siehe Scriptorum etc.

schwer fallen, den Grund dieser Erscheinung, über die nur vereinzelte Angaben sprechen, noch jetzt auszumitteln, doch ist es mit Uebergehung aller anderen Vermuthungen wohl glaublich, daſs sich entweder ein wirkliches Fischgift entwickelte [1]), oder will man dies nicht annehmen, daſs allgemeine Verstimmungen des Lebens, wie sie in groſser Hungersnoth vorausgesetzt werden müssen, die Fische in ähnlicher Weise der Gesundheit unzuträglich machten, wie etwa nach überstandenen Wechselfiebern, wenn die Verrichtungen des Unterleibes auf eine dieser Krankheit eigenthümliche Weise gestört sind.

Erkranken der Vögel.

Aber nicht bloſs die Bewohner des Wassers kamen in Aufruhr durch verborgene Regungen im Gesammtleben des Organischen, — auch die Thiere der Luft erkrankten, die in ihren ausgebildeten, reizbaren Werkzeugen des Athmens die schädlichen Einflüsse des Dunstkreises viel früher und deutlicher empfinden, als alle unbefiederten Geschöpfe, und oft schon die Verkündiger groſser Gefahr gewesen sind, wenn sich deren die Menschen noch nicht versahen. In der Umgegend von Freiburg im Breisgau fand man hier und da todte Vögel unter den Bäumen, mit erbsengroſsen Eiterbeulen unter den Flügeln, den Spuren einer unter ihnen verbreiteten Krankheit, welche wahrscheinlich noch in viel gröſserer Ausdehnung, als in den südlichen Rheinlanden vorkam [2]).

Hungersnoth in Deutschland 1529.

Die Hungersnoth in Deutschland während dieses Jahres wird von glaubwürdigen Männern mit groſser Theilnahme geschildert. Ganz besonders wurden von ihr Schwaben, Lothringen, Elsaſs und die übrigen süd-

---

1) Vergl. Autenrieth's vorzügliches Werk hierüber.

2) Schiller, sect. I. cap. 2. fol. 3. b.

lichen Rheinlande heimgesucht, so daſs hier das Elend dieselbe furchtbare Höhe erreichte, wie in Frankreich. Die Armen wanderten aus, und durchstreiften das Land, nur um ihr jammervolles Dasein zu fristen. Nach Straſsburg kamen über tausend dieser halbverhungerten Bettler aus Schwaben. Man gab ihnen Obdach in einem Kloster, und suchte sie zu erquicken; doch konnten viele die Speise, die man ihnen reichte, nicht mehr vertragen — Pflege und Stärkung beschleunigten ihren Tod. Im Herbst kam ein anderer Haufe von mehr als achthundert aus Lothringen. Man behielt diese Unglücklichen in der Stadt, und speiste sie den ganzen Winter über [1]), doch ist leicht zu begreifen, daſs diese Mildthätigkeit, die ohne Zweifel auch in anderen Städten ausgeübt wurde [2]), — wann hätte in Deutschland je die Menschenfreundlichkeit gefehlt — das tiefwurzelnde Uebel nur hier und da lindern konnte. Im Gebiet von Venedig sollen viele Hunderte Hungers gestorben sein, und ähnliche Noth herrschte wahrscheinlich in ganz Oberitalien.

Im nördlichen Deutschland, das ausgedehnte Sandebenen umschlieſst, auf welche die Nässe nicht so nachtheilig einwirkt, wie auf schweren Lehmboden, war der Zustand im Ganzen erträglicher [3]). Doch wurde, abgesehen von den zahllosen Uebeln, welche die Theuerung an sich schon hervorruft, sogar der Selbstmord häufiger [4]) — gewiſs eine seltene Erscheinung im sechzehnten Jahrhundert, und nur erklärlich aus der Verzehrung der geistigen Kraft durch Selbstmord.

---

1) Franck, fol. 243. b.

2) Namentlich wird auch unter anderen Basel gerühmt. Stettler, Th. II. S. 34.

3) Spangenberg, a. a. O. — 4) Leuthinger, p. 89.

die vielen und verschiedenartigen Leidenschaften, die in jedem einzelnen Orte die Gemüther zu Haſs und Partheienwuth entflammten. Kalter Lebensüberdruſs ist die Folge einer solchen Zerrüttung, und diese findet in den nächsten übelen Begegnissen einen Vorwand zur Selbsttödtung, welche durch den Mangel an und für sich selten oder nie veranlaſst wird. Denn mit unzerrüttetem Gemüth geht der Mensch lieber dem sichern Hungertode entgegen, und vertraut dem fernsten Schimmer von Hoffnung, als daſs er eigenwillig dem Genusse des Tageslichtes entsagte.

Ohnmächtiges Ermatten.

Nicht weniger ist aber hierbei eine Art von ohnmächtiger Ermattung in Anschlag zu bringen, die sich im Juni und Juli [1]), gerade bis zu der Zeit, wo die Schweiſssucht ausbrach, vornehmlich in Pommern, zu groſser Verwunderung des Volkes zeigte. Mitten in der Arbeit, und ohne alle begreifliche Ursache wurden die Leute an Händen und Füſsen lahm, so daſs sie sich nicht helfen konnten, wenn sie auch gleich hätten sterben sollen [2]). Man muſste sie warm zudecken und ihnen stärkende Nahrung reichen, so aſsen sie auch sehr viel, und gegen den dritten oder vierten Tag waren sie wieder gesund. Erscheinungen dieser Art, welche hier offenbar von atmosphärischem Einfluſs abhingen, sind nur die äuſsersten Steigerungen einer allgemeinen krankhaften Abstumpfung des Lebensgefühls, welche wohl auch geradezu in Lebensüberdruſs, die Bedingung des Selbstmordes übergehen konnte.

Die

1) Von Pfingsten bis gegen Jacobi, den 25. Juli. Klemzen, S. 254.

2) Zwei Schiffer, die in einem solchen Anfall die Ruder verloren hatten, kamen in Gefahr in das Haff zu treiben, wurden aber bemerkt und gerettet. Ebend.

Die folgenden Jahre sind durchaus nicht alle durch entschiedenen Miſswachs ausgezeichnet. Das Jahr 1530 war selbst fruchtbar, und es kamen nur vereinzelte Unfälle vor, wie z. B. eine groſse Ueberschwemmung im Gebiete der Sale, mitten in der Erntezeit [1]). 1531 folgte ein sehr kaltes Frühjahr und ein naſskalter Sommer, nur dann und wann mit Sonnenschein, doch war der Ertrag der Felder nicht ganz unergiebig, und der allzugroſsen Noth wurde in Thüringen und Sachsen durch angelegte Korngruben gesteuert, so daſs die Landleute nicht nöthig hatten, wie dies in Schwaben oftmals geschah, das noch grüne Getreide abzumähen, um die Aehren im Backofen zu trocknen, und mit den noch unreifen Körnern sich das Leben zu fristen. 1532 und 33 waren wiederum sehr unfruchtbar; eben so 1534 wegen sehr groſser Sommerhitze und Dürre. 1535 endlich schien die Ordnung in dem Wechsel der Jahreszeiten, und mit ihr das Gedeihen wiedergekehrt zu sein, und die Noth hörte auf [2]). Die Berichte aus den einzelnen Gegenden Deutschlands lauten sehr verschieden, doch blieb die Theuerung volle sieben Jahre lang (1528 bis 1534) vorherrschend [3]), und da man in jedem kleineren Gesichtskreise ihre Ursachen nicht aufzufinden vermochte, so erinnerte man sich oft des alten Spruches: „Wenn eine Theuerung sein soll, so hilft es nicht, wenn auch gleich alle Berge eitel Mehl wären [4]).“ Nothjahre.

1) Spangenberg, M. Chr. fol. 432. a.

2) Ebend. fol. 433. a. 435. b. — Schwelin, S. 149. 50.

3) Ein märkischer Chronist versichert sogar, sie habe bis 1546 gedauert. Annales Berol. Marchic. Doch widersprechen dem die übrigen Zeitgenossen.

4) Spangenberg, fol. 432. a.

5. Schweiſssucht in Deutschland. 1529.

Aufhören in England.

Diese Thatsachen sind hinreichend, um das Bild des Hintergrundes vorläufig zu entwerfen, auf dem das Gespenst von England sich bewegte, zu dem wir jetzt zurückkehren. Wie lange die Schweiſssucht dort noch gewüthet, wann Heinrich VIII. seinen abgelegenen Zufluchtsort verlassen habe, um in seine Hauptstadt wieder einzuziehen, darüber hat niemand Nachrichten aufgezeichnet. Daſs sie sich sehr schnell über das ganze Königreich verbreitet habe, ist mit Bestimmtheit zu vermuthen, und würde wahrscheinlich noch aus geschriebenen Urkunden an Ort und Stelle leicht zu ermitteln sein. Die Annahme, daſs sie in keiner Stadt länger als einige Wochen heftig gewüthet habe, wird durch näher liegende übereinstimmende Erscheinungen gerechtfertigt, doch hat sie wohl ohne Zweifel bis in den lauen Winter in geringerer Stärke unter dem Volke fortgedauert. Daſs sie noch während des Sommers 1529 in England vorhanden gewesen sei, darüber sind keine, auch nicht einmal ungenaue Angaben zu ermitteln. Als Volkskrankheit bestand sie gewiſs nicht mehr, doch ist bei Erwägung der Luftbeschaffenheit in diesem Jahre nicht in Abrede zu stellen, daſs noch vereinzelte Erkrankungen am Schweiſsfieber vorgekommen sein mögen, denn Seuchen wie diese bleiben bei der Fortdauer ihrer ursprünglichen Ursachen nicht ohne Nachzügler [1]).

1) Newenar behauptet zwar, das Schweiſsfieber sei in England alljährlich zum Ausbruch gekommen, fol. 68. b.; doch haben dergleichen allgemeine und unbestätigte Versicherungen von Fremden, die selbst nicht in England gewesen waren (der Graf Hermann von Newenar war Propst in Köln), nicht die geringste Glaubwürdigkeit.

Westwärts nach Irland drang das Schweiſsfieber nicht vor, und eben so wenig überschritt es die schottische Gränze; die Geschichtschreiber, die über ein so gefürchtetes Ereigniſs gewiſs berichtet haben würden, wissen davon durchaus nichts. Das Trauerspiel sollte sich anderswo entwickeln, andere Völker sollten darin auftreten.

Hamburg war der erste Ort des festen Landes, wo das Schweiſsfieber ausbrach. Hier waren die Gemüther noch in groſser Aufregung von den Begebenheiten der letzten Monate. Die Evangelischen hatten nach langen und leidenschaftlichen Kämpfen die Päpstlichen endlich überwunden. Eben erst hatte man unter Bugenhagen's weiser Leitung das groſse Werk der Kirchenverbesserung vollendet, die Klöster aufgehoben, die Mönche entlassen, Schulen eingerichtet, und der Friede kehrte wieder im Genusse der kirchlichen Freiheit. Da erschien unvermuthet gegen den 25. Juli die gefürchtete Seuche, von der man schon so lange und so oft Wunderbares gehört. Sie erregte sogleich, wie bisher immer in England, allgemeine Bestürzung, und bevor man sich noch von Engländern, oder von Deutschen, die in England gewesen waren, von ihrer Behandlung so oder so unterrichtet hatte, tödtete sie täglich 40 bis 60, und im Ganzen innerhalb 22 Tagen [1]) gegen 1100 Einwohner, denn so viele Särge waren in dieser Zeit von den Schreinern verfertigt worden. Die Dauer des groſsen Sterbens — so wollen wir das stärkere Wüthen der Seuche nennen — war indessen bei weitem geringer, und kann füglich auf etwa neun Tage bestimmt werden,

Ausbruch in Hamburg, den 25. Juli.

Sterblichkeit.

1) Von Jacobi, den 25. Juli, bis zu Mariae Himmelfahrt, den 15. August. Staphorst, a. u. a. O.

denn aus dem erhaltenen Bruchstücke eines Briefes aus Hamburg, der von einem dortigen Burgemeister am 8. August nach Wittenberg gesandt wurde, geht hervor, daſs schon einige Tage früher niemand weiter am Schweiſsfieber gestorben war, als einer oder zwei Trunkenbolde, und man um diese Zeit wieder Athem schöpfte [1]). Danach ist denn auch die unverbürgte Nachricht zu beurtheilen, daſs die Krankheit noch gegen vierzehn Tage länger gewährt habe, und der Menschenverlust auf 2000 gestiegen sei. Jedenfalls kündigte sich aber die Seuche dem Festlande mit derselben Bösartigkeit an, die ihr von Ursprung an eigenthümlich war, und wenn in der Entfernung die Angaben über die Sterblichkeit in Hamburg immer höher und höher gesteigert wurden [2]), so war gewiſs Grund genug zu Uebertreibungen dieser Art vorhanden, die ohnehin in Zeiten so groſser Gefahr nicht ausbleiben. Die Geschichtschreiber der damals schon mächtigen und gebildeten Handelsstadt haben im Ganzen nur wenig über dieses wichtige Ereigniſs berichtet, wie dies wohl leicht erklärlich wird aus der anhaltenden Beschäftigung der Gemüther mit den heiligsten Angelegenheiten des Menschen, und dem altherkömmlichen

Ende um den 5. August.

---

1) „Denn so schrieb ein Burgermeister von Hamburg, am Sonnabend fur Laurentii (d. i. den 8. August) M. D. XXIX. iar, Hie stirbt, Gott lob, an der Schwitzenden seuche niemand mehr, und ist auch in etlichen Tagen niemand gestorben, an allein einer oder zwehn trunckenbölt, die sich nicht regiren wollen." Ein Regiment u. s. w. Wittemberg.

2) So steht z. B. irgendwo im zweiten Bande von Leibnitz Scriptores rerum Brunsvicensium, es wären in Hamburg 8000 Menschen am Schweiſsfieber gestorben. — Ein unbekannter Chronist bei Staphorst, Th. II. Bd. I. S. 85. giebt 2000 an.

kurzen Verweilen der Volkskrankheit, die wie eine vorüberschwebende Lufterscheinung rasch und besonnen beobachtet werden muſste, wollte man der Nachwelt des Aufzeichnens werthe Angaben hinterlassen. Doch haben sich unter einem Ballast nichtssagender Allgemeinheiten einige Nachrichten über ihren ersten Ursprung erhalten. So soll das Schweiſsfieber sich nicht eher in der Stadt gezeigt haben, als bis ein Schiffer Hermann Evers gerade um die angegebene Zeit (den 25. Juli) aus England zurückgekehrt sei, und mit ihm am Bord viele junge Leute (auſser den Matrosen wahrscheinlich auch Reisende), von denen in zwei Tagen wohl zwölf an dieser Krankheit gestorben wären [1]). Diese Verstorbenen waren nach einer andern Angabe nicht in England, sondern unterweges auf dem hohen Meere erkrankt, und die Seuche brach aus, nachdem die noch übrige Mannschaft gelandet war. Hierüber haben wir noch die ganz glaubwürdige Angabe, daſs in der Nacht nach der

Schiff aus England.

1) „Darnegst im Jar 1529 gegen Jacobi hefft Godt alweldig gesandt ene greulicke Kranckheit aver de Stadt van Hamborg, welcke was de schwetende Sicke, de is in negenderley Unterscheding, welcke begunde, als de Schipper Herman Evers quam uth Engelland gegen Jacobi mit velen jungen Gesellen, darvan sturven sulliken in twe dagen wohl 12 Personen, de da bevillen in de Süke, welcke tho Hamborg und in andern Landen was unbekandt gewesen, so dat neen Minsch levede so old, de der kranckheid geliken gedacht hedde.“ Unbekannter Augenzeuge bei Staphorst, Th. II. Bd. I. S. 83. — Ein anderer äuſsert sich darüber ebendas. S. 85.: „De Anfanck der Kranckheit was uth Engelland, den da was Volck underwegens bevallen, do de up dat Land kämen, und de by de kämen, kregent ock, dat idt so manck dem gemenen Mann kam.“ — Unbestimmte Angaben finden sich bei Adelung, S. 77. Stelzner, Th. II. S. 219. in der kurzgef. Hamb. Chr. S. 45. und vielen anderen.

Landung von Hermann Evers vier Menschen in Hamburg am Schweiſsfieber gestorben seien [1]).

Fassen wir diese an sich sehr werthvollen Nachrichten, an deren vollkommener Glaubwürdigkeit wir keinen Grund finden zu zweifeln, ein wenig schärfer ins Auge, so muſs vor allem in Erwägung kommen, daſs das Schweiſsfieber in England schon seit mindestens einem halben Jahre als Volkskrankheit aufgehört hatte —, daſs das Vorkommen desselben in einzelnen Fällen zwar nach allgemeinen Ansichten nicht weggeleugnet, aus geschichtlichen Angaben aber durchaus nicht erwiesen werden kann, daſs also der Verkehr der Schiffsgesellschaft von Hermann Evers mit irgend einem Schweiſsfieberkranken in England zu den ganz unbestätigten Vermuthungen gehört. Bringen wir dagegen in Anschlag, daſs die Nordsee schon in gewöhnlichen Jahren sehr nebelreich ist, so daſs sie bei wehenden Nordwestwinden die dicksten Regenwolken über Deutschland herabsendet, erwägen wir, daſs sie im Jahre 1529 noch viel dichtere Nebel als sonst aufsteigen lieſs, so zeigt sich uns auf ihren Wellen die Hauptursache des englischen Schweiſsfiebers in ihrer stärksten Entwickelung, wir können daher mit gröſster Wahrscheinlichkeit annehmen, daſs die Schweiſsfieberseuche unter der Gesellschaft von Hermann Evers selbstständig und ohne englische Mittheilung ausbrach, vielleicht in ähnlicher Weise, wie einst auf den Schiffen Heinrich's VII. Hierzu

---

1) „So balde didt Ship tho Hamborch qwam, begunden de Lude auer de gantze Stadt tho steruen, undt der Morgens horde men dadt 4 darinne gestoruen weren." — Aus Reimar Kock's handschriftlicher Chronik von Lübeck. (Die Excerpte daraus verdankt der Verf. der Güte des Hrn. Professor Dr. Ackermann in Lübeck.)

kommt, daſs die Schiffe der damaligen Zeit überaus unreinlich gehalten wurden, und das Leben auf ihnen bei schlechter Kost höchst unbequem und unzuträglich war, so daſs selbst bei kleineren Seereisen der Scharbock, der Schrecken der damaligen Seefahrer, leicht zum Ausbruch kam. Endlich haben wir auch noch ganz bestimmte Nachrichten, daſs in den nördlichen Meeren Ungewöhnliches vorging, so daſs auf stärkere Entwickelung krankmachender Einflüsse in der Seeluft mit vollem Rechte geschlossen werden kann. So bemerkte man während der Fastenzeit in Stettin mit groſser Verwunderung, daſs Delphine in groſser Anzahl das frische Haff herüber bis an die Brücke kamen, während die Ostsee viele todte Thiere dieser Art auswarf [1]).

Was aber nun den Einfluſs der von Schweiſsfiebergeruch durchzogenen Gefährten von Hermann Evers auf die Bewohner von Hamburg betrifft, so ist keinesweges zu leugnen, daſs ihr Verkehr mit Menschen in den unreinen und engen Gassen dieser Handelsstadt einen Anstoſs zum Ausbruch der Schweiſsfieberseuche gegeben haben möge, insofern sie den schon vorhandenen Zunder noch entzündbarer machten, oder den ersten Funken hineinwarfen, — doch kann nicht in Abrede gestellt werden, daſs unter den obwaltenden Umständen die Schweiſsfieberseuche auch ohne den Schiffer Evers über Deutschland hereingebrochen wäre, wenn auch vielleicht erst einige Wochen später, und vielleicht nicht zuerst in Hamburg, dessen Bewohner durch die täglichen Nordseenebel zur ersten Aufnahme der mörderischen Krankheit allem Anscheine nach bevorrechtet waren.

1) Klemzen, S. 254. Man glaubte, das Ostseewasser wäre vergiftet.

Digitized by Google

Den Ausbruch lange vorbereiteter Volkskrankheiten auf den Tag zu bestimmen, ist selbst für einen gegenwärtigen Beobachter überaus schwer, und auch unter günstigen Umständen zuweilen unmöglich, denn es fehlt nicht an gewissen Uebergängen verwandter Krankheiten in die Seuche, und an einer Stufenfolge von Erscheinungen, die gewöhnlich schon einige Zeit vorher begonnen haben, und wenn nicht alle Vermuthungen trügen, auch bei der Schweiſsfieberseuche nicht fehlten, wenn auch freilich von den damaligen Aerzten hierüber keine Rechenschaft zu verlangen ist. Nach dieser allgemeinen Erfahrung sind die folgenden Angaben zu beurtheilen, deren buchstäbliche Genauigkeit wir freilich nach drei Jahrhunderten nicht mehr verbürgen, die aber doch in ihrer Gesammtheit die eigenthümliche, fast wunderbare Art der Verbreitung des Schweiſsfiebers über Deutschland anschaulich machen können.

Lübeck, den 29. Juli.

In Lübeck, der nächsten Ostseestadt, zeigte sich das Schweiſsfieber fast um dieselbe Zeit. Denn schon am Freitag vor Petri Kettenfeier (den 30. Juli) wurde es bekannt, daſs in der Nacht vorher eine Frau daran gestorben wäre [1]). In den nächsten Tagen nahmen die Todesfälle reiſsend zu, und die Krankheit wüthete alsbald so gewaltig, daſs man sich wohl noch des schwarzen Todes von 1349 erinnern konnte. Es starben unzählige Menschen, in der Stadt wie in der Umgegend, und die Bestürzung war nicht geringer, als in Hamburg [2]). Am meisten erkrankten, wie überall,

---

1) Reimar Kock's Chronik von Lübeck.

2) „A. 1529 ist die schwere Kranckheit in Deutschland überall gegangen, in sehr kurtzer Zeit und sind in dieser Kranckheit zu Lübeck in der Vornacht Vincula Petri viel

die kräftigen und wohllebenden jungen Leute, wogegen die Kinder und die Armen in den Kellern und in den Dachstuben fast ganz verschont blieben [1]).

Nun könnte man, in Voraussetzung einer fortschreitenden Luftveränderung, wie etwa bei den Influenzen, oder wenn an eine Mittheilung von Menschen zu Menschen gedacht werden soll, welche als Hauptursache dieser Volkskrankheit nicht angenommen werden kann, eine allmähliche Verbreitung des Schweiſsfiebers von Hamburg und Lübeck aus in immer gröſseren Kreisen erwarten, in der Wirklichkeit aber ergab es sich nicht so. Denn zunächst brach nun die Schweiſssucht am Fuſse des Erzgebirges, in Zwickau aus, funfzig deutsche Meilen von Hamburg entfernt, und ohne vorher die gewerbreiche Handelsstadt Leipzig berührt zu haben. Hier wurden schon am 14. August 19 an ihr Verstorbene beerdigt, und in einer der folgenden Nächte erkrankten daran über 100 [2]), woraus zu entnehmen ist, daſs die Seuche in Zwickau ihre Herrschaft auf eine sehr empfindliche Weise geltend machte.

Zwickau, den 14. August.

Möglich, daſs das groſse Gewitter vom 10. August in der Entwickelung unserer über alles denkwürdigen Volkskrankheit den Ausschlag gab, denn elektrische Spannungen und Entladungen steigern die Empfänglichkeit für Krankheiten, auch ist nicht zu übersehen, daſs am 24. August bei bedecktem Himmel eine unerträgliche Hitze entstand [3]), welche die Körper nach lange ertragener naſskalter Witterung erschlaffen

Gewitter, den 10. August.

Groſse Hitze, den 24. August.

---

trefflicher ſeiner Bürger gestorben. Regkman, S. 135. — Vergl. Kirchring, S. 143. — Bonn, S. 144.

1) Reimar Kock. — 2) Schmidt, S. 307.

3) S. oben S. 93. und Klemzen, S. 254.

muſste, — genug, in den ersten Tagen des September finden wir das Schweiſsfieber in **Stettin**, in **Danzig** und anderen preuſsischen Städten, in **Augsburg**, tief unten jenseits der Donau, in **Köln** am Rhein, in **Straſsburg**, in **Frankfurt** a. M., in **Marburg** [1]), in **Göttingen** und **Hannover** [2]) zu gleicher Zeit ausgebrochen. Die Lage der genannten Städte giebt eine anschauliche Vorstellung von dem unabsehbaren Gebiete, das der englische Schweiſs wie durch einen Zauberschlag in Besitz nahm. Es war wie ein sengender Brand, der sich unaufhaltsam nach allen Seiten hin verbreitete, doch gingen die Flammen nicht von **einem** Heerde aus, sondern sie schlugen, wie von selbst entzündet, überall empor, und begegneten sich aller Orten, und während dies alles in Deutschland und Preuſsen geschah, wurden auch die Bewohner der übrigen nordischen Länder, Dänemark, Norwegen, Schweden, vielleicht auch Litthauen, Polen und Ruſsland von der Gluth des Schweiſsfiebers ergriffen.

Allgemeiner Ausbruch um den 1. September.

Stettin, den 31. August.

In **Stettin** zeigte sich die Krankheit am 31. August unter der Dienerschaft des Herzogs [3]). Am 1. September erkrankte die Herzogin selbst mit vielen Hofleuten und Bürgern in der Stadt, wenige Tage darauf zählte man schon einige Tausend von der Seuche Befallene, und es war keine Gasse, in der nicht tagtäglich einige Leichen angemeldet wurden. Doch währte diese Schreckenszeit nicht viel länger, als eine Woche, denn gegen den 8. September lieſs die Seu-

1) **Euric. Cordus.**

2) **Gruner**, It. p. 23.

3) Nämlich Dienstag nach Johannis Enthauptung (den 29. August), die auf einen Sonntag fiel, da Aegidi (den 1. September) ein Mittwoch war. Die Zeitbestimmung ist hier durchgängig nach **Pilgram's** Calendarium chronologicum.

che in ihrer Heftigkeit nach, sie wurde nicht weiter gefürchtet, und es erkrankten nur noch Einzelne [1]).

Danzig, den 1. September.

An demselben Tage, nämlich am 1. September, war die Krankheit in Danzig, funfzig Meilen weiter östlich, und griff auch hier so vernichtend um sich, daſs sie in kurzer Zeit an 3000 Einwohner wegraffte [2]). Andere sagen sogar 6000, doch gelten diese, für Danzig gewiſs zu hohen Angaben wahrscheinlich von einem gröſsern Theile Preuſsens. Darf man einem ungenannten Berichterstatter Glauben beimessen [3]), so lieſs die Seuche schon nach fünf Tagen nach, und überhob dann die Einwohner der tödtlichen Angst, die bis zur Wiederkehr der Besinnung überall nur das Unrechte und Schädliche zur Abwendung der Gefahr ergreifen lieſs.

Ende den 6. September.

Augsburg, den 6. September.

In Augsburg finden wir das Schweiſsfieber am 6. September. Es währte auch hier nur sechs Tage, warf gegen 1500 Einwohner auf das Krankenlager, und tödtete von ihnen mehr als die Hälfte, man sagt gegen 800 [4]). In Köln ganz um dieselbe Zeit, wie aus den Aeuſserungen des Grafen von Newenar, eines dortigen Prälaten hervorgeht, der seine Schrift über diese Krankheit am 7. September beendigte [5]). In Straſsburg aber um etwa zehn Tage früher, nämlich den 24. August. Hier erkrankten in einer Woche gegen 3000 Einwohner, doch starben nur sehr wenige [6]).

Köln.

Straſsburg, den 24. August.

Frankfurt a. M., den 7. September.

In Frankfurt a. M. wurde gerade (vom 7. September an) die Herbstmesse gehalten, als dort die

1) Klemzen, S. 255. — 2) Curicke, S. 271.
3) Kronica der Preuſsen, fol. 191. b.
4) Stettler, II. S. 33. — 5) Bei Gratorol. fol. 74. b.
6) Gruner, It. p. 25., nach handschriftlichen Chroniken.

Schweiſssucht herrschte [1]), woher denn die auch in neuerer Zeit [2]) wiederholte Meinung entstand, die reisenden Kaufleute hätten die Krankheit von da durch ganz Deutschland vertragen, und in eben diesem Meſsverkehr wäre die wesentlichste Ursache der groſsen Verbreitung der Schweiſsfieberseuche zu finden. Nach den angeführten Thatsachen bedarf eine so kleinliche Ansicht keiner Widerlegung. Das Schweiſsfieber war flüchtiger, als die damaligen Fracht- und Reisewagen auf ungebahnten, grundlosen Landstraſsen, denn „es konnte so bald kein Gerücht von der Krankheit wohin kommen, so kam die Krankheit mit [3]).“

Verbreitung. Zwischen den angedeuteten Gränzen blieben wahrscheinlich nur einzelne Städte und Dörfer von der Schweiſsfieberseuche verschont, und es möchten vielleicht nur wenige Jahrbücher dieses an groſsen Ereignissen so fruchtbaren Zeitalters aufzufinden sein, in denen der gewaltigen Geiſsel des Jahres 1529 nicht auf irgend eine ausdrucksvolle Weise Erwähnung geschähe. Doch war das Schweiſsfieber nach der Art groſser Volkskrankheiten ohne allen Zweifel sehr ungleich verbreitet, und es liegt am Tage, daſs je weiter nach Süden es im Ganzen desto milder wurde, wie denn auch alle die Orte, in denen es später ausbrach, ohne Vergleich weniger litten, als die in den ersten Tagen des September und in den letzten des August heimgesuchten, denn will man auch die schwüle Hitze nach dem 24. August, die doch wahrscheinlich nicht lange anhielt, weniger in Anschlag bringen, so

1) Franck, fol. 253. a.

2) Von Joseph Frank, in der neuesten Ausgabe seiner Praxeos medicae universae Praecepta. — Vergl. Gruner, It. p. 28.

3) Klemzen, S. 254.

lag doch der Hauptgrund seiner anfänglichen groſsen Bösartigkeit in der gewaltsamen Behandlung der Kranken, deren Unzweckmäſsigkeit man glücklicher Weise bald erkannte. In Marburg erkrankte nur ein Bürger an der Schweiſssucht, und auch dieser genas [1]; in Leipzig aber kam die Seuche entweder gar nicht, oder sehr viel später, vielleicht im October oder November zum Ausbruch, denn die dortigen Aerzte geben in ihren Flugschriften ganz deutlich zu erkennen, daſs sie die Krankheit gar nicht aus eigener Beobachtung gekannt haben [2], und als erst das Gerücht ging, der gefürchtete Feind sei in die Mauern dieser Handelsstadt nicht eingedrungen, so kamen von nah und fern Schaaren von Fliehenden, um hier Schutz und Sicherheit zu suchen, wiewohl der Ort an sich durchaus nicht zu einer Zufluchtsstätte geeignet war, denn die Sumpfluft, die aus seinen Stadtgräben aufstieg, erzeugte schon damals in den engen und finsteren Gassen viele langwierige Krankheiten [3].

Marburg.

Leipzig.

6. In den Niederlanden.

Es ist auffallend, daſs die Niederlande von dem Schweiſsfieber [4] um ganze vier Wochen später heimgesucht wurden, da doch hier der Handelsverkehr mit England, will man diesen überhaupt in erheblichen Anschlag bringen, ungleich bedeutender war, als in den deutschen Nordseestädten. Denn in Amster-

Amsterdam, den 27. September.

---

1) Dies geht aus einem Briefe von Euricius Cordus an den hessischen Kammersecretair Joh. Rau von Nordeck hervor, am Ende der zweiten Auflage seines Regiments.

2) Magnus Hundt schloſs die seinige am 7. October.

3) Bayer von Elbogen, Cap. 7.

4) Man nannte es dort die ingelsche Sweetsieckte, oder die sweetende Sieckte.

dam erschien es erst am 27. September Vormittags, während die Stadt in einen dichten Nebel eingehüllt war [1]), und ganz gleichzeitig, vielleicht um einen Tag früher, in Antwerpen, wo man am 29. September einen feierlichen Umzug hielt, um durch Gebet noch gröſseres Unheil von der Stadt abzuwenden. Es waren nämlich in den letzten Tagen gegen 4 bis 500 Menschen am englischen Schweiſse gestorben [2]). Man könnte glauben, der feuchte Boden Hollands und seine undurchdringlichen Nebel hätten die Seuche noch weit früher angelockt, als das hohe und heitere Land zwischen den Alpen und der Donau, oder das weit entlegene Preuſsen, aber die Entwickelung der Volkskrankheiten folgt keiner menschlichen Berechnung, keiner ärztlichen Ansicht! In den Städten um Amsterdam soll das Schweiſsfieber erst nach dem Aufhören des Sterbens in dieser Stadt zum Ausbruch gekommen sein, d. h. fünf Tage nach dem 27. September, und so können wir ohne erheblichen Irrthum annehmen, daſs die Seuche in den letzten Tagen dieses Monats und den ersten des October über das ganze Gebiet der Niederlande, mit Einschluſs von Belgien verbreitet war [3]). Alkmaar und Waterland blieben frei [4]), wie ohne Zweifel auch in England und Deutschland

Antwerpen.

---

1) Forest. L. VI. Obs. VII. Schol. p. 157. Obs. VIII. c. Schol. p. 158. — Wagenaar, T. II. p. 508.

2) Pontan. p. 762. — Haraeus, T. I. p. 581. — Antwerpsch Chronykje, p. 31. — Ditmar, p. 473.

3) „Laquelle (la suette) s'estendit par le pays d'Oostlande, de Hollande, Zeelande, et autres des pays bas, on en étoit endedens vingt et quatre heures mort ou guarry, elle ne dura en Zeelande pour le plus que 15 jours, dont plusieurs en moururent." Le Petit, T. I. Livr. VII. p. 81.

4) Forest. a. a. O.

einzelne Orte von dem Schweiſsfieber verschont worden sind.

Dauer der Epidemie.

So wunderbar wie das erste Auftreten des englischen Schweiſses war nun auch aller Orten die beispiellos kurze Zeit seines Verweilens. Denn so wie er in Amsterdam nur fünf Tage, in Antwerpen und in vielen deutschen Städten, wie wir gesehen haben, nicht viel länger wüthete, so konnte er wohl nirgends seine Herrschaft länger, als etwa funfzehn Tage behaupten, er offenbarte also auch hierin seine schon in den früheren Erkrankungen kundgegebene Eigenthümlichkeit. In diesen kurzen Zeitraum kann jedoch nicht das vereinzelte Vorkommen der Krankheit mit einbegriffen werden, denn wenn ein glaubwürdiger Zeitgenosse versichert, das Schweiſsfieber habe einige zweimal, andere dreimal oder selbst viermal befallen [1]), so möchte schon hieraus auf eine längere Dauer seines Verweilens zu schlieſsen sein, wenn vielleicht auch in einigen Orten die Seuche nach mehrtägigem Wüthen plötzlich abbrach, so daſs keine vereinzelten Erkrankungen mehr vorkamen.

7. Dänemark, Schweden und Norwegen.

Der Ausbruch des Schweiſsfiebers in Dänemark [2]) fällt auf die letzten Tage des September, denn am 29sten dieses Monats starben daran in Kopenhagen 400 Einwohner [3]), auch wurde Helsingör nicht

---

1) Erasm. Epist. Libr. XXVI. ep. 58. col. 1477. b. — In Zerbst dauerte das Schweiſsfieber ebenfalls nur fünf Tage. Gruner, It. p. 29.

2) Er hieſs dort „den engelske Sved."

3) Frederik I. Histori. S. 181. — Dieselben Worte bei Huitfeld, T. II. S. 1315.

wenig heimgesucht [1]), und wahrscheinlich um dieselbe Zeit die meisten Städte und Dörfer dieses Reiches. Doch sind die Nachrichten hierüber in den dänischen Zeitbüchern sehr mangelhaft [2]), weil die Zeitgenossen über die seltsame Flüchtigkeit des tödtlichen Uebels, das die Leiber ihrer Mitmenschen berührte, die gewiſs auch dort groſsartige Erscheinung der Nachwelt zu beschreiben verabsäumten. Nur aus einigen Angaben ist ganz deutlich zu entnehmen, daſs es derselbe wohlbekannte Dämon war, den man auch Dänemark durchfliegen sah. Denn es erkrankten am meisten, wie schon ursprünglich in England, die jungen und starken Leute, weniger die alten und kränklichen, und in vierundzwanzig Stunden, höchstens in zwei Tagen (?) war über Leben und Tod entschieden.

In denselben Tagen verbreitete sich die Schweiſsfieberseuche über die scandinavische Halbinsel, und brachte in Schwedens Hauptstadt, wo der Bruder des Königs Gustav Wasa, Magnus Erikson daran starb, wie in diesem ganzen Reiche und in Norwegen dieselben stürmischen Erscheinungen bei den Kranken, denselben Schrecken, dieselbe Todesangst bei den Gesunden hervor. Die nordischen Geschichtschreiber geben darüber sprechende Andeutungen, die nach sorgfältiger Durchforschung handschriftlicher Urkunden vielleicht noch an Farbe und Leben gewinnen könn-

1) Boesens Beskrivelse over Helsingöer. — Diese Angaben verdankt der Verf. der Gefälligkeit des Hrn. Regimentsarztes Dr. Mansa in Kopenhagen.

2) Hr. Dr. juris Baden hat auf Gruner's Ersuchen vieles durchforscht und nicht mehr gefunden, als was Huitfeld berichtet. Eine Abschrift seines lateinischen Briefes hierüber an Gruner ist dem Verf. ebenfalls durch Hrn. Dr. Mansa zugekommen.

könnten [1]). Daſs die Schweiſssucht auch Litthauen, Polen, Liefland, wo nicht auch einen Theil von Ruſsland durchzogen habe, wissen wir nur im Allgemeinen [2]). Ohne Zweifel sind in diesen Ländern noch geschriebene Urkunden hierüber vorhanden, die noch eines umsichtigen Forschers harren; vorläufig aber ist aus dem frühzeitigen Auftreten der Krankheit in Preuſsen zu vermuthen, daſs sie dort zu derselben Zeit wie in Deutschland, Dänemark und der scandinavischen Halbinsel geherrscht habe. Nirgends findet sich eine sichere Spur, daſs das Schweiſsfieber noch im December 1529 oder im Januar des folgenden Jahres irgendwo vorgekommen sei. Es verschwand überall nach vierteljähriger Dauer im Ganzen, ohne irgend ein Merkmal seines Daseins in der Entwicke-

1) Dalin, D. III. S. 221. Engelske Svetten. — In Tegel's Geschichte des Königs Gustav I., Th. I. S. 267. findet sich nur eine allgemeine Angabe über den englischen Schweiſs in Schweden, ohne genaue Zeitbestimmung (Herbst 1529) und Beschreibung der Krankheit, wie dergleichen in deutschen Chroniken unzählige vorkommen. — Sven Hedin schlägt die Sterblichkeit in der Schweiſsfieberseuche in Schweden offenbar zu hoch an, wenn er sie mit den Verheerungen durch den schwarzen Tod vergleicht. (S. 27.) Er theilt (S. 47.) eine ausführliche Stelle über die Schweiſssucht aus Linné's pathologischen Vorlesungen mit. Der groſse Naturforscher hat aber seiner Einbildungskraft freies Spiel gelassen, und kennt wie alle Aerzte der neuern Zeit, die sich über den englischen Schweiſs geäuſsert haben, die Thatsachen viel zu wenig, um richtig urtheilen zu können. (Supplement till Handboken för Praktiska Läkare-vetenskapen, rörande epidemiska och smittosamma sjukdomar i allmänhet, och särdeles de Pestilentialiska. 1sta St. Stockholm, 1805. 8.)

2) Aus Reimar Kock's handschriftlicher Chronik von Lübeck und Forest. a. a. O. — Vergl. Gruner's Itinerarium, das überhaupt mit sehr rühmlichem, wenn auch trockenem Fleiſse gearbeitet ist, in dem Brownschen Zeitalter aber so wenig Anerkennung fand, daſs es schon jetzt zu den Seltenheiten gehört.

lung anderer Krankheiten zurückzulassen, zwischen denen es hindurchging, wie ein Komet durch die Planeten — ohne auch in das Gebiet des französischen Hungerfiebers, oder des italienischen Fleckfiebers einzudringen; für alle späteren Jahrhunderte ein sprechendes Bild gemeinsamer Erschütterungen des Völkerlebens, und für die Zeitgenossen eine furchtbare Geiſsel.

8. Schreck.

Die Erschütterung der Gemüther in Deutschland war über alle Beschreibung heftig, und gränzte an wahnsinnige Verzweifelung. Sobald die Seuche sich auf dem festen Lande gezeigt hatte, gingen haarsträubende Erzählungen von den unerhörten Qualen der Kranken und der Gewiſsheit ihres Todes wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Von bleichem Schreck wurden die Sinne benommen, und die Einbildung vergröſserte das Uebel, das wie ein jüngstes Gericht hereinzubrechen schien. So hörte man nur überall vom englischen Schweiſs, und erkrankte jemand an irgend einem andern Fieber, so muſste es dieser Dämon sein, der dem Geiste seine Schreckbilder unablässig vorgaukelte. Zugleich entstand der unglückselige Wahn, wer irgend von der englischen Seuche ergriffen, dem Tode entrinnen wollte, der müſste *vierundzwanzig Stunden unablässig schwitzen* [1]). So brachte man nun die Kranken, war es der englische Schweiſs oder nicht, — denn wer wäre bei Besinnung gewesen, dies zu unterscheiden — auf der Stelle zu Bett,

Heiſse Behandlung.

---

1) „Darnach war von etlichen fürgeben, es müſste einer vierundzwanzig Stunde aneinander schwitzen, und in mittler weil kein lufft an sich gehen lassen, *dieses bracht manchen menschen umb seinen hals*.“ Chronik von Erfurt.

bedeckte sie mit Federbetten und Pelzen, und während der Ofen stark geheizt wurde, verschloſs man Thüren und Fenster mit groſser Sorgsamkeit, um jedes kühle Lüftchen abzuhalten. Damit nun auch der Leidende, war er etwa ungeduldig, seine heiſse Last nicht abwerfen möchte, so legten sich noch einige Gesunde über ihn her, und beschwerten ihn so, daſs er kein Glied rühren konnte, und endlich in diesem Vorspiel der Hölle, in Angstschweiſs gebadet, seinen Geist aufgab, wenn er vielleicht bei einiger Besonnenheit seiner allzu hülfreichen Verwandten ohne Mühe hätte erhalten werden können [1]). In Zwickau lebte ein Arzt — wir wissen nicht mehr den Namen dieses Ehrenmannes — der gegen diesen tödtlichen Wahn voll menschlichen Eifers auftrat. Er ging von Haus zu Haus, und wo er einen Kranken in heiſse Betten vergraben fand, da riſs er diese mit eigener Hand hinweg, verbot überall die Kranken mit Hitze zu martern, und rettete durch sein entschiedenes Wesen viele, die ohne ihn gleich anderen hätten ersticken müssen [2]). Es geschah in dieser Zeit oft, daſs wenn in Kreisen von Freunden der Schweiſssucht nur mit einem Worte gedacht wurde, einer und der andere, von peinlicher Angst ergriffen, so daſs das Blut ihm

Arzt in Zwickau.

---

1) Chronik von Erfurt, und gleichlautend bei Spangenberg, M. Chr. fol. 402. b., Pomarius, S. 617. und Schmidt, S. 305. — Von den Niederlanden berichtet Gemma, L. I. c. 8. p. 189, nach den Erzählungen seines Vaters, der die Schweiſssucht selbst überstanden hatte: „Consuti (benäht) et violenter operti clamitabant misere, obtestabantur Deum atque hominum fidem, sese dimitterent, se suffocari iniectis molibus, sese vitam in summis angustiis exhalare, sed assistentes has querelas ex rabie proficisci, medicorum opinione persuasi, urgebant continue usque ad 24. horas.“ etc.

2) Schmidt, a. a. O.

ins Stocken gerieth, still und seines Verderbens gewiſs, nach Hause schlich, dort sich legte, und nun Furcht. wirklich ein Raub des Todes wurde [1]). Diese tödtliche Furcht ist eine schwere Zugabe zur Geiſsel schnelltödtender Volksseuchen, und im eigentlichen Sinne des Wortes eine hitzige Gemüthskrankheit, die in ihren nächsten Wirkungen auf den Geist mit dem Alpdrücken einige Aehnlichkeit darbietet. Sie verwirrt den Verstand, so daſs er unfähig wird, die äuſseren Dinge in ihrem wahren Verhältniſs zu beurtheilen, sie macht die Mücke zum Ungeheuer, eine ferne unwahrscheinliche Gefahr zu einem grausen Gespenst, das sich in die Einbildungskraft fest einklammert; alle Handlungen werden verkehrt, und bricht etwa in diesem Zustande der Zerrüttung eine andere Krankheit aus, so glaubt der Kranke dem gefürchteten Todesübel verfallen zu sein, wie die Unglücklichen, die nach dem Biſs unschädlicher Thiere der eingebildeten Wasserscheu zur Beute werden. So mögen in dem angstvollen Herbste von 1529 gar viele von eingebildeter Schweiſssucht befallen worden sein, und manche von ihnen in hoch aufgethürmten Betten ihr Grab gefunden haben [2]). Andere dieser Gemüthskranken, die das Glück hatten, von körperlichen Uebeln verschont zu bleiben, — viele von ihnen rühmten sich gewiſs ihrer Standhaftigkeit — verfielen ohne Zweifel durch den heftigen Sturm in ihren Nerven in jahrelange Hypochondrie, welche sich unter Umstän-

---

1) — „Animos omnium terrore perculit, adeo ut multis metus et imaginatio morbum conciliarit.“ Erasm. Epist. L. XXVI. ep 56. c. 1476. a. — Spangenberg, a. a O.

2) „Mancher schwitzt vor forcht, und meynt er hab den Engelischen schweys, wenn er darnach auſsgeschlaffen hat, so erkennet er aller erst seyn narheyt.“ Bayer v. Elbogen, Cap. 8.

den dieser Art durch Hautkrampf und Angstgefühl bei der bloſsen Erwähnung des ursprünglichen Schreckbildes auszeichnet, wenn von diesem selbst auch keine Spur mehr aufzufinden ist [1]). Man sah noch jüngst einen solchen Gemüthskranken bei der falschen Nachricht von dem Wiederausbruche der neuesten Weltseuche sich den Tod geben [2]) — mit noch gröſserem Frevel, als sich feige Soldaten, wenn der Geschützdonner beginnt, leichte Wunden beibringen, um nicht an den Gefahren des Kampfes Theil zu nehmen.

Um diesen Zustand der Gemüther auch in seinen Vorbereitungen ganz zu begreifen, gedenke man nur der ungeheueren Ereignisse in Deutschland. Zwölf Reformation. Jahre früher war das Riesenwerk der Reformation von dem gröſsten Deutschen dieses Jahrhunderts begonnen, und bis hierher mit der göttlichen Kraft des Evangeliums siegreich durchgeführt worden. Die Aufregung war ohne Gränzen. In Städten und Dörfern schlug die neue Lehre Wurzel, aber auch überall wucherte der tödtlichste Haſs der Partheien, und wie dies in Zeiten so leidenschaftlicher Unruhe zu geschehen pflegt, die Selbstsucht bemächtigte sich auf beiden Seiten der Begeisterung, und ergriff die Fackel des Glaubens, um für ihre unreinen Zwecke die Welt in Feuer und Flammen zu setzen. Schon im Jahre Falsche Propheten, 1521. 1521, während Luther's Verborgenheit in den Mauern der Wartburg erhoben sich falsche Propheten [3]), und wollten das Werk, dessen Geist sie nicht begriffen,

1) Einige wunderliche Beispiele dieser Art könnte der Verf. aus seinem eigenen Wirkungskreise anführen.

2) Es war ein Gemüsehändler in Paris. Berliner Vossische Zeitung vom 2. September 1833.

3) Carlstadt, Nic. Storch, Marcus Thomä, Marcus Stübner, Martin Cellarius und Thomas Münzer.

ohne den groſsen Meister, ohne die Seele dieses Zeitalters vollenden. Sie brachten die wildesten Leidenschaften auf die Bahn, aber ohne innern Halt, und unfähig sich selbst zu zügeln, wurden sie Brandstifter und Bilderstürmer. Bald darauf entflammte sich der Bauernkrieg. unselige Bauernkrieg, eine Nachwirkung althergebrachter Willkühr und Bedrückung, für welche die Wortführer von Dr. Eck's Gesinnung Luther'n selbst verantwortlich machen wollten, ohne zu erkennen, daſs die Aufregung der Zeit und die falschen Propheten den Aufruhr veranlaſst hatten. Es geschahen Dinge, von denen sich das menschliche Gefühl noch in der Erinnerung abwendet, nie war Deutschlands schöner Boden der Schauplatz gröſserer Grausamkeiten, und nachdem die Rache ihr sinnloses Spiel ohne Hinderniſs getrieben, war das Ende, daſs Hunderttausende einst friedlicher und groſsentheils verleiteter Bauern unter dem Schwert der Landsknechte und Henker fielen, und ihre zahllosen Hinterbliebenen der Noth der folgenden Jahre preisgegeben wurden. Die Schlacht bei Frankenhausen am 15. Mai 1525 und Münzer's nachherige Hinrichtung beschloſs diese blutigen Auftritte, die Nachwehen innerer Erschütterung blieben jedoch noch lange fühlbar, und trugen, abgesehen von ihrem höchst nachtheiligen Einfluſs auf den Wohlstand des Volkes nicht wenig zu der Abspannung der Gemüther bei, deren Merkmale die Kenner dieser Zeit ganz deutlich angeben [1]).

---

1) „Dann alle lieb ist in allen völckern erkalt. Die axt liegt an der Wurzel des baums, die straff ist schon angangen, niemant merckts. Dann die welt ist mit dicker blindheit geschlagen, der glaub aufsgelescht, alle eynigkeit und gotsforcht auſs dem land getriben für über, und nichts dann im Bapstthumb falsche, heuchlerische, scheinende werck, und in andern secten am mei-

9. Moralische Folgen.

Die Niedergeschlagenheit wurde vermehrt durch den überall thätigen Geist der Verfolgung, mit dem man hoffte, die neue Lehre noch auszurotten. Noch während die englische Seuche wüthete, wurden in Köln zwei Protestanten verbrannt [1]), in Mecheln, in Verden, in Paris, loderten in demselben Jahre Scheiterhaufen empor, deren Gluth den alten Glauben gegen die Pest der Gedankenfreiheit schützen sollte. Todesurtheile von Wiedertäufern waren auch in protestantischen Ländern ganz gewöhnlich. Die Universität Leipzig sprach ein solches im Jahre 1529 aus, und in Freistadt wurden 11 Frauen, weil sie sich zu dieser Secte bekannten, nach sogenanntem Urtheil und Recht ersäuft [2]). Und nun noch bei den Zerwürfnissen und der Unbeholfenheit des Reiches die Furcht vor den Barbaren des Südens, die bereits Ungarn unter ihrem Sultan Soliman erobert hatten, und während der englische Schweiſs in den Donauländern ausbrach, Deutschland zu überschwemmen droheten! Es war eine Zeit der Noth und der Thränen, in der kaum die Muthigsten sich aufrecht erhielten [3]), aber zum

---

sten ein falscher, gedichter, fruchtloser, todter glaub im schwanck, und sy meint doch, sy gesehe und sitze im liecht. In summa, sie ist mit siben ärgern schalckhaftigern geistern besessen für den eynigen bäpstischen auſsgefarnen teufel, so sy doch meint, sy sey dero loſs und seyen all auſsgefaren." Franck, fol. 248. a. Dieselbe Chronik enthält eine sehr lebendige Beschreibung des Bauernkrieges.

1) Ad. Clarenbach und Peter Flistedt.

2) Schmidt, S. 308.

3) Nusquam pax, nullum iter tutum est, rerum charitate, penuria, fame, pestilentia laboratur ubique, sectis dissecta sunt omnia: ad tantam malorum lernam accessit letalis sudor, multos intra ho-

ewigen Ruhme der Deutschen muſs es verkündet werden, sie haben dieses Läuterungsfeuer ehrenvoll und ihrer würdig bestanden. Denn ihre groſsen Geister erwachten zu unerhörter Kraftäuſserung, und während die Kleinmüthigen verzagten, gaben sie dem Riesenwerk ihres Jahrhunderts die Weihe der lebendigen, unerschütterlichen Wahrheit.

Türken vor Wien.

Die Belagerung von Wien begann den 22. September, nachdem die englische Seuche in dieser Hauptstadt Oestreichs ausgebrochen war. Doch achtete man nicht der innern Gefahr. Mit rühmlicher Tapferkeit wurden die Stürme der Türken abgeschlagen, und am 15. October zog Soliman ab, nachdem der englische Schweiſs nicht weniger unter seinen Schaaren gewüthet hatte, als unter den Belagerten [1]). Genauere Nachrichten hierüber fehlen, weil man bei viel gröſserer Bedrängniſs des Landes auf die Seuche weniger achtete, doch war die Sterblichkeit in Oestreich unter so ungünstigen Umständen wohl bedeutender, als in den Nachbarländern [2]).

Augsburgische Confession.

Im nördlichen Deutschland sollte ein anderer Kampf zur Entscheidung kommen. Vor Kaiser und Reich wollten die Evangelischen ihren Glauben bekennen, das Ziel ihres Strebens enthüllen, die Reinheit ihres Bekenntnisses gegen Gefahr und Anfechtung zur Wehr nehmen. Hierzu bereitete man sich mit weiser Besonnenheit, und es ist in den Schritten der Reformatoren zur Befestigung des groſsen Werkes nicht die kleinste Spur von der Angst und dem Be-

---

ras octo tollens e medio etc. Erasm. Epist. L. XXVI. ep. 58. c. 1477. b.

1) Fuhrmann, Th. II. S. 745.

2) Chronicon Monasterii Mellicensis. Bei Pez, T. I. col. 285.

ben des Volkes in dieser Zeit zu bemerken. Mitten in einem Lande, dessen Bewohner vor der neuen Krankheit zitterten, und vielleicht schon von ihr hart mitgenommen waren, entwarf Luther in Marburg [1]) die ersten Grundzüge zu dem Glaubensbekenntniſs, das von Melanchthon ausgeführt, der Grundstein der evangelischen Kirche geworden ist, und im folgenden Frühjahr, während seines Verweilens in Coburg, dichtete er sein erhebendes Heldenlied: „Eine feste Burg ist unser Gott."

Glaubenskämpfe.

Es konnte nicht fehlen, daſs der englischen Seuche auch in den Glaubenskämpfen dieser Jahre eine besondere Wichtigkeit beigelegt wurde. Volkskrankheiten erscheinen dem Menschen in seinem kleinen Gesichtskreise gar leicht als Geiſseln Gottes, ja es ist diese Vorstellung von jeher und in allen Religionen die vorherrschende gewesen. Denn es ist leichter, die immer vorhandenen Sünden der Menschheit, als die groſsartigen, Geist und Körper umfassenden Regungen des Weltorganismus in Anschlag zu bringen, welche nur eine höhere Anschauung der Dinge zu ahnen vermag; und noch viel leichter entsteht durch kleinliche Selbstsucht und Verblendung über die eigenen Vorzüge, die ärmliche Ansicht unter den Menschen, das höchste Wesen lasse die Seuchen nur entstehen, um ihre anders glaubenden Feinde zu vernichten. Deshalb sprechen nicht nur die meisten Zeitgenossen von dem gerechten Zorne Gottes, und der zum Weltgerichte herangereiften Sündenschuld der Welt [2]),

---

1) Die dortige Zusammenkunft der Reformatoren begann am 2. October.

2) Die Flugschrift von Magnus Hundt ist mit einem Holzschnitte verziert, wo unter dem Vorsitze Gottes eine groſse Schaar Engel auf Feuer speienden Löwen und mit langen Schwertern

sondern es bemühte sich auch die päpstliche Parthei auf alle ersinnliche Weise, die englische Pest als eine Strafe der Ketzerei und eine offenbare Abmahnung von dem siegenden Lutherthume darzustellen. Die Vorfälle in Hamburg, wo der Ausbruch der Schweiſssucht der Aufhebung der Klöster fast auf dem Fuſse gefolgt war, konnten ihr allerdings bei den Zaghaften und Kurzsichtigen Glauben verschaffen, auch konnte sie in hundert anderen Städten ein ähnliches Zusammentreffen der Umstände zu ihrem Vortheile benutzen, denn 1529 war ein Jahr groſser und schwerer Entscheidung. In Lübeck predigten die Mönche allgemein, der englische Schweiſs wäre nur eine Strafe des Himmels für die „Martiner" — so nannten sie Luther's Anhänger — und das Volk wurde erst enttäuscht, als es mit Verwunderung sah, daſs auch Katholiken erkrankten und starben [1]). Man ging aber noch viel weiter, und scheute sich nicht vor Unwahrheiten und grausamer Rache. So wurde behauptet, die Zusammenkunft der Reformatoren in Marburg (den 2. October) habe deshalb zu keiner Vereinigung geführt, weil die Angst vor der neuen Krankheit die Ketzer ergriffen habe [2]). Nie kam feige Todesfurcht in Luther's Herz, der bei einem Ausbruche der Pest in Wittenberg (1527) freudig und heitern Muthes auf seiner Stelle blieb, während alles um ihn her floh, und die Hochschule nach Jena verlegt wurde. Ueberdies kam die Schweiſssucht, wie wir gesehen haben,

---

mit den Menschen schlimmer umgeht, als Herodes Soldaten mit den Kindern zu Bethlehem.

1) Reimar Kock's Chronik von Lübeck.

2) Kersenbroick bei Sprengel, II. S. 687. — Vergl. Sleidan., L. VI. Tom. I. p. 380., der die Sache ganz schlicht und einfach erzählt.

gar nicht einmal nach Marburg, und die Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen miſslang aus Gründen ganz anderer Art.

In Köln waren die Eiferer der Meinung, man müsse durch Bestrafung der Ketzer den sichtbaren Zorn Gottes zu besänftigen suchen. Dieser blutige, wilder Barbaren würdige Wahn beschleunigte die Verbrennung von Flistedt und Clarenbach [1]). Und so könnten zur weitern Ausführung des groſsen Zeitbildes noch viele kleinere Züge ermittelt werden: doch mögen wir nur noch einen mittheilen. In der Mark Brandenburg verbreitete sich der evangelische Glaube, groſser Hindernisse ungeachtet, täglich mehr und mehr, und die katholischen Priester sahen sich bald vereinzelt. Da hielt, als die Schweiſssucht hereinbrach, ein Pfarrer in Friedeberg in der Neumark, eine Predigt voll Eifer und Leidenschaft, und suchte seine abtrünnige Gemeinde zu überzeugen, daſs Gott eine neue Plage ersonnen habe, um die neue Ketzerei zu züchtigen. Ein feierlicher Umzug nach altem Brauch und rechtgläubiger Vorschrift sollte am andern Tage gehalten, und so die Gemeinde in den Schooſs der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt werden. Aber siehe da, über Nacht starb der Eiferer an einer plötzlichen Krankheit, und die Protestanten verfehlten wahrscheinlich nicht, auch von ihrer Seite diese Begebenheit als ein Wunder darzustellen [2]). Denn die Menschen erklären die Donner des Ewigen nur im-

1) „Culpam eius rei plerique conferebant in theologos concionatores, qui suppliciis impiorum placandam esse clamabant iram Dei, novo morbi genere nos verberantis." Sleidan. a. a. O. p. 380.

2) Haftitz, S. 131. — Angelus, S. 319. — Cramer, Buch III. S. 76. u. m. a.

mer nach ihren Wünschen und ihrer kleinlichen Gesinnung.

10. Die Aerzte.

Dem ärztlichen Stande wurde unter diesen Verhältnissen eine äuſserst schwierige Aufgabe, deren sehr mangelhafte Lösung ihm nicht geradehin zum Vorwurfe gereichen kann. Das Wirken eines gelehrten und hülfreichen Arztes ist in den wechselnden Gestaltungen des Menschengeschlechts gewiſs eine der edelsten Erscheinungen. Denn er vereinigt in sich die Macht der Einsicht in die Werke der Natur mit der Ausübung reiner, von seinem Berufe unzertrennlicher Menschenfreundlichkeit. Männer dieser idealischen Art lebten aber um diese Zeit nur wenige, und ihr mildernder Einfluſs auf die mächtige Volkskrankheit war ohne Zweifel nur sehr gering. Denn diese war gewöhnlich schon vorüber, bevor sie noch dem neuen Feinde scharf ins Auge sahen, und wohlerwogenen Rath ertheilen konnten. Desto geschäftiger waren die ungebildeten und erwerblustigen Aerzte, welche — von jeher die Mehrzahl ihres Standes — diesen auch immer in seiner sittlichen Würde beeinträchtigt haben. Sie traten der Schweiſssucht mit kecken Behauptungen entgegen, ängstigten das Volk mit vorlauten Schilderungen, priesen die Unfehlbarkeit ihrer Arzneien, und wurden die Verbreiter schädlicher Vorurtheile. Niederlande. In den Niederlanden — so versichert Tyengius, den wir zu den gelehrten und hülfreichen Aerzten rechnen — starb eine übergroſse Anzahl Kranker an den Wirkungen verderblicher Flugschriften, mit denen die Schweiſssucht von eben jenen Unberufenen bekämpft werden sollte, die zum Theil in England gewesen zu sein vorgaben, den Einwohnern ihre Erfah-

rung, ihre Geschicklichkeit anrühmten, und mit ihren Pillen und „höllischen Latwergen“ von Ort zu Ort umherflatterten [1]), besonders wo reiche Handelsherren, wenn sie genesen würden, ihnen Berge Goldes versprachen [2]). Eben so war es in Deutschland, wo zu Anfang der gesunde Verstand des Volkes vor aller dieser Geschäftigkeit nicht zur Besinnung kommen konnte, und in einer Fluth von kleinen Schriften, die zum Theil selbst von Nichtärzten verfaſst waren, heftig wirkende Arzneien als zuversichtliche Heilmittel empfohlen wurden. Aus dieser unlautern Quelle kam die Verordnung des gewaltsamen vierundzwanzigstündigen Schwitzens [3]), die man in den Rheinlanden „das niederländische Regiment“ nannte [4]), und es ist nicht zu entschuldigen, daſs die Aerzte die ältere Erfahrung der Engländer, welche der Besonnenheit und dem zweckdienlichsten Verhalten das Wort redete, entweder gar nicht kannten, oder mit hochfahrendem Dünkel unbeachtet lieſsen. Begreiflich wird

Deutschland.

England.

---

1) „Verum quamplurimi, tam nobiles quam populares viri ac mulieres, hoc morbo misere suffocati sunt, ob libellos erroneos, ab indoctissimis hominibus in vulgus emissos, qui in eiusmodi lue curanda peritiam et experientiam jactabant, multosque in Anglia aliisque regionibus sese curasse dicebant, cum omnia falsa essent. Tales inquam minima pietate fulti erga aegrotos, illorum loculos tantum expilabant, ac in sui commodum convertebant, nullam de aliorum damnis nec morte ipsa curam gerentes, sed quae sua sunt tantum curantes, nulla arte instructi miseros aegros, passim sua ignorantia trucidabant.“ Forest. L. VI. Obs. 8. p. 158. a.

2) „Ditissimi negotiatores, lectis adfixi medicos ad se vocabant, montes auri promittentes, si curarentur.“ Ditmar. p. 473.

3) „Nam occlusis rimis omnibus, et excitato igne copioso, opertisque stragulis, quo magis tutiusque sudarent, aestu praefocati sunt.“ Forest. a. a. O. p. 157. b.

4) Wild, bei Baldinger, S. 278.

dieſe Vernachläſsigung, die nur erst wieder gut gemacht wurde, als schon Tausende begraben waren, aus dem tadelnswerthen Stillschweigen der englischen Aerzte, von denen seit 1485, als wäre England von der Morgenröthe wiſsenschaftlicher Bildung noch nicht erhellt gewesen, kein einziger die Schweiſssucht beschrieben, oder ein vernünftiges Heilverfahren dagegen angegeben hatte. Zwischen England und Deutschland bestand indeſsen ein lebendiger Verkehr, und es ist unglaublich, daſs jenes Verfahren, welches nicht von einer starren ärztlichen Schule, sondern von dem gesunden Sinne des Volkes erfunden worden war, dieſseit der Nordsee nicht früher hätte bekannt werden sollen.

Federbetten. Es kann hier die Gewohnheit und häusliche Weise der Deutschen nicht unberücksichtigt bleiben, denn diese begünstigte nicht wenig das verderbliche Vorurtheil des Erhitzens, für welches wir die Aerzte durchaus nicht ganz verantwortlich machen wollen. Die Hausfrauen sorgten schon damals mit allzugroſser Emsigkeit für hohe Betten, welche die Federn der verzehrten Gänse alljährlich aufnahmen. Auf die Behaglichkeit der Federbettwärme hielt man sehr viel, und am wenigsten wollte man sie den Kranken versagen. Hierdurch steigerten sich alle hitzigen Krankheiten zu viel gröſserer Bösartigkeit, weil ein solches Lager entweder trockene Hitze bis zur Fieberwuth, oder nutzlosen erschlaffenden Schweiſs verursacht. Dem entsprach der weit verbreitete Miſsbrauch der heiſsen Badstuben, und nicht weniger die Sitte, sich allzuwarm zu bekleiden. Ueberhaupt war in der ärztlichen wie in der Heilkunde des Volkes der Gedanke vorherrschend, daſs die Krankheiten durch Wärme und Schweiſstreiben bekämpft werden müſsten. Wie nun aber die neuen Volkskrankheiten immer mit den herr-

schenden Begriffen und Gewohnheiten empfangen werden, denn die groſse Menge, der sich die meisten Aerzte gern zugesellen, lebt und webt ja in ihnen, so gerieth nun auch die Schweiſssucht auf einen Boden, in dem sie ihre bösartigsten Angriffe auf das Leben entwickeln konnte.

Doch wurde man nach vielen Trauerfällen schon in den ersten Tagen des begangenen Fehlers inne. In Zwickau starb am 5. September als ein Opfer seines eigenen Vorwitzes, ein Lobredner des vierundzwanzigstündigen Schwitzens, der ohne Arzt zu sein, dieses Verfahren in einem eigenen Schriftchen gepriesen hatte [1]). Einige Tage nach ihm ein Apotheker, ebenfalls in heiſsen Betten. Da lieſsen denn die Aerzte sogleich nach, verordneten den Kranken nur fünf oder sechs Stunden, und nicht mehr so gewaltig zu schwitzen, und wahrscheinlich fand der ehrenwerthe Ungenannte, dessen wir vorhin gedachten, beifälligen Glauben. Auch in Hamburg überzeugte man sich von der Schädlichkeit der Federbetten, und gab den wollenen Decken den Vorzug [2]). Denn das englische Verfahren wurde alsbald bekannt, und einsichtsvolle Menschenfreunde, die seine offenbare Heilsamkeit sahen, gaben davon in Briefen nach allen Seiten hin Nachricht [3]). In Lübeck hielt sich zur Zeit des Schweiſsfiebers ein gelehrter protestantischer Engländer auf, Dr. Antonius Barus, der mit groſser Menschenfreundlichkeit überall die englische Behandlung des Schweiſsfiebers bekannt machte. Er wurde aber nach beendigter Seuche aus der Stadt verwiesen,

1) Der Buchdrucker Frantz. Schmidt, S. 307.

2) Stelzner, Th. II. S. 219.

3) Dies geht aus dem Wittenberger Regiment hervor.

weil er den streng katholischen Rath um Duldung seiner Glaubensbrüder gebeten hatte. Viele wurden durch ihn gerettet, denn es war auch in dieser Stadt üblich, die Kranken „todt zu schmoren“ [1]). In Stettin hörte man noch zur rechten Zeit vom englischen Verfahren, und zwei reisende Handwerker, welche von Hamburg dorthin gekommen waren, wurden den Einwohnern dieser Hauptstadt dadurch hülfreich, daſs sie die Federn aus den Oberbetten zu nehmen riethen, und bekannt machten, wie man die Krankheit mit Glück behandelt habe. Sie hatten selbst Kranke gesehen, und konnten daher die an der wahren Schweiſssucht Leidenden von den nur von dem Angstfieber Ergriffenen am Geruche unterscheiden. Sie waren beständig umlagert von Fragenden und Hülfe Suchenden, und während der gröſsten Noth wurden des Nachts die Gassen hell von den Leuchten der in Angst hin und her laufenden Angehörigen der Kranken [2]). Der Abscheu vor den Federbetten und der heiſsen Behandlung folgte nun auch der blinden Empfehlung des vierundzwanzigstündigen Schwitzens so rasch, daſs man im Allgemeinen schon um die Mitte des Septembers, in vielen Orten wohl auch noch früher, zu besseren Ansichten gekommen war, und einige einsichtsvolle Männer nach den gemachten traurigen Erfahrungen die Gelegenheit ergriffen, besser auf das Volk einzuwirken, als ihre vorlauten Vorgänger, welche nun schon die Kirchhöfe so reichlich mit Leichen versehen hatten. Zu diesen hülfreichen Aerzten im wahren Sinne des Wortes gehört Peter Wild in Worms [3]), der

1) Reimar Kock's Chronik von Lübeck.

2) Klemzen, S. 255.

3) Bei Gratoroli: Petrus, Protomedicus. fol. 90.

der vor dem niederländischen Verfahren warnte [1]), und ein Ungenannter — die Namen der Besten bleiben in Zeiten der Verwirrung oft unbekannt — der in kräftiger Volkssprache von dem Gebrauche der Federbetten dringend abmahnte [2]). Bald ging auch

---

1) Siehe dessen Flugschrift.

2) Hier ist das ganze, nur fünf Seiten füllende Schriftchen: Das Remedium, Radt, Hulff vnd trost, fur die Erschrecklichen, vnd beuor, bey vns deutschen, vnerhorten schnellen tödtlichen kranckheit, die Engelischenn Schweissucht genandt, daruor vns Gott der Almechtige genediglich bewahren wölle.

Wehn dye kranckheit vnd schweissucht an kumbt, so last fragenn, was die glock geschlagenn habe, das mercke.

So ymandt mit der Seuch befelt, do vns Gott vor beware, den kümbt sie an mit hitze, oder mit kelde, vnd wirt mechtig schwitzen, vnnd yhm wirt szo wee, vber alle seynen gantzen leib. Etliche kümbt die sucht an, mit heschen auffsteyung vnnd groltzen, vnnd schwitzen nicht, Vnd die nicht schwitzen, den geb man ein Muscaten blumenn mit warmen bier, so schwitzen sie.

So aber ymandt die sucht vnnd kranckheit, do vns Got vor beware, ynn der nacht kriegt, ym pethe, vnnd do er vnter leydt, das mus man yhm vber lassen, hat ehr ein feder odder dünne peth vber, szo schneidt mans auff, vnnd neme die feddern daraus, das ehr alleynn die ziechen oder büren vber behalt, ist sie zu dünn, szo lege darzu eynn erkeldt decken, vnd laſs yhn darunter ligen, bis zum hals zu bedeckt, vnnd hütte sich, das yhm die lufft nicht auff die brust, vnnd unter die arme, vnnd ballen der füeſs nicht rüre noch stoſs, vnd werff sich nicht viel vmb.

Item, man sol zweenn man bey dem krancken lassen, den zuuorwarenn, das ehr sich nicht auff decke, vnnd auch nicht schlaffe.

Item, die selbigen zwen Menner, müssen acht auf den krancken haben, vnd für schlaffen bewaren. So sie das versehen, vnd nicht bewaren, vnd das der kranck schlieffe, szo kömpt ehr von seinenn synnen, vnnd wirdt toll ym heubt.

Domit man yhn aber vor dem schlaffe enthalten vnd verwaren künne, So nym einn wenig Rosen wassers, vnd streich yhm das mit einem schwam oder reynen tüchleyn yn die dünning schwüschen augen vnd ohren, vnd scharffen wein odder bir essigk,

die Rede von Mund zu Mund: „Die Schweiſssucht will keine Arznei haben“ [1]).

---

streych yhm mit dem schwam odder tüchleyn ynn die nasen, vnd rede stetigs mit yhm, das ehr nicht schlaffe.

Will ehr trinckenn, so gib yhm dünne trincken, vnd das soll eyn wenig warm seyn, vnnd man soll yhm auff eyn mal nicht mehr geben, denn zween löffell foll.

Item auff das heupt sol man den krancken setzen, eynne Leynene schlaeff hawbenn, vnnd eynne wüllene mütz darüber.

Item man soll auch nehmen eyn warm tuch, vnd wüsche ym den schweis domit ab von dem antlitz.

Item, Der die schweyssucht des tages krieget. Der lege sich nyder, ists eyn Man, ynn hossen vnd wammes zu peth, ists ein weibs bild in yhren kleydern, vnd las sich vber deckenn, nicht meher als zwue dünne decken, vnd vor allen dingen keyn feder peth, vnd gehe dem also nach, wie vorgeschriebenn ist.

Item den meysten lewten kümbt die kranckheit von grosser erschreckung, vnd von verfernuſs, do sol sich ein mensch mit grossem fleys vorwahren.

Eyns für alles, man mus dem krancken nicht seinen willen lassen, Was ehr yhm wil gethan haben, das mus man yhm nicht thun.

Item die es des nachtes kriegen, vnd nackent ligen. Wollen sie nicht still ligen, szo nehe man sie ynn die leilach, vnd die leylach mit an das petthe, das do keyne lufft vnder kan komen, bewar yhn mit decken wie vor.

Summa, der es also kan xxiiij. stunde ausligen, vnd dem Gott gnad gibt, der genehest der sucht, vnd wirt gesundt.

So ein mensch die xxiiij. stund auſzgelegen hatt, so nehme man yhn auff mit eynem warmen leylachenn, vnd heng yhm was vmb, das ehr nicht kalt werde vnd zeuch yhm was vber die fuesse, vnd bring yhm bey das fewr, vnd vor allen dingen, las yhn yn vier tagenn nicht yn die lufft gehn, vnd bewahr sich vor vielem vnnd kaltem trincken.

Wil ehr auch schlaffen, so xxiiij. stund vmb seinn, So las man yhnn frey schlaffen, das yhn Got bewahr.

Der Herr ist vnser aller mechtigk.

Amen.

(Der Druckort fehlt; wahrscheinlich Leipzig oder Wittenberg.)

1) Magnus Hundt, fol. 27. a. — „Nullis vero aliis medicamentis utuntur adversus ipsam, quam exspectatione sudoris, nam quibus advenit, omnes fere evadunt, quibus autem retinetur, maxima pars perit.“ Forest. a. a. O. p. 159. a. Schol.

Es ist kein Grund anzunehmen, daſs der Einfluſs des ärztlichen Standes in dem Mutterlande der Schweiſssucht erheblich besser gewesen sei als in Deutschland, denn die Zahl der gelehrten Aerzte war dort noch viel geringer, und der Unterricht in der Heilkunde bei weitem nicht auf der Stufe wie in Italien, Deutschland und Frankreich. Der gelehrte Linacre war bereits im Jahre 1524 gestorben; Leibärzte des Königs um die Zeit der vierten Schweiſsfieberseuche waren John Chambre [1]), Edward Wotton [2]), George Owen [3]) und wahrscheinlich auch William Butts [4]), dem Shakespeare [5]) ein schönes Denkmal gesetzt hat — gewiſs sehr ausgezeichnete und würdige Männer [6]), doch hat die Nachwelt nichts von ihnen über den englischen Schweiſs erfahren. Alle diese Aerzte waren gelehrte und eifrige, ohne Zweifel auch vorsichtige Nachahmer der altgriechischen Heilkunst, ihre Verdienste kamen aber nicht dem Volke zu Statten, das, wenn es nicht mit seinem eigenen Verstande zu Rathe ging, und sich mit hergebrachten Hausmitteln behalf, einer Schaar von Wundärzten anheim fiel, so roh und so unwissend diese nur bei dem damaligen Zustande der Gesellschaft sein konnten [7]). England.

---

1) Geb. um 1483, † 1549.

2) Geb. 1492, † 1555. — 3) † 1558.

4) † 1545. „Vir gravis; eximia litterarum cognitione, singulari judicio, summa experientia, et prudenti consilio Doctor." Aikin, p. 47.

5) In Heinrich VIII.

6) Ihre Lebensbeschreibungen siehe bei Aikin.

7) Thomas Gale's Beschreibung dieser Klasse ärztlicher Handlanger in den englischen Kriegsheeren giebt hierüber den besten Aufschluſs: „Ich erinnere mich, daſs in dem Feldzuge des weltberühmten Königs Heinrich's VIII., bei Montreuil (1544), ein zusammengelaufenes Gesindel sich für Chirurgen ausgab. Es

11. Flugschriften.

So unerklärlich auf den ersten Anblick das Stillschweigen der gelehrten englischen Aerzte über das Schweiſsfieber ist — wozu nützt überhaupt alle Gelehrsamkeit, wenn sie nicht einmal die stürmischen Er-

---

waren Schweinschneider, Pferdeschneider, Schuster und Kesselflicker, bunt durcheinander. Diese trefflichen Leute (man nannte sie dog-leaches, Hundeärzte) machten so groſse Kuren, daſs ihre Verwundeten mit zwei Verbänden für immer abgefunden waren, so daſs sie nie wieder über Schmerz, Frost oder Hitze klagten. Als nun der Herzog von Norfolk, der damals Heerführer war, seine Soldaten an leichten Wunden hinsterben sah, so befahl er mir und einigen anderen Feldärzten die Sache zu untersuchen. Wir wanderten daher durch das ganze Lager, und fanden viele jener Leute, die sich für Chirurgen ausgaben, und sich als solche bezahlen lieſsen. Fragten wir sie, bei wem sie gelernt hätten, so nannten sie ganz frech irgend einen geschickten Mann, der aber schon längst todt war. Dann zogen sie aus einer Tasche einen Topf voll Schmiere hervor, wie man sie gedrückten Pferden auflegt, oder waren es Schuster oder Kesselflicker, so heilten sie alles mit Schusterpech und altem Pfannenrost, woraus sie, wie sie sagten, eine schöne Heilsalbe machten. Endlich wurden aber diese Menschen festgenommen, und man drohte ihnen für ihre Schandthaten mit dem Galgen, wenn sie nicht sagen wollten was sie wären, worauf sie denn ihre Geständnisse ablegten."

An einer andern Stelle sagt Gale: „Ich habe zur Zeit König Heinrich's VIII. in einem Jahre 72 Chirurgen für die Flotte und das Kriegsheer in London anwerben helfen, die ganz gute Arbeiter (workmen) und alle Engländer waren. Jetzt giebt es deren aber kaum 34, und da die meisten von ihnen in Diensten reicher Edelleute sind, so wüſste ich im Fall der Noth kaum zwölf ganz brauchbare Leute aufzufinden. Was sage ich, ganz brauchbare? Wären doch in ganz England nur zehn Leute, die den Namen Wundärzte verdienten." Man mache sich hiernach eine Vorstellung von der Hülflosigkeit der Kranken in dem französischen Pestlager vor Neapel im Jahre 1528. — Gale (geb. 1507, lebte noch um 1586) war ein zu seiner Zeit sehr wackerer und verdienter Feldarzt. Aikin, p. 93.

scheinungen des Lebens beleuchten soll — so findet es doch vielleicht seinen Grund in einem ganz einfachen äuſserlichen Umstande. Noch hatte in England die Reformation nicht begonnen, die katholische Kirche stand noch auf ihren Grundpfeilern, und ein geistiger Verkehr der Gelehrten mit dem Volke gehörte noch keineswegees zu den anerkannten Bedürfnissen. Die Aerzte hätten daher die neue Krankheit nur in weitschichtigen lateinischen Büchern bearbeiten können, denn in ihrer Muttersprache schrieben sie ungern, dazu konnte ihnen aber der Gegenstand nicht geeignet erscheinen, denn sie fanden ihn bei ihren hochverehrten Meistern, den Griechen, unbeachtet und unerörtert. Daſs ein Schweiſsfieber im Alterthum vorgekommen war, das ihnen hätte Anregung zum eigenen Forschen geben können, wuſsten sie nicht, denn Aurelian, der es mit lebendigen Zügen beschreibt, war ihnen entweder unbekannt, oder er wurde von ihnen — ein damals vollgültiger Grund — wegen seiner schlechten Sprache verachtet.

Deutschland.

In Deutschland dagegen hatten sich die geistigen Bedürfnisse des Volkes und der Gebildeten schon ganz anders entwickelt. Schon zwölf Jahre früher war hier das Zeitalter der Flugschriften angegangen; die Gedanken Luther's und seiner Gehülfen, und so auch ihrer Gegner, wurden durch eilenden Druck beflügelt, und das Volk nahm leidenschaftlichen Antheil an dem Streite der Gelehrten für seine Ueberzeugung, die durch diese ganz neue und durchgreifende Weise des Unterrichts allmählich gebildet und geleitet wurde. Daher ist es nicht zu verwundern, daſs man auch andere wichtige Gegenstände in Flugschriften zu erörtern anfing, und so sehen wir denn diesen wichtigen Zweig des geistigen Verkehrs, mit allen seinen Vor-

zügen und allen seinen Mängeln, auch im Gebiete der Volkskrankheiten, und zwar zum ersten Male in der englischen Schweiſsfieberseuche seine zahlreichen Blätter entfalten. In den Seestädten geschah von dieser Seite nichts, denn der Ausbruch der Seuche kam zu unvermuthet, und als diese nach einigen Wochen schon wieder vorüber war, so schien es nicht mehr der Mühe werth, darüber das Volk noch zu belehren.

Diese Ueberraschung zeigt sich ganz deutlich in der Antwort der an das Krankenbett der Herzogin zusammengerufenen Doctoren und Licentiaten in Stettin: die Krankheit wäre ihnen neu und unbekannt, sie wüſsten nichts zu rathen, als herzstärkende Arzneien [1]. In Mitteldeutschland dagegen, wo das Gerücht von der neuen Pest schon im August alles in Aufruhr brachte, und der Ausbruch der Seuche in Zwickau die Menschen in wilder Flucht durch einander jagte, flatterten die Schweiſsschriften schon in eben diesem Monate, und noch mehr im September nach allen Richtungen umher. Nach dem wissenschaftlichen Maſsstabe sind sie fast alle ohne Werth, viele von ihnen wurden sogar schädlich, und nur sehr wenige verbreiteten gute Ansichten. Die meisten von ihnen sind verloren gegangen, wie z. B. die am 3. September erschienene des Buchdruckers Frantz in Zwickau, in wie groſser Menge sie aber vorhanden gewesen sind, geht schon

Bayer. daraus hervor, daſs Dr. Bayer in Leipzig, der mit der seinigen am 4. September hervortrat, deren schon viele gelesen zu haben versichert, und sich über diese „neuen ungegründten Büchlein" ereifert, von denen die Leute verführt würden, sich Qualen und Martern anzuthun [2]. Eben dieser Dr. Bayer schreibt

1) Klemzen, S. 255. — 2) Th. I. cap. 8.

im Sinne eines ganz verständigen Alltagsarztes, schilt wacker auf die Vorurtheile der Menschen, und den Unfug der ärztlichen Gewerksleute, auf ihr sinnloses Aderlassen, wenn der Barbier sein Schild aushängt, oder ein rothes Zeichen auf der Laſstafel steht; auch sind einige seiner Rathschläge nicht übel, besonders wenn vom arabistischen Gebrauch der unschädlichen Syrupe die Rede ist, — sonst aber bewahrt er redlich den Ballast seines Zeitalters, und hält viel von vorbauenden Aderlässen, Abführungen und starken Arzneien, deren er so viele vorschlägt, daſs seine Leser nothwendig in Verwirrung kommen muſsten. Seine Vorschriften über das Schwitzen sind sehr zweckmäſsig, denn er warnt vor dem Erzwingen des Schweiſses, richtet sich nach den Umständen, und beginnt selbst die Behandlung mit einem Brechmittel, wenn der Zustand des Magens ihm dazu geeignet scheint. Die Ansteckung zu verhüten, empfiehlt er bei der bevorstehenden Herbstmesse, die Fremden aus „sterbenden Landen" in eigenen Herbergen unterzubringen, fleiſsig zu räuchern, und vor jeder Meſsbude ein Feuer zu unterhalten.

Eine andere Schrift von Caspar Kegeler in Leipzig ist ein trauriges Denkmal des ärztlichen Wunderglaubens, der sich von Herophilus bis in die neueste Zeit durch die ganze Heilkunde hindurchzieht. Sie ist ein wahres Schweiſsarzneibuch, ohne alle Einsicht in das Wesen der Krankheit abenteuerlich zusammengewürfelt, eine Fundgrube wunderlicher Pillen und Latwergen aus unzählbaren Bestandtheilen, mit denen sich dieser „dunkele Ehrenmann" vorgenommen hatte, in den Leibern seiner Kranken zu wüthen. Hätte er nur einen Schweiſsfieberkranken gesehen, so würde er mindestens inne geworden sein, wie un- Kegeler.

möglich es gewesen wäre, in vierundzwanzig Stunden auch nur den hundertsten Theil seiner Büchsen und Gläser und Schachteln in Anwendung zu bringen. Mit welchem Beifall dieses Arzneibüchlein von den Aerzten gleicher Einsicht und Gesinnung aufgenommen wurde, zeigen die acht Auflagen, die es erlebte [1]), man kann sich daher des betrübenden Gedankens nicht erwehren, daſs vielleicht Tausende von Kranken mit Kegeler's Arzneien gemiſshandelt und hingeopfert worden sind.

Hellwetter. Ein dritter Arzt in Leipzig, Dr. Johann Hellwetter, versichert in seiner Flugschrift, in fremden Landen das Schweiſsfieber kennen gelernt zu haben, und giebt über das Schwitzen einige ganz gute Rathschläge, die von selbsterworbener Kenntniſs zeugen, und an das ursprünglich englische Verfahren erinnern. Seinem Ausspruche, die Fische seien schädlich, scheint die Erfahrung zum Grunde zu liegen, daſs der anhaltende Genuſs von Fischen übelriechende Schweiſse hervorbringt, und seine Aufforderung an die Aerzte, die Kranken doch ja nicht zu fliehen, sondern sie fleiſsig zu besuchen und sie zu trösten, giebt der Vermuthung Raum, daſs wohl einige von diesen feig und ehrvergessen genug waren, sich zurückzuziehen, oder den Armen ihren Beistand zu versagen.

Fast alle Aerzte dieser Zeit waren im Besitz von Geheimmitteln, die sie entweder in allen, oder doch in den meisten Krankheiten auf eine sehr unziemliche Weise in Gebrauch zogen, und an deren Heilsamkeit die süſsen Vorspiegelungen ihres Eigennutzes sie nicht zweifeln lieſsen. Noch waren nicht die scharfen Metallmittel der eben erst entstehenden spagirischen

---

1) Gruner, Script. p. 11.

Schule eingeführt worden, doch fehlte es nicht an gewaltigen erhitzenden Arzneien aus dem alten Vorrathe der Empiriker, die fast durchgängig vor den milden Tränken und Syrupen der Arabisten den Vorzug erhielten. Hellwetter verkaufte ein unbekanntes Pulver, und eine Menge erhitzender Tincturen (gebrannte Wässer), von denen Dr. Magnus Hundt in Leipzig mit vieler Anpreisung eine Uebersicht giebt. Die Flugschrift dieses Arztes gehört in jeder Beziehung zu den gewöhnlichen, giebt keinen Beweis von verständiger Auffassung der Krankheit, und gehört in das Gebiet des niedern ärztlichen Wirkens, welches in Zeiten der Gefahr dem Volke so leicht zum Gespötte wird, und die Achtung des ärztlichen Standes, zum grofsen Nachtheile des Gesammtwohles so sehr verringert. **Hundt.**

Man glaube indessen nicht, dafs diese Flugschriftsteller von dem Volke, das in so gewaltiger Aufregung Gutes und Schlechtes durcheinander wirft, überall so bereitwillig gehört wurden. Die Schrift eines Dr. Klump in Ueberlingen, der seine Schweifsfieberkranken im Ausbruche der Krankheit mit Theriak und allerlei erhitzenden Pestpulvern bestürmte, erregte grofses Gelächter [1]), und man kann nicht leugnen, das Volk hatte wenigstens hier und da den Vortheil des gesunden Sinnes gegen die unendlichen Recepte der Aerzte auf seiner Seite. Und nun ist es erfreulich zu sehen, wie dieser gesunde Sinn, der ohne Zweifel von wackeren Aerzten geleitet wurde, in gar vielen Städten zum Heile der Leidenden durchdrang. Dies be- **Klump.**

1) „Vix malevolorum cachinnos morsusque praeteriit." Schiller, Epist. nuncupator. Den Titel der in der Bibliothek zu Strafsburg noch vorhandenen Originalschrift giebt Gruner, Script. p. 12., und einen lateinischen Auszug daraus Gratoroli, fol. 39.

Wittenberger Regiment.

weist die Flugschrift eines Arztes in Wittenberg [1]), die in der Sprache des Volkes geschrieben, höheren ärztlichen Anforderungen so vollkommen entspricht, daſs ihrem unbekannten Verfasser noch jetzt der gerechteste Beifall zu Theil werden muſs. Denn er zeigt durchweg eine sehr genaue Kenntniſs des Schweiſsfiebers, und groſse Besonnenheit. Sein Verfahren ist durchaus milde und vorsichtig, er verwirft die Federbetten, warnt aber dringend vor jeder Abkühlung, und empfiehlt daher das in dieser Zeit sogenannte Benähen der Kranken, nämlich den Saum der Decke an das Lager mit Nadel und Faden zu befestigen, verordnet den Kranken mäſsiges, warmes, nicht erhitzendes Getränk [2]), erfrischt sie mit Rosensyrup, und schärft es seinen Lesern ein, daſs die meisten Kranken ohne Arznei gerettet werden. Zur Verhütung der unbedingt tödtlichen Schlafsucht bediente man sich auſser anhaltendem Zuspruch, erfrischender Gerüche von Rosenwasser und Riechessig, dem Kranken in einem nicht zu nassen Tuche vorgehalten, oder vorsichtig die Schläfe damit benetzt. Die Genesenden wurden mit groſser Behutsamkeit gepflegt, und es ist wohl nicht der geringste Vorzug dieser ganz gediegenen Flugschrift, daſs sie auch die Zaghaftigkeit der Kranken, mit Gründen einer milden, aber männlichen Religion, wie sie nur irgend dem Sinne dieses Zeitalters entsprach, bekämpfte. — Die hier gegebenen Vorschriften sind im Grunde die ursprünglich englischen, die schon im Jahre 1485 die Gewalt der

1) S. im Bücherverzeichniſs: Ein Regiment u. s. w.

2) Irgend ein dünnes, erwärmtes Bier. Warmbier war im nördlichen Deutschland ein allgemein gebräuchliches Getränk. Eimbecker und Bernauer Bier waren schwerere Sorten, und wurden von den Aerzten zur Nachkur empfohlen.

Schweiſsfieberseuche gebrochen hatten, und der Verfasser verschweigt nicht, daſs man ihn hierüber schon am 7. August von Hamburg aus belehrt habe. Daſs durch dies Verfahren nicht nur einzelne Kranke [1]) gerettet, sondern auch ganze Städte vor allzugroſser Sterblichkeit bewahrt worden seien, wollen wir ihm gern glauben, und wir müssen deshalb um so mehr bedauern, daſs die damalige Heilkunst der starren Schulen ihren Beruf als Priesterin des Lebens so durchweg verkannte, daſs sie mit ihren abenteuerlichen Arzneien mehr Opfer niederstreckte, als die Seuche je abgefordert haben würde.

Wie bald das englische Verfahren die verdiente Anerkennung fand, ist aus einer, der Sache nach fast gleichlautenden lateinischen Schrift zu entnehmen, die ein Auszug aus einigen deutschen Flugschriften zu sein scheint [2]). Die einzigen hierin empfohlenen, sehr unschädlichen Arzneimittel sind nächst aromatischen Riechwässern Perlen und Korallen in erwärmtem Rosenwasser, eſslöffelweise innerlich gegeben. Zur Vorbauung wird der durchweg sehr gebräuchliche Theriak in dem Safte gebratener Zwiebeln, jedoch nur in sehr geringer Gabe empfohlen. — Aehnliche gute Ansichten in Betreff des Schwitzens unterschrieben auch wohl noch andere Aerzte [3]), und endlich lieſs der groſse Rath von Bern, noch unter dem 18. December eine zu Geduld und unerschrockenem Gemüth ermahnende Schrift ausgehen, in der der Gebrauch der Federbetten und aller Arzneien während der Krank-

1) „Ich habe in meinem Hause sieben ligen gehabt an der selben seuche, von welchen, Gott lob, keiner starb." (Aus dem Briefe eines Hamburgers, in demselben Regiment.)

2) Gratorol. fol. 87. b. — 3) Ebend. fol. 90.

heit, auſser etwas Zimmtwasser, ernstlich widerrathen wurde [1]). Auch der Hof von Holland empfahl ein Heilverfahren [2]), wahrscheinlich das englische — die beiden einzigen Spuren irgend einer väterlichen Fürsorge der Regierungen für ihre Unterthanen.

Cordus. Der gelehrte und schöngeistige Euricius Cordus [3]) in Marburg hatte, als er schrieb [4]) noch keine Kunde von dem heilbringenden englischen Verfahren, und trat bei aller seiner Berühmtheit doch nur in die Reihe der gewöhnlichen Rathgeber. Er konnte sich von den aus Italien mitgebrachten Arzneivorschriften nicht losmachen, sondern reichte dem einzigen in Marburg vorgekommenen Schweiſsfieberkranken einen zwar sehr gebräuchlichen, aber sehr widrigen Trank von Benedetto [5]). Seine Verordnungen zur Vorbauung sind sehr überladen, doch ist bei dem häufigen Gebrauche der Abführmittel, den in dieser Zeit fast alle Aerzte anrathen, wohl zu erwägen, daſs die damalige Völlerei sie im Allgemeinen nothwendiger machte, als vielleicht jetzt. Der Bischoff Ditmar von Merseburg hat der Nachwelt verrathen, der berühmte Mann habe sich vor der neuen Krankheit sehr gefürchtet, und seiner Angst kein Hehl gehabt [6]).

---

1) Stettler, Th. II. S. 33.

2) Wagenaar, a. a. O. S. 509.

3) Sein eigentlicher Name ist Heinrich Spaten, wovon Cordus (der Letztgeborne oder Spätgeborne) eine Uebersetzung sein soll.

4) Den 2. September.

5) ℞. Pulveris cardiaci (sehr zusammengesetzt aus Edelsteinen und vielen anderen Dingen) ʒij, Pulveris cornu cervi ʒj, Seminis Santonici, Myrrhae āā ʒß. M. f. pulv. Drachmenweise in erwärmtem Weinessig.

6) Chronic. p. 473.

Von dem gelehrten Augsburger Arzte Achilles Gasser [1]) besitzen wir noch eine sehr überladene Arzneivorschrift, deren er sich in der Schweiſsfieberseuche mit jugendlichem Vertrauen bediente [2]). Wir könnten dieser noch tausend ähnliche zur Seite stellen, wenn es nicht schon am Tage läge, wie wenig die damalige Heilkunde im altgriechischen Gewande dem Bedürfnisse der Zeit entsprach; schwerfällig, unbeholfen und ihres ursprünglichen Geistes längst beraubt, denn so und nicht anders wurde sie an den Hochschulen gelehrt. Gasser.

In dem breiten Sendschreiben von Simon Riquinus an den Grafen von Newenar in Köln [3]), sind zwar Spuren der besseren Grundsätze bemerklich, die sich von Hamburg aus schnell über ganz Deutschland verbreiteten, doch ist die angerathene Vorbauung nicht viel besser, als zu den Zeiten des Kaisers Antonin, wo der Theriak des Andromachus zu den Bedürfnissen des römischen Hofes gehörte. Beiläufig erzählt Riquinus, ein Bauer in der Gegend von Cleve, der vom englischen Schweiſse befallen worden sei, habe sich eiligst in einen noch heiſsen Backofen verkrochen, und sei nach einiger Zeit Riquinus.

1) Geb. 1505, † 1577.

2) Es ist das Electuarium liberans Gasseri: ℞. Spec. liberant. Galen., Spec. de gemm. an. ʒj, Pulveris Dictamn., Tormentill., Serpentinae, an. ℈iv, Pimpinell. Zedoariae an. ʒß, Bol. Armen. lot., Terr. sigillat. an. ℈ij, Rasur. Cornu cervin. ℈j, Zingiber. ʒß, Conserv. rosar. rec. ℥ß, Theriac. veteris ℥j, Syrup. acetositatis citri q. s. ut f. electuar. spiss. — Velsch. p. 19. — Gasser berichtet in seiner Chronik von Augsburg, es wären dort über 3000 Menschen erkrankt, aber nur 600 gestorben. S. Mencken, Scriptores rerum Germanicarum.

3) Gratorol. fol. 74. b.

ganz ermattet wieder zum Vorschein gekommen [1]). Eben dieser Umstand beweist, daſs der Mann nur an einem eingebildeten, nicht am wirklichen Schweiſsfieber gelitten; daſs aber das Brot, welches man nachher wieder in diesem Ofen gebacken, wie vergiftet gewesen sei, konnte wohl nur die Leichtgläubigkeit des gelehrten Leibarztes erklärlich finden.

Newenar. Der Graf von Newenar [2]) äuſsert sich über das Schweiſsfieber wie ein gebildeter, mit ärztlichen Dingen nicht unbekannter Mann, und sucht das kritische Wesen des Schweiſses durch das häufig erprobte Verfahren von Empirikern zu beweisen, Pestkranke gleich zu Anfang in starken Schweiſs zu bringen [3]), bei welcher Gelegenheit er von einem gewissenlosen Arzte erzählt, er habe sich auf diese Weise der Pest in einem öffentlichen Bade entledigt, die nach ihm Kommenden aber wären sämmtlich angesteckt worden und gestorben. Seiner Angabe nach war der englische Schweiſs in und um Köln nicht eben tödtlich [4]), doch finden wir ihn an den Ufern der Schelde und in den niederländischen Seestädten wieder in seiner alten Bösartigkeit.

Damianus. Man erkennt diese ganz deutlich aus der Schrift eines vielbeschäftigten Arztes in Gent, Tertius Damianus aus Vissenaecken bei Tirlemont [5]), dessen eigene Frau vom Schweiſsfieber befallen, und glück-

1) Fol. 85. — Wahrscheinlich weicht dieses Sendschreiben von der besonders erschienenen lateinischen Schweiſsfieberschrift dieses Arztes nicht wesentlich ab. (De ἱδροπυρετοῦ seu sudatoriae febris curatione Liber. Coloniae, 1529. 4.)

2) Gratorol. fol. 64. — 3) Fol. 69. b.

4) Videmus, quam multi de sudore convalescant. fol. 66. a.

5) Diese Stadt heiſst niederländisch Tienen (Thenae in montibus), von Damianus Decicopolis übersetzt.

lich wieder hergestellt wurde [1]). Die Zufälle, von denen Damianus Rechenſchaft giebt, gehören zu den bedeutendsten, deren nur irgend Erwähnung geschieht, auch scheint es wohl, daſs die Krankheit, gegen die Meinung vieler, sie entstände nur aus Furcht, in den Niederlanden eine viel gröſsere Ansteckungskraft entwickelt habe, als in Deutschland, wozu die erhitzende Behandlung das Ihrige beigetragen haben mag [2]). Bemerkenswerth ist die eindringliche Weise, mit der Damianus seine Kranken von der Schlafsucht zurückhielt. Er lieſs ihnen, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht fruchteten, ab und zu Haare ausreiſsen, die Glieder schmerzhaft zusammenschnüren, Essig in die Augen tröpfeln [3]) — freilich entschuldigte die Gefahr das Mittel, aber die Gewaltsamkeit erzwingt nicht leicht den Erfolg. Im Uebrigen weichen die Ansichten dieses Arztes nicht von den gewöhnlichen ab, und wenn er über den groſsen Wucher der Apotheker Klage führt [4]), so war dieser wohl eine natürliche Wirkung der üblichen Arzneivorschriften, deren er selbst viele sehr verwerfliche empfiehlt.

Was irgend die gelehrte Heilkunde des sechzehnten Jahrhunderts einem so furchtbaren Feinde gegenüber leisten konnte, zeigt sich in der sehr gehaltreichen Schrift Joachim Schiller's [5]) in Freiburg, die jedoch erst zwei Jahre später erschien, und über die Entwickelung der Seuche im Breisgau leider nicht den gewünschten Aufschluſs giebt. Schiller ist in sei- Schiller.

1) Fol. 117. a. — 2) Fol. 109. a. — 3) Fol. 116. b.

4) Fol. 118. a. — Damianus hat seine nicht unwichtige Abhandlung während der Schweiſsfieberseuche in Gent niedergeschrieben.

5) Er nennt sich Schiller von Herderen, von einem Landgute in dem gleichnamigen Dorfe, dicht bei Freiburg.

nen Ansichten gemäſsigt, er zeigt sich durchweg als einen sehr gebildeten, und in den Griechen bewanderten Arzt, und wenn auch er von dem Ballaste schwerfälliger Arzneien sich nicht frei halten kann, so mag nicht ihm, sondern dem Zeitalter die Schuld beigemessen werden, welches eben so wie jedes andere seine Dämonen walten lieſs, und den Genius der Heilkunde mit Nebel und Finsterniſs umgab — den freien und groſsen, über menschliche Kurzsichtigkeit erhabenen, der seine Verehrer nur unter den begeisterten Dienern der Natur findet.

12. Bild der Krankheit.

Die Angaben der Zeitgenossen über die Erscheinungen und den Verlauf der Schweiſssucht sind zwar im Einzelnen ungenügend und mangelhaft [1]), doch läſst sich aus der Gesammtheit der noch erkennbaren Züge ein lebendiges und vollständiges Bild ihres Angriffes auf den menschlichen Körper entwerfen, besonders aus den deutschen Beobachtern, die ihre eigenen und die allgemeinen Erfahrungen ihrer Zeit treu und redlich wiedergaben, denn die Engländer haben bis hierher fast nur das Aeuſsere dieser nun schon zum vierten Male unter ihnen aufgekommenen Volkskrankheit geschildert.

Es ist ausgemacht, daſs das Schweiſsfieber zwar im Ganzen äuſserst hitzig verlief, und die Nachwehen nicht in Anschlag gebracht, in höchstens vierundzwanzig Stunden zur Entscheidung eilte, doch lieſs es selbst in dieser engen zeitlichen Be-

1) Schiller sagt ganz naiv, „die Zeichen der Krankheit wären offenbar, und die er nicht angegeben, müsse man sich hinzudenken.“ Sect. II. c. 1. fol. 20. b.

Beschränkung sehr verschiedenartige Zufälle hervortreten [1]), so daſs bei einer genaueren Beobachtung, als von den damaligen Aerzten erwartet werden kann, nicht wenige Stufen seiner Ausbildung und Heftigkeit zu unterscheiden gewesen wären. Es zeigte sich sogar eine Form dieser Krankheit, der gerade der wesentlichste Zufall, der schmelzende Schweiſs abging [2]), wie bei der gefährlichsten Form der Cholera Erbrechen und Durchfall fehlen, und die entweder durch einen allzu gewaltsamen Angriff das Leben innerhalb einiger Stunden vernichtete, oder vielleicht auch irgend eine andere uns unbekannte Wendung nahm.

Vorboten. **Vorboten** fehlten durchaus, wenn man nicht eine mit Herzklopfen verbundene Beklommenheit hierher rechnen will, welche vielleicht nicht körperlichen Ursprungs war, sondern von der allgemein verbreiteten Todesfurcht herrührte, — oder ein ohnmachtähnliches unwiderstehliches Sinken der Kräfte, das vielleicht der Krankheit so vorausging, wie es im nördlichen Deutschland als Gesammterscheinung den Ausbruch der Seuche verkündet hatte [3]), — oder auch rheumatische Leiden verschiedener Art, die im Sommer 1529 häufig vorkamen [4]), — endlich auch widrigen Geschmack und übeln Geruch aus dem Munde, eine auffallend gewöhnliche Klage in dieser Zeit [5]).

Frost. Bei den meisten trat die Krankheit, wie die Mehrzahl der Fieber, mit **kurzem Schüttelfroste** und

1) „Habet inconstantes notas morbus.“ Schiller. — „Diversos diversimode adoritur.“ Damian. fol. 115. b.

2) S. oben das Remedium, S. 129. Anm. 2. — Sudoris absentia plurimum nocebat. Forest. p. 158. Schol.

3) S. oben S. 96. Klemzen, S. 254.

4) Bayer, Cap. 6. — M. Hundt, fol. 5. a.

5) Bayer, a. a. O.

Zittern ein [1]), das in den ganz bösartigen Fällen selbst in Zuckungen der Glieder überging [2]), bei anderen mit mäſsiger, fort und fort zunehmender Hitze [3]), entweder ohne offenbare Veranlassung, selbst mitten im Schlafe, so daſs die Kranken beim Erwachen schon im Schweiſse lagen, oder auch im Rausch und während harter Arbeit [4]), besonders früh am Morgen bei Sonnenaufgang [5]). Viele Kranke empfanden sogleich zu Anfang ein unangenehmes Kriebeln oder Ameisenlaufen in den Händen und Füſsen [6]), das sich sogar zu stechenden Schmerzen und einem äuſserst schmerzhaften Gefühl unter den Nägeln steigerte, zuweilen auch mit rheumatischen Krämpfen, und mit einer solchen Ermattung des Oberkörpers verbunden war, daſs die Befallenen durchaus nicht im Stande waren, die Arme zu heben [7]). Einigen sah man während dieser Zufälle die Hände und Füſse, den Weibern auch wohl die Weichen anschwellen [8]).

Hirnzufälle. **Hierauf entwickelten sich in rascher Folge bedenkliche Hirnzufälle. Viele geriethen in rasende Fieberwuth [9]), und diese starben gewöhnlich [10]),**

1) Angelus, S. 319. — Schiller, Stettler, a. d. a. St., und viele andere.

2) Damian. fol. 115. b. — 3) Schiller, a. a. O.

4) Das Regiment von Wittenberg.

5) Damian. fol. 115. b. — 6) Klemzen, S. 255.

7) „Ungues potissimum excruciat, alas ita comprimit, ut etiam si velis, non posses attollere.“ Forest. p. 157. Schol. — „In extremitatibus puncturis retorquentur dolorosis — extremitates obstupefiunt, dolet orificium ventriculi, nervorum contractiones nascuntur, plantarum pedumque dolores.“ Damian. fol. 116. a.

8) Damian. a. a. O. — 9) Klemzen, a. a. O.

10) „Nec quenquam vidimus ita delirantem restitutum incolumitati.“ Damian. fol. 116. a.

Digitized by Google

über dumpfes Kopfweh klagten alle [1]), und es währte nicht lange, so brach die furchtbare Schlafsucht herein [2]), die, wurde sie nicht standhaft überwunden, den sichern Tod durch Schlagfluſs herbeiführte. Hierdurch wurde den bewuſstlosen Kranken wenigstens das Scheiden von den Ihrigen erleichtert, das ihnen, da sie von Angst zermartert wie in einem stinkenden Sumpfe lagen, viel qualvoller geworden wäre, als in irgend einem andern Leiden.

Eben diese tödtliche Angst begleitete sie, so lange sie ihrer Sinne mächtig blieben, durch die ganze Krankheit [3]). Bei vielen wurde sogar das Gesicht blau und aufgedunsen, oder mindestens überzogen sich die Lippen und Augengruben mit Bleifarbe, woraus ganz deutlich hervorgeht, daſs der Durchgang des Blutes durch die Lungen in ähnlicher Weise wie bei groſser Engbrüstigkeit gehemmt war [4]). Sie athmeten daher mit groſser Beschwerde, als wären die Lungen von mächtigem Krampf oder beginnender Lähmung ergriffen; dabei zitterte und klopfte ihnen das Herz immerwährend, unter dem drückenden Gefühl inneren Brennens, das in den bösartigen Fällen zu Kopfe stieg, und tödtliche Fieberwuth anregte [5]), und nach kurzem Zögern, bei vielen

Angst.

Herzklopfen.

---

1) Schiller, Stettler.

2) Somnolentia et inevitabilis sopor, Schiller; ein harter Schlaf bei fast allen Chronisten.

3) Schiller.

4) „Aliis mox tument manus et pedes, aliis facies, quae et in pluribus livet: nonnullis sola labia et superciliorum loca: mulieribus etiam inguina inflantur.“ Damian. fol. 116. a.

5) „Maximus denique calor haud procul a corde sentitur, qui ad cerebrum devolans delirium adducit, internecionis nuncium.“ Damian. a. a. O.

Schweiſs. gleich zu Anfang, brach der stinkende Schweiſs in Strömen über den ganzen Körper hervor, entweder heilbringend, wenn das Leben Herr über die Krankheit werden konnte, oder verderblich, wenn es ihm unterlag, wie jedes vergebliche Heilbestreben. Und hier zeigten sich denn groſse Verschiedenheiten nach der Leibesbeschaffenheit der Kranken, wie sie auch bei geringeren Krankheiten hervortreten. Denn einige schwitzten sehr leicht, andere dagegen sehr schwer, und am schwersten die Phlegmatischen, denen mithin die gröſste Gefahr drohete [1]).

Krämpfe. In diesem gewaltigen Kampfe wurde zuweilen auch später das Rückenmark so sehr ergriffen, daſs selbst Zuckungen hinzutraten, und es geschah nicht selten, daſs in Folge des beengenden Brustleidens der Magen seinen aufgeregten Zustand durch Ekel und Erbrechen. Erbrechen zu erkennen gab [2]). Doch zeigten sich diese Zufälle hauptsächlich nur bei denen, die bei vollem Magen von der Krankheit befallen wurden.

So weit die Zeitgenossen von 1529, deren Angaben von Kaye, einem englischen Augenzeugen der Schweiſsfieberseuche von 1551 nur wenig ergänzt werden. Die Beobachtungen dieses ganz zuverlässigen Arztes mögen sich hier, so weit sie in das Bild der Krankheit gehören, noch mit anschlieſsen, da keine wesentlichen Verschiedenheiten zwischen beiden Erkrankungen aufzufinden sind. Beim ersten Eintritt be-Nackenschmerz. fiel die Krankheit den Nacken oder die Schultern, bei anderen auch einen Schenkel oder einen Arm mit ziehenden Schmerzen [3]). Einige fühlten auch ein war-

1) Damian. a. a. O. — 2) Schiller, a. a. O.

3) „Primo insultu aliis cervices aut scapulas, aliis crus aut brachium occupavit." p. 15. Kaye sagt nicht, was er unter diesem „occupare" eigentlich versteht. Aus einer neuern ana-

mes, über die Glieder sich verbreitendes Anwehen, wonach sogleich ohne alle sichtbare Ursache der Schweiſs hervorbrach, bei anhaltender, sich steigernder Hitze der inneren Theile, die sich nach auſsen verbreitete. Die Kranken litten bei sehr beschleunigtem und gereiztem Puls [1]) an groſsem Durst, und warfen sich äuſserst unruhig umher; sie verfielen häufig, unter heftigem Kopfweh, in schwatzhaftes Irrereden, doch gewöhnlich erst um die neunte Stunde, und in sehr verschiedener Abstufung ihrer Geistesabwesenheit [2]), wonach dann die Schlafsucht eintrat. Bei anderen zögerte der Schweiſs länger, während leichten Frierens der Glieder, dann brach er reichlich hervor, rieselte jedoch nicht immer in gleicher Menge die Haut herunter, sondern abwechselnd, bald mehr, bald weniger. Er war dick und von verschiedener Farbe, bei allen aber von sehr übelem Geruch [3]), der bei etwaniger Unterdrückung, nach erfolgtem Wiederausbruch, noch viel durchdringender wurde [4]).

Puls.

Schweiſs.

Kaye fügt zu dem, was wir bereits über die Brustbeschwerde der Kranken wissen, noch die bedeutungsvolle Angabe hinzu, daſs die Kranken eine

---

logen Beobachtung ergiebt sich indessen, daſs damit reiſsende, rheumatische Schmerzen gemeint sind. „Hierbei klagten die Kranken über einen reiſsenden Schmerz im Nacken, welcher bei allen Patienten bald heftiger, bald gelinder bemerkt wurde.“ Sinner, S. 10.

1) Pulsus concitatior, frequentior. Die einzige Angabe über den Puls, die sich bei allen Schriftstellern vorfindet. Caius, p. 16. Wahrscheinlich fürchteten die meisten Aerzte Ansteckung, und unterlieſsen deshalb die Untersuchung des Pulses.

2) P. 106.

3) Odoris teterrimi. Tyengius, bei Forest, p. 158.

4) Newenar, fol. 72. b.

Stimme. klägliche, seufzende Stimme hätten vernehmen laſsen, woraus mit vollem Rechte auf ein tieferes Leiden des achten Nervenpaares geschloſsen werden kann, und beschreibt auſserdem eine sehr milde Form der Krankheit, wie eine solche 1529 im südlichen Deutschland die vorherrschende war. Sie verlief bei entsprechender Pflege ohne alle Gefahr in dem sehr kurzen Zeitraume von funfzehn Stunden, und wurde bei mäſsiger Hitze durch einen ganz sanften Schweiſs entschieden [1]).

Es ist auffallend, daſs während dieser stürmischen Krankheit weder die Thätigkeit der Nieren, noch die Stuhlausleerung ganz unterbrochen wurden. Denn es ging fortwährend ein trüber und dunkeler Harn ab, wenn auch begreiflich in geringer Menge, und mit groſser Unzuverlässigkeit der prognostischen Merkmale, worüber die harnschauenden Aerzte in nicht geringe Verlegenheit geriethen [2]). Man bemerkte auch wohl zuweilen in den leichter heilbaren Fällen, daſs die Kranken, gleichzeitig mit dem Ausbruche des Schweiſses Harn in groſser Menge lieſsen [3]), weshalb ein französischer Arzt den Vorschlag that, bei den Schweiſsfieberkranken den Harn zu treiben [4]). Doch hat dies Verfahren wohl keinen höheren therapeutischen Werth, als das Schweiſstreiben in der Harnruhr, oder in der Cholera, und ist überdies viel weniger ausführbar. Daſs zuweilen Stuhlgang erfolgte, und zwar ein nicht anzuhaltender, geht aus den häufigen ärztlichen Verord-

---

1) P. 15. — 2) Schiller, Kaye, a. a. O.

3) — „cum alvi solutione ac lotii haud modica eiectione, in ea morbi specie, quae curatum itura est.“ Damian. fol. 116. a.

4) Rondelet, de dignosc. morbis, a. a. O.

nungen hervor, wie es damit gehalten werden sollte, die auch Kaye wiederholt [1]), auch scheinen Kranke vorgekommen zu sein, in denen die Natur eine gleichzeitige Krise durch die Haut, die Nieren und die Därme bewirkte.

Ausschlag.

Noch viel wichtiger aber ist die Bemerkung eines achtbaren holländischen Arztes, daſs nach überstandenem Schweiſse an den Gliedmaſsen kleine, nicht zusammenflieſsende, und die Haut sehr uneben machende Bläschen erschienen wären [2]), die von keinem andern ärztlichen Beobachter, wohl aber von dem Verfasser eines alten Hamburgischen Zeitbuches, und zwar, daſs man sie noch an den Leichen gesehen, erwähnt werden [3]). Es sind hierunter höchst wahrscheinlich Frieselbläschen, vielleicht aber auch Flecken zu verstehen, doch ist alles gegen die Annahme, daſs diese Erscheinung beständig, und mithin das Schweiſsfieber eine Ausschlagskrankheit gewesen sei [4]). Denn es würde ihrer in diesem Falle in den

1) Die Erkältung zu vermeiden lieſs man die Kranken lieber das Bett verunreinigen. Steckbecken kannte man nicht. Kaye, p. 110., und die meisten anderen.

2) Tyengius, bei Forest, p. 158. b. — „Febrem sudor finiebat, post se relinquens in extremitatibus corporis pustulas parvas, admodum exasperantes, diversas et malignas secundum humorum malignitatem.“

3) „Wenn dat versehen würde, dat se de Hände oder Vothen uth der Decken steckende, so waren se dodt und schwart aver allen Live alse ene Kahl, und vull Bladdern, und stuncken so, dat man se fort tho der Erden bestaden muste, van groten Stancks wegen.“ Staphorst, Th. II. Bd. I. S. 83.

4) Der ältesten Tochter von Thomas Morus, der gelehrten Margaretha Roper, die 1517 oder 28 am Schweiſsfieber erkrankte, und gerettet wurde, brachen nach erneutem Schweiſse (er war unterdrückt worden) Flecken über den ganzen Körper aus (maculae quas ronchas (?) vocant), die man sonst für To-

zahllosen Nachrichten der Geschichtschreiber, von denen viele die Krankheit ohne Zweifel selbst gesehen haben, irgendwie Erwähnung geschehen sein, und sie selbst bei den häufigen Rückfällen der Genesenen sich deutlicher und bestimmter ausgebildet haben. Eine Verwandtschaft mit dem Frieselfieber wird durch sie allerdings angedeutet, jedoch nur insofern beide Krankheiten rheumatischen Ursprungs sind, und dieser leise Anflug von dem Wesen einer Ausschlagskrankheit wurde bei dem englischen Schweiſsfieber wahrscheinlich nur in ganz vereinzelten Fällen beobachtet. Was mit dieser Andeutung aus dem Schweiſsfieber bei längerem Verlaufe hätte werden, ob es vielleicht gar in Frieselfieber hätte übergehen können, diese Frage liegt auſser dem Bereiche des Geschehenen, da auch später Uebergänge dieser Art nie beobachtet worden sind. Beide Krankheiten sind in Verlauf und Eigenthümlichkeit streng von einander gesondert, der Friesel aber entwickelte sich unter ganz anderen Verhältnissen erst im folgenden Jahrhundert zur selbstständigen Volkskrankheit, und seine entschiedeneren Vorläufer sind nur jenseits der fünf Schweiſsfieberseuchen aufzufinden.

Genesung. Die Erschütterung der Lebenskräfte durch den englischen Schweiſs war sehr bedeutend, woher denn auch schnelle Genesung wohl nur nach der mildesten Form dieser Krankheit beobachtet wurde, diejenigen aber, denen sie heftiger zugesetzt hatte, mindestens noch acht Tage lang sehr hinfällig und kraftlos blieben, so daſs sie durch gute Pflege und stärkende Nah-

---

deszeichen hielt, oder die erst nach dem Tode zum Vorschein kamen. Th. Stapleton, Vita et obitus Thomae Mori, C. 6. p. 26. S. Mori Opera.

rung nur allmählich wieder aufgerichtet wurden. Nach überstandenem Schweiſs nahm man sie behutsam von dem Lager, trocknete sie im warmen Zimmer vorsichtig ab, setzte sie an das Kaminfeuer, und gab ihnen zur ersten Erquickung gewöhnlich Eiersuppe, doch konnten die meisten das überstandene Fieber noch lange Zeit nachher nicht ganz verwinden. Selten konnten Genesene schon am zweiten oder dritten Tage wieder ausgehen [1]).

Unterdrückung des Schweiſses.

In noch viel gröſsere Gefahr geriethen die, denen der Schweiſs im Verlaufe der Krankheit selbst irgendwie unterdrückt wurde. Die meisten von ihnen verfielen dem unabwendbaren Tode — dies bestätigt die Volksstimme seit 1485 — bei denen sich aber die Lebenskraft zu erneutem Widerstande regte, da brach nach kurzer Frist ein neuer Schweiſs hervor, noch viel übelriechender als der erste, so daſs der Körper wie von stinkender Jauche triefte, und es schien, als wollten die inneren Theile sich ihrer Fäulniſs in übermäſsiger Anstrengung auf einmal entledigen [2]). Es liegt am Tage, daſs dieser wiederholte Sturm noch vielen, die ohne ein Hinderniſs der Entscheidung hätten gerettet werden können, verderblich werden muſste, denn es ist in hitzigen Krankheiten nichts gefährlicher, als wenn Aussonderungen unterbrochen werden, welche die Natur als das einzige Rettungsmittel anordnet.

Rückfälle.

Rückfälle waren häufig, weil die Genesenen nach überwundener Krankheit noch lange sehr reizbar blieben. Man sah diese zum dritten und vier-

---

1) Und gewiſs nur nach sehr zweckmäſsiger, schonender Behandlung. S. das Wittenberger Regiment, Kaye, a. a. O., Schmidt, S. 307., und Klemzen, S. 256.

2) Newenar, fol. 72. b.

Digitized by Google

ten Male von der Schweiſssucht ergriffen werden [1]) — Spätere berichten sogar von zwölfmaliger Wiederholung des Schweiſses [2]) — wodurch endlich eine völlige Zerrüttung der Gesundheit herbeigeführt wurde, denn es entstand Wassersucht oder irgend eine andere zerstörende Nachkrankheit, bis der Tod dem unheilbaren Leiden ein Ziel setzte, wobei es noch wichtig ist zu bemerken, daſs auch der Unterleib an der groſsen Reizbarkeit des Körpers Theil nahm, denn zu frühe Einwirkung der Luft erregte leicht Durchfälle [3]).

Zersetzung. Wie groſs die Zersetzung des organischen Stoffes gewesen, geht aus allen bisherigen Angaben überzeugend hervor. Doch würde sie schon aus der überaus raschen Fäulniſs der Leichen vermuthet werden können, die aller Orten die gröſste Eile mit den Begräbnissen nothwendig machte [4]), und glücklicher Weise die Furcht vor dem lebendig Begrabenwerden nicht aufkommen lieſs. Von Leichenöffnungen haben wir keine Kunde, auch würden sie, hätte man sie überhaupt anstellen können, bei der damaligen Weise zu untersuchen schwerlich irgend eine wichtige Seite der Krankheit enthüllt haben. Wenige Aerzte, fast nur die in Italien gebildeten, kannten den innern Bau des Körpers aus eigener oberflächlicher Ansicht, die meisten nur aus Galenischen Handbüchern — wie hätten sie mit so ärmlichem Wissen das Unverdorbene vom Krankhaften unterscheiden können? Ueber-

---

1) Erasm. Epist. L. XXVI. ep. 58. p. 1477. b. — „et crebro quos reliquit brevi intervallo repetens, nec id semel, sed bis, ter, quater, donec in hydropem aut aliud morbi genus versus, tandem extinguat miseris excarnificatum modis."

2) Kaye, p. 110. — 3) Ebend p. 113.

4) Staphorst, Th. II. Bd. I. S. 83.

dies konnte die Schweiſssucht in so kurzer Zeit keine handgreiflichen und in das Gewicht fallenden Verderbnisse der Eingeweide verursachen, wie man dergleichen allein gesucht haben würde. Angaben über die Beschaffenheit des Blutes in den Leichen, das nach so ungeheuerem Verluste von wässeriger Flüssigkeit, nach so gewaltiger Brustbeschwerde, nach so groſsen Hindernissen der Lungenverrichtung höchst wahrscheinlich verdickt und dunkel gefärbt war, so wie über den Zustand der Lungen und des Herzens, würden uns höchst erwünscht sein, aber auch sie fehlen durchweg, und es bleibt nach so langer Zeit nur Raum für Vermuthungen.

Es wiederholte sich in Deutschland die seit 1485 schon so oft gemachte Bemerkung, daſs das mittlere Alter vorzugsweise dem Schweiſsfieber ausgesetzt war, die Kinder dagegen von dieser Krankheit fast ganz verschont blieben, und die Alten fast nur in einzelnen Ausnahmen von ihr befallen wurden [1]), und dies wahrscheinlich auch nur während der Höhe der Volkskrankheit, wie denn z. B. in Zwickau eine hundertundzwölfjährige Frau von der Schweiſssucht weggerafft wurde [2]). Wir haben den Grund dieser ganz beständigen Erscheinung schon zum Theil in der üppigen Lebensweise der vollsaftigen jungen Männer gefunden, und wenn wir den sittlichen Zustand der Deutschen im sechzehnten Jahrhundert berücksichtigen, so Ursachen.

---

1) „Immunes erant pueri et senes ab hoc malo." Ditmar. p. 473. — „Pueri infra decem annos rarissime hac febre corripiuntur." Newenar, fol. 72. a. — „Senibus solis quandoque pepercit, — praeternavigavit etiam magna ex parte atrabilarios et emaciatos corpore, quoniam et horum corpora putris succi expertia erant." Schiller, fol. 4. a

2) Schmidt, S. 307.

zeigt sich auch bei ihnen dieselbe unmäſsige Genuſsgier wie bei den Engländern, dieselbe Trunkenheit, dieselbe Völlerei bei den häufigen Gelagen, wo die Weinhumpen und Bierkrüge mit allzu gierigen Zügen geleert wurden, endlich auch dieselbe Verweichlichung der Haut durch heiſse Bäder und warme Kleidung. Davon wissen alle Zeitgenossen zu reden [1]), und unsere wackeren Vorfahren standen bei ihren südlichen Nachbarn in allen diesen Dingen nicht im besten Rufe.

Rheumatisches Wesen.

Doch ist hierbei noch ein anderes Verhältniſs zu berücksichtigen; es liegt in dem eigenthümlichen Wesen der Krankheit. Schon im Eingange haben wir die Schweiſssucht als ein rheumatisches Fieber bezeichnet, und wenn wir den Begriff eines rheumatischen Leidens, wie gebührlich, in seiner weitesten Bedeutung nehmen, so haben sich wohl für diese Ansicht im Verlaufe unserer ganzen Untersuchung gewichtige und überzeugende Gründe ergeben. Sehen wir, daſs gerade diejenigen Völker von dem Schweiſsfieber heimgesucht wurden, die sich durch weiſse Haut, blaue Augen und blondes Haar auszeichnen — die Merkmale deutscher Abstammung — so kann wohl mit Recht angenommen werden, daſs eben diese Eigenthümlichkeit des Körperbaues für die wunderbare Krankheit empfänglich machte. Sie ist es, welche die Empfänglichkeit zu Flüssen aller Art begründet, und welche diese Krankheiten ihres Theils in dem nördlichen Europa einheimisch macht, während die südlichen schwarzhaarigen Völker, und die Schwarzen in den Tropenländern unter gleichen Verhältnissen mehr

1) Z. B. Schiller, um von Tausenden nur einen zu nennen. „Juvit etiam auxitque malum frequens multaque crapula, et in potationibus otiosa vita nostra.“ fol. 3. b.

Digitized by Google

von ihnen verschont bleiben [1]). Man erinnere sich weiter des übergroſsen Wassergehaltes der unteren Luftschichten, bei dem die Schweiſsfieberseuchen entstanden, der dicken, selbst übelriechenden Nebel, welche die Krankheit vorbereiteten und verkündeten, der jähen Abwechselung von frostiger Kühle und groſser Hitze während des Sommers 1529, nicht minder des häufigen Vorkommens aller Arten Flüsse in eben diesem Jahre, und man wird das vollendete Bild der rheumatischen Constitution in jedem einzelnen Zuge wiedererkennen.

Wäre nur schon in den prunkenden Lehrgebäuden der neuesten Zeit eine reifere Kenntniſs von der Electricität der lebenden Körper anzutreffen, es könnte nicht fehlen, daſs auch von dieser Seite helles Licht über den groſsen Gegenstand unserer Forschung verbreitet würde. Wir müſsten dann nicht bei der Erfahrung stehen bleiben, daſs nebelige Luft dem Körper die Electricität entzieht, Haut und Lungen ihrer electrischen Atmosphäre beraubt, ihr electrisches Wechselverhältniſs mit der Auſsenwelt stört, und durch diese Störung rheumatisches Erkranken des Körpers vorbereitet, mit aller eigenthümlichen Entmischung der Säfte, aller reizbaren Spannung der Nerven, Fieber und schmerzhaftem Leiden einzelner Theile. Man stelle sich diese Störung vor, wie nur irgend neuere Hypothesen dazu einladen mögen, vielleicht als eine Anhäufung der Electricität im Innern des Körpers bei krankhafter, isolirender Thätigkeit der Haut, wofür wichtige Erfahrungen sprechen [2]) — eine bessere Erkenntniſs

1) Wohl zu bemerken unter gleichen Verhältnissen. Es soll nicht gesagt werden, daſs sie von rheumatischen Krankheiten frei, sondern nur daſs sie weniger dazu disponirt sind.

2) Daſs rheumatischer Zustand den Körper zum

Digitized by Google

des Wesens der Flüsse wird nur von ernstem zukünftigen Forschen zu erwarten sein, und bis dahin reichen vielleicht einige offenbare Beziehungen zwischen den rheumatischen Leiden und dem englischen Schweiſse hin, die rheumatische Natur dieser Krankheit zu erweisen.

Beweis. Zuerst die überaus groſse **Empfindlichkeit der Schweiſsfieberkranken gegen jeden Wechsel der Temperatur**, die entschiedene groſse Gefahr der Abkühlung. In keiner bekannten Krankheit kommt diese Reizbarkeit der Haut bis zu dem Grade ausgebildet vor, wie in den rheumatischen Fiebern, nicht weniger auch in den fieberlosen Flüssen, in denen selbst eine ganz deutliche Empfänglichkeit für Metallreiz entsteht.

Zweitens die **Neigung des rheumatischen Zustandes, sich durch sehr ergiebige, saure und übelriechende Schweiſse zu entschei-**

Isolator macht, ermittelte A. v. **Humboldt** schon 1793, und fand diese Bemerkung durch spätere Erfahrungen bestätigt. „Ich habe an mir selbst beobachtet, daſs ich bei einem heftigen Anfalle von Schnupfenfieber gar nicht im Stande war, mittelst der wirksamsten Metalle mir die galvanischen Blitze vor den Augen zu erregen; daſs ich jede Kette zwischen der Muskel- und Nervenarmatur unterbrach. So wie das rheumatische Uebel die Reizempfänglichkeit der Organe mindert, so schien es auch ihre Leitungskraft zu afficiren. Freilich ist das **wie?** in dieser Sache damit noch gar nicht erläutert; freilich habe ich hier und da isolirende Personen gefunden, welche sich im Genusse der vollkommensten Gesundheit befanden; aber ist es in einem solchen Oceane der Unwissenheit nicht immer schon gewonnen, **eine** Bedingung auszumitteln, wo man nicht jede determiniren kann?" Versuche u. s. w. Bd. I. S. 159. — **Pfaff** glaubt, daſs während der Dauer rheumatischer Krankheiten die eigenthümliche Electricität des Körpers auf Null herabsinke. — S. dessen Aufsatz über die eigenthümliche Electricität des menschlichen Körpers, in **Meckel's** Archiv, Bd. III. H. 2. S. 161.

den, ohne alles Zuthun der Kunst 1). Das englische Schweiſsfieber offenbart diese Regung des Organismus in ihrer höchsten bis jetzt bekannten Ausbildung. Denn es leidet wohl keinen Zweifel, daſs der Schweiſs in dieser Krankheit an und für sich kritisch war, in der vollsten Bedeutung des Wortes.

Drittens die eigenthümlich umgeänderte Grundmischung des organischen Stoffes in den rheumatischen Krankheiten, in Folge welcher flüchtige Säure im Schweiſse wie im Harne, und thierische Aussonderungen von besonderem Geruche vorwalten. Der englische Schweiſs zeigt auch dieses Ergebniſs krankhafter Thätigkeit in so groſsartiger und sprechender Entwickelung, wie keine andere Krankheit. Denn auch die beobachtete Neigung zur Fäulniſs können wir nur als eine Steigerung dieses Zustandes ansehen.

Viertens. Die ziehenden Schmerzen in den Gliedern, das sprechendste Merkmal der Flüsse, fehlten nicht bei der englischen Schweiſssucht, ja sie kamen sogar bis zur beginnenden Lähmung entwickelt vor, und wohl nicht mit Unrecht können selbst die Zuckungen der Schweiſsfieberkranken aus derselben Quelle hergeleitet werden.

Fünftens. Die Neigung der Flüsse bei ungünstigem Verlaufe in eigenthümliche Wassersucht überzugehen — eine Folge der besonders gearteten Entmischung — zeigt sich bei dem Schweiſsfieber so bestimmt ausgeprägt, daſs die Wassersucht selbst allmählich zum Tode führte.

Bedarf es hiernach für die Zweifelnden noch eines Mittelgliedes der Vergleichung, so bietet sich ein

1) Auffallende Erfahrungen dieser Art hat der Verf. zu Zeiten an sich selbst gemacht.

solches in dem Friesel dar, einer Krankheit von entschieden rheumatischem Wesen, doch möge man nicht die verkümmerten Frieselformen der neuern Zeit, sondern die groſsen und ausgebildeten des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts im Auge behalten. Hier ist ein ähnlicher Geruch des Schweiſses, dieselbe Beklemmung, dieselbe unnennbare Angst mit Herzklopfen und Unruhe. Die Arme ermatten, wie von Lähmung ergriffen, Gliederreiſsen stellt sich ein, in den Fingern, in den Zehen das unbehagliche Prickeln — alles wie beim englischen Schweiſs, nur in längerem, ungeregelten Verlaufe und in ganz anderer Entwickelung.

Grund des raschen Verlaufes.

Nach dieser Darstellung erscheint der englische Schweiſs als ein Fluſsfieber in seiner höchsten Ausbildung, wie nur je die Welt sie gesehen, mächtig eingreifend in das Leben des Hirns und Rückenmarkes und ihrer Nerven, ohne aber die Geflechte des Unterleibes irgendwie zu belästigen. Die übermäſsige Aussonderung wässeriger Flüssigkeit, welche nur in den gutartigen Fällen durch selbstständige Heilkraft geschah, in den bösartigen aber Lähmung der Gefäſse und wirkliche Schmelzung erkennen lieſs, gewährt noch eine andere Rücksicht auf den Folgezustand der Entleerung, der höchst wahrscheinlich in einen Stillstand des Kreislaufes überging, gleichwie dieser nach jedem andern raschen Säfteverlust eintritt, sei es durch Blutfluſs oder Brechdurchfall. Hierin lag die Bedingung des ungemein raschen Verlaufes der Krankheit, auch wohl zum Theil der tödtlichen Schlafsucht [1]), — und die

1) Diese Erscheinung kann wohl mit Recht mit dem ganz ähnlichen, nur aber länger dauernden Folgeübel der Cholera ver-

di ache der leicht verzeihlichen Verkennung des W ; des Schweiſsfiebers auch in späterer Zeit. D lgeübel war gröſser und tödtlicher, als das ursp ich rheumatische Leiden an sich, das in den g ren Formen seiner Verwandtschaft gutartig, und ft .endes Eingreifen leicht empfänglich ist.

nd hieraus erklärt sich denn auch der wunderI ückliche Erfolg des altenglischen Heilverfahrens, ( )en diesen Folgezustand vermeiden lieſs, und die in schon übermächtige Heilbestrebung anzusporermied. Wir haben daher diesem weisen und ıaft ärztlichen Verfahren nichts weiter hinzuzuı, als unsere vollkommene Beistimmung, denn es ler Beruf des Arztes, in Krankheiten von)stständiger Heilkraft diese frei walten lassen, und bei behutsamer Pflege nur e Hindernisse zu beseitigen. Sollte den Völn das Geschick bevorstehen, einst wieder von der ankheit des sechzehnten Jahrhunderts heimgesucht werden — es wäre ja nicht unmöglich, daſs irgendann ähnliche Ereignisse wiederkehrten — so wollen ir unseren Nachkommen anempfehlen, diese ewige Vahrheit, und die goldenen Worte des Wittenberger Büchleins zu beherzigen, die Heilkunst aber vor fremdırtiger Beimischung zu bewahren, denn nur als Untergebene der Natur führt sie den Stempel der Vernunft, der Meisterin aller irdischen Dinge.

---

glichen werden. Lähmung und Anfüllung der rückführenden Gefäſse gewähren in beiden dieselbe Berücksichtigung.

FÜNFTES ERKRANKEN.
1551.

Ubique lugubris erat lamentatio, fletus moerens, acerbus luctus.

Kaye.

1. Ausbruch.

Es waren nun wieder volle dreiundzwanzig Jahre vergangen, keine Spur der Schweiſssucht hatte sich in so langer Zwischenzeit irgendwo gezeigt, und England hatte in rascher Entwickelung eine ganz andere Gestalt angenommen [1]), — als der alte Erbfeind des englischen Volkes wiederum, und zum letzten Male hervorbrach. Es war in Shrewsbury, der Hauptstadt von Shropshire [2]). Hier erhoben sich während des Frühjahrs dicke, undurchdringliche Nebel von den Ufern der Severn, und gaben durch ungewöhnlich übeln Geruch Nachtheiliges zu befürchten [3]). Es währte auch nicht lange, so brach plötzlich am 15. April das Schweiſsfieber aus, vielen ganz unbekannt, oder nur noch dunkel erinnerlich, denn über die Erschütterungen unter Heinrich's Regierung hatte man die alten Leiden längst vergessen.

Shrewsbury.

Das Erkranken war in Shrewsbury und den benachbarten Orten so beispiellos allgemein, daſs jedermann glauben muſste, die Luft wäre vergiftet, denn es half keine Vorsicht, kein Verschlieſsen der Thüren

1) Nach Heinrich's VIII. Tode, 1547, war der neunjährige Eduard VI. († 1553) zum Throne gelangt.

2) Caius, p. 2. — 3) P. 28.

Digitized by Google

und Fenster — jede einzelne Wohnung wurde ein Krankenhaus, und nur die Kinder und Alten, die zur Pflege der Ihrigen nichts beitragen konnten, blieben von der Seuche unberührt [1]). Die Krankheit kam so unvermuthet und ohne alles Vorgefühl, wie jemals früher: bei Tische, im Schlaf, auf der Reise, bei Scherz und Spiel, zu jeder Tageszeit, und so wenig hatte sie ihre uralte Bösartigkeit abgelegt, daſs sie einige ihrer Opfer selbst in kürzerer Frist als einer Stunde tödtete, und andere in einer oder einigen Stunden aus der Zahl der Lebenden abforderte [2]). Vierundzwanzig Stunden, nicht mehr noch weniger, entschieden zur Genesung, es war also in keiner Art eine Veränderung mit ihr vorgegangen.

Als nun die Seuche ihre tückische Gewalt mehr und mehr fühlen lieſs, so gerieth das Volk in einen höchst elenden, verzweiflungsvollen Zustand. Die Städter flohen auf das Land, die Landleute in die Städte; einige suchten einsame Zufluchtsörter, andere verschlossen sich in ihre Häuser. Irland und Schottland nahmen Schaaren von Flüchtigen auf, andere schifften sich ein nach Frankreich oder den Niederlanden; aber Sicherheit war nirgends zu finden, und so ergab man sich endlich in das Verhängniſs, das so schwer und so lange auf dem Lande lastete. Die Weiber rannten nachlässig gekleidet wie sinnlos umher, und erfüllten die Straſsen mit Klaggeschrei und lautem Gebet; alle Betriebsamkeit stockte, niemand gedachte seiner täglichen Arbeit, und zu den Leichenzügen ertönten Tag und Nacht die Sterbeglocken, als sollten alle Lebenden an ihr nahes und unvermeid-

1) Godwyn, p. 142. — Stow, p. 1023.

2) Caius, p. 3.

Sterblichkeit. liches Ende erinnert werden [1]). Es starben aber auch innerhalb weniger Tage 960 Einwohner in Shrewsbury, gröſstentheils kräftige Männer und Hausväter, aus welcher Zahl auf die angstvolle Trauer in dieser Stadt geschlossen werden kann.

2. Verbreitung. Dauer.

Die Schweiſsfieberseuche verbreitete sich alsbald über ganz England, bis an die schottische Gränze, und nach allen Seiten hin bis zu den Meereswogen, unter so auffallenden und denkwürdigen Erscheinungen, wie kaum je in einer andern Volkskrankheit be-

Riechende Nebel. obachtet worden sind. In der That schienen die Ufer der Severn der Heerd des Uebels zu sein, und von hier aus eine wahre Vergiftung der Luft über ganz England auszugehen. Denn wohin die Winde den stinkenden Nebel weheten, da erkrankten die Einwohner am Schweiſs, und es wiederholten sich dort mehr, dort weniger die Auftritte des Schreckens und der Trauer in Shrewsbury. Man sah die giftigen Nebelwolken von Ort zu Ort ziehen, und die Krankheit in ihrem Gefolge, eine Stadt nach der andern einnehmen, während sie Morgens und Abends ihren ekeln, unerträglichen Geruch verbreiteten [2]). In gröſserer Entfernung verdünnten sich diese Wolken allmählich, vom Winde verweht, doch setzte ihr Verschwinden der Seuche kein Ziel, sondern es war, als

1) P. 7.

2) „Whiche miste in the countrie wher it began, was sene flie from toune to toune, with suche a stincke in morninges and evenings, that men could scarcely abide it.“ Kaye, bei Babington, p. 192. Lat. Ausg. p. 28. 29. — Zu bemerken ist hierbei, daſs Damianus in Gent, im Jahre 1529, die Meisten des Morgens, bei Sonnenaufgang erkranken sah. p. 115. b.

Digitized by Google

hätten sie den unteren Luftschichten eine Art von Gährungsstoff mitgetheilt, der fort und fort, auch ohne dicken Nebeldunst sich neu erzeugte, und in die Lungen der Menschen aufgenommen, die furchtbare Krankheit überall hervorbrachte [1]). Schädliche Ausdünstungen aus Mistgruben, stehenden Wässern, Sümpfen, unreinen Kanälen, und ganz allgemein in England der Geruch der faulenden Binsen in den Wohnungen, mit allem widrigen Unrath dazwischen, schien dazu nicht wenig beizutragen, auch bemerkte man überall, wo dergleichen übele Gerüche hinzukamen, eine stärkere Entwickelung der Schweiſsfieberseuche [2]). Es ist eine bekannte Erfahrung, daſs bei einer gewissen Luftbeschaffenheit, welche wohl zunächst von electrischen Verhältnissen, und dem Grade der Erwärmung abhängig ist, mephitische Gerüche sich viel leichter und stärker verflüchtigen. Man kann der damaligen Luftbeschaffenheit in England allerdings diese Eigenschaft zutrauen, wenn auch freilich hierüber keine genauen Angaben zu ermitteln sind.

Shrewsbury den 15. April.

Die Krankheit dauerte im Ganzen fast ein halbes Jahr, nämlich vom 15. April bis zum letzten September [3]), sie ging also nur allmählich von Ort zu Ort, und wir bemerken hier nicht die Blitzesschnelle in ihrer Verbreitung, die im Herbst 1529 in Deutschland so groſse Verwunderung erregt hatte. Es ist sehr zu bedauern, daſs die Zeitgenossen über den Ausbruch und den Verlauf der Schweiſsfieberseuche in den einzelnen Städten entweder keine Nachrichten

---

1) Hosack nimmt in Fällen dieser Art einen „fermentative or assimilating process" in der Atmosphäre an. p. 312. T. I. Laws on contagion. — Denselben Gedanken hat schon Lucrez in dichterischer Weise ausgesprochen. L. VI. v. 1118—23.

2) Caius, p. 29. — 3) P. 2. 8.

aufgezeichnet haben, oder wenn dergleichen je vorhanden gewesen, daſs sie nicht von den Späteren benutzt worden sind. Denn ohne Zweifel würde sich hier eine sehr denkwürdige Verschiedenartigkeit der Verhältnisse ergeben, und man würde vielleicht die diesmalige ganz eigenthümliche Verbreitung der Luftverderbniſs nach sicheren Thatsachen, nicht nach bloſsen Vermuthungen beurtheilen können. So ist schon die einzige noch erhaltene Thatsache sehr auffallend, daſs das Schweiſsfieber ein ganzes Vierteljahr bedurfte, um den kurzen Weg von Shrewsbury nach London zurückzulegen. Denn es brach hier erst am 9. Juli aus, und erreichte nach althergebrachter Weise schon in einigen Tagen seine gröſste Höhe, so daſs die reiſsende Zunahme des Todesfälle in der ganzen Stadt Schrecken erregte [1]). Doch war die Sterblichkeit bei weitem geringer als in Shrewsbury, denn es starben in der ganzen ersten Woche nur 800 Einwohner [2]), und man kann, wenn auch alle Zeitgenossen über diese ganz wesentliche Frage schweigen, doch mit Bestimmtheit annehmen, daſs die Seuche nirgends länger als funfzehn Tage, vielleicht nur an den meisten Orten, wie sonst gewöhnlich, nur fünf und sechs Tage gewährt habe.

London den 9. Juli.

Sterblichkeit.

Der Menschenverlust im ganzen Reiche war sehr bedeutend, so daſs ein Geschichtschreiber sogar von Entvölkerung spricht [3]); auch blieb kein Stand verschont, sondern mit gleicher Wuth forderte die Schweiſssucht ihre Opfer in den unreinen Hütten der Armen, wie in den Palästen der Grafen und Her-

1) Holinshed, p. 1031. u. a.
2) Stow, p. 1023., Baker, p. 332.
3) Godwyn, p. 142.

Digitized by Google

zöge [1]). Hieraus erklärt sich denn auch die allgemeine Niedergeschlagenheit, und die im ganzen Volke sich äuſsernde Frömmigkeit, die Mutter zahlloser Werke christlicher Milde und Menschenliebe, durch welche gewiſs viele Thränen getrocknet, viele Waisen und Wittwen gegen Noth und Mangel geschützt wurden. Denn diese an sich sehr erfreuliche Erscheinung zeigt sich nur bei groſsen Niederlagen und allgemeiner Todesfurcht — so lehrt es die Weltgeschichte der Volkskrankheiten — und wir wollen zur Ehre der Engländer gern glauben, daſs der religiöse Aufschwung, den sie durch ihre, an sich freilich nur dogmatische Kirchenverbesserung erhalten, keinen geringen Antheil daran gehabt habe. Doch liegt es leider so in dem Wesen der menschlichen Gesellschaft: ist die Noth vorüber, so läſst die Tugend nach, — kaum waren die Todten betrauert, so kehrte alles wieder zum gewohnten Treiben zurück [2]). So bemächtigte sich einst der Byzantiner während eines groſsen Erdbebens eine nie gesehene Gottesfurcht; bei Tag und bei Nacht strömten sie in die Kirchen, man sah nur christliche Tugend, Entsagung und Werke der Wohlthätigkeit — doch währte es damit nur so lange, bis der Boden wieder feststand [3]).

Ausländer verschont, Engländer im Auslande erkranken.

Man machte in diesem Jahre die höchst auffallende Bemerkung, daſs die Schweiſssucht die Ausländer in England durchaus verschonte,

1) Unter anderen starb der Herzog von Suffolk und sein Bruder. Godwyn, a. a. O.

2) „And the same being whote and terrible, inforced the people greatly to call upon God, and to do many deedes of charitie: but as the disease ceased, so the devotion quickly decayed.“ — Grafton, p. 525.

3) Gesch. der Heilk. Bd. II. S. 136.

Digitized by Google

den Engländern dagegen ins Ausland folgte, so daſs diese in den Niederlanden und Frankreich, ja selbst in Spanien, von der ihnen angeborenen Seuche in nicht unbeträchtlicher Anzahl weggerafft wurden, ohne diese irgendwo den Eingeborenen mitzutheilen. Nicht einmal in dem nahen Calais erkrankten die französischen Einwohner [1]), und da nun auch weder die Schotten, Bewohner der gemeinschaftlichen Insel, noch die Irländer von dem Schweiſsfieber heimgesucht wurden, so können wir die Annahme irgend einer Eigenthümlichkeit in dem ganzen Sein der Engländer, welche sie ausschlieſslich für diese Krankheit empfänglich machte, nicht von der Hand weisen. Diese genauer zu bestimmen, möchte um so schwerer fallen, da in dem Ursprungsjahre der Schweiſssucht gerade die Ausländer es waren, unter denen die englische Krankheit zuerst ausbrach, und wiederum Engländer, die sich ein Jahr lang in Frankreich aufgehalten, bei ihrer Rückkehr im Sommer 1551 dem Schweiſsfieber unterlagen [2]). Die Zeitgenossen finden sie freilich in der thierischen Völlerei und der rohen Lebensweise der Engländer, genug in allen den Dingen, die wir zeither kennen gelernt, und die ohne Zweifel auch ihres Theils den Deutschen und Niederländern im Jahre 1529 dieselbe Geiſsel zugezogen haben. Kaye, der vollgültigste Augenzeuge, führt sogar zum Beweise dieser Ansicht an, daſs die Mäſsigen in England von

---

1) Caius, p. 30. u. a. a. St. — „And it so folowed the Englishmen, that such Marchants of England, as were in Flaunders and Spaine, and other countries beyond the sea, were visited therewithall, and non other nation infected therewith.“ Grafton, a. a. O. — Vergl. Baker, p. 332. — Holinshed, p. 1031.

2) Caius, p. 48.

der Schweiſssucht verschont geblieben, und dagegen einige Franzosen in Calais, die zu tief in die englischen Sitten eingeweiht gewesen, von ihr ergriffen worden wären [1]). Hierin allein kann jodoch der Grund jener Empfänglichkeit nicht gesucht werden, wir müſsten denn in die althergebrachte Einseitigkeit bei der Erörterung entfernter Ursachen zurückfallen wollen, wobei es sogleich auffallen würde, daſs die Deutschen und Niederländer, die sich seit 1529 doch schwerlich um ein Beträchtliches gebessert hatten, nicht wiederum von dem alten Feinde heimgesucht wurden.

3. Ursachen. Naturereignisse.

Es liegt mithin nahe, oder vielmehr, es bleibt nur übrig, ein unerkanntes Etwas in der englischen Luft anzunehmen, das den Engländern die rheumatische Spannung mittheilte, oder wenn man will, ihre mit unverarbeiteten Säften überladenen Körper [2]) so durchdrang, daſs ihre Lebensstimmung bis zur sogenannten Opportunität der Schweiſssucht verändert wurde. Bei einem solchen Zustande bedarf es allerdings nicht der gewohnten und mehr eigenthümlichen

---

1) P. 196. bei Babington. — „these thre countryes (England, die Niederlande und Deutschland) whiche destroy more meates and dryuckes without al order, convenient time, reason, or necessitie, then either Scotlande, or all other countries under the sunne, to the great annoiance of their owne bodies and wittes“ etc. Vergl. p. 46. der lat. Ausg.

2) Godwyn, a. a. O. versichert ausdrücklich, die Schlemmer, die mit vollem Magen in die Krankheit gekommen, wären verloren gewesen, und Kaye, auſser den Kindern und Alten wären auch die aus Noth mäſsigen und abgehärteten Armen entweder frei geblieben, oder sie hätten die Krankheit leichter überstanden. P. 51.

Anläſse, um den letzten Schritt zu der lange vorbereiteten Krankheit zu bewirken, sondern es reichen die ganz allgemeinen Ursachen des Erkrankens hin, um den letzten Anstoſs zu geben, wenn dies auch unter einem ganz andern Himmel sein sollte, wie jetzt bei den Engländern unter dem spanischen, und bei dem venetianischen Gesandten Naugerio, der im Jahre 1528 fern von Italien am Fleckfieber erkrankte, unter dem französischen [1]).

Es ist den Lesern ohne Zweifel aufgefallen, daſs alle fünf Erkrankungen in England eine viel längere Dauer hatten, als die einmalige in Deutschland und im übrigen Norden Europa's. Auch diese konnte wohl nur von Eigentümlichkeiten des englischen Bodens herrühren. Suchen wir aber jetzt jenes unerkannte Etwas in der Luft von 1551, das θεῖον des groſsen Hippokrates, welches seine Gegenwart durch das Erkranken der Völker kund giebt, durch wahrgenommene Erscheinungen anschaulich zu machen, denn weiter vorzudringen ist menschlicher Forschung nicht vergönnt. Witterung. Der Winter von 1550 zu 51 war in England trocken und warm, das Frühjahr trocken und kalt, Sommer und Herbst waren heiſs und feucht [2]). Das ganze Jahr zeigte manches Auſserordentliche, ohne jedoch in das Pflanzen- und Thierleben so mächtig, oder in einem so groſsen Kreise einzugreifen, wie die Zeit der vierten Schweiſsfieberseuche. Es wird hier und da sogar als ein fruchtbares gerühmt [3]). Am 10. Januar erhob sich ein groſser Sturmwind, der in Deutschland an Häusern und Thürmen nicht geringe Spuren zurückließs [4]). Derselbe Tag brachte nicht

1) S. oben S. 76. — 2) Caius, engl. Ausg. p. 191.
3) Schwelin, S. 177. — 4) Spangenberg, fol. 463. a.

unbeträchtliche Ueberschwemmungen im Fluſsgebiete der Lahn, welche der ganz ungewöhnlichen Zeit wegen bemerkt werden müssen [1]). Am 13. Januar, wiederum zu ungewöhnlicher Zeit, folgte ein groſses, über Norddeutschland verbreitetes Gewitter mit starken Regengüssen [2]), und am 28. Januar ein bedeutendes Erdbeben in Lissabon, wobei an 200 Häuser einstürzten und gegen tausend Menschen umkamen, während sich eine feurige Lufterscheinung zeigte, die nach den ungenauen Beschreibungen die meiste Aehnlichkeit mit einem Nordlichte hat, also höchst wahrscheinlich electrischen Ursprungs war [3]). Hierauf trat in Deutschland (Februar) groſser Frost ein [4]). Am 21. März sah man in Magdeburg und der Umgegend, sieben Uhr Morgens zwei Nebensonnen mit drei Regenbogen, und am Abend zwei Nebenmonde [5]). Dieselben Nebensonnen wurden auch zu Wittenberg, jedoch ohne Regenbogen beobachtet. Eine ähnliche Erscheinung, mit zwei Regenbogen, wiederholte sich am 27. März [6]), auch hatte man schon am 28. Februar in Antwerpen Nebensonnen bemerkt [7]). Um dieselbe Zeit (den 21. März) trat die Oder aus ihren Ufern [8]), auch folgten im Mai, nach anhaltenden Regengüssen, Ueberschwemmungen in Thüringen und Franken [9]). Es

Ueberschwemmungen.

Erdbeben.

Nebensonnen.

---

1) Chron. chron. p. 401.

2) Ebend. und Spangenberg, a. a. O.

3) Chron. chron. a. a. O.

4) Spangenberg, fol. 463. b.

5) Angelus, S. 344. — Spangenberg, fol. 464. a. — Chron. chron. p. 401.

6) Spangenberg, fol. 464. a.

7) Chron. chron. p. 402.

8) Haftitz, S. 167. — Angelus, S. 344.

9) Chron. chron. p. 403. — Leuthinger, p. 248.

Digitized by Google

fehlte nicht an groſsen Gewittern [1]), und nach bedeutender Hitze entstand am 26. Juni ein dichter Sommernebel in den Elbgegenden, der den Belagerern von Magdeburg den Anblick dieser Stadt entzog; man kann vermuthen, daſs dieselbe Erscheinung sich wohl in gröſseren Räumen gezeigt haben möge [2]). Am 22. September sah man wieder eine nordlichtähnliche Lufterscheinung, und am 29sten desselben Monats fiel nach heiterem Wetter tiefer Schnee, und die Kälte blieb anhaltend [3]).

Diese Thatsachen reichen hin, um den ungewöhnlichen Verlauf des Jahres 1551, eine Ueberladung des Luftmeers mit Wasser, und eine gewiſs nicht unbedeutende Störung der electrischen Verhältnisse ganz deutlich zu erkennen, wobei nicht zu übergehen ist, Schimmelflecken. daſs schon seit 1547 wiederum Schimmelflecken an den Kleidern und rothe Färbungen des Wassers, also Wucherungen in der untersten kryptogamischen Pflanzenwelt in Deutschland vorgekommen waren [4]).

4. Krankheiten.

Schon während der Nothjahre von 1528 bis 1534 erregte es allgemeine Verwunderung, daſs bösartige Fieber, unter denen vorzüglich die Pest, das Fleck-

---

1) Angelus, a. a. O.

2) Spangenberg, fol. 465. a. Magdeburg wurde in dieser Zeit belagert, weil es die Annahme des Interim's verweigert hatte.

3) Wurstisen, S. 624. — Spangenberg, fol. 466. a.

4) In der Mark Brandenburg sah man die sogenannten Kreuze an den Kleidern im Jahre 1547 (Leuthinger, p. 216.); rothes Wasser bei Zörbig im Jahre 1549 (Ebend. p. 231.), und sonst häufig im Jahre 1551. (Chron. chron. p. 402.) Agricola scheint in der oben (S. 39.) angegebenen Stelle diese zusammenhängenden Erscheinungen zu meinen.

Digitized by Google

fieber und die Hauptkrankheit zu verstehen sind, die in den einzelnen Angaben selten ganz genau unterschieden werden können, sich immer wieder und wieder zeigten, und hatten sie ihre Wanderungen durch ganze Länderstrecken, träge von Ort zu Ort schleichend vollendet, da wo sie vor Jahren ausgegangen waren, wieder zum Vorschein kamen [1]). Es war ein Jahrhundert fauliger, bösartiger Verderbniſs, in welcher die typhösen Krankheiten unablässig wucherten, überreich an groſsen Erscheinungen des menschlichen Gesammtlebens, auch späterhin, lange nach der Zeit, wo unsere Untersuchung zu Ende geht.

Von einer epidemischen Ruhr, die sich während eines kalten Sommers [2]) im Jahre 1538 über einen groſsen Theil von Europa, vornehmlich über Frankreich verbreitete, so daſs nach der Versicherung eines berühmten Arztes fast keine Stadt von ihr verschont blieb [3]), haben wir leider nur mangelhafte Nachrichten, unter denen die Angabe nicht unwichtig ist, daſs kein auffallender Vorgang — von denen, die bei Erscheinungen dieser Art zu beachten sind — diese Volkskrankheit irgendwie erklärlich machte [4]). Zwei **Ruhr, 1538.**

1) „Pestis insuper in certis saeviebat Germaniae provinciis (1533), praesertim Nurenbergae et Babenbergae, et villis oppidisque per girum. Et est stupenda res, quod haec plaga nunquam totaliter cessat, sed omni anno regnat, jam hic, nunc alibi, de loco in locum, de provincia in provinciam migrando, et si recedit aliquamdiu, tamen post paucos annos et circuitum revertitur, et juventutem interim natam in ipso flore pro parte majore amputat." — Jo. Lange, Chron. Numburgens. eccles., bei Mencken, T. II. col. 88.

2) Spangenberg, fol. 369. b.

3) Fernel, de abditis rerum causis, L. II. p. 107.

4) S. Fernel; Wurstisen (S. 613.) berichtet indessen,

Jahre früher (1536, den 12. Juli) starb Erasmus an der Ruhr [1]). Diese Krankheit kommt selten vereinzelt, gewöhnlich epidemisch vor, und so könnten vielleicht geringere Verbreitungen dieses rheumatischen Uebels als Vorläufer der groſsen Erkrankung von 1538 vorausgesetzt werden.

Eine denkwürdige Pestzeit beginnt hierauf im Jahre 1540, und endet gegen 1543. Der Sommer des erstgenannten Jahres wird in den Zeitbüchern vorzugsweise der heiſse genannt, und er blieb noch im ganzen Jahrhundert seines trefflichen Weines wegen in gutem Andenken [2]). Waldbrände waren häufig, auch wird ein Erdbeben in Deutschland (den 14. December) angeführt [3]).

Pest 1541. 42. 43.

1541 folgte hierauf eine groſse Pest in Constantinopel [4]), die sich 1542 durch einen Heereszug der Türken nach Ungarn verbreitete, und ihre gröſsere Bedeutung an begleitenden Erscheinungen zu erkennen gab, unter denen besonders die

Heuschreckenschwärme.

Heuschreckenschwärme dieses Jahres zu bemerken sind. Sie kamen aus dem Innern von Asien, und zogen in dichten Massen über Europa hin, nördlich bis über die Elbe [5]), und südlich bis nach Spanien [6]). Kaye sah eine solche Heuschreckenwolke in Padua; ihr Vorüberziehen währte volle zwei Stunden, und

---

der vorausgegangene Winter wäre sehr warm gewesen. So würde also Aph. 12. Sect. III. zutreffen.

1) Wurstisen, a. a. O.

2) L'année des vins rostis, bei den Franzosen. Stettler, S. 119.

3) Spangenberg, fol. 439. a. — Chron. chron. p. 375.

4) Kircher, p. 147.

5) Spangenberg, fol. 439. b.

6) Villalba, T. I. p. 93. Sie machten in Spanien groſse Verwüstungen.

Digitized by Google

ihr Umfang war unübersehbar [1]). Die Pest griff alsbald in Ungarn um sich, und bereitete dem gegen die Türken fechtenden Reichsheere unter dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg einen ähnlichen Untergang, wie einst den Franzosen vor Neapel [2]). Ob diese Seuche die ursprüngliche morgenländische Drüsenpest gewesen sei, oder ob man schon jetzt eine Entartung derselben in das ungarische Fleckfieber annehmen könne, welches auch im Jahre 1566 in dem Lager bei Komorn, während des Feldzuges von Maximilian II. ausbrach, und durch die entlassenen Landsknechte sich überallhin verbreitete [3]), ist für jetzt nicht wohl zu entscheiden, denn es fehlt noch an Thatsachen. Noch im folgenden Jahre (1543) brach dieselbe Pest in Deutschland aus, namentlich in den Harzgegenden, im Gebiete der Saale [4]), und viel bösartiger noch in Metz [5]), doch verursachte sie im Ganzen keinen erheblichen Menschenverlust. Joachim II.

In den Jahren 1545 und 46 finden wir wieder die Trousse-galant in Frankreich [6]). Sie tödtete in der Nähe von Boulogne den Herzog von Orleans, zweiten Sohn Franz I., und in dieser Festung (1546) nach der Angabe französischer Geschichtschreiber Trousse-galant. 1545. 46.

---

1) P. 193. bei Babington, p. 25. der lat. Ausg. — Vergl. Haftitz, S. 149. u. a.

2) Spangenberg, fol. 439. b.

3) Jordan, Tr. I. c. 19. p. 220.

4) Spangenberg, fol. 440. b.

5) Villalba, T. I. p. 94. — Die Schrift von Sixtus Kepser, einem Beobachter dieser Krankheiten, hat der Verf. nicht benutzen können. (Consultatio saluberrima de causis et remediis Epidemiae, sive pestiferi morbi Bambergensium civitatem tum infestantis. Bambergae, 1544. 4.

6) S. oben S. 83.

10,000 Engländer, so daſs die Besatzung genöthigt war, auſserhalb der Stadt ein Lager aufzuschlagen, und die zögernden Ersatzmannschaften dem gewissen Tode entgegenzugehen glaubten [1]). Die Krankheit verbreitete sich auch unter die französischen Truppen, und wir haben gesehen, daſs sie ihr Gebiet bis über die savoyischen Alpen ausdehnte [2]).

Bis hierher scheint also nur das Jahr 1544 von gröſseren Erkrankungen frei geblieben zu sein; doch möchte es schwer fallen, von nun an die einzelnen Gruppen von Volkskrankheiten genau zu bestimmen, wenn der Zusammenhang der Schweiſsfieberseuche von 1551 mit ihnen nachgewiesen werden soll. Denn es war, um einen Ausdruck der Schule zu gebrauchen, eine anhaltende typhöse Constitution, die sich durch diese ganze Zeit hindurchzog, und sich bei den geringsten Anlässen durch bösartige Krankheiten zu erkennen gab, so daſs die Erkrankungen, die wir bis jetzt dargestellt haben, nur eigentlich als ihre Verschlimmerungen erscheinen, mit dem Hervortreten bald dieser, bald jener Seite des Lebens.

Fleckfieber, 1547.

Das Lagerfieber, das im Frühjahr 1547 unter den Truppen des Kaisers herrschte, kann mit gutem Grunde für ein Fleckfieber gehalten werden. Sehr viele Soldaten erkrankten daran, und es wurde um so bösartiger, da das kaiserliche Heer aus ganz verschiedenartigen Kriegsvölkern, Spaniern, Deutschen, Ungarn und Böhmen zusammengesetzt war. Die Befallenen klagten, wie in der Hauptkrankheit, über unerträgliche Hitze des Kopfes, die Augen schwollen an und traten glänzend hervor; ein stinkender Athem verpestete ihre Nähe, die Zunge war braun bedeckt, sie erbrachen

Galle,

1) Mezeray, p. 1036. — 2) S. oben S. 83.

Digitized by Google

Galle, die Haut wurde bleifarben, und dunkelblauer Ausschlag brach hervor. Die Krankheit, deren frische Keime des Kaisers Husaren aus Ungarn mitgebracht hatten, tödtete schon am zweiten und dritten Tage, und man kann voraussetzen, daſs sie vor und nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April) nicht geringe Verheerungen in Sachsen gemacht habe [1]). Doch kam es nicht zu allgemeinen Erkrankungen.

Nach kurzer Zwischenzeit mehren sich nun wieder die ungewöhnlichen Erscheinungen von 1549 an. Von Raupenfraſs und Viehsterben in diesem Jahre berichten die mitteldeutschen Zeitbücher; eben so von einem Nordlicht am 21. September, und einer bösartigen Krankheit, die bis zum Winter hin junge Leute in nicht geringer Zahl weggerafft habe [2]). Allem An- 1549. 50.
scheine nach war diese Krankheit ein Fleckfieber, das auch im folgenden Jahre (1550) die Mark Brandenburg, Thüringen und Sachsen heimsuchte [3]). Besonders war in Eisleben das Sterben bedeutend, wo vom 14. September an in nicht vollen vier Wochen 257, und nach dieser Zeit mehrmals an einem Tage 20 und 24 Leichen beerdigt wurden, so daſs der Verlust dieses Städtchens wohl auf 500 angeschlagen werden kann [4]). Man erkennt aus diesem kleinen Beispiele die groſse Bösartigkeit der Seuchen im sechzehnten Jahrhundert, die noch viel deutlicher in die Augen fallen würde, wenn die damaligen Aerzte besser beobachtet, und die Geschichtschreiber Vorfälle dieser Art genauer aufgezeichnet hätten.

---

1) Thuan. L. IV. p. 73.

2) Spangenberg, fol. 458. a. b. 459. a.

3) Leuthinger, p. 241.

4) Spangenberg, fol. 460. a.

1551. 1551 herrschte in Schwaben eine pestartige Krankheit, die den Herzog Christoph von Würtemberg bestimmte, sich von Stuttgart zurückzuziehen. Sie war nicht eben verbreitet, und blieb wie es scheint in den übrigen deutschen Landen unbekannt [1]). Auch in Spanien zeigte sich die Pest [2]), und bringt man die Influenz. Influenz desselben Jahres [3]), so wie die groſsen Erkrankungen an bösartigen Fiebern in Deutschland und der Schweiz in Anschlag, die noch von den folgenden beiden Jahren berichtet werden [4]), so ergiebt sich wiederum ganz deutlich, daſs die fünfte Schweiſsfieberseuche umgeben von einer Gruppe verschiedenartiger Volkskrankheiten erschien, welche als Wirkungen allgemeiner Einflüsse betrachtet werden können. Die Krankheit unserer Forschung nahm also in ähnlicher Umgebung von Europa Abschied, wie sie ursprünglich aufgetreten war, und dazwischen dreimal ihre mörderischen Angriffe wiederholt hatte.

5. John Kaye.

Verweilen wir noch einige Augenblicke bei dem Beobachter der fünften Schweiſsfieberseuche, dessen Leben ein frisches Bild der Eigenthümlichkeiten und Regungen seines Zeitalters darstellt. Er wurde am 6 October 1510 zu Norwich geboren, und erhielt seine Bildung am Goneville Hall in Cambridge. Seine groſse Kenntniſs des Griechischen und seinen Eifer

---

1) Crusius, S. 280. — 2) Villalba, T. I. p. 95.

3) S. oben S. 61.

4) Wurstisen, (1552 pestilenzische Seuche in Basel) S. 627. — Spangenberg, fol. 467. b. 468. a. (Pestilenz und Hauptkrankheit.)

Digitized by Google

für theologische Untersuchungen bekundete er schon früh durch einige Schriften. Dann begab er sich im reifern Alter nach Italien, dem damaligen Sitze der Wissenschaften, wo ihn Baptista Montanus und Vesal zu Padua in die Heilkunde einweiheten. Der Doctorhut wurde ihm in Bologna zu Theil, und 1542 las er im Verein mit Realdus Columbus über Aristoteles, mit groſsem Beifall. Ein Jahr darauf durchreiste er ganz Italien, und verglich mit groſsem Fleiſse die Handschriften, zur Berichtigung von Galen und Celsus, hörte in Pisa die Vorlesungen von Matthaeus Curtius, und kehrte dann durch Frankreich und Deutschland in sein Vaterland zurück.

In Cambridge als Doctor der Heilkunde aufgenommen, trat er mit groſser Auszeichnung in Shrewsbury und Norwich auf, wurde aber bald von Heinrich VIII. aufgefordert, den Wundärzten in London anatomische Vorlesungen zu halten. Am Hofe Eduard's VI. ehrte man ihn nicht wenig, und die Würde eines Leibarztes, die ihm dieser ertheilte, behielt er auch unter den Königinnen Maria und Elisabeth. 1547 wurde er Mitglied des Collegiums der Aerzte, in dem er späterhin sieben Jahre lang den Vorsitz führte. Er nahm die Würde dieses Vereins beständig mit groſsem Eifer wahr, schrieb dessen Jahrbücher von der Gründung durch Linacre an, bis zu Ende seines Vorsitzes, und bewirkte eine Stiftung zu jährlich zwei öffentlichen Zergliederungen menschlicher Leichen, den ersten in England [1]).

Daſs er sich also schon vor 1551 in London niedergelassen, ist gewiſs, doch war er während des Schweiſsfiebers in Shrewsbury gegenwärtig. Seine

1) Aikin, p. 103. seq.

Kaye's Flugschrift.

Flugschrift über diese Krankheit, die erste und letzte in England, erschien jedoch erst 1552, nachdem alles vorüber war. Sie ist in kräftiger Volkssprache und mit rühmlicher Freimüthigkeit geschrieben, denn Kaye tadelt darin die rohe Lebensweise seiner Landsleute ohne allen Rückhalt, und langweilt seine Leser nicht mit allzu vieler Gelehrsamkeit aus den Büchern, welche seine Zeitgenossen so wenig wie er selbst bei anderen Gelegenheiten zurückhalten können. Er behielt sich diese für die lateinische Bearbeitung seiner Flugschrift vor, die noch vier Jahre später herauskam [1]), und wenn sie auch, nach dem neuern Maſsstabe beurtheilt, ziemlich ungenügend ist, doch eine Fülle schätzbarer Angaben enthält, und ihren Verfasser als einen guten Beobachter des menschlichen Lebens erkennen läſst. Und dabei kann sich der Engländer des sechzehnten Jahrhunderts nirgends verleugnen, so viele Worte und Wendungen er auch von seinem Celsus erborgt. Seine Ansichten sind der altgriechischen Heilkunde, in welcher die damaligen Aerzte lebten und webten, durchaus angemessen, daher die Benennung „Ephemera pestilens“ [2]), die Vergleichung mit ähnlichen Fiebern der Alten [3]), und seine genaue Würdigung der bedeutungsvollen Lehre von den Luftgeistern, auf welche er die Hauptursachen der Krankheit zurückführt, insofern die verderbte Luft (Spiritus corrupti) mit dem Blutgeiste (Spiritus san-

---

1) 1556. Diese Ausgabe ist sehr selten, und in Deutschland wahrscheinlich nicht vorhanden. Die vom Verf. besorgte Ausgabe (1833) ist nach dem ganz guten Londoner Abdruck von 1721.

2) Bei den Deutschen zuweilen „eines Tags pestilentzisches Fieber.“

3) P. 15. — *Π. ἑλώδης, τυφώδης, ἱδρώδης.*

Digitized by Google

guinis) sich in den Lungen vermischt, woraus ihm zugleich erklärlich wird, warum viele Menschen zugleich, und zwar an verschiedenen Orten vom Schweiſsfieber befallen werden konnten, und warum die Theile des Körpers, in denen nach altgriechischer Ansicht die Luftgeister sich entwickelten, von dieser Krankheit vorwaltend ergriffen wurden [1]). Aus der Verwandtschaft der verpesteten Luft mit den durch Völlerei verderbten Luftgeistern im Körper erscheint es ihm auch erklärlich, warum die Ausländer in England, bei denen diese Verderbniſs weniger stattfand, nur in einzelnen Ausnahmen vom Schweiſsfieber befallen wurden [2]); anderes Theoretische nicht zu erwähnen.

Ueber Luftverderbniſs im Allgemeinen standen ihm, wie er denn ein aufmerksamer Naturforscher war, seine Erfahrungen in Italien und die Kenntnisse der Alten zu Gebote, auch ist seine Würdigung der untergeordneten Ursachen im Ganzen beifallswürdig, in welcher Beziehung er mit dem gleichfalls naturkundigen Agricola denselben Standpunkt einnimmt. Das unmäſsige Biertrinken der Engländer wurde von vielen für den Hauptgrund der Beschränkung des Schweiſsfiebers auf dieses Volk gehalten. Darüber spricht er sich ermüdend weitläufig aus, mit sichtbarer englischer Vorliebe für dieses Getränk, das offenbar zu der krankhaften Vollsaftigkeit des Volkes das Seinige beitrug, und eben diese erkennt er selbst als eine Haupursache des Schweiſsfiebers an. Die von Erasmus und dem deutschen Arzte Hellwetter [4]) angeführte Schädlichkeit der Salzfische hätte er wohl nicht so geradehin verwerfen dürfen [5]), denn sie ver- Biertrinken.

---

1) P. 17. seq. — 2) P. 49. — 3) P. 31.
4) S. oben S. 136. — 5) P. 43.

urſachen, anhaltend genoſsen, übelriechende Schweiſse, und konnten mithin zur Vorbereitung des Schweiſsfiebers mitwirken. Aehnliches gilt von den ſchmutzigen Binſenfuſsböden in den engliſchen Häuſern [1]), und anderen untergeordneten Urſachen der Krankheit, von denen im Verlaufe dieſer Unterſuchung die Rede geweſen iſt.

Als eifrigem Lobredner der Mäſsigkeit hätte man ihm mehr Beifall wünſchen mögen. Aber die Worte guter Aerzte verhallen in die Lüfte, wenn es Laſter und ſinnliche Angewöhnung gilt; man verlangt ein ſicheres Schutzmittel, keine Buſspredigt. Seine Vorſchriften über Speiſe und Trank ſind umſtändlich, nach Art der Alten, und er empfiehlt ſo vielerlei, daſs wieder die Auswahl Kunſt erfordert, während doch

Feuer.

nur entſchiedene Einfachheit nützen konnte. Reinigungsfeuer, die man in Peſtzeiten aller Orten anzündete, werden auch von ihm ſehr gerühmt, wobei wir erfahren, daſs die Schmiede und Köche vom

Räucherungen.

Schweiſsfieber freigeblieben wären [2]). Räucherungen mit wohlriechenden Stoffen aller Art, ſelbſt den koſtbarſten indiſchen Gewürzen, waren in den Häuſern der Reichen überall gebräuchlich, und man ging nicht aus ohne irgend eins von den tauſend empfohlenen Riechmitteln aus alten Peſtzeiten. Die gerühmten Arzneien ſind wieder die gewöhnlichen, unter denen auch der Theriak, der armeniſche Bolus und die Perlen in mannigfacher Verbindung vorkommen, doch ſind die meiſten Schutzmittel, welche irgend einen Fehler des Körpers beſeitigen ſollen, nicht allzu ſtürmiſch.

Behandlung der Schweiſsſucht.

Kaye's Behandlung des Schweiſsfiebers iſt die milde altengliſche, ſehr zweckmäſsig und klar ausein-

---

1) P. 44. S. oben S. 51. Anm. 1. — 2) P. 74.

Digitized by Google

andergesetzt. Von dem Einflusse der Schulen wuſste er sich hier im Ganzen frei zu halten, und das einzige Heilmittel, das er im Nothfall billigte, war eine unschädliche und sehr beliebte Bereitung aus Perlen und wohlriechenden Stoffen, die man Manus Christi [1]) oder in Deutschland Perlenzucker nannte. Sie stammte noch aus dem funfzehnten Jahrhundert, von Guainerus [2]), und es gab dazu sehr verschiedene Vorschriften [3]). Auch gab er wohl zuweilen Bolus oder Siegelerde zu Anfang [4]), denn wie hätte wohl ein Arzt des sechzehnten Jahrhunderts an der giftwidrigen Wirkung dieser überschätzten Heilmittel zweifeln können? Ungeduld des Kranken, Schwäche, zu dichte Haut und dickes Blut werden von ihm als die Haupthindernisse des kritischen Schweiſses aufgeführt, die zu beseitigen er mit groſser und rühmlicher Vorsicht zu Werke geht, nach Umständen selbst warmen Wein und gröſsere Wärme verordnend. Zuweilen konnte er auch nicht vom Theriak und Mithridat lassen, doch hat er von diesen Mitteln wenigstens keinen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Wassersüchtigen und Rheumatischen, die vom englischen Schweiſs befallen wurden, verschrieb er einen Trank aus Guajac, auch empfiehlt er als schweiſstreibend die in dieser Zeit sehr gebräuchliche Chinawurzel. Brach dann der Schweiſs hervor, so untersagte er entschieden, diesen über die Gebühr zu treiben, es wurden sofort alle Arzneien beseitigt, und er verlieſs sich zur Abwendung der Schlafsucht allein auf den Riechessig und sanftes Rütteln, ohne gröſsere Qualen wie Damianus für nothwendig zu halten [5]).

---

1) P. 94. — 2) Practica, fol. 43. a., 263. a.
3) Fallop. de compos. medic. Cap. 41. p. 208.
4) P. 102. — 5) P. 106. 7.

Als gelehrter Beförderer der Wissenschaften gehört Kaye zu den ehrenwerthesten Männern seines Vaterlandes. Durch ihn wurde unter Maria's Regierung Goneville Hall zum Rang eines College erhoben, besser begründet und reicher ausgestattet; bis an sein Ende führte er dann die Oberleitung dieser seiner Lieblingsanstalt, und verlebte in ihr sein Alter [1]), nicht in mönchischer Beschaulichkeit, wie Linacre, sondern den Studien eifrig ergeben, wie die groſse Zahl seiner Schriften zeigt. Man beschuldigt ihn, seinen Glauben nach Umständen gewechselt zu haben. Diese Fügsamkeit erhielt ihn freilich in der Nähe so ganz verschiedenartiger Throne, ist aber nicht das Merkmal von Seelengröſse, und erklärt sich nur zum Theil aus dem Geist der englischen Reformation. Kaye reformirte durch die That, indem er den Unterricht beförderte, und legte vielleicht auf das äuſsere Bekenntniſs keinen Werth. Seine Vielseitigkeit als Gelehrter ist auſserordentlich, und würde aller Bewunderung werth sein, wenn er überall den Vorwurf der Leichtgläubigkeit vermieden, die Nebendinge nicht zu weit ausgesponnen und den Funken des Geistes besser zu erkennen gegeben hätte. Bald übersetzte und erläuterte er Galenische Schriften, bald schrieb er über Sprachkunde, oder ärztliche Kunst — freilich wohl ohne freie Beweglichkeit seines Geistes, denn Galen und Montanus waren seine Vorbilder [2]), aber wo waren in dieser Zeit die Aerzte, die nicht

Goneville College. 1557. 58.

---

1) Zu einem neuen Gebäude schenkte er dieser Anstalt über 1800 Pfund, eine für diese Zeit sehr beträchtliche Summe.

2) De medendi methodo, ex Cl. Galeni, Pergameni, et Joh. Bapt. Montani, Veronensis, principum medicorum, sententia, Libri duo. Basil. 1544. 8. — Er widmete dieses unerhebliche Buch dem Leibarzt Butts; s. Balaeus, fol. 232. b.

Digitized by Google

nach dem Pergament beobachteten? Versuche über Geschichte und englische Alterthumskunde finden sich einige unter seinen Schriften [1]), und seine Conrad Gesner gewidmeten Arbeiten über Naturkunde [2]) gehören zu den besten seines Jahrhunderts, weil er in ihnen, frei von den Banden irgend einer Schule, seine Beobachtungen ganz schlicht und unbefangen mittheilt. Er starb zu Cambridge, den 29. Juli 1573, und verordnete sich die Grabschrift: „Fui Caius."

SCHWEISSKRANKHEITEN.

Ἔςι γὰρ τὸ πάθος λύσις τῶν δεσμῶν τῆς εἰς ζωὴν δυνάμιος.

Aretaeus.

1. Die Herzkrankheit der Alten.
(Morbus cardiacus.)

So war nun im Herbst 1551 die Schweiſssucht von der Erde verschwunden. Sie ist seitdem, wie sie damals und früher auftrat, nie wieder erschienen, und es ist nicht zu glauben, daſs sie jemals wieder als groſse Volkskrankheit in derselben Gestalt, und beschränkt auf einen vierundzwanzigstündigen Verlauf erscheinen wird, denn es ist offenbar, die Lebensweise der damaligen Völker hatte einen groſsen Antheil an

---

1) Vergl. sein eigenes Werk „de libris propriis," bei Jebb, welches einem ähnlichen Galenischen nachgeahmt ist, und ungefähr denselben Geist athmet.

2) De canibus Britannicis und de rariorum animalium et stirpium historia, bei Jebb.

ihrer Entstehung, und diese wird nie wiederkehren. Doch ist die Natur nicht arm an ähnlichen Erscheinungen in alter und neuer Zeit, und ziehen wir die groſse Häufigkeit der verwandten rheumatischen Uebel in Betracht, so mögen wohl vereinzelte Fälle zuweilen vorgekommen sein, in denen unreine Vollsaftigkeit und stürmisch erhitzende Behandlung rheumatische Fieber bis zur Ertödtung des Nervenlebens unter strömendem Schweiſse steigerten, nur vielleicht in längerem Verlaufe, der keinen wesentlichen Unterschied begründet, und unter ganz anderen Namen, welche die Aufmerksamkeit irre führen.

Von allen je vorgekommenen Krankheiten, die mit der englischen Schweiſssucht irgend verglichen werden können, haben wir vornehmlich drei zu berücksichtigen: die *Herzkrankheit* der Alten, den *Picardschen Schweiſs* und das *Schweiſsfieber von Röttingen*. Die erste war den Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts aus angeführten Gründen [1]) fast unbekannt, und es ist zu verwundern, daſs selbst *Kaye*, der den besten lateinischen Arzt — wir meinen *Celsus* — zu seinem Liebling erwählt hatte, dessen nicht unwichtige Angaben über diese Krankheit so ganz übersehen konnte. Der einzige *Houlier* wagt die Vergleichung des englischen Schweiſses mit der alterthümlichen Herzkrankheit, aber seine wenigen, fast verlorenen Worte [2]) blieben unbeachtet, auch sind die Unterschiede beider Krankheiten nicht gering. Doch nun zur Sache.

Die Krankheit, von der wir reden, kommt in ei-

---

1) S. 133.

2) „Sudor anglicus, fere similis ei sudori, quem cardiacum dicebamus.“ De morb. int. L. II. fol. 60. a.

Digitized by Google

nem Zeitraume von fünfhundert Jahren (300 v. Chr. bis 200 n. Chr.) vor, und war eine gewöhnliche, fast alltägliche Erscheinung, die selbst von den Nichtärzten oftmals erwähnt wird. Sie war überaus lebensgefährlich, wurde selbst wohl für tödtlich gehalten, und wie sie denn hoch über der griechischen Physiologie stand, so fehlte es nicht an auffallenden Meinungen über ihr Wesen, und an gewagten, selbst abenteuerlichen Behandlungen, denen man die von ihr Befallenen unterwarf. Der Name Herzkrankheit, Morbus cardiacus, *νόσος καρδιακή*, wahrscheinlich auch *νόσος καρδίτις*, rührt nicht von Aerzten, sondern vom Volke her, welches im vierten Jahrhundert v. Chr. — so alt ist dieser Name — nicht wissen konnte, daſs die Gelehrten darüber in Streit gerathen würden. Denn einige sagten, und unter ihnen gewichtige Männer, wie Erasistratus, Asklepiades und Aretaeus, das Volk habe Recht gehabt, die Krankheit so zu nennen, das Herz sei wirklich der leidende Theil, und man hatte von der Verrichtung des Herzens keine ganz geringen Kenntnisse [1]). Andere dagegen wollten in jenem Namen nur eine Andeutung der Gröſse, nicht des eigentlichen Sitzes der Krankheit erkennen, insofern das Herz als Mittelpunkt und Quell des Lebens wohl geeignet sei, diese zu bezeichnen [2]). Noch andere, welche feinere Vermuthungen wagten, wollten den Herzbeutel für den Sitz des Uebels ausgeben, weil man zuweilen stechende Schmerzen in der Herzgegend

300 v. Chr.
200 n. Chr.

---

1) „Est autem cor praestans atque salutaris corpori particula, praeministrans omnibus sanguinem membris, atque spiritum." Cael. Aurel. Acut. L. II. c. 34. p. 154. — Vergl. des Verf. Lehre vom Kreislauf vor Harvey, Berlin, 1831. 8.

2) Cael. Aurel. Cap. 30. p. 146.

Digitized by Google

wahrnahm [1]), oder das Zwerchfell oder die Lungen, oder selbst die Leber: der Meinungen waren viele, die Erkenntniſs gering [2]).

Bild der Krankheit.

Die Herzkrankheit begann mit Kälte und Vertaubung in den Gliedern [3]), selbst zuweilen im ganzen Körper; der Puls nahm sofort die übelste Beschaffenheit an, wurde klein, schwach, häufig, leer und wie zerflieſsend, weiterhin ungleich und zitternd, bis zum völligen Verschwinden. Dabei wurden die Kranken sinnverwirrt [4]), kein Schlaf kam in ihre Augen, sie verzweifelten an ihrem Leben, und gewöhnlich ergoſs sich ihnen plötzlich ein übelriechender Schweiſs über den ganzen Körper, woher man auch die Krankheit Diaphoresis nannte. Zuweilen brach jedoch erst ein wässeriger Schweiſs im Gesicht und am Halse aus, dieser verbreitete sich dann weiter über den ganzen Körper, nahm einen sehr üblen Geruch an, wurde klebrig, auch wohl blutigem Fleischwasser ähnlich, und durchnäſste das Lager stromweise, so daſs die Kranken fast zu zerflieſsen schienen [5]). Der Athem wurde hierbei kurz und keuchend, fast zum Vergehen (insustentabilis); jeden Augenblick fürchteten die Kranken zu ersticken [6]), sie warfen sich von Angst gefoltert hin und her, und mit ganz dünner und zitternder Stimme stieſsen sie nur abgebrochene Worte hervor. In der linken Seite, oder

---

1) Cael. Aurel. Cap. 34. p. 156.

2) Das ganze 34ste Kap. a. a. O. Aurelian giebt überhaupt von Cap. 30 — 40. die vollständigsten Nachrichten über den Morbus cardiacus.

3) Torpor frigidus. C. 35. p. 157.

4) Hallucinatio. — 5) Ebend. p. 157.

6) Spiratio praefocabilis.

Digitized by Google

auch wohl in der ganzen Brust [1]), empfanden sie fortwährend einen unerträglichen Druck, und in den Anfällen, die mit Ohnmacht eintraten, oder diese zur Folge hatten, wallte und klopfte ihnen das Herz, ohne alle Veränderung des kleinen Pulses [2]). Das Gesicht wurde ihnen leichenblaſs, die Augen sanken zurück, und ging es dann zum Tode, so wurde es finster um sie her, Hände und Füſse färbten sich blau, und während das Herz ungeachtet der Kälte des ganzen Körpers immer noch heftig schlug, behielten die meisten ihre volle Besinnung, nur wenige waren kurz vor dem Sterben abwesend, während andere selbst in Verzückung geriethen und mit Seherkraft begabt wurden [3]). Endlich krümmten sich die Nägel an den kalten Händen, die Haut wurde runzelig, und so gaben die Kranken ihren Geist auf, ohne Linderung ihres qualvollen Zustandes [4]).

Man erkennt in diesem Bilde ganz deutlich eine Vergleichung. auffallende Aehnlichkeit des alterthümlichen Herzübels mit dem englischen Schweiſse, in der höchsten Steigerung der beiderseitigen Zufälle. In beiden dasselbe Herzklopfen, dieselbe Veränderung der Stimme, dieselbe Angst, dasselbe Hinderniſs des Athmens, also dasselbe Leiden der Brustnerven, derselbe übelriechende Schweiſs, und durch diesen Schweiſs dieselbe tödtliche Entleerung, und alle wesentlichen Zufälle aus demselben Kreise der Verrichtungen hervorgegangen. Denn auch bei den Schweiſssüchtigen des Alterthums [5]) blieben die Unterleibsnerven verschont,

1) C. 34. p. 154. Thoracis gravedo. — 2) C. 35. p. 156.
3) Aretaeus, L. II. c. 3. p. 30.
4) Cael. Aurel. a. a. O. — 5) Diaphoretici, Cardiaci.

Leber, Darm und Nieren nahmen keinen Theil am Hauptleiden, das Zwerchfell machte, wie beim englischen Schweiſs, die Scheidewand. Der scharfsinnige Aretaeus nahm daher keinen Anstand, die Herzkrankheit Ohnmacht zu nennen (Syncope), mit einer allerdings wohl ungebräuchlichen Ausdehnung dieses Begriffes, der in gewöhnlicher Abgränzung das stürmische Wogen des Herzens ausschlieſst. In dem Hirnleiden tritt einige Verschiedenheit hervor. Denn das Irrereden war wohl in beiden Krankheiten von sehr übeler Vorbedeutung, aber die tödtliche Schlafsucht war dem englischen Schweiſse eigenthümlich, kein Beobachter erwähnt ihrer bei der Herzkrankheit.

Gröſsere und ganz wesentliche Verschiedenheiten dieses Leidens vom englischen Schweiſs ergeben sich Ursprung. noch in anderer Rücksicht. Man kann mit vollem Rechte annehmen, daſs die Herzkrankheit zuerst im Zeitalter Alexander's des Groſsen, d. h. zu Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. auftrat, denn die Hippokratischen Aerzte kannten sie nicht, und nur erst Erasistratus erwähnt ihrer, der am Hofe von Seleucus Nicator Leibarzt, und unter dem ersten Ptolemaeus in Alexandrien ein weltberühmter Lehrer war. Man vergleiche dieses Zeitalter nur obenhin mit dem von Heinrich VII. und VIII., und Afrika, Kleinasien und das südliche Europa mit England, und man wird sich schon von vorn herein leicht überzeugen, daſs beide Krankheiten, ungeachtet ihrer Uebereinstimmung in den Hauptzufällen, nicht dieselben sein konnten. Im Uebrigen wird auch von den Alten unter dem Namen „Morbus cardiacus" vieles zusammengefaſst, was bei näherer Prüfung sich nicht als eine und dieselbe abgeschlossene Krankheitsform ergiebt, denn bald ist von diesem Leiden wie von einer

Digitized by Google

Symptomatische Herzkrankheit.

selbstständigen Krankheit die Rede, bald wird sie nur als eine zu anderen hinzugekommene Erscheinung, als eine Art des Ueberganges von anderen, sehr verschiedenartigen Krankheiten angegeben, wie dergleichen in neuerer Zeit nie vorgekommen ist. Soranus erwähnt als solche Krankheiten anhaltende Fieber mit vieler Hitze [1]), und bezeichnet unter diesen auch den Causus, d. h. ein entzündliches Gallenfieber, zu welchem auch Aretaeus das Herzübel hinzutreten sah. Diese Fieber gingen am fünften oder sechsten Tage in die Herzkrankheit über, auch zeigte sich eine solche Umwandlung vorzüglich an den kritischen Tagen [2]). In gleicher Beziehung spricht Celsus sogar von der Phrenitis, unter welchem Namen man hier alle hitzigen Fieber mit heftigen Delirien zu verstehen hat, mit Ausschluſs der eigentlichen Hirnentzündung. Man sieht also, die Herzkrankheit entstand und gedieh auf einem sehr verschiedenartigen Boden von anderen Krankheiten, und war unter diesen Umständen eben so unselbstständig, wie etwa der Lethargus unter ähnlichen Verhältnissen, um bei einem alterthümlichen Beispiele stehen zu bleiben.

Idiopathische Herzkrankheit.

Aber es gab auch ohne allen Zweifel eine selbstständige, nicht symptomatische Form der Herzkrankheit. Ob diese fieberhaft wäre, oder nicht, darüber waren die berühmtesten Aerzte der früheren Zeit verschiedener Meinung. Wie hätten sie jemals darüber in Streit kommen können, wenn die Herzkrankheit nur immer als Folgeübel am fünften oder sechsten Tage hitziger Fieber erschienen wäre? Der Erasistratäer Apollophanes, Leibarzt Antiochus I., hielt sie

1) Febres continuae flammatae. Cael. Aurel. C. 31. p. 147.

2) Aretaeus, Cur. ac. L. II. c. 3. p. 188.

mit seinem Lehrer für beständig fieberhaft, und sein Ausspruch blieb eine Zeit lang gültig; auch mochte er wohl Recht haben, denn es ist wahrscheinlich, daſs die Krankheit in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts noch viel heftiger war, als späterhin. Sein berühmter Zeitgenosse, der Herophileer Demetrius von Apamea, wollte nur im Anfange der Krankheit Fieber gesehen haben, und behauptete, es verschwände in ihrem weiteren Verlaufe. Bald entschieden sich auch die meisten Aerzte dahin, die Herzkrankheit sei nicht fieberhaft. Asklepiades aber unterschied eine fieberhafte und eine nicht fieberhafte Form der Herzkrankheit, und es ist gewiſs, dieser Arzt hatte einen sehr sichern Blick; auch stimmten ihm Themison und Thessalus bei. Aretaeus beschrieb mit wenigen Zügen nur die fieberhafte Form, kannte vielleicht auch keine andere. Soranus folgte im Wesentlichen dem Urheber seiner Schule, Asklepiades, und man pflegte wohl späterhin allgemein die innere Hitze, den heiſsen Athem und den brennenden Durst der Kranken, Zufälle, welche zuweilen weniger ausgebildet waren, für Beweise des Fiebers zu halten. Theoretische Ansichten einzelner Schulen, auf die es hier nicht ankommt, mischten sich viele ein, und alles in allem möchte wohl die nicht fieberhafte Form auf eine solche zurückgeführt werden können, in der die Zeichen fieberhafter Regung nur geringer angedeutet erschienen. Denn unter allen Umständen trat die Herzkrankheit mit Kälte der äuſseren Theile und mit einem kleinen, zusammengezogenen, beschleunigten Pulse ein, Zufälle, welche mit Sicherheit Fieber vermuthen lassen [1]).

Ueber

---

1) Cael. Aurel. C. 33. p. 150.

Ueber den Verlauf der Herzkrankheit sind wir nicht genau unterrichtet. Er war ohne Zweifel sehr kurz, denn Zufälle so heftiger Art erträgt der Körper nicht lange, es muſs bald zur Entscheidung kommen; doch ist aus den groſsen Anstalten zur Behandlung mindestens auf einige Tage zu schlieſsen. War der Schweiſs gut überstanden, so genasen die Kranken wahrscheinlich rasch, und ihre Leiden kamen ihnen, nach Aretaeus Worten, wie ein Traum vor, aus dem sie sich wohl noch der gröſseren Schärfe ihrer Sinne zu erinnern wuſsten [1]). Aber es glückte nicht immer so, die Krankheit war sehr lebensgefährlich, und bei einigen blieb nach unvollkommener Entscheidung schleichendes Fieber zurück, das mit Abzehrung endete [2]). Die ganze Erscheinung war höchst eigenthümlich, und es findet sich unter den jetzigen Krankheiten keine, die ihr zur Seite gestellt werden könnte. Verlauf.

Es muſs also in dem ganzen Sein der Alten etwas gelegen haben, das die Entstehung der Herzkrankheit begünstigte. Daſs sie mehr im Sommer, als im Winter entstanden sei, mehr die Männer, als die Frauen heimgesucht habe, und zwar vornehmlich die lebenskräftigen jungen Leute, die Vollsaftigen mit hitzigem Blut, die an Leibesübungen gewöhnt waren, dies wissen wir von zuverlässigen Beobachtern [3]). So würde sich hier also ein ähnliches Verhältniſs herausstellen, wie beim englischen Schweiſs. Hierzu kommt, daſs Unverdaulichkeit, Ueberladung, Trunkenheit, auch wohl Betrübniſs und Furcht, am häufigsten aber Erbrechen und Baden nach Tische Veranlassung zum Ursachen.

1) L. II. c. 3. p. 30.

2) Aret. Cur. ac. L. II. c. 3. p. 193.

3) Cael. Aurel. C. 31. p. 146.

Ausbruch des Uebels gaben [1]). Da erinnere man sich nur der Lebensweise der Alten. Gerade im Zeitalter Alexander's begann die morgenländische Ueppigkeit. Schwelgerische Mahle gehörten zum Lebensgenuſs, und die warmen Bäder wurden ein verfeinertes Bedürfniſs der Sinnlichkeit, welche in eben dieser Zeit von Epikur philosophisch begründet wurde — nicht das letzte Mal, daſs Philosophen den Fehlern und Gebrechen der menschlichen Gesellschaft dienstwillig das Wort redeten! So begegnen wir also auch hier wieder, wie beim englischen Schweiſs der Verweichlichung der Haut und der unreinen Vollsaftigkeit, erzeugt durch dieselbe Genuſsgier, welche wir im sechzehnten Jahrhundert kennen gelernt haben. Wie diese Verderbniſs der Sitten fortwucherte, welche ungeheure Höhe sie bei den Römern erreichte, dies bedarf hier keiner weitern Andeutung, und man kann wohl mit Bestimmtheit annehmen, daſs durch sie das ganze Leben der Alten ein eigenthümliches Gepräge erhielt, daſs die Erschlaffung der Haut und die unreine Vollsaftigkeit von Geschlecht zu Geschlecht forterbten, und wie unter den langwierigen Krankheiten die häufigeren Gichtübel hiervon die Folge waren, unter den hitzigen die Herzkrankheit als die allgemeine Wirkung derselben Lebensstimmung hervortrat.

Bei einer solchen Lebensstimmung ganzer Vereine von Menschen bedarf es aber auch nicht in jedem einzelnen Falle der ursprünglichen und eigenthümlichen Anlässe, um die Anlage zu einer Krankheit, die sich durch Erblichkeit mehr und mehr fortpflanzt, in den wirklichen Ausbruch derselben überzuführen,

---

1) Cael. Aurel. C. 31. p. 146.

Digitized by Google

sondern es reichen dazu oft Erschütterungen ganz anderer Art hin, so wie bei den Römern durchaus nicht immer Schwelgerei und Hauterschlaffung die Herzkrankheit unmittelbar hervorbrachten, sondern auch oft die gewöhnliche Ohnmacht nach zu starken Aderlässen in das stürmische Wallen des Herzens mit auflösendem Schweiſse überging [1]), und alles zu starke Schwitzen in anderen Krankheiten dieselbe lebensgefährliche Wendung nehmen konnte [2]). Es kommt hier noch auſserdem die ganz unzuträgliche und selbst durch Gesetze geheiligte Gewohnheit der Römer in Betracht, die öffentlichen Bäder erst am späten Abend, mithin bald nach der Hauptmahlzeit zu besuchen, und an diesen Orten weichlicher Behaglichkeit die Verdauung abzuwarten [3]). Wie muſste wohl hiernach die Neigung zu Schweiſskrankheiten begünstigt werden!

Wesen.

Wie nun das Wesen der alterthümlichen Herzkrankheit zu bezeichnen sei, darüber sind nach den mitgetheilten Thatsachen nur Vermuthungen aufzustellen. Gewiſsheit geben uns darüber die Alten nicht, denn ihre Art zu beobachten führte nicht zu dem Ziele, das die neuere Heilkunde sich steckt. Daſs die Herzkrankheit nicht rheumatischer Natur gewesen sei, scheint aus einigen Umständen hervorzugehen: der Luftbeschaffenheit der südlichen Länder, welche rheu-

---

1) Cael. Aurel. C. 33. p. 153. — Eine ganz ähnliche Beobachtung macht man jetzt über die zunehmende Häufigkeit der Leberkrankheiten in England. Aeltern, die lange Zeit in Ostindien gewesen sind, vererben die Anlage zu diesen, den gemäſsigten Zonen ganz fremdartigen Krankheiten auf ihre Nachkommen, bei denen es dann keiner tropischen Hitze, sondern nur gewöhnlicher Anlässe in ihrem Vaterlande bedarf, um mannigfache Leberbeschwerden hervorzurufen. S. Bell.

2) Cael. Aurel. C. 36. p. 159

3) Man lese hierüber das klassische Werk von Baccius.

matischen Uebeln nicht so günstig ist, um eine bestimmt abgegränzte Form derselben ganze fünf Jahrhunderte hindurch immer wieder und wieder vorkommen zu lassen; dem Wesen der genannten hitzigen Fieber, welche mitten in ihrem Verlaufe keine rheumatischen Zufälle dulden, und der Behandlung der Herzkrankheit. Denn es war ein gewöhnliches Verfahren, die „Diaphoretischen“ mitten im Schweiſse mit kaltem Wasser in Schwämmen abzukühlen, sie dem Luftzuge auszusetzen, ja einige Aerzte riethen sogar kalte Bäder und Uebergieſsungen [1]). Wie hätte man Dinge der Art wagen dürfen, wenn die Herzkrankheit rheumatischer Natur gewesen wäre? War doch jede dreiste Abkühlung, jede Entblöſsung der Haut den Schweiſsfieberkranken im sechzehnten Jahrhundert tödtlich! Es ist daher anzunehmen, daſs der englische Schweiſs von der alterthümlichen Herzkrankheit durch den rheumatischen Charakter verschieden war, wenn auch beide Krankheiten auf einer gemeinschaftlichen Seite in unreiner Vollsaftigkeit und Hauterschlaffung wurzelten, und die wesentlichen Erscheinungen beider denselben Kreis der Verrichtungen einnahmen; anderer Verschiedenheiten nicht zu gedenken, die nach unserer Darstellung am Tage liegen.

Behandlung. Die übrige Behandlung der Herzkrankheit darf hier nicht ganz übergangen werden, insofern sie die allgemeine Sinnesart des ärztlichen Standes, gewisse psychische Regungen, welche diesem Stande angeboren sind, und eben daher in allen Zeitaltern wiederkehren, ganz deutlich offenbart. Denn während die

1) Celsus, L. III. c. 19. p. 140. — Cael. Aurel. von C. 37. an.

einen mit rühmlicher Behutsamkeit und Umsicht zu Werke gingen, und Aretaeus von dem kleinsten Fehlgriff einen tödtlichen Ausgang fürchtete [1]), wollten andere wieder mit äuſserst gewaltsamen Mitteln die aufgeregte Natur ihrem rohen Gebote unterthan machen. So kam es zuweilen, daſs sie in voreiliger Geschäftigkeit einen heilsamen Schweiſs nicht von der lebensgefährlichen „Diaphorese“ unterscheiden konnten, ihn um jeden Preis unterdrückten, und so den Kranken den Schatten seiner Väter hinzugesellten. Einige nahmen sofort ihre Zuflucht zur Chrysippischen Einschnürung, dem groſsen Hemmungsmittel starker Ausleerungen, selbst auch heftiger Krämpfe [2]). Andere wollten der Entkräftung mit nährender Speise schleunigst zu Hülfe kommen, und bewirkten Ueberfüllung des Magens, als wenn es bei der Stärkung nur auf das Essen ankäme. Andere lieſsen vierundzwanzig Stunden lang möglichst vielen Wein trinken, bis zur Benebelung der Sinne [3]), und Asklepiades wählte zu diesem sonderbaren Trinkgelage im Todtenbett den griechischen Salzwein [4]), um Durchfall zu erregen, damit die erweiterten Kanäle der Haut sich wieder schlössen, und die allzu beweglichen Atome ihre Richtung nach dem Unterleibe nähmen. Zu demselben Zwecke verordnete er scharfe Klystiere [5]), denn gelang es nur einen starken Durchfall zu erregen, so muſste ja der Schweiſs nothwendig aufhören! Der Methodiker Eudemus empfahl sogar Klystiere

1) *Ἢν γὰρ ἐπὶ συγκοπῇ καὶ σμικρὸν ἁμαρτῄη, ῥηϊδίως εἰς ᾅδου τρέπει.* Cur. ac. L. II. c. 3. p. 188.

2) Cael. Aurel. C. 37. p. 169. — 3) C. 38. p. 171.

4) Graecum salsum, *οἶνος τεθαλασσωμένος*, eine sehr gebräuchliche Mischung aus Wein und Seewasser.

5) C. 39. p. 174. 75.

von kaltem Wasser [1]), und was noch sonst die ärztliche Verwegenheit tollkühn ersann, nach dem altherkömmlichen Glauben, daſs groſsen Krankheiten jederzeit nur stürmische Heilmittel entsprechen. Aretaeus empfahl das Aderlaſs, welches andere für einen wahren Todtschlag erklärten [2]), hatte aber den Causus als Grundlage der Herzkrankheit im Sinn, und konnte mithin Recht haben.

Ein vorsichtiger Gebrauch des Weins war wie es scheint von groſsem Nutzen [3]), und was Verwunderung erregen kann, über die Auswahl und den Genuſs der Speise geben die Aerzte ausführliche und kleinliche Vorschriften. Gab diese der aufgeregte Magen immer wieder und wieder von sich, so ging man nach römischer Weise sogar so weit, den Kranken vor und nach der Mahlzeit brechen zu lassen, damit ein wiederholter Genuſs von Nahrung endlich anschlüge, auch wurde versichert, der Magen behielte Speise und Wein besser bei sich, wenn man vorher den ganzen Körper mit zerriebenen Zwiebeln bestrichen hätte [4]). Alles dies gewährt einige Blicke in das Wesen dieser merkwürdigen, von der Welt so ganz verschwundenen Krankheit. Besonderes Vertrauen setzte man endlich, bei leichter Bedeckung und Vermeidung der Federbetten, welche die Weichlich-

1) C. 38. p. 171.

2) — „nihil jugulatione differre.“ — Ebend.

3) Celsus empfahl anderthalb Sextarien den Tag über, d. h. etwa 42 Kubikzoll. A. a. O. — Cardiacorum morbo unicam spem in vino esse, certum est. Plin. Hist. nat. L. XXIII. c. 2. T. II. p. 303. — Bibere et sudare vita cardiaci est. Senec. Epist. 15. T. II. p. 68. Ed. Ruhkopf. — Cardiaco cyathum nunquam mixturus amico. Juvenal. Sat. V. 32.

4) Celsus.

Digitized by Google

keit schon bei den Alten eingeführt hatte [1]), in das Bestreuen des Körpers mit allerlei Pulvern [2]), wenn zasammenziehende Abkochungen nichts gefruchtet hatten. Man wählte hierzu Granatapfelschale, Rosen-, Brombeer- und Myrtenblätter, oder auch Cimolische Kreide, Gyps, Alaun, Bleiglätte, gelöschten Kalk (!) [3]), und wenn nichts anderes zur Hand war, selbst gewöhnlichen Straſsenstaub [4]). Die Wirksamkeit einiger dieser wunderlichen Mittel ist nicht in Abrede zu stellen, mindestens ist von verwandten alkalischen in der neueren Zeit die Erfahrung gemacht worden, daſs sie bei starker Säureentwickelung in der Haut gute Dienste thun, und es ist sehr wahrscheinlich, daſs in dem Schweiſse der Diaphoretischen viele Säure enthalten war.

2. Der Picard'sche Schweiſs.
(Suette des Picards. Suette miliaire.)

Der Picard'sche Schweiſs ist ein entschiedenes Frieselfieber, das nicht nur in der Picardie, sondern auch in anderen Gegenden von Frankreich seit länger als hundert Jahren oftmals geherrscht hat, und noch jetzt in einigen Orten als einheimische Krankheit vorkommt [5]). Wir haben die Verwandtschaft des englischen Schweiſses mit dem Friesel angedeutet. Beide sind rheumatische Fieber, jener von vierundzwanzigstündigem, dieser von mindestens siebentägigem Verlauf. In jenem erschien kein Ausschlag, oder kam

---

1) Cael. Aurel. C. 37. p. 161.

2) Aspergines, sympasmata, diapasmata. C. 38. p. 171.

3) Aretaeus, p. 192. — 4) Celsus, a. a. O.

5) Z. B. in den Dörfern Rue-Saint-Pierre und Neuville-en-Hez zwischen Beauvais und Clermont. Rayer, Suette, p. 74.

er in vereinzelten Fällen zum Vorschein, so war er ohne allen Zweifel untergeordnet und unwesentlich. In dem Frieselfieber dagegen ist der Ausschlag so wesentlich, daſs diese Krankheit als die ausgebildete exanthematische Form des rheumatischen Fiebers aufgestellt werden kann.

Der Friesel hat eine an wichtigen Thatsachen überaus reichhaltige Geschichte, in der das Picard'sche Schweiſsfieber nur einen neueren Abschnitt der Entwickelung bildet. Der Ausschlag an und für sich ist uralt, und in der morgenländischen Drüsenpest mit den Petechien wahrscheinlich schon von jeher als kritisch-metastatische Erscheinung vorgekommen, wie noch in unseren Tagen; wo nicht vielleicht schon in der alterthümlichen, Thucydideischen Pest. Auch das Fleckfieber wurde von ihm hier und da begleitet, wie ohne Zweifel auch die Pocken und viele andere Krankheiten, auf dieselbe Weise wie noch jetzt, denn der Frieselausschlag ist ein sehr allgemeines Symptom, das sich gar leicht eindrängt, und die Gefahr von sehr verschiedenartigen Zufällen steigert. Ein anderes aber ist es mit dem selbstständigen Frieselfieber, das weder früher, noch selbst in dem Zeitraume des englischen Schweiſses, sondern nur erst hundert Jahre später (1652) als eine oft erwähnte Volkskrankheit in Sachsen vorgekommen ist [1]). An eine unmittelbare Entwickelung dieser Ausschlagskrankheit aus dem englischen Schweiſs, wie vielleicht des Fleckfiebers aus der Drüsenpest, ist also nicht zu denken, wenn selbst eine entschiedenere Neigung dieser Krankheit zur Aus-

Friesel in Sachsen. 1652.

1) Godofredi Welschii Historia medica novum puerperarum morbum continens. Disp. d. 20. April. 1655. Lipsiae, 4. Das Hauptwerk über das erste Auftreten des Friesels in Deutschland.

Digitized by Google

schlagbildung nachgewiesen werden könnte, als nach den ermittelten Thatsachen möglich war. Denn es liegt ein ganzes Jahrhundert (und welche Umwandlungen der Völker!) dazwischen. Dieselbe Trennung durch einen so langen Zeitraum spricht auch gegen die gewagte Voraussetzung, daſs der englische Schweiſs vielleicht ein abgebrochenes Frieselfieber gewesen sei, welches seine Kraft durch zu üppige Hautthätigkeit am ersten Tage erschöpft habe, bevor es noch zum Ausschlag gekommen wäre. Noch mehr die Gleichheit und Abgeschlossenheit aller fünf Schweiſsfieberseuchen in dem kurzen Verlaufe der Krankheit, und die Abwesenheit aller Uebergangsformen von längerer Dauer, welche gewiſs nicht gefehlt haben würden, wenn die Natur aus dem englischen Schweiſs allmählich hätte ein Frieselfieber herausbilden wollen.

Und wenden wir uns nun zum Friesel, so sind zwar bei dieser Krankheit Formen beobachtet worden, in denen der strömende Schweiſs, vereint mit Nervenzufällen schon am ersten Tage lebensgefährlich wurde, eben so oft erschien aber auch der Ausschlag schon am ersten Tage vollständig ausgebildet, und betrachten wir, wie gebührlich, den regelmäſsigen Gang des Frieselfiebers in allen Volkserkrankungen, so lag offenbar immer eine ganz andere Entwickelung der Symptome auch in jenen Fällen im Hintergrunde, als beim englischen Schweiſs. Kamen zwischendurch, wie noch in der neuesten Zeit (1821) Frieselfieber vor, in denen sich kein Ausschlag zeigte, so unterliegen diese derselben Beurtheilung, wie andere hitzige Ausschlagskrankheiten, in denen die Natur auf dieselbe Regelwidrigkeit eingeht, ohne sonst das Wesen dieser Krankheiten aufzugeben, wie z. B. das Scharlachfieber. Und hat man endlich in manchen Erkran-

kungen [1]) beobachtet, daſs man durch anfängliche Kühlung dem Frieselausschlage zuvorkommen konnte, so hat zwar ein neuerer Arzt von Verdienst hierauf groſsen Werth gelegt, um zu beweisen, daſs Friesel und englischer Schweiſs dieselbe Krankheit wären [2]), aber eine Hemmung dieser Art ist mindestens bei den Frieselfiebern unmöglich, in denen der Ausschlag schon am ersten oder zweiten Tage hervorbricht, und überdies sagt die Erfahrung, daſs auch viele andere Krankheiten, Entzündungen, Flüsse, gastrische Fieber und selbst Unterleibstyphus, in ihrem Gange aufgehalten und in engere Gränzen eingeengt werden können, so daſs sie nicht alle ihre Erscheinungen hervortreten lassen.

Wir sind also vollkommen berechtigt, die Entwickelung der Frieselschweiſsfieber von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts an als eine ganz neue zu betrachten, welche mit der des englischen Schweiſses

---

1) Z. B. in der Epidemie von 1782, die in Languedoc innerhalb weniger Monate über 30,000 Menschen wegraffte. Pujol beobachtete in dieser Epidemie vier Formen von Ausschlag: 1) Eine Purpura urticata, erhabene rosenartige Flecken oder Stippchen (papulae) von geringerem Umfang. Sie war sehr gutartig, und verlief zuweilen fieberlos. 2) Flecken aus zusammenflieſsenden sehr kleinen Frieselstippchen und Pusteln; weniger gutartig. 3) Kleine halbkugelförmige Stippchen von der Gröſse eines Senf- bis zu der eines Maiskorns. Sie bekamen vor der Abtrocknung eine weiſse Spitze, und die gröſseren verwandelten sich in Eiterpusteln, oder gräuliche, halbdurchscheinende Phlyctänen mit rothem, entzündeten Grunde. Diese Form war die häufigste, und verbreitete sich, vermischt mit den übrigen, über den ganzen Körper, besonders den Stamm. 4) Ein Ausschlag wie Flohstiche, hellroth, in der Mitte ein kleines, gräuliches, fast nur durch die Loupe sichtbares Frieselbläschen. Diese Form war die schlimmste. — Pujol, Oeuvres diverses de médecine pratique. 4 Voll. Castres, 1801. 8.

2) Fodéré, III. p. 222.

in keiner aufzufindenden Verbindung steht. Es sind in Deutschland seit 1652 viele Frieselerkrankungen vorgekommen, aber erst gegen 1715 gewann diese Krankheit einen gröſseren Boden, so daſs sie sich auch über Frankreich und die benachbarten Länder, besonders Piemont [1]) verbreitete, während England von ihr fast ganz verschont blieb. Die französischen Epidemieen waren im Durchschnitt viel bedeutender und stärker entwickelt, als die deutschen, wir wählen daher von ihnen eine der ältesten und die neueste, um zur Vergleichung mit dem englischen Schweiſs eine allgemeine Anschauung vom Frieselfieber zu geben.

Groſse Verbreitung um 1715.

Le Vimeux. 1718.

Das Frieselfieber zeigte sich in der Picardie zuerst im Jahre 1718 in le Vimeux (Vinnemacus pagus), einer nördlich von der Somme, und südlich von der Bresle und dem Departement der Unter-Seine begränzten Gegend. Sein Gebiet gewann alljährlich an Ausdehnung, die meisten Orte der Picardie wurden von ihm heimgesucht, und es währte nicht lange, so sah man diese Krankheit auch in Flandern [2]).

Abbeville. 1733.

Von einer Epidemie in Abbeville, im Jahre 1733, wo der Friesel schon funfzehn Jahre früher zum Ausbruch gekommen war, besitzen wir noch eine ganz deutliche Beschreibung, die wir hier mittheilen wollen. Man bemerkte fast gar keine Vorboten, sondern die Krankheit begann sogleich mit drückendem Magenschmerz, groſser Vernichtung der Kräfte, dumpfem Kopfweh und beschwerlichem, von Seufzern unterbrochenen Athem. Die Kranken klagten über groſse Hitze, und zerflossen in übelriechendem schar-

---

1) Hierüber siehe Allioni, der seine klassische Beschreibung des Friesels nach piemontesischen Epidemieen entworfen hat.

2) Bellot, An febri putridae, Picardis Suette dictae sudorifera? Diss. praes. Ott. Cas. Barfeknecht. Paris, 1733. 4.

fen Schweiſs, während sie zuweilen Ekel empfanden, Funken ihnen vor den Augen erschienen, und das Gesicht sich röthete. Sie wurden von brennendem Durste gequält, und doch war die Zunge feucht, als litten sie an gar keiner Krankheit. Der Puls wurde häufig, wellenförmig ohne Härte, und wenn einige Stunden vorüber waren, so entstand unter ängstlichem Umherwerfen ein unerträgliches Jucken über den ganzen Körper. Darauf brachen dicht aneinander rothe und abgerundete Pusteln, nicht gröſser als Senfkörner hervor, wobei die Kranken einen äuſserst widrigen Harngeruch von sich gaben, der sich den Umstehenden mittheilte. Zuweilen hatten sie Stuhlgang, zuweilen litten sie an Verstopfung, alle aber klagten über Schlaflosigkeit, und glaubten sie einschlafen zu können, so wurden sie wieder von erneutem Froste aufgerüttelt. Manchen floſs Blut aus der Nase, bis zur Ohnmacht, und bei den Frauen trat sehr oft, aber nicht zur bestimmten Zeit, die monatliche Reinigung ein. Der Harn floſs bald spärlich, bald in groſser Menge, und ohne kritische Zeichen; war er weiſs und reichlich, so verkündigte er Irrereden, wobei denn die Augenlieder zuckten, Ohrenbrausen entstand, und der Kranke sich unruhig hin und herwarf. Der Puls wurde hart, gespannt, und wie der Athem sehr beschleunigt. Das Gesicht röthete sich mehr und mehr, und bald darauf wurden die Kranken, als wären sie vom Blitze getroffen, von Schlafsucht befallen, und hauchten, meistens unter Bluthusten, ihre Seele aus.

So verhielt sich die Krankheit, wenn sie zu gleicher Zeit viele ergriff. Sonst gab es aber manche Verschiedenheiten. Bei einigen brachen die Frieselbläschen erst am zweiten, bei anderen erst am drit-

Digitized by Google

ten Tage aus, und wenn alles eine gute Wendung nahm, so verloren sie am siebenten ihre Röthe und die Haut schuppte sich über und über wie Kleie ab. Das Fieber war bald überaus heftig, bald ohne wahrnehmbaren Grund sehr gelind. Am wenigsten durfte man sich aber zu Anfang von der anscheinenden Gutartigkeit der Zufälle täuschen lassen. Denn die am Morgen kaum bemerkbar ſieberten, an keiner Angst oder starker Hitze litten, bei denen man kein Sehnenhüpfen bemerkte, bei denen der Schweiſs nicht fehlte, noch der Friesel zurückgetreten war, die wurden zuweilen am Abend von Hirnwuth befallen, und starben dann schlafsüchtig. Ausleerungen, die in anderen Krankheiten Erleichterung bringen, verschlimmerten diese Frieselſieber. Nie konnte man günstigen Zeichen trauen, mitten im Schweiſs starben die Kranken, mit Verstopfung oder mit Durchfall; reichlicher Harn lieſs Schlimmes befürchten, auf die Ruhe folgte Irrereden, auf die Munterkeit Schlafsucht, die Krankheit war durchaus heimtückisch und verkappt. Besonders hatten sich vor ihr Pleuritische, so wie alle an hitzigen Fiebern Leidende zu hüten. Von jenen raffte sie noch viele weg, die schon sicher genesen zu sein glaubten, und dann war sie leichter vorauszusagen, als abzuhalten. Die Frieselbläschen waren in Fällen dieser Art weniger geröthet, und erblaſsten früher, befiel die Krankheit aber Gesunde, so waren sie röther und standen länger. Von den Genesenen litten nicht wenige einige Monate, ja selbst ein ganzes Jahr lang an nächtlichen Schweiſsen ohne Fieber oder Schlaflosigkeit, unter dem Ausbruch von Frieselbläschen, die nach der geringsten Kühlung wieder verschwanden [1]).

---

1) Rayer, Suette, p. 426., wo die Hauptstelle aus Bellot's Dissertation wörtlich abgedruckt ist.

Die späteren Frieselseuchen in Frankreich, die mit dem Namen des Picard'schen Schweiſses belegt werden, sind im Allgemeinen sehr gut beschrieben [1]), so daſs wir wenige Epidemieen der neuern Zeit in ihrer Aufeinanderfolge so deutlich übersehen können, als gerade diese.

La Chapelle St. Pierre. 1821.

Die Epidemie von 1821 aber, die in den Departements der Oise und der Seine und Oise vom März bis in den October herrschte, ist von allen mit der gröſsten Sorgsamkeit und von ausgezeichneten Männern beobachtet worden [2]). Wir wollen die Beschreibung der Krankheit folgen lassen.

Sie hatte keine beständigen Vorboten, und oft war ihr Ausbruch ganz plötzlich, doch klagten viele einige Tage vorher über Mattigkeit, Zerschlagenheit, Mangel an Eſslust, Ekel, Kopfschmerz, zuweilen auch etwas Schwindel und leichtes Frösteln. Viele legten sich gesund nieder, und erwachten über Nacht mit der Krankheit, überströmt von Schweiſs, der nur erst mit dem Tode oder mit der Genesung aufhörte. Zuweilen ging eine kaum bemerkbare Fieberbewegung mit brennender Hitze, oder mit dem Gefühle von Anwehen, das alle Glieder durchlief, und fast immer mit Magendruck, dem Schweiſse um einige Stunden oder selbst nur einige Augenblicke voraus. Bei anderen kündigte sich das Uebel durch reiſsende rheumatische Schmerzen an, wonach sie unter zunehmender Verschlimmerung bettlägerig wurden. Der Mund war unrein, der Geschmack zuweilen bitter, die Zunge weiſs, seltener gelblich belegt, und so blieb sie bis zur Genesung.

---

1) Am besten bei Rayer, p. 421. — Weniger gut bei Ozanam, T. III. p. 105. Die Litteratur ist sehr bedeutend.

2) Rayer, Mazet, Bally, François, Pariset u. m. a.

Bald wurde nun der Kranke von einem *dicken, eigenthümlich übelriechenden Schweiſse* überströmt, der ihm zwar Erleichterung brachte, aber ihm doch durch seinen Geruch sehr beschwerlich fiel, und diesen auch den Kleidern der Umstehenden mittheilte. Während dieser Zeit gab der Puls eine merkbare Verminderung des Fiebers zu erkennen. Am dritten Tage aber entstand ein krampfhafter *Magendruck* mit groſser *Beklemmung* und Gefühl von Erstickung, Zufälle, die dem Kranken unerträgliche Beschwerde verursachten. Sie dauerten unter Schluchzen und Aufstoſsen mehrere Stunden, wiederholten sich auch von Zeit zu Zeit, und zugleich brach ein zum Theil papulöser *Ausschlag* hervor, zuerst auf dem Halse, dann auf den Schultern bis herunter zu den Händen und der Brust, seltener im Gesicht und auf den Schenkeln. Die Stippchen waren blaſsroth und kegelförmig, mit glänzender Spitze, und zwischen ihnen zeigten sich unzählige kleine Frieselpusteln, mit seröser, durchscheinender Flüssigkeit, die sich bald verdickte und eine mehr weiſse Farbe annahm. Vor und bei dem Ausbruche des Exanthems, der jedoch zuweilen auch am zweiten oder vierten Tage erfolgte, fühlten die Kranken ein sehr lästiges *Brennen und Stechen in der Haut*, das bald hier bald dort stärker wurde, und die Schweiſse nahmen jetzt ab.

Gegen den fünften Tag aber entstand nach gänzlichem Aufhören der Schweiſse eine neue Verschlimmerung. Die Krämpfe und Erstickungszufälle kehrten wieder, es erfolgten noch nachträgliche Ausbrüche des Exanthems, doch trat nun bald entschiedene Besserung ein, die Stippchen verloren ihre Röthe, die Frieselbläschen trockneten ab, und am siebenten bis zehnten Tage begann unter *allgemeiner Abschuppung*

der Oberhaut die Genesung. Zuweilen fehlte auch wohl der Ausschlag, die Kranken mochten einer ärztlichen Behandlung unterworfen, oder sich selbst überlassen sein, doch vermiſste man bei den wenigsten, die ohne Friesel blieben, das eigenthümliche Prickeln und Jucken der Haut.

Zwischen dem fünften und siebenten Tage klagten die Kranken gewöhnlich über groſse Schwäche, und verlangten zu essen. Einige Eſslöffel voll Wein bekamen ihnen dann sehr gut; im Uebrigen aber bemerkte man weder Durst noch Schlafsucht, und was besonders auffiel, der Harn war klar und floſs in reichlicher Menge. Bis zum siebenten Tage waren die Kranken gewöhnlich verstopft, und die angeführten Anfälle von Beklemmung abgerechnet, blieb der Athem bei groſser Schlaflosigkeit die ganze Krankheit über frei, in der Brust war nichts krankhaftes zu bemerken, und die Kranken lagen lang ausgestreckt, so daſs man ihnen nicht einmal den Kopf höher zu legen brauchte.

So verlief nun dies Frieselfieber, wenn alles regelmäſsig von statten ging; doch wurde auch oft sein Verlauf unter lebensgefährlichen Erscheinungen mehr beschleunigt, und zuweilen tödtete es selbst innerhalb weniger Stunden. Wenn in der Zeit des Ausbruches die Kranken sehr unruhig und schwatzhaft waren, die Augen glänzend, der Puls ohne hart zu sein mehr angeregt wurde, und die Ränder der Zunge sich rötheten, so trat bald darauf Irrereden ein, dann auch wohl Zuckungen und der Tod. Groſse Betrübniſs der Kranken war von sehr übeler Vorbedeutung; Blutentziehungen bekamen nie, doch wurde die Krankheit durch die monatliche Reinigung in ihrem Verlaufe nicht gestört.

Ueber-

Ueberhaupt machte sich ein hoher Grad von Bösartigkeit des Uebels bemerklich, wie diese auch aus dem Verlaufe der Epidemie offenbar wurde. Brach das Frieselschweiſsfieber in einem neuen Orte aus, so erkrankten nur zwei oder drei Personen daran, und zwar ganz gutartig, so daſs man glaubte, es wäre nun alles vorüber, denn in den nächsten funfzehn oder zwanzig Tagen hörte man nichts mehr von neuen Erkrankungen. Plötzlich zeigte sich aber die Seuche wieder mit äuſserster Bösartigkeit. Die groſse Zahl der Kranken brachte Furcht und Schrecken unter die Einwohner, und die Todesfälle wurden häufig. Nach dieser ersten Wuth wurde dann die Epidemie wieder gutartig, so daſs viele Kranke sich nicht einmal niederlegten, wie sich denn diese Milderung des Frieselfiebers auch durch Verlängerung seines Verlaufes über den siebenten Tag hinaus zu erkennen gab [1]).

Vergleichen wir diese Epidemie mit der in Abbeville 1733 beobachteten, so ergeben sich nur ganz geringfügige Verschiedenheiten, die noch viel deutlicher bei einigen der zwischenliegenden Erkrankungen hervortreten würden, — so wie dergleichen auch bei anderen Ausschlagskrankheiten beobachtet worden sind. Es ist mithin offenbar, daſs die in der neuesten Zeit in Frankreich vorgekommenen Frieselfieber [2]) sich in keiner wesentlichen Rücksicht von den älteren un-

1) Bally und François, im Journal général de médecine, T. LXXVII. p. 204. — Vergl. Fodéré, T. III. p. 227. — Ozanam, T. III. p. 116. — Rayer, Suette, p. 148. Mal. d. l. p. T. I. p. 320.

2) Man kann zu ihnen auch die im südlichen Deutschland beobachteten rechnen, in deren Aetiologie Schönlein viel auf die Verunreinigung der Luft durch das Hanfrösten giebt. Vorlesungen, II. S. 324.

terscheiden. Fast zwei Jahrhunderte ihres Bestehens geben den sichersten Beweis ihrer Selbstständigkeit, und wie sie sich der Beobachtung dargeboten haben, so sind sie von dem ihnen verwandten englischen Schweiſse zu trennen. Weiter können wir die Gränzen dieser Untersuchung nicht überschreiten, doch möge hier noch ein kurzes Verzeichniſs der wichtigsten Frieselepidemieen folgen [1]).

1652. Leipzig.
1660. Augsburg.
1666. Baiern.
1672. Ungarn.
1675. Hamburg.
1680. Deutschland, in groſser Verbreitung.
1689. Philippsburg.
1690. Stuttgart.
— Düsseldorf.
— Erfurt.
— Jena.
1694. Berlin.
1700. Breslau.
1709. Danzig, Marienburg.
1714. 15. Laybach.
1715. Breslau.
1718. Tübingen.
1723. Frankfurt a. M.
1729. Wien.
1733. Schlesien.
1735. Böhmen.
— Dänemark.
— Schweden.
— Ruſsland.
1741. London.
1712. Mümpelgart.
1713. Saint Valery. (Somme.)
1718. Abbeville. (Somme.)
1720. Canton de Bray. (Nieder-Seine.)
1726. Guise. (Aisne.)
1734. Straſsburg. (Nieder-Rhein.)
1735. Fresneuse. (Nieder-Seine.)
— Vimeux. (Seine u. Oise.)
— Orléans. (Loiret.)
— Pluviers. (Loiret.)
— Meaux, Villeneuve.
— St. George. (Seine und Marne.)
1738. Luzarches, Royaumont. (Seine u. Oise.)
1740. Caen. (Calvados.)
— Provins. (Seine u. Marne.)
— Vire. (Calvados.)
— Berthonville. (Eure.)
— Falaise. (Calvados.)
1741. Rouen. (Nieder-Seine.)
1742. Caudebec. (Nieder-Seine.)
1747. Paris (Seine.)
— Beaumont. (Seine u. Oise.)
— Chambly. (Oise.)

---

1) Es ist nicht vollständig, kann aber die Macht und Verbreitung der Krankheit anschaulich machen. S. Rayer, Suette, p. 465.

Digitized by Google

1750. Beauvais. (Oise.)
1752. Fernaise. (Seine u. Oise.)
1754. Valepuiseux. (Seine und Oise.)
1756. Cusset. (Allier.)
— Boulogne. (Pas de Calais.)
1757. Montaigu les Combrailles. (Puy de Dôme.)
1758. Amiens, Umgegend. (Somme.)
1759. Paris. (Seine.)
— Guise. (Aisne.)
— Caudebec. (Nieder-Seine.)
1760. Alençon. (Orne.)
1763. Vire. (Calvados.)
— 64. Bayeux. (Calvados.)
1765. Balleroy, Basoques. (Calvados.)
— Saint-George, Saint-Quentin. (Calvados.)
1766. Campagny. (Calvados.)
1767. Thinchebray, Truttemer. (Orne.)
1768. 69. Saint-Quentin. (Aisne.)
1770. Louviers. (Eure.)
1771. Montargis. (Loiret.)
1772. Hardivilliers, Umgegend.
1773. Hardivilliers. (Oise.)
1776. Laigle. (Orne.)
1777. Jouy. (Seine u. Oise.)
1782. Castelnaudary. (Aude.)
— Boissy Saint-Léger. (Seine u. Oise.)
1783. Beaumont. (Seine u. Oise.)
1791. Méru. (Oise.)
1810. Nourare, Villotran. (Oise.)
1812. Rosheim, und viele andere Orte. (Nieder-Rhein.)
1821. La Chapelle St. Pierre, und 60 Orte in der Umgegend. (Oise. Seine und Oise.)
1728. Chambéry, Annecy, St. Jean-de-Maurienne. (Savoyen.)
1733. Basel.
1746. Zürich.
1750. Schaffhausen.
— Bern.
— Genf.
1715. Turin.
1724. Turin.
— Vercelli.
1726. Acqui.
1728. Carmagnola.
— Vercelli.
— Ivrea.
— Biella.
1730. Pignerol.
1731. Fossano.
1732. Nizza.
— Rivoli.
1733. Fossano.
— Asti.
— Lanti.
— Acqui.
1734. Acqui.
— Lanti.
1735. Trino.
— Lanti.
1738. Susa.
— Crescentino.
1741. Tartana.
1742. Ceva.
— Turin.
— Sorillano.
— Alba.
— Ivrea.

1742.	Cherasco.	1741.	Alexandria.
—	Fossano.	1747.	Modena.
1743.	Villafranca.	1755.	Novara.
1744.	Acqui.	1747.	Lodi.
1751.	Villafranca.	—	Mantua.
1753.	Susa.	—	Piacenza.
1741.	Valencia.		

3. Das Röttinger Schweiſsfieber.

Wir kommen jetzt zu einer Erscheinung, die ungeachtet ihrer kurzen Dauer und ihrer engen räumlichen Gränzen zu den denkwürdigsten dieses Jahrhunderts gehört. Sie ist bis jetzt, weil die Nebel stolzer Unwissenheit den Ueberblick über die Gestaltung der Krankheiten in groſsen Zeiträumen hinderten, in ihrer wahren Bedeutung noch nicht erkannt worden, und schon nach einem Menschenalter bis auf den Meeresgrund der Vergessenheit versunken, von dem wir sie jetzt an das Tageslicht ziehen wollen.

Auf einen heiſsen und sehr trockenen Sommer folgte im November 1802 anhaltender Regen. Dicke Nebel überzogen die Landschaften, und umlagerten in Mitteldeutschland die dem Luftzuge unzugänglichen Orte. Unter ihnen auch das von Bergen rings umschlossene fränkische Städtchen Röttingen an der Tauber [1]). So waren kaum einige Wochen vergangen, als unvermuthet gegen den 25. November dort eine äuſserst mörderische Krankheit entstand, ohne Beispiel in der Erinnerung der Einwohner, und den Aerzten des Landes durchaus unbekannt.

Zufälle. Junge, vollkräftige Männer wurden plötzlich von unsäglicher Bangigkeit ergriffen, das Herz

1) Damals von ungefähr 250 Ackerbürgern bewohnt. Sinner, S. 7.

wallte und klopfte ihnen laut an die Rippen, und sogleich brach über den ganzen Körper ein strömender saurer Schweiſs vom übelsten Geruche hervor, während sie einen reiſsenden Schmerz im Nacken empfanden, als wollte hier ein heftiges Fluſsfieber die sehnigen Gewebe in Anspruch nehmen. Dieser Schmerz verlor sich zuweilen sehr schnell, und zog er sich dann gegen die Brust, so erneute sich das angstvolle Herzklopfen, es folgte krampfhaftes Zittern im ganzen Körper, die Kranken wurden ohnmächtig, und während die Glieder erstarrten, gaben sie ihren Geist auf. Bei den meisten geschah dies alles in vierundzwanzig Stunden, doch unterlagen nicht alle dem ersten Angriffe, sondern nachdem der beschleunigte Puls bis zur äuſsersten Kleinheit und Schwäche herabgesunken war, und man ein gleiches Verhältniſs in den Athemzügen bemerkt hatte, so kehrte bei einigen der reiſsende Schmerz wieder in die äuſseren Theile zurück, sie fühlten dann einen dumpfen Druck und Steifheit im Nacken, Puls und Athem wurden wieder wie bei Gesunden, doch rieselte der Schweiſs unablässig die Haut herunter.

Diese Sicherheit war indessen äuſserst trüglich, denn unvermuthet entstand wieder neues Herzklopfen mit kleinem Pulse, und nun war oft der Tod unvermeidlich. Auffallend war es, daſs die Kranken, wiewohl sie in Schweiſs zerflossen, doch nur sehr wenig dursteten, und die Zunge nicht trocken, auch nicht einmal unrein wurde, sondern ihre natürliche Feuchtigkeit behielt. Bei den meisten aber floſs weniger Harn, da die Haut unter zunehmender Entkräftung zu viele Flüssigkeit ausströmen lieſs. Verlief die Krankheit ohne erhitzendes Schweiſstreiben, so kam gewöhnlich kein Ausschlag

Verlauf. zum Vorschein. Sie währte dann bis zum sechsten Tage, doch entwickelte sie nur am ersten Tage ihre bösartigen Zufälle, denn schon am zweiten minderte sich der Schweiſs, und verlor jede übele Beschaffenheit, so daſs nur noch vermehrte Hautausdünstung ohne alle bedenkliche Erscheinungen übrig blieb, und die Kranken mit dem sechsten vollkommen genasen.

Heiſse Behandlung. Wäre also gleich anfangs ein geschichtskundiger Arzt in Röttingen zur Hand gewesen, der das altenglische Verfahren in der Schweiſssucht in Anwendung gebracht hätte, so würde sich dieses neue Schweiſsfieber nur als eine ganz milde Krankheit gezeigt, und gewiſs nur wenige Einwohner des friedlichen Städtchens weggerafft haben. So erneuten sich aber die Auftritte von Lübeck und Zwickau, als wären die unzählbaren Schlachtopfer der heiſsen Behandlung und von Kegeler's mörderischem Arzneibuch vergebens ins Grab gestiegen — die Kranken wurden wie im sechzehnten Jahrhundert zu Tode geschmort! Denn kaum glaubte man zu erkennen, wo die Natur hinaus wollte, so wurden die Federbetten über die Schwitzenden hoch aufgethürmt, so daſs nur Mund und Nase noch unbedeckt blieben; man verschloſs Thüren und Fenster, und der Ofen verbreitete glühende Hitze, während ein unerträglicher Schweiſsgeruch aus den hohen und breiten Himmelbetten hervorströmte. Dazu lagen oft zwei und mehr Kranke in demselben Zimmer, ja unter demselben Federberg zusammengeschichtet, und damit es nicht an innerer Hitze fehlen möchte, so wurden die Theriakbüchsen fleiſsig geleert, und den Kranken unablässig Hollunderlatwerge eingegeben. So trieb man die unreinen Säfte mit dem Schweiſse heraus, und die Kran-

Digitized by Google

ken mochten nun ersticken, oder diese Miſshandlung der Natur wie durch ein Wunder überwinden, genug man war überzeugt, das Heilsamste ergriffen zu haben, und als nun erst bunte Ausschläge hervorbrachen, so war es sicher, das Gift wurde in ihnen abgeschieden. Die Bürger von Röttingen waren also in denselben Wahn verfallen, der von ärztlichen Schulen aufrecht erhalten, die hitzigen Krankheiten, vornehmlich die exanthematischen, von jeher zur Bösartigkeit gesteigert hat.

Die erwähnten Ausschläge waren von verschiedener Art: Friesel in allen Formen und Farben, mit scharfer Flüssigkeit gefüllt, wirklicher Blasenausschlag (Pemphigus) und selbst Petechien, wobei zu bemerken ist, daſs die Kranken in den ersten Tagen des Schweiſsfiebers niemals das eigenthümliche Prickeln über den ganzen Körper empfanden, das dem Frieselausbruche vorausgeht, sondern nur, und vielleicht nicht einmal immer, über ein örtliches Jucken an den Stellen klagten, wo der Ausschlag hervorbrach. Eben so wenig wurde eine regelmäſsige Abschuppung über den ganzen Körper beobachtet. Es ist also anzunehmen, daſs die Ausschläge nur symptomatisch, und keinesweges nothwendig mit der Krankheit verbunden waren, wie in den ausgebildeten Frieselfiebern. Ausschläge.

Die Krankheit erregte gleich anfangs die gröſste Bestürzung, und als man sie schon in den ersten Tagen mit der schweiſstreibenden Behandlung verschlimmerte, so häuften sich die Leichen, das unaufhörliche Läuten der Sterbeglocken erfüllte die Kranken und Gesunden, wie einst in Shrewsbury, mit Todesangst, und das bedrängte Städtchen wurde von den Einwohnern benachbarter Ortschaften wie eine Pesthöhle gemieden. An ärztlicher Hülfe fehlte es in den ersten

Digitized by Google

Tagen durchaus, bis ein geschickter Arzt aus der Nähe herbeikam [1]), und als schon die meisten Einwohner vom Schweiſsfieber ergriffen waren, eine zweckmäſsige Behandlung anordnete. Doch sind in einer solchen Verwirrung die Kräfte eines Mannes den tiefgewurzelten Vorurtheilen des Volkes nicht gewachsen, und so fuhr man denn in den meisten Häusern fort, mit Hitze und Theriak Schweiſs und Leben der Kranken auszutreiben, bis endlich am 3. December Herr Dr. Sinner von Würzburg, ohne welchen das Andenken an diese merkwürdige Krankheit erloschen sein würde, hinzutrat, und in Verein mit jenem wakkere Kunstgenossen, wie einst der ungenannte Arzt in Zwickau, den verderblichen Volkswahn bekämpfte. Er fand noch vierundachtzig Kranke [2]) in hohen Federbetten, die in gereinigter Luft zuerst wieder frei aufathmeten, und bei vorsichtiger Kühlung — sein Verfahren erinnert an die altenglische Behandlung — leicht und ohne alle Gefahr bis auf einen genasen [3]).

Die Krankheit blieb durchaus nur auf Röttingen beschränkt, nirgends zeigte sie sich auſser den Thoren dieses Städtchens. Am 5. December aber trat helles Frostwetter ein, es erkrankte niemand mehr, und alle Spur des Röttinger Schweiſsfiebers, dem auch nicht einmal Friesel an irgend einer

---

1) Herr Amtsphysikus Dr. Thein, von Aub.

2) Die vollständige Kranken- und Todtenzahl ist nicht angegeben. Herr Dr. Sinner fand kurz vor dem Aufhören der Krankheit noch 9 Leichen, von denen keine geöffnet wurde.

3) Alle Erhitzung wurde vermieden, die Luft vorsichtig gereinigt, kühlendes Getränk gegeben, und gegen die damalige Brownsche Weise kamen nur wenig Arzneimittel in Gebrauch, wie Baldrian, Hirschhorngeist, Hoffmannstropfen u. dgl. Blasenpflaster thaten gute Dienste, und eben so nach Umständen Kampher. Die Genesenden wurden gut genährt.

Digitized by Google

Stelle in Franken vorherging oder folgte, ist seitdem verschwunden.

Die Aehnlichkeit dieses Fiebers mit dem englischen Schweiſse ist offenbar, und ergiebt sich selbst aus der ganz kurzen, nur zehntägigen Dauer des Erkrankens, welche nach unserer Darstellung als ein ganz wesentliches Merkmal der englischen Schweiſsfieberseuchen, wenigstens in Deutschland erscheint, während die Frieselseuchen sich immer durch einen viel längeren Zeitraum hingezogen haben. Aber bleiben wir auch nur bei den Zufällen der Krankheit stehen, so sind bei dem Röttinger Schweiſsfieber durchaus keine anderen als wesentlich zu betrachten, als das Herzklopfen mit Angst, der strömende Schweiſs und der rheumatische Nakkenschmerz, der bei keinem Kranken vermiſst wurde, und gerade dieselben Erscheinungen treten aus dem Bilde des englischen Schweiſses in gleichem Verhältnisse zu den übrigen ganz deutlich und erkennbar hervor. Die Ausschläge dagegen waren so durchaus unwesentlich, wie in der Krankheit des sechzehnten Jahrhunderts. Die Reizbarkeit der Haut und die Neigung zu lebensgefährlichen Versetzungen war bei dem Röttinger Fieber geringer, als beim englischen Schweiſs, denn die Kranken konnten ohne Schaden mitten im Schweiſs die Wäsche wechseln, was bei der englischen Schweiſssucht nicht ohne tödtliche Folgen gewesen wäre; doch wird dieser Unterschied leicht aus der höhern Stufe des Leidens in dieser, und der niedrigern in jener erklärlich. Es bliebe mithin nur noch die Dauer zu beachten, und hier sehen wir ganz deutlich, der Hauptsturm war in dem ungestört verlaufenden Röttinger Schweiſse in den ersten vierundzwanzig Stunden vorüber, und das einzige noch Vergleichung.

Digitized by Google

übrige Symptom bis zum sechsten Tage, die vermehrte Hautausdünstung — wir reden hier nur von den ganz reinen Fällen — konnte füglich nur als ein Nachzügler angesehen werden. Die Entscheidung geschah nicht mit einem Schlage, wie beim englischen Schweiſs, was keinen wesentlichen Unterschied begründen kann.

Wir nehmen daher keinen Anstand, das Röttinger Fieber für einen englischen Schweiſs zu erklären. Dieser Erscheinung aber ihre Deutung zu geben, die Ursachen zu durchschauen, welche das Nebelgespenst von 1529 mitten in Deutschland wieder aus den Wolken herabzogen, und in einem einzigen Orte seine kurze Wuth austoben lieſsen, dies vermag keine menschliche Weisheit — keine Wissenschaft führt so weit, um die Triebfedern des Erkrankens in dieser Durchkreuzung unerkannter Kometenbahnen zur Anschauung zu bringen. Aber so wie aller Einsicht in die Werke der Natur ein ernstes Forschen vorausgehen muſs, welches die Erscheinungen auf jedem Boden, in jeder Zeit und in aller Entwickelung aufsucht, so kann eine bessere Erkenntniſs der Krankheiten, und so auch des ganzen menschlichen Seins nicht ausbleiben, wenn erst die Untersuchungen über das Erkranken der Völker in groſsen Zeiträumen an Zahl und Gediegenheit gewonnen haben werden.

Eine solche Erkenntniſs fordert dies Zeitalter von den Aerzten, deren Beruf es ist, das Leben nach allen Richtungen zu durchforschen. Es fordert von ihnen eine historische Pathologie, und zu diesem Zweige der Naturforschung ist das vorliegende Werk ein Beitrag!

Digitized by Google

Uebersicht der Zeitfolge.

Politische Ereignisse.

1461—1483 Ludwig XI.,
1485—1509 Heinrich VII.,
1493—1519 Maximilian I. führen die Söldnerheere ein.

1483—1498 Karl VIII.

1483—1485 Richard III.

1483 im October, erste vergebliche Unternehmung des 1471 nach Frankreich entflohenen Grafen von Richmond gegen Richard III. Der Herzog von Buckingham hingerichtet.

1485 Richmond erhält Unterstützung von Karl VIII.

1485 d. 25. Juli, Abfahrt Richmond's von Havre.

1485 den 1. August, Landung in Milford Haven.

1485 vom 1. bis zum 22. August, Marsch von Milford Haven nach Lichfield und Bosworth.

1485 den 22. August, Schlacht bei Bosworth. Richard III. fällt, der Graf von Richmond wird König, unter dem Namen Heinrich VII.

1485 den 28. August, Heinrich's Einzug in London.

1485 den 30. October, Heinrich's Krönung.

Erstes Erkranken.

1478 und 1482 Heuschreckenschwärme im südlichen Europa.

1480 — 1485 nasse Jahre.

1483 Ueberschwemmung der Severn. (Das groſse Wasser des Herzogs von Buckingham.)

1480 und 1481 Hungersnoth in Deutschland und Frankreich.

1477 — 1485 Drüsenpest in Italien.

1480 u. 1481 Hauptkrankheit in Deutschland.

1482 hirnentzündliches Fieber in Frankreich, und epidemische Pleuritis in Italien.

1483 Drüsenpest in Spanien.

1484 u. 1485 bösartige Fieber in Deutschland und der Schweiz. Pest in Spanien.

1485 *in den ersten Tagen des August: Ausbruch des englischen Schweiſses, wahrscheinlich in Richmond's Söldnerheere. Verbreitung desselben von Westen nach Osten, und dann in entgegengesetzter Richtung.*

1485 *Ende August in Oxford.*

Politische Ereignisse.

1481 — 1492 Kämpfe Ferdinand's des Katholischen gegen die Saracenen.

1495 Vergeblicher Erbfolgekrieg Karl's VIII. gegen Alonso II. († 1495) und Ferdinand II. von Neapel. Die Eroberung des Reiches muſs sogleich wieder aufgegeben werden.

1485—1509 Heinrich VII.

1501 dessen ältester Sohn Arthur vermählt sich mit Katharina von Aragonien, Tochter Ferdinand's des Katholischen.

1502 Prinz Arthur stirbt. Prinz Heinrich (VIII.) zweiter Sohn Heinrich's VII. wird mit Katharina von Aragonien verlobt.

Die inneren Verhältnisse von England werden durch Heinrich VII. umgestaltet. Die Städte fangen an sich zu heben und die Wissenschaften sich auszubreiten.

Strenges und unrechtliches Finanzsystem.

Erstes Erkranken.

1485 *den 21. September bis in den October in London.*

1485 *Mitte November in Croyland.*

1486 *den 1. Januar, Ende der ersten Schweiſsfieberseuche.*

1486 Scharbock epidemisch in Deutschland. Pest in Spanien.

1488—1490 Pest in Spanien.

1490 Erster Ausbruch des Fleckfiebers in Granada, im Heere Ferdinand's des Katholischen.

1495 Ausbruch der Lustseuche in Neapel, im Söldnerheere Karl's VIII.

1499 Groſse Pest in London.

Zweites Erkranken.

1500 — 1503 Schimmelflecken (signacula) in Deutschland und Frankreich.

1500 Komet.

1500 Viehsterben in Deutschland.

1502 weitverbreiteter Raupenfraſs in Deutschland.

1503 Drüsenpest und mörderische Seuchen in Deutschland und Frankreich.

1504 Pest in Spanien.

1504 und 1505 Hauptkrankheit, Faulfieber und faulige Lungenentzündung in Deutschland.

1505 Pest in Portugal.

1505 erste Fleckfieberseuche in Italien. Die krankhafte Thätigkeit der Organismen zeigt

Digitized by Google

Politische Ereignisse.

1498—1515 Ludwig XII. Erobert
1501 gemeinschaftlich mit den Spaniern Neapel, wird von diesen
1504 daraus verdrängt. Befestigt seine Macht in Oberitalien.
1511 Papst Julius II. (1503—1513) stiftet die heilige Ligue gegen Frankreich, der auch
1512 Heinrich VIII. beitritt. Die Franzosen verlieren ihre Macht in Italien.
1504 Isabella von Castilien stirbt. Philipp I. von Oestreich, Gemahl ihrer Tochter Johanna folgt. Sohn: Karl V. geb. 1500.
1506 Philipp I. stirbt.
1516 Ferdinand der Katholische stirbt.

Zweites Erkranken.

während dieses ganzen Zeitalters eine entschiedene Richtung nach der Haut.
1505 feuchter Sommer. Düstere Stimmung in England.
1506 *im Sommer: Der englische Schweiſs bricht in London aus, und dauert in mäſsiger Verbreitung, auf England beschränkt, bis in den Herbst. Dies zweite Erkranken ist das gelindeste von allen, und das altenglische Heilverfahren überall wirksam.*
1506—1508 pestartige Seuchen in Spanien.
1508 Heuschreckenschwärme in Spanien.

1509—1547 Heinrich VIII.
1515—1547 Franz I. Greift sogleich Mailand wieder an, besiegt
1515 in der Schlacht bei Marignano die Schweizer. Behält Mailand, u. befestigt die französische Oberherrschaft über Italien bis 1522.
1516 der Kardinal Wolsey wendet die englische Politik Franz I.,
1520 aber Karl V. zu.
1513—1522 Leo X. Gegen Frankreich. Befördert durch eine neue Ablaſsbulle den Ausbruch der Reformation.

Drittes Erkranken.

1515 pestartige Seuche in Spanien.
1516 Komet.
1517 unfruchtbarer, jedoch nicht feuchter Sommer.
1510 groſse Influenz (Coqueluche) in Frankreich und wahrscheinlich in noch gröſserer Ausdehnung. Pest im nördlichen Europa.
1517 in den ersten Monaten: Epidemische Luftröhren- und Schlundentzündung (Diphtheritis) in Holland, von nur 11tägiger Dauer. Diese Epidemie verbreitet sich nach Süden und erscheint in demselben Sommer in Basel.

Politische Ereignisse.

1517 den 31. October, Luther beginnt die Reformation.

1519 den 12. Januar, Kaiser Maximilian I. stirbt.

1519—1556 Karl V.

1521 Reichstag in Worms.

1517 im Mai: Handwerkeraufruhr in London.

1517 im Herbst und Winter, Heinrich VIII. verändert oft und unstät sein Hoflager, des Schweiſsfiebers und der Pest wegen.

1518 den 11. Februar, die Königin Maria wird geboren.

1518 das Collegium der Aerzte in London wird durch Linacre gegründet.

1521 Heinrich VIII. tritt gegen Luther auf, und erhält den Titel „Beschützer des Glaubens." (Thomas Morus.)

1524 im October: Franz I. geht über den Mont Cenis. Wird

1525 bei Pavia geschlagen und gefangen.

1526 den 14. Januar, Friede von Madrid.

1526 Clemens VII. (1523—1534) wird Haupt der heiligen Ligue gegen den Kaiser.

1527 den 6. Mai, Rom wird vom kaiserlichen Heere erobert und geplündert.

Drittes Erkranken.

1517 den 16. Juni, Erdbeben in Schwaben (und Spanien)

1517 Hauptkrankheit und andere hitzige Fieber in Deutschland.

1517 *im Juli: Ausbruch der dritten Schweiſsfieberseuche in London. Sie verbreitet sich mit groſser Bösartigkeit über ganz England und unter die Engländer in Calais. In der sechsten Woche erreicht sie ihre gröſste Höhe, und endet im December. Ammonius von Lucca, viele Vornehme und Gelehrte in Oxford und Cambridge werden von ihr weggerafft.*

1517 im December, unmittelbar nach dem Schweiſsfieber entsteht eine Pest in England, und währt den Winter über.

1517 die Pocken brechen in Hispaniola aus.

Viertes Erkranken.

1524 Groſse Pest in Mailand.

1527 Ueberschwemmungen in Oberitalien.

1527 den 11. August, Komet.

1527 Pest unter dem kaiserlichen Heere in Italien nach der

Politische Ereignisse.

1528 ein französisches Heer unter Lautrec erobert den gröſsten Theil von Italien, beginnt

1528 den 1. Mai, die Belagerung von Neapel. Lautrec stirbt im August.

1528 den 29. August, die Belagerung von Neapel aufgehoben. Die Ueberreste des französischen Heeres werden gefangen.

1528 Karl V. fordert Franz I. zum Zweikampf.

1529 den 5. August, Franz I. schlieſst den ungünstigen Frieden von Cambray. Ende der französischen Oberherrschaft in Italien.

Die Reformation wird in England zurückgehalten.

1527 Bedenklichkeit Heinrich's VIII. über seine Ehe mit Katharina von Aragonien. Vielfältige Verhandlungen darüber in den folgenden Jahren. Der Cardinal Wolsey fällt in Ungnade. Thomas Morus wird Kanzler.

1528 Zurückgezogenheit Heinrich's VIII. in Tytynhangar, wegen des Schweiſsfiebers.

1532 Scheidung des Königs von Katharina. Maria wird von der Regierung ausgeschlossen.

1533 im Januar: Anna Bulen wird Königin. Die Reformation findet Eingang.

Viertes Erkranken.

Plünderung von Rom, und in Wittenberg.

1528 — 1534 Nothjahre mit vorherrschender Nässe u. Wärme.

1528 Wiederholte Ueberschwemmungen, anhaltende Südwinde und Sommernebel in Italien. Zweite groſse Fleckfieberseuche daselbst.

1528 Vernichtung des französischen Heeres vor Neapel durch ein pestartiges Fleckfieber.

1528 Kaltes Frühjahr und feuchter Sommer in Frankreich.

1528 — 1532 warme Winter, feuchte Sommer, wiederholter Miſswachs und groſse Hungersnoth in diesem Lande.

1528 die Trousse-galant rafft in Frankreich in diesem und den folgenden Jahren den vierten Theil der Einwohner weg.

1528 nasser und gelinder Winter, feuchter Sommer mit Nebeln, Miſswachs und Hungersnoth in England.

1528 *zu Ende Mai: Ausbruch der vierten Schweiſsfieberseuche in London. Sie verbreitet sich mit groſser Bösartigkeit und vielen Erschütterungen des öffentlichen Lebens über ganz England, rafft viele Vornehme weg und endet im Winter. Bleibt in diesem Jahre auf England beschränkt, und kehrt im folgenden nicht wieder.*

1528 anhaltende Südostwinde,

Politische Ereignisse.

1535 Thomas Morus u. Fisher hingerichtet.

1536 Anna Bulen hingerichtet. Johanna Seymour wird Königin. Stirbt 1537.

1537 Anna von Cleve wird Königin. Scheidung nach sechs Monaten.

1541 Katharina Howard Königin und nach einem Jahre und sechs Monaten hingerichtet.

1544 Katharina Königin.

1547 den 13. December, Heinrich VIII. stirbt.

1521 Umtriebe der Bilderstürmer in Zwickau und Wittenberg.

1523—1525 Bauernkrieg. Den 15. Mai, Schlacht bei Frankenhausen.

1529 Reichstag zu Speyer.

1529 den 22. September — 16. October, die Türken vor Wien.

1529 den 2. October, Zusammenkunft der Reformatoren in Marburg.

1530 den 25. Juni, Uebergabe der Augsburgischen Confession. Harte Beschlüsse gegen die Protestanten.

1531 Schmalkaldischer Bund der protestantischen Fürsten. Fortwährende Türkengefahr.

1532 Reichstag zu Nürnberg.

Viertes Erkranken.

groſse Trockenheit, Heuschrekkenschwärme und Feuermeteore im nördlichen Deutschland.

1529 Erdbeben in Oberitalien, Blutregen in Cremona. Im Juli und August ein Komet.

1529 gelinder Winter in Deutschland; das Frühjahr beginnt im Februar. Groſse Nässe den ganzen Sommer über. Allgemeine Hungersnoth. Im März: Erkranken der Delphine in der Ostsee. Schädlichkeit der Fluſsfische im nördl. Deutschland. Erkranken der Vögel. Ohnmachtähnliches Ermatten in Pommern. Häufiger Selbstmord in der Mark. Mitte Juni: 4tägige Regenfluth (St. Veits-Guſs) im südlichen Deutschland. Den 10. August; allgemeines Gewitter. Den 24 August und die folgenden Tage: groſse Hitze.

1529 *den* 25. *Juli: Ausbruch der Schweiſsfieberseuche in Hamburg; Ende den* 5. *August. Den* 29. *Juli in Lübeck; den* 14. *August in Zwickau. Gegen den* 1. *September erscheint der englische Schweiſs in allgemeiner Verbreitung über ganz Deutschland: d.* 31. *August in Stettin; Ende den* 8. *September; den* 1. *September in Danzig; Ende den* 6. *September; den* 24. *August in Straſsburg; den* 5. 6. 7. *Sep-*

Digitized by Google

Politische Ereignisse

Die Protestanten erhalten Sicherheit.

1533—1535 Unwesen der Wiedertäufer in Münster.

1536 der Schmalkaldische Bund verstärkt sich.

1538 die katholischen Stände errichten zu Nürnberg den heiligen Bund.

1540 Paul III. (1534—1550) bestätigt den 1534 von Ignatius Loyola gestifteten Jesuiterorden.

1519—1541 Eroberung von Mexico, Peru, Chili u. s. w.

1542 Herzog Moritz von Sachsen entsagt dem Schmalkaldischen Bunde.

1542 Reichsheer in Ungarn gegen die Türken, unter Joachim II. von Brandenburg; wird von Krankheiten aufgerieben.

1546 den 18. Februar, Luther stirbt.

Viertes Erkranken.

September in Köln, Augsburg und Frankfurt a. M. Gegen den 20. September in Wien und unter den belagernden Türken. Den 27. September in Amsterdam, Ende d. 1. October, in Antwerpen und den übrigen Niederlanden; gleichzeitig zu Ende September in Dänemark, Schweden u. Norwegen. Zu Anfang November: allgemeines Aufhören der Schweiſsfieberseuche.

1530 im October: Ueberschwemmung der Tiber; Deichbrüche und Sturmfluthen in Holland, die sich 1532 wiederholen.

1531 den 1. August — 3. September, der Halleysche Komet.

1532 den 2. October — 8. November, und

1533 Mitte Juni bis August: Kometen.

1534 Ende der Nothjahre, während welcher bösartige Fieber durch ganz Europa in kleineren Kreisen herrschten.

Fünftes Erkranken.

1538 Epidemische Ruhr in Frankreich.

1540 der heiſse Sommer. Waldbrände.

1541 Pest in Contantinopel.

1542 Heuschreckenschwärme im südlichen Europa und Pest in Ungarn, während der dortigen Türkenkriege.

Politische Ereignisse.

1546 Karl V. rüstet sich gegen die Protestanten, erklärt den Kurfürsten Johann Friedrich und den Landgrafen Philipp von Hessen in die Acht. Siegt

1547 den 24. April bei Mühlberg, erhebt

1548 den Herzog Moritz zum Kurfürsten von Sachsen, und verordnet das Interim, das von Magdeburg nicht angenommen wird.

1551 Magdeburg, in die Reichsacht erklärt, wird von den Sachsen vergeblich belagert.

1552 Heinrich II. von Frankreich (1547—1559) mit den protestantischen Fürsten verbündet, nimmt Metz, Toul und Verdün.

1552 der Passauer Vertrag sichert den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken.

1547—1553 Eduard VI., 9 Jahr alt. Der Herzog von Sommerset führt als Protector die Regentschaft. Die Reformation wird begünstigt und macht Fortschritte.

1553—1558 Maria verfolgt die

Fünftes Erkranken.

1543 Pest und Fleckfieber in Deutschland. Metz.

1545 u. 1546 Trousse-galant in Frankreich, woran 10,000 Engländer in Boulogne sterben.

1546 Pest in den Niederlanden und Frankreich.

1547 Fleckfieber unter dem kaiserlichen Heere.

1547 — 1551 Schimmelflecken und rothes Wasser im nördlichen Deutschland.

1549 Raupenfraſs und Viehsterben in Deutschland. Den 21. September ein Nordlicht.

1549 u. 1550 bösartige Fieber (Fleckfieber?) im nördlichen Deutschland.

1551 trockenes und kaltes Frühjahr, heiſser und nasser Sommer. Ueberschwemmungen, Erdbeben, Meteore, Nebensonnen, groſse Gewitter, Sommernebel.

1551 bösartige Fieber in Schwaben, Pest in Spanien, Influenz.

1551 im Frühjahr: stinkende Nebel an den Ufern der Severn.

1551 *den* 15. *April: Ausbruch der fünften Schweiſsfieberseuche in Shrewsbury an der Severn. Sie verbreitet sich mit übelriechenden Nebeln allmählich weiter über ganz England, und erreicht den* 9. *Juli London. Die Sterblichkeit ist sehr bedeutend. Die Ausländer werden verschont, die Eng-*

Digitized by Google

Politische Ereignisse.

Protestanten und verliert 1558 Calais.

556 Karl V. entsagt, und stirbt 1558 den 11. September in Spanien.

Fünftes Erkranken.

länder im Auslande erkranken am englischen Schweiſs. Die Epidemie endet am 30. September.

1552 u. 1553 bösartige Fieber in Deutschland und der Schweiz.

Schriftenverzeichniſs *).

Adelung (Wolffgang Heinrich) Kurtze historische Beschreibung der uralten u. s. w. Stadt Hamburg. Hamburg, 1696. 4.

Agricolae (Georgii) De peste Libri tres. Basileae, 1554. 8.

Aikin (John) Biographical Memoirs of medicine in Great Britain, from the revival of literature to the time of Harvey. London, 1780. 8.

Allionii (Caroli) Tractatio de miliarium origine, progressu, natura et curatione. Augustae Taurinorum, 1758. 8.

Angelus (Andreas, Struthiomontanus) Annales Marchiae Brandenburgicae, das ist: Ordentliches Verzeichniſs und Beschreibung der fürnemsten und gedenckwirdigsten Märckischen Jahrgeschichten u. s. w. Franckfurt a. O., 1598. fol.

Annales Berolino-Marchici, ab anno 965 ad annum 1740. Deutsche Handschrift. Berliner Königl. Bibl. Ms. boruss. Fol. 29.

Antwerpsch Chronykje, sedert den jare 1500 tot het jaar 1574, door F. G. V. Te Leyden, 1743. 4.

Aretaei Cappadocis Aetiologica, Simeiotica et Therapeutica morborum acutorum et diuturnorum etc. Ed. Georg. Henisch. Augustae Vindelicorum, 1603. fol.

Astruc (Johann.) De morbis venereis Libri novem. II. Tomi. Lutetiae Parisiorum, 1740. 4.

Autenrieth (Hermann Friedrich) Ueber das Gift der Fische, mit vergleichender Berücksichtigung des Giftes

*) Es sind hier nur die vom Verf. selbst benutzten Werke angeführt.

von Muscheln, Käse, Gehirn, Fleisch, Fett und Würsten, so wie der sogenannten mechanischen Gifte. Tübingen, 1833. 8.

Baccii (Andreae) De Thermis Libri VII. Patavii, 1711. 4.

Baco, s. Verulam.

Baker (Sir Richard) A Chronicle of the Kings of England, from the time of the Romans Government unto the death of King James. London, 1665. fol.

Balaei (Joannis, Sudovolcae) Illustrium maioris Britanniae scriptorum, hoc est Angliae, Cambriae et Scotiae Summarium, ad annum d. 1548. Londini, 1548. 4.

Bayer (Wenceſslaus — von Elbogen, genannt Cubito) Richtiger rathschlag und bericht der ytzt regierenden Pestilentz, so man den Engelischen Schweyſs nennet. Leyptzigk, d. 4. September 1829. 8. (Im Besitz des Verf.)

Bell (George Hamilton) A Treatise on the diseases of the liver, and on bilious complaints etc. Edinburgh and London, 1833. 8.

Bonn (M. Hermann) Lübecksche Chronica. s. l. 1634. 8.

Brown (Robert) Vermischte botanische Schriften. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von C. G. Nees von Esenbeck. Schmalkalden, 1525. 2 Bde. 8.

Burserii de Kanilfeld (Joann. Baptist.) Institutionum medicinae practicae, quas auditoribus suis praelegebat, Voll. IV. Recudi cur. J. F. C. Hecker. Lipsiae 1826. 8.

Caelii Aureliani Siccensis, De morbis acutis et chronicis Libri VIII. Ed. Jo. Conrad. Amman. Amstelaedami, 1755. 4.

Caii (Johannis, Britanni) De Ephemera britannica Liber. Recudi cur. J. F. C. Hecker. Berolini, 1833. 12.

Joannis Caii Britanni, De canibus britannicis Liber unus; De rariorum animalium et stirpium historia Liber unus; De libris propriis Liber unus; De pronunciatione graecae et latinae linguae, cum scriptione nova, Libellus. Ad optimorum exemplarium fidem recogniti a S. Jebb, M. D. Londini, 1729. 8.

Caius (John) A Boke or Counseill against the Disease commonly called the Sweate or Sweatyng Sicknesse. Imprinted at London. A. D. 1552. 12. (Ist in Deutschland nicht vorhanden. Einen Abdruck des gröſsten Theiles dieser merkwürdigen Schrift hat Babington in seiner englischen Uebersetzung vom „schwarzen Tode" des Verf. geliefert.)

Campo (Antonio) Cremona, fedelissima citta et nobilissima colonia de Romani, rappresentata in disegno col suo contato et illustrata d'una breve historia etc. Milano, 1645. 4.

Auli Cornelii Celsi, Medicinae Libri octo. Ex recensione Leonardi Targae. Patavii, 1769. 4.

du Chesne (André) Histoire générale d'Angleterre d'Ecosse et d'Irlande. Paris, 1614. fol.

Kurzgefaſste Hamburgische Chronica u. s. w. Hamburg, 1725. 8.

Chronici chronicorum politici Libri duo. Francoforti, 1614. 8.

Chronik von Erfurt, bis 1574. Handschrift. 4. Ohne Seitenzahlen. Durch die Güte des Herrn Regierungs- und Medicinalraths Dr. Fischer in Erfurt im Besitz des Verfassers.

Mémoires de Messire Philippe de Comines, où l'on trouve l'histoire des Rois de France Louis XI. et Charles VIII. IV Volumes. Paris, 1747. 4.

Cordus (Euricius) Eyn Regiment, wie man sich vor der newen Plage, der Englisch schweiſs genannt, bewaren, und so man damit ergriffen wird, darinn halten soll. Marpurg, 1529. 4. Die zweite Auflage ist bald nach der ersten erschienen, und dieser in dem Exemplar der Königl. Bibl. zu Berlin angebunden.

Cramer (D. Daniel) Das groſse Pomrische Kirchen-Chronicon u. s. w. Alt-Stettin, 1676. fol.

Curicke (Reinhold) Der Stadt Dantzigk historische Beschreibung. Amsterdam und Dantzigk, 1688. fol.

Dalin (Olof) Svea Rikes Historia. 3 Delen. Stockholm, 1747 — 60. 4.

Damiani (Tertii — Vissenaci Decicopolitani) Theoricae medicinae, totam rem miro compendio complectentes,

Digitized by Google

non modo medicis aut chirurgis, verum et omnibus, quibus sanitatis divitiae cordi sunt, accommodae, atque adeo necessariae. His accessit Libellus περὶ τοῦ ἱδρωνούσου, tempore, quo hoc malum saeviret ab eodem concinnatus. Antwerpiae, 1541. 4. (Bibliothek der Universität Jena.)

Ditmari (Episcopi Mersepurgii) Chronici Libri VII. nunc primum in lucem editi. Francofurti, 1580. fol.

Erasmi (Desiderii, Roterodami) Epistolarum Libri XXXI. et Melanchthonis Libri IV. etc. Londini, 1642. fol.

Erasmi (Desiderii) Roterodamensis Μωρίας ἐγκώμιον sive Stultitiae laus. Ed. Guil. Gottl. Becker. Basil. 1780. 8.

Fabyan (Robert) The new Chronicles of England and France, named by himself the Concordance of Histories. London, 1811. 4.

Fallopii (Gabrielis) Opera quae adhuc extant omnia. Francofurti, 1584. fol.

Fell (Joannes) Rerum Anglicarum Scriptores veteres Oxon., 1684. fol.

Fernelii (Joannis, Ambiani) Universa medicina, tribus et viginti Libris absoluta. Lutetiae Parisiorum, 1567. fol.

Foderé (Fr. Emm.) Leçons sur les épidémies et l'hygiène publique, faites à la faculté de médecine de Strasbourg. 4 Voll. Paris, 1822—24. 8.

Foresti (Petri, Alcmariani) Observationum et curationum medicinalium, sive Medicinae theoricae et practicae Libri XXVIII. Francofurti a. M., 1614. fol.

Fracastorii (Hieronymi) Veronensis, Opera II. partt. Lugdun. 1591. 8.

Franck von Wörd, Chronica, Zeytbuch und Geschychtbibel von anbegyn biſs inn diſs gegenwertig 1531. jar. Straſsburg, 1531. fol.

Konning Friderich den Forstis, Danmarckis, Norgis, Wendis oc Gothis Konning etc. Histori. Kiobenhaffn, 1597. 4.

Fuhrmann (Matthias) Alt- und neues Wien, oder dieser Kayserl. und Ertz-Lands-fürstlichen Residentz-Stadt chronologisch- und historische Beschreibung. 2 Theile. Wien, 1739. 8.

Gemma (Cornelius) De Naturae divinis characterismis, seu raris et admirandis spectaculis, causis, indiciis, proprietatibus rerum in partibus singulis universi. Libri II. Antverpiae, 1575. 8.

(Godwin) Rerum Anglicarum Henrico VIII. Eduardo VI. et Maria regnantibus Annales, nunc primum editi. Ex officina Nortoniana, 1616. fol.

Godwyn (Francis, Bishop of Hereford) Annals of England, containing the reigns of Henry VIII. Edward VI., Queen Maria. Englished, corrected and enlarged by Morgan Godwyn. London, 1675. fol.

Grafton's Chronicle; or History of England, from the year 1189 to 1558. In two volumes. London, 1809. 4.

Le Grand d'Aussy, Histoire de la vie privée des Français, depuis l'origine de la nation jusqu'à nos jours. 3 Voll. Paris, 1782. 8.

Gratiolo (Andrea — di Salò) Discorso di peste, nel quale si contengono utilissime speculazioni intorno alla natura, cagioni, curazione della peste, con un catologo di tutte le pesti piu notabili dei tempi passati. Venezia, 1546. 4.

Gratoroli (Guilielmi) Collectio. Der vollständige Titel dieser sonderbar zusammengewürfelten Sammlung ist: Clarissimi philosophi et medici Petri de Abano de Venenis eorumque remediis. Item Consilium de praeservatione a venenis D. Guilielmi Gratoroli. Item generosi Hermanni a Nuenare Comitis περὶ τοῦ ἱδροπυρετοῦ, id est sudatoria febri. Item Curatio sudoris anglici in Germania experta. Item Joachimi Schilleri de Peste britanica Commentariolus aureus. Omnia opera D. Guilielmi Gratoroli ex manu scriptis exemplaribus collata, aucta atque illustrata. 8. Sine loco et anno.

Gruner (Christianus Gottfridus) Itinerarium Sudoris anglici ex actis designatum. Jenae, 1805. 8.

Gruner (Christianus Gottfridus) Scriptorum de Sudore Anglico superstitum editio hactenus desiderata et adornata. Jenae (1805.) 8.

Practica celeberrimi viri Antonii Guainerii Papiensis medicinae Doctoris etc. Lugduni, 1517. 4.

Guic-

Digitized by Google

Guicciardini (Francesco) Della Istoria d'Italia Libri XX. Venez., 1738. fol.

Haftitz (Peter) Microchronologicum Marchicum, das ist ein kurtz Zeitbüchlein u. s. w. Handschrift. Berliner Königl. Bibl. Ms. boruss. Fol. 23.

Hall's Chronicle; containing the History of England, during the reign of Henry IV. and the succeeding monarchs, to the end of the reign of Henry VIII. London, 1809. 4.

Haraei (Francisci) Annales ducum seu principum Brabantiae totiusque Belgii. Tomi III. Antverpiae, 1623. fol.

Hartmann (Petrus Immanuel) De sudore unius lateris. Diss. Halae, 1751. 4.

Hecker (Justus Friedrich Karl) Geschichte der Heilkunde, nach den Quellen bearbeitet. 2 Bände. Berlin, 1822. 29. 8.

Hecker (Just. Fred. Ch.) The black Death in the fourteenth century. Translated by B. G. Babington. London, 1833. 8.

Hellwetter (Johann) Vor die Engelische kranckheyt, die Schweiſssucht genandt, ein Regiment. Leiptzick. (Im Besitz des Verf.)

Herbert of Cherbury (Lord Edward) The life and raigne of King Henry the eighth. London, 1649. fol.

Hermanni Contracti Chronicon, ex inedito hucusque codice Augiensi etc. ed. Aemilian. Ussermann. 1790. 4. s. l.

Magni Hippocratis Coaca praesagia. etc. Cum interpretatione et commentariis Jacobi Hollerii Stempani, nunc primum Desiderii Jacotii Vandoperani opera in lucem editis. Lugduni, 1576. fol.

Holinshed's Chronicles of England, Scotland and Ireland. In six volumes. London, 1808. 4.

Hollerii (Jacobi, Stempani) medici Parisiensis cel. De Morbis internis Libri II. Lugduni, 1578. 8.

Hosack (David) Essays on various subjects of medical science. III Voll. New-York, 1824. 30. 8.

Huitfeld (Arrild) Dänmarckis Rigis Kronicke, fra Kong

Dan den forste oc indtil Kong Knud den 6. Kiobenhaffn, T. I. 1650, T. II. 1652. fol.

v. Humboldt (Friedrich Alexander) Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser, nebst Vermuthungen über den chemischen Proceſs des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt. 2 Bde. Berlin, 1797. 8.

Hume (David) The History of England, from the invasion of Julius Caesar to the revolution in 1688. In 8 Voll. London, 1782. 8.

Hundt (Magnus, von Magdeburgk) Eyn kurtzes und sehr nutzbarlichs Regiment wider dye schwynde und erschreckliche kranckheit der Pestilentz auſs bewerten und geübten Ertzten tzusamen getragen, sampt einem kurtzen bericht der schweyſskranckheit. Meher eyn nutzlichs Regiment wider die weltleuftige und unsauber kranckheit der Frantzosen u. s. w. Leyptzigk, am 7. October 1529. 8. (Im Besitz des Verf.)

Jordani (Thomae) Pestis phaenomena, seu de iis, quae circa febrem pestilentem apparent, exercitatio. Francofurti, 1576. 8.

Jovii (Pauli, Novocomensis, Episcopi Nucerini) Historiarum sui temporis Tomi II. Basil., 1567. III Voll. 8.

Kegler (Casparus) Eyn nutzlichs und trostlichs Regiment wider dy Pestilentz und gifftigk pestilentzisch Feber die Schweyssucht genant, und sust mancherley gifftig und tödtlich kranckheit, u. s. w. Leyptzigk, 1529. 8. (Im Besitz des Verf. Ist die zweite Auflage. Eine andere ist von Kegler's Sohn, Melchior, vermehrt in Breslau, 1568 erschienen, und im Besitz des Hrn. Reg. R. Lorinser in Oppeln.)

Kircheri (Athanasii) Scrutinium physico-medicum contagiosae luis quae dicitur Pestis. Ed. Chr. Lange. Lipsiae, 1671. 4.

Kirchring (Gottschalck) und Müller (Gottschalck) Compendium Chronicae Lubecensis, oder Auszug und historischer Kern Lübischer Chronicken; aus verschiedenen Authoribus, als Alb. Crantio, Herm. Bonno, Chytreo, Reimaro Kock, Reckmann, Helmoldo, Rehbeen,

Digitized by Google

Angelo, Petersen u. s. w. zusammengetragen. Hamburg, 1678. 8.

Klemzen (Nicolaus) Vom Pommer-Lande und dessen Fürsten Geschlecht-Beschreibung, in vier Büchern, nach einer alten Handschrift herausgegeben. Stralsund, 1771. 4.

Kronica der Preuſsen. 1553. fol. Handschrift der K. Bibl. zu Berlin. Ms. boruss. Fol. 176.

Lemnii (Levini, medici Zirizaei) De habitu et constitutione corporis, quam Graeci κρᾶσιν, triviales complexionem vocant, Libri II. Jenae, 1587. 8.

Lilie (George) Chronicon, sive brevis enumeratio regum et principum, in quos variante fortuna Britanniae imperium diversis temporibus translatum. Francofurti, 1565. 4. Abgedruckt bei Jo. Gualterus, Chronicon chronicorum politicum. Francofurti, 1614. 8., welche Ausgabe hier benutzt ist.

Marsolier (de) Histoire de Henry VII. Roy d'Angleterre, surnommé le Sage, et le Salomon d'Angleterre. Paris, 1700. 8.

Massae (Nicolai, Veneti) Liber de Febre pestilentiali, ac de pestichiis, morbillis, variolis et apostematibus pestilentialibus, ac eorundem omnium curatione etc. Venetiis, 1556. 4.

Menckenii (Joannis Burchardi) Scriptores rerum Germanicarum, praesertim Saxonicarum. III Voll. Lipsiae, 1728 — 30. fol.

Mezeray (Comte de) Histoire de France. 3 Voll. Paris, 1685. fol.

Moore (James) The History of the Smallpox. London, 1815. 8.

Mori (Thomae) Opera omnia. Francofurti a. M. et Lipsiae, 1689. fol.

Omodei (Annibale) Del governo politico medico del morbo petechiale etc. Milano, 1822. 8.

Osorii (Hieronymi, Lusitani, Silvensis, in Algarbiis Episcopi) De Rebus Emmanuelis, regis Lusitaniae gestis Libri XII. Coloniae Agrippinae, 1576. 8.

Ozanam (J. A. F.) Histoire médicale générale et parti-

culière des maladies épidémiques, contagieuses et epizootiques etc. 5 Voll. Paris, 1817—23. 8.

Paré (Ambroise) Oeuvres. 7ème edition. Paris, 1614. fol.

Pasquier (Estienne) Les Recherches de la France. Paris, 1565. fol.

le Petit (Jean François) La grande Chronique ancienne et moderne de Hollande, Zelande, West-Frise, Utrecht, Frise, Overyssel et Groeningue, jusqu'à la fin de l'an 1600. Dordrecht, 1601. 2 Voll. fol.

Petri Martyris Anglerii Mediolanensis, De orbe novo Decades octo. Labore et industria Rich. Hakluyti, Oxoniens. Paris, 1587. 8.

Pez (Hieronymus) Scriptores rerum Austriacarum veteres et genuini. II Voll. Lipsiae, 1721. 25. fol.

Pfeufer (Karl) Beiträge zur Geschichte des Petechialtyphus. (Diss.) Bamberg, 1831. 8.

Pilgram (Antonii) Calendarium chronologicum medii potissimum aevi monumentis accommodatum. Viennae, 1781. 4.

Pingré, Cométographie ou Traité historique et théorique des Comètes. 2 Voll. Paris, 1783—84. 4.

Pomarius (M. Johannes) Chronika der Sachsen und Nidersachsen. Wittenbergk, 1589. fol.

Pontani (Johannis Isaci) Historiae Gelricae Libri XIV. Hardervici Gelrorum, 1639. fol.

de Rapin (Thoyras) Histoire d'Angleterre. 4 Tom. Basle, 1746. fol.

Rayer (P.) Traité théorique et pratique des maladies de la peau, fondé sur de nouvelles recherches d'anatomie et de physiologie pathologiques. 2 Voll. Paris, 1826. 27. 8.

Rayer (P.) Histoire de l'épidémie de suette-miliaire, qui a regné en 1821 dans les Départemens de l'Oise et de Seine-et-Oise. Paris, 1822. 8.

Ein Regiment der ihenen, so durch Gottes vorhengung inn die newe Schwitzende seuche plotzlich fallen. Wittemberg, 1529. 8. (Im Besitz des Verf.)

Regkman (Hans) Lübeckische Chronik. s. l. 1619. fol.

Digitized by Google

Reusner (Hieronym., Nordlingens. Poliatr.) Diexodicarum exercitationum Liber de Scorbuto. Francofurti, 1600. 8.

Richter (Georg August) Medicinische Geschichte der Belagerung und Einnahme der Festung Torgau, und Beschreibung der Epidemie, welche 1813 und 14 daselbst herrschte. Berlin, 1814. 8.

Rondeletii (Guilelmi) Methodus curandorum omnium morborum corporis humani, in tres Libros distincta. Eiusdem de dignoscendis morbis. De Febribus. De Morbo gallico. De Internis et Externis. De Pharmacopolarum officina. De Fucis. Francofurti a. M., 1592. 8.

Sandoval (Don Fray Prudencio de) Historia de la vida y hechos del Emperador Carlos V. II. Part. En Pamplona, 1618. 1614. fol.

Sauvages (Francisc. Boissier de) Nosologia methodica sistens morborum classes juxta Sydenhami mentem et botanicorum ordinem. Amstelodami, 1768. 2 Voll. 4.

Schenck a Grafenberg (Joannis) Observationum medicarum, rararum, novarum, admirabilium et monstrosarum Libri VII. Francofurti, 1600. 8.

DD. Schilleri (Joachimi — ab Herderen) physici, De peste brittannica Commentariolus vere aureus. Ad haec Alexandri Benedicti Veronensis etc. De observatione in pestilentia Libellus etc. Basileae, 1531. 8. (Im Besitz des Verfassers.)

Schmidt (Tobias) Chronica Cygnea, oder Beschreibung der Stadt Zwickau u. s. w. Zwickau, 1656. 4.

Schneideri (Conradi Victoris) Libri de Catarrhis quinque et specialissimus. Wittebergae, 1660—74. 4.

Schnurrer (Friedrich) Chronik der Seuchen. 2 Thle. Tübingen, 1823. 25. 8.

Schwelin (Narcissus) Würtembergische kleine Chronica. Stuttgart, 1660. 8.

Scriptorum de rebus Marchiae Brandenburgensis maxime celebrium, Nicolai Leuthingeri nec non Zachariae Garcaei etc. in unum volumen Collectio. Praefat. est Joh. Gottl. Krause. Francofurti et Lipsiae, 1729. 4.

Sennert (Danielis) De Scorbuto Tractatus. Cui accesserunt eiusdem argumenti tractatus et epistolae: Bald. Ronssei, Jo. Echthii, Jo. Wieri, Jo. Langii, Sal. Alberti, Matth. Martini. Wittebergae, 1624. 8.

Sette (Vincenzo) Memoria storico naturale sull' Arrossimento straordinario di alcune sostanze alimentose, osservato nella provincia di Padova l'anno 1819. Venezia, 18 4. 8.

(Short, Thomas) A general chronological History of the air, weather, seasons, meteors etc. in sundry places and different times; more particularly for the space of 250 years. In two voll. London, 1749. 8.

Sigeberti Gemblacensis coenobitae Chronicon, ab anno 381 ad 1113. Paris. ap. H. Stephan. 1513. 4.

Sinner (Joseph Michael) Darstellung eines rhevmatischen Schweiſsfiebers, welches zu Ende des Novembers 1802 in dem churfürstlich-würzburgischen Städtchen Röttingen an der Tauber endemisch herrschte. Würzburg, 1803. 8. (Im Besitz des Hrn. Professor Fuchs in Würzburg.)

Sleidani (Joannis) De statu religionis et reipublicae Carolo quinto Caesare Commentarii. Ed. Jo. Gottl. Boehme et Christ. Carol. Am Ende. III Partt. Francofurti a. M., 1785 — 86. 8.

Spangenberg (Cyriacus) Mansfeldische Chronica. Eisleben, 1572. fol.

Spangenberg (Cyriacus) Historia von der flechtenden Kranckheit der Pestilentz, wie die von anfang her unb unser Sünde willen inn der Welt gewütet hat, das ist, alle schwinde Pestilentzische sterben derer inn Historien und Chroniken gedacht wird. 1552. 4. (Ohne Druckort und Seitenzahlen.)

Staphorst (Nicolaus) Historia ecclesiae Hamburgensis diplomatica, d. i. Hamburgische Kirchengeschichte aus glaubwürdigen und mehrentheils noch ungedruckten Urkunden gesammlet. 2 Theile in 5 Bänden. Hamburg, 1723 — 29. 4.

Stelzner (Michael Gottlieb) Versuch einer zuverlässigen Nachricht von dem kirchlichen und politischen

Digitized by Google

Zustande der Stadt Hamburg. 4 Bände. Hamburg, 1731. 8.

Stettler (Michael) Annales oder gründliche Beschreibung der fürnembsten geschichten und Thaten, welche sich in gantzer Helvetia u. s. w. verlauffen. 2 Theile. Bern, 1627. fol.

Stow (John) The Annales of England, faithfully collected out of the most autenticall Authors, Records, and other Monuments of Antiquitie, from the first inhabitation untill this present yeere 1592. London, 1592. 4.

Stumpff (Johann) Schweytzer Chronick, d. i. Beschreybunge Gemeiner löblicher Eydgenoschafft Stetten, Landen, Völcker und dero Chronickwirdigen Thaaten. Zürich, 1606. fol.

Thuani (Jacobi Augusti — de Thou) Historiarum sui temporis Volumina IV. Offenbachii et Ysemburgi, 1609. fol.

Valesii (Caroli) du Bourgdieu, Physici patria Burdegalensis, Commentarii de Peste et Exanthematibus *) ad Alexandrum VII. Pontificem O. M. Romae, 1656. 4.

Valleriolae (Francisci) Loci medicinae communes, tribus Libris digesti. Lugduni, 1562. fol.

Velschii (Georgii Hieronymi) Sylloge curationum et observationum medicinalium. Augustae Vindelicorum 1668. 4.

Vergilii (Polydori) Urbinatis Anglicae Historiae Libri XXVII. Basil., 1556. fol.

Francis, Lord Verulam, Viscount St. Alban, The Historie of the Raigne of King Henry the seventh. London 1622. fol.

Villalba (Don Joaquin de) Epidemiologia española ó Historia cronológica de las pestes, contagios, epidemias y epizootias que han acaecido en España desde la venida de los Cartagineses hasta el año 1801 etc. II Tom. Madrid, 1803. 8.

Wagenaar (Jan) Amsterdam in zyne opkomst, aanwas,

*) Er spricht nur von den Petechien, und zwar sehr oberflächlich.

geschiedenissen, voorregten, kooplandel etc. beschreeven. Amsterdam, 1760 — 65. 8 Bände. 8.

Webster (Noah) A brief History of epidemic and pestilential diseases, with the principal phenomena of the physical world, which precede and accompany them and observations deduced from the facts stated. 2 Voll. Hartford, 1799. 8.

Werlich (Engelbert) Chronica der weitberuempten Keyserlichen freyen und deſs H. Reichs Statt Augspurg. (Nach Marx Welser.) Franckfurt a. M., 1595. fol.

Wintzenberger (Daniel, von Grim) Warhafftige Geschichte, und gedenckwirdiger Händel, so von dem 1500. Jar an, bis auff dis 1583. Jar ergangen, kurtz und richtig nach der Ordnung der Jare. Dresden, 1583. 4.

Wild (Doktor Peters — von Ysni) tröstlicher Bericht, vonn der newen erstanden Kranckheyt, die schweyſssucht genant. An eyn Ersamen Rath und gemeyn diser löblichen Statt Wormbs. Getrukt zu Wormbs durch Hans Mechel, 1529. 8. (Im wörtlichen Auszuge in Baldinger's neuem Magazin für Aerzte, Bd. IV. St. 3. 1782. S. 277.)

Witichindi (monachi Corbeiensis) Annales. Ed. Reiner. Reineccii, Steinhemii. Francofurti a. M., 1577. fol.

Wood (Anton.) Historia et Antiquitates Universitatis Oxoniensis. II Tom. Oxon., 1674. fol.

Wurstisen (Christian) Baſsler Chronick. Basel, 1580. fol.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google